Hom.
2075
e

Hom. 2075 e

Horat. F.

210

Eine iſt auserwählet.

Hohe Lied. 6, 8.

Roth del.

F. Kauffmann sculp.

Feyerliche Lobreden,

worinn

Maria

die jungfräuliche Gottesgebährerinn und
glorwürdigste Himmelskönigiinn

an

ihren jährlichen Festtagen

nach dogmatischer Grundlage

in ihrer Grösse

zur Freude des christlichen Volkes

vorgestellet wird.

Nebst einer Lobrede

von dem Werthe, Hochheit und Würde, wie
auch von den Belohnungen der Jungfrauschaft,

von

P. R. St. [Lipperger]

dem Verfasser der Anweisungen für Jungfrauen ꝛc.

Franziskaner Bibliothek
Bibliothek
Eggenfelden

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1808.

Td 170/490

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Gleichwie unser ganzes Christenthum aus den unendlich süssen Abgründen der unerforschlichen Dreyeinigkeit hervor gieng, und eben darum ganz göttlich ist, also verliert sich auch ein denkender Menschengeist in lauter süsse Abgründe, wenn er mit heiliger Ehrfurcht jene theuersten und erfreulichsten Geheimnisse durchschauet, die schon zu Anfange der Weltschöpfung von Gott, dem allgütigen Erbarmer, unserm ganzen gefallenen Menschengeschlechte mit dunkeln Worten verheissen, durch die Propheten des alten Bundes immer näher angedeutet, und endlich in der Völle der Zeit in die genaueste Erfüllung gebracht worden sind, und nunmehr in ihrer ganzen erfreulichsten Entwicklung klar vor unsern Augen da liegen.

Himmel! Wer aus allen Sterblichen hätte den erstaunungswürdigen Gang jenes anbethungswürdigsten und gnadenvollsten Planes, der von Ewigkeit im Schooße Gottes verborgen lag, auch nur von Weitem muthmassen, oder nur eine Sylbe davon vorhersagen können? — Die von Ewigkeit beschlossene Menschwerdung des göttlichen Sohnes aus einer Jungfrau zum Heil des Menschengeschlechtes — welch ein Geheimniß! welch ein über alle Menschenbegriffe hinweggehendes Geheimniß! welch ein Abgrund einer wahrhaft gottmässigen Erbarmung, und gränzenlosen Güte!

Wir sind Christen; und wissen nunmehr sowohl den menschgewordenen göttlichen Sohn, als auch die Jungfrau, aus der er Mensch geworden, mit ihrem Namen zu nennen; sie heissen Jesus, und Maria; dieß wissen wir; aber wann werden wir zur Genüge begreifen können, wie erhaben, wie liebvoll, wie wunderbar der ewige Vater, der Vater der Güte, der Vater der Erbarmnisse eben da, wo er unser gefalienes Menschengeschlecht wieder zu Gnaden aufnehmen, und von seinem Falle aufrichten wollte, zu Werke gegangen, indem er eben da, wo die Erlösung unsers Menschengeschlechtes zu Stande kam, zugleich unsre Menschen-Natur auf die erstaunungswürdigste Weise erhöhet, und verherrlichet hat? Es lag nämlich in seinen Rathschlüssen, daß sein Eingebohrner, den er uns schenkte, um uns Menschen zu erlösen, als gleicher Gott mit dem Vater, unsre menschliche Natur in der Einheit seiner göttlichen Person annahm: wodurch nothwendig in ihm eben unsre menschliche Natur bis zu Gott erhoben wurde: so, daß er zugleich ein wahrer Gott und wahrer Mensch, und folglich ein wahrer Gottmensch ist. Diese Erhöhung unsrer menschlichen Natur ist, wie es klar vor Augen liegt, geradehin unendlich. Und was lag in Ansehung Mariä im Plane der Gottheit? Diese — war von Ewigkeit ausersehen, als ein ganz ausserordentliches Geschöpf in diese Welt einzutretten, indem auf sie von Ewigkeit eine ganz ausserordentliche Gnadenwahl gefallen ist: nämlich jene göttlich theure Gnadenwahl, kraft der sie den wahren Sohn Gottes, und eben darum einen wahren Gott empfangen, und zur Welt gebähren sollte. Maria war also eben dadurch,

daß

daß sie zur göttlichen Mutterschaft von Ewigkeit auserwählet worden, zu der höchsten, zu der allerhöchsten Würde, deren ein pures Geschöpf fähig ist, für ewige Zeiten erhöhet, und ausersehen.

Lasset uns also der Gnade und Huld dieser zwoen heiligsten und höchsten Personen, Jesus und Maria, durch zärtlichste Hochachtung, durch innigste Liebe, durch tägliche Verehrung, durch kindliches Zutrauen, durch beharrliche Anhänglichkeit würdig zu machen suchen; worzu jeder geistliche Redner das Seinige beyzutragen hat, und zwar besonders an ihren jährlichen Festtägen, wo ohnehin das Volk begierig etwas Schönes, etwas Anzügliches, etwas Besonderes erwartet.

Was mich belanget, wählte ich mir, nachdem ich den Sohn bereits zur Liebe vorgestellt habe (*), nunmehr seine Mutter zum Gegenstande; und zwar in der Absicht, um sie an ihren von der Kirche Gottes bestimmten Festtägen mit feyerlichen Lobreden, in die ich zugleich ihre heiligste und nachahmungswürdigste Lebensgeschichte vertheilet habe, zu krönen, und nach dogmatischer Grundlage, das ist, nach den Grundsätzen unsers unfehlbaren Glaubens in ihrer Grösse, in ihrer Herrlichkeit, in ihrer mütterlichen Liebenswürdigkeit — zur Freude des christlichen Volkes — vor die Augen zu stellen; ich sage: zur Freude des christlichen Volkes; oder — hört man dann nicht mit Freude viel Schönes von Jenen,

(*) Jesus von Nazareth, der wahre Sohn Gottes ꝛc. Augsburg, in der Jos. Wolffischen Buchhandlung. 1804.

Jenen, die man liebt? Und ist uns nicht die Liebe gegen Maria gleichsam angebohren? schlägt nicht unser Herz mit Frohlockung, fühlen wir nicht das süsseste Labsal, lebt nicht unsre Seele so ganz von Neuem auf, so oft wir sie unsre Mutter, und uns ihre Kinder nennen?

Möge doch diese Liebe in uns wirksam, thätig seyn, und den Wünschen Mariä entsprechen, welche uns Allen, wie einst den Hochzeitgästen in Kana, die Worte zurufet: „Thuet Alles, was er euch heissen wird!" Was würde uns auch die zärtlichste Liebe gegen Maria nützen, wenn wir Gott nicht über Alles aus ganzem Herzen liebten, und seine Gebothe hielten? Das ist immer die Absicht der Kirche, wenn sie uns zur Verehrung Mariä aufmuntert; und das muß auch das Ziel jeder Lob- und Ehrenrede von Maria seyn.

Noch muß ich bemerken, daß ich zwar für jeden der vorzüglicheren Festtage der Mutter Gottes eine, auch zwo Reden verfasset: keineswegs aber in der Absicht, alle diese Festtage gegen das im Königreiche Baiern bestehende Kirchenverboth auch zu Feyertagen zu machen. Es geschah, den Zusammenhang der Lebensgeschichte besser vor Augen zu legen, und im Falle, daß Eines von den nicht gebothenen Festen Mariä das Patrocinium einer Pfarrkirche wäre, zur feyerlichen Begehung desselben beyzutragen.

Der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Auf das Fest

der

unbefleckten Empfängniß

Mariä.

Tota pulchra es, amica mea, & macula non est in te.

Du bist ganz schön, meine Freundinn! und keine Mackel ist an dir. Hohe Lied. IV. 7.

Einjang.

Obschon man ohne weiters in das Unendliche verfällt, und ein Abgrund dem andern ruft, sobald man von Gott und seinen wesentlichen Vollkommenheiten zu denken anfängt; und ob man schon selbst ein Gott seyn müßte, wenn man den wahren lebendigen Gott in seiner eigentlichen Wesenheit gänzlich begreifen, und alle seine von Ewigkeit entworfene Entschlüsse in ihrem ganzen Zusammenhange anschaulich erkennen und einsehen wollte: so sieht es doch für uns katholische Christen, denen das wahre Glaubenslicht in Allem vorleuchtet, sehr tröstlich und erfreulich aus. Sehr tröstlich und erfreulich sieht es für uns aus, weil wir durch das wahre Glaubenslicht Das erkennen, was alle Ungläubige nicht erkennen, und weil uns unsre heilige, geoffenbarte, aus

dem Himmel gekommene, alleinig seligmachende Religion all Dasjenige auf eine unfehlbare Weise aufdeckt, und vorhält, was Gott von sich, von seiner Natur und Wesenheit, von seinen Eigenschaften und Vollkommenheiten, von seinen ihm allein eigenthümlichen Geheimnissen, und besonders von seinen erhabensten, über unser ganzes Menschengeschlecht von Ewigkeit entworfenen Entschlüssen uns hienieden wissen lassen will.

Und wirklich — welch erhabene, welch tröstliche, welch erfreuliche, aber durch die pur natürliche Vernunft unerreichbare Begriffe und Aufschlüsse stellt uns nicht unsre heilige, unfehlbare Religion, sobald die Rede von Gott ist, auf! Sie zeiget uns denselben als ein ewiges, aus = und durch sich selbst bestehendes, unendlich vollkommenes, und eben darum unendlich glückseliges Urwesen vor: sie lehret uns, er sey einfach in der Wesenheit, aber dreyfach in den Personen: sie giebt ihn als den allgemeinen Weltschöpfer und als den wesentlichen Urheber und Herrn der Natur, der Gnade, und der Glorie an; und was uns Menschen betrift, so zeiget sie uns unfehlbar, nicht nur unsern Ursprung, sondern auch unsre Bestimmung zu einer ewigen, übernatürlichen, unendlichen Glückseligkeit, und so auch all jene tröstlichste Entschlüsse, die Gott, auch in Ansehung des von Ewigkeit vorher gesehenen Adamitischen Falles, über unser ganzes Menschengeschlecht gefasset hat; dem zufolge erkennen wir auch, durch sie, unsern unendlich theuren Erlöser, nämlich den eingebohrnen Sohn Gottes, Jesum Christum, dessen Lebens = und Leidensgeschichte sammt Allem, was er für uns gethan, sie uns vorhält. Und wie glückselig sind wir nicht, indem wir die Geheimnisse unserer Erlösung und unsers

fers ewigen Heiles gleichsam immer vor Augen sehen, eben darum, weil sie alljährlich vom neuen die Erwartung der Ankunft unsers göttlichen Erlösers, seine wirkliche gnadenreiche Geburt, seine Leidensgeschichte und den bittersten Kreuzestod, seine glorreiche Auferstehung und triumphirliche Himmelfahrt zum Gegenstande unserer ersten und größten Feyerlichkeiten gemacht und bestimmet hat; und so demnach, so folgen in unsrer heiligen römischkatholischen Kirche alljährlich Feyerlichkeiten auf Feyerlichkeiten, die unsere Gemüther erheben, unsere Seelen heiligen, unsre Hoffnung stärken, unsre Liebe entzünden, und unser ewiges Heil immer mehr befestigen sollen.

Ich rede da, Hochwertheste! wie sie selbst einsehen, von den Hauptfesten unsers Kirchenjahres; allein — es sind noch überdas viele, und viele Feste von einer anderen Art; und dies sind die Festtäge der Heiligen, welche die Kirche nicht nur darum, weil Gott in seinen Heiligen und Auserwählten geehret seyn will, sondern auch in der Absicht verordnet und eingesetzet hat, daß wir an denselben glänzende Muster der Heiligkeit, und zugleich auch mächtige Beschützer während unsers gefahr- und jammervollen Pilgerlebens haben sollen.

Unter diesen sind die Festtäge Mariä leicht die ersten aus allen andern; denn — was fühlet nicht die ganze und allgemeine rechtgläubige Christenheit? was fühlen alle und jede katholische Christen? wie anmuthig zerfließt ihr Geist? wie wallen ihre Herzen? wie freuen sich ihre Augen, wenn selbst die Königinn aller Heiligen, wenn die übergebenedeyte jungfräuliche Gebährerinn unsers Erlösers, wenn die grosse Christenmutter, wenn die Allerseligste aus allen Seligen,

wenn Jene, die man, in Ansehung ihrer ewigen Gnadenwahl, ein wahres Lieblingsgeschöpf der höchsten dreyeinigen Gottheit nennen muß, in ihren jährlichen Feyerlichkeiten erscheint, und in ihrer anmuthigen Ehrenpracht auf unsern Altären sich vorzeiget? Und — Wer ist diese? wir wissen es ja; Jene ist es, deren Name allemal nur ein Engel sprechen soll: Maria ist es.

Und freuen wir uns nur recht vom Grunde des Herzens in Ansehung eben der heutigen Feyerlichkeit, die sich auf ihren ersten Eintritt in diese Welt beziehet, und ihr vor allen Adamskindern so viele Ehre macht; heute nämlich ist der theure, und mehr dann goldene, Tag, wo das ausnehmende, und in seiner Art ganz einzige Geheimniß ihrer unbefleckten, und von der Mackel der Erbsünde gänzlich reinen Empfängniß in der ganzen katholischen Kirche auf das feyerlichste begangen wird. Und so nehmen auch eben heute alle marianische Feyerlichkeiten, gleichwie sie in unsrer heiligen christkatholischen Kirche festgesetzet sind, der geschichtlichen Reihe nach ihren Anfang.

Bleiben wir also bey der Feyerlichkeit, die wir eben heute zu begehen haben, stehen, und beschauen wir das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä, welches in die gegenseitige Verhältniß der göttlichen Vollkommenheiten, und in die verborgenste, von Ewigkeit gefaßte Entschlüsse der dreyeinigen Gottheit so tief hineinführt, mit einem betrachtenden, staunenden, und anbey anmuthsvollen Geiste. Ich erkläre mich, und sage:

Vortrag.

Das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä ist ein ganz besonderes Geheimniß

I. in Rücksicht auf Gott:
II. in Rücksicht auf Maria selbst:
und
III. in Rücksicht auf uns Alle.

Wenn ich die unbefleckte Empfängniß als ein ganz besonderes Geheimniß darstelle, ist es darum kein Glaubensartikel, weil wir noch keine Erklärung der Kirche haben. Indeß ist's immer eine solche Wahrheit, die gegründet genug war, daß die Kirche, die fromme Ueberzeugung der Gläubigen zu begünstigen, und die Verehrung der göttlichen Mutter zu befördern, den heutigen Festtag erst gutgeheißen, und dann auch angeordnet und befohlen hat. Nun vernehmet, wie billig daran geschehen. Ich gehe zum Beweise unter Anrufung der göttlichen Gnade und sage: Komm, heiliger Geist!

Erster Theil.

Wir feyern, und verehren anheut das große Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä, kraft dessen sie von der Erbsünde vorbehalten, und also mackelrein im Mutterleibe ist empfangen worden.

Nun ist die Frage: Wer hat sie von der Erbsünde vorbehalten können? Wer hat sie vorbehalten wollen?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir, unter dem vorstralenden Lichte unsrer heiligen geoffenbarten Religion, den von Ewigkeit her über unser ganzes Menschengeschlecht entworfenen Plan der ewigen dreyeinigen Gottheit durchschauen; wir müssen ihre von Ewigkeit gefaßte Rath- und Entschlüsse, die uns an

verschiedenen Stellen der heiligen Schrift entdecket werden, nach menschlicher Denkungsart, in eine Reihe und Ordnung bringen; wir müssen wohl zu Gemüthe führen, wie genau Gott, sobald er von sich auszugehen, und ausser sich zu wirken angefangen, in Allem nach Erheischung seiner unendlichen Vollkommenheiten zu Werke gegangen sey: so, daß er schon gleich beym Anfange der vorgenommenen Weltschöpfung, nebst einer unendlichen Macht, eine unendliche Weisheit, und eine unendliche Güte gegen alle Geschöpfe ganz besonders hervorstralen und hervorleuchten ließ.

Wenn wir demnach auf diese Weise zu denken anfangen, und auch fortfahren, so werden sich Dinge aufschliessen, worüber unser ganzes Wesen staunen muß.

Gott also hat unter andern auch vernünftige Geschöpfe, nämlich die Engel und Menschen durch seine Allmacht hervorgebracht; und wie stralte da schon gleich seine unendliche Schöpfersgüte; denn Engel und Menschen bekamen aus purer bevorkommender Gnade ihre Bestimmung zu einer übernatürlichen, und anbey ewig daurenden Glückseligkeit; und so wurden auch wirklich nicht nur die Engel, sondern auch unsere Stamm-Aeltern, im Stande der Gerechtigkeit, das ist, im Stande der übernatürlichen heiligmachenden Gnade erschaffen; hierinn demnach waren Engel und Menschen gleich; es stralte an ihnen die wohlthätigste Liebe ihres Schöpfers.

Wenn wir aber weiter sehen, so zeiget sich dennoch, obschon die Natur der Engel weit edler und erhabner ist, als die Natur der Menschen, eine ausnehmende und ganz besondere Vorliebe des göttlichen Schöpfers gegen unser ganzes Menschengeschlecht; und

da

da nun, Hochwerthefte! da laſſet uns ſchauen — und ſtaunen; oder, was können wir anderes, wenn wir zu Gemüthe führen, erſtens: die allgemeine Vorliebe unſers göttlichen Schöpfers gegen uns Alle: und zweytens: die beſondere Vorliebe deſſelben gegen Diejenige, wie wir anheut zu verehren haben.

1) Was das erſte betrift, muß ich aufrufen: O Menſchen! welch eine allgemeine Vorliebe unſers göttlichen Schöpfers gegen uns Alle, und gegen unſer ganzes Menſchengeſchlecht! Es geſchah der ſchwere Sündenfall der Engel; und es trat die ſtrafende und verdammende Gerechtigkeit ein: es gab keine Schonung: ſie giengen zu Grunde, ewig zu Grunde! Auch Adam, unſer Stammvater, fiel, und ſündigte ſchwerlich, und wir Alle in ihm. Und was geſchah? bey uns trat, ſtatt der ſtrafenden und verdammenden Gerechtigkeit, eine huldvolle Barmherzigkeit und Schonung ein. Welch eine Vorliebe! ja — welch eine Vorliebe! denn denken wir, die Adamsſünde, die auch die unſrige war, machte uns des ewigen Todes ſchuldig, brannte uns Allen die ſchwarze Fluchmackel auf, machte uns zu Sklaven des Satans, zu Kindern des Zorns, zu Kindern der Rache: und dennoch fanden wir Gnade; und, obſchon wir Alle in der Erbſünde empfangen werden, ſo werden wir dennoch in der heiligen Taufe von derſelben gereiniget, und können auch nach dem Falle des Adams Das werden, zu was wir vor demſelben beſtimmt waren. Welch eine Vorliebe! Nicht genug; unſer in Adam gefallenes Menſchengeſchlecht machte ſich der ſchwerlich beleidigten göttlichen Majeſtät ſchuldig; und was that Gott? erſt nach dieſem — ſchenkte er uns das Allertheuerſte und Allerliebſte, ſo er hatte, nämlich ſeinen eingebohrnen Sohn, der mit ihm ein gleicher Gott

von Ewigkeit war: diesen schenkte er uns, als einen Mittler, als einen Erlöser; welch eine Vorliebe! wer muß nicht staunen?

Es lag aber in den Rathschlüssen des ewigen Vaters, daß sein eingebohrner Sohn anderst nicht, als in der angenommenen menschlichen Natur unsre Erlösung zu Stande bringen, und folglich als Mensch empfangen, als Mensch zur Welt gebohren, und folgender Zeit als Mensch durch Leiden und Sterben unser Erlöser und Heiland werden sollte; und nun denken wir: unsre menschliche Natur, die Gott im Anfange in zweyen Geschlechtern erschaffen hat, war nothwendig durch den Adamitischen Fall ein Gegenstand des göttlichen Hasses geworden; dennoch aber ist sie nicht nur wieder zu Gnaden gekommen, sondern ihr göttlicher Schöpfer hat sie an, und für sich betrachtet, noch überdas so hoch erhoben, und so sehr verherrlichet, daß eine höhere und grössere Verherrlichung nicht einmal möglich ist; denn wir wissen es ja, in dem menschgewordenen Sohne Gottes ist die menschliche Natur sogar bis zu Gott erhoben: und in Derjenigen, die ihn empfangen und zur Welt gebohren hat, bis zur Würde der göttlichen Mutterschaft, das ist, bis zur Würde einer wahren Mutter Gottes erhöhet worden. O welch eine Vorliebe! o welch eine allgemeine Vorliebe gegen unser ganzes Menschengeschlecht! wer muß nicht staunen??

2) Ja, was sage ich? wer muß nicht auch zugleich staunen über die besondere Vorliebe des göttlichen Schöpfers gegen Diejenige, auf die seine ewige Gnadenwahl und Bestimmung zur Mutter seines eingebohrnen Sohnes gefallen ist? Und wer ist diese? keine andere, als Maria; diese — diese war es, die Gott von Ewigkeit zur göttlichen Mutterschaft,

und folglich zu einer Würde bestimmt und ausersehen hat, die in ihrer Art nicht mehr höher steigen kann; denn alle Menschenvernunft muß sagen: „Gott kann zwar einen grössern Himmel, eine grössere Erde erschaffen: aber eine grössere Mutter, als die Mutter eines Gottes ist, — diese kann er nicht erschaffen.“ Mithin — welch eine besondere Vorliebe des ewigen Vaters gegen Maria, indem er sie aus allen Millionen der Adamstöchter schon von Ewigkeit ausersehen hat, daß sie kommender Zeit seinen Eingebohrnen, als einen wahren Gott, in angenommener menschlicher Natur zur Welt gebähren, und folglich die wahre Mutter eines wahren vermenschten Gottes werden sollte.

Es ist aber nunmehr, Hochwertheste! die Frage: was war in den göttlichen Rathschlüssen die Folge von dieser besondern und Alles übersteigenden Vorliebe und Auswahl zur Würde der göttlichen Mutterschaft? was war die Folge davon?

Und ich sage: Eben das übergrosse Geheimniß, welches wir anheut zu verehren haben, ist die Folge davon, und wie dieses?

Ich erkläre es: Gott, sobald er wirken will, kann nicht anderst, als gottmäßig, und hiemit nicht anderst, als nach Erheischung seiner unendlichen Vollkommenheiten zu Werke gehen; Er wirkt auch allemal im höchsten Grade zweckmässig: Er wirkt auf die vollkommenste Weise: Er wählt zur Erreichung seiner Absichten die schicklichsten Mittel: Das, was er einmal festgesetzet hat, muß verhältnismäßig zu Stande kommen, sollte er auch in seinen eigenen Gesetzen eine Ausnahme machen, und selbst den gemeinen Lauf der Natur umstossen müssen; ja es muß zu Stande kommen, sollte es ihn auch Wunder, und sogar auch die größten Wunder kosten. Nun denken wir:

es war in den göttlichen Rathschlüssen festgesetzt, Maria soll, kommender Zeit, die Mutter des göttlichen Sohnes werden. Sie war hiemit als eine künftige Mutter Gottes ausersehen; gewis aber war sie zugleich als eine würdige Mutter Gottes ausersehen: sie war ausersehen als eine Mutter, die ihrem Sohne nicht zur Schande gereichen, sondern vielmehr desselben würdig seyn sollte. Was war also geziemend? die Heiligkeit Dessen, den sie empfangen, und dessen Wohnung sie werden sollte, ist unendlich, ist göttlich. Was anderes demnach war geziemend, als daß auch sie von Dem, der sie zu dieser Mutterschaft ausersehen hatte, mit einer so grossen Reinigkeit und Heiligkeit versehen und ausgezieret würde, daß sich, unter Gott, eine grössere nicht einmal denken läßt?

Hierinn gewiß — stimmet alle Vernunft überein; allein — was ist einer solchen Reinigkeit und Heiligkeit mehr entgegen gesetzt, als jede Sündenmackel? Was ist mit einer einmal bestimmten Gottesmutter minder vereinbarer, als die schwarze Höllenmackel der Erbsünde? Wer würde Diejenige als eine würdige Mutter, als eine würdige Wohnung eines unendlich heiligen Gottes ansehen, die in der Erbsünde, wie alle übrige Adamskinder würde empfangen, und also schon gleich bey ihrem ersten Eintritte in die Welt mit einer schwarzen Mackel besudelt worden seyn? Und wäre sie auch nur einen Augenblick lang mit der Erbsünde bemackelt gewesen, so würde sie doch in diesem unseligsten Augenblicke, wie alle übrige Adamskinder wahrhaft ein Gegenstand des göttlichen Hasses, ein der ewigen Verwerfung schuldiges Geschöpf, eine Sklavin des Satans, ein Kind des Zorns, gewesen seyn. Nicht wahr? die ganze

Ver-

Vernunft empöret sich, und schaudert zurück, wenn sie diese häßlichsten Begriffe mit dem Begriffe einer würdigen Mutter des göttlichen Sohnes vereinigen soll; ja sie ruft vielmehr: „Für einen unendlich heiligen Sohn geziemet sich keine andere, als eine von der häßlichsten Mackel der Erbsünde reine Mutter.“

Und so geschah es auch in den ewigen Rathschlüssen des lebendigen Gottes. Eben Derjenigen, die Er zur künftigen Mutter, und zur Wohnstätte seines eignen, eingebohrnen Sohnes ausersehen hatte, kam er, dieser Gnadenwahl zufolge, schon gleich zu Anfang, und in dem ersten Augenblicke ihres Daseyns, das ist, schon gleich in ihrer Empfängniß zu Hilfe: machte mit ihr eine Ausnahme von dem allgemeinen Gesetze der Erbsünde: und sie wurde durch seine bevorkommende Gnade ganz rein, und ohne alle Mackel der Erbsünd: empfangen.

So demnach, so gieng Gott zu Werke; von Ewigkeit her hat er Mariam zur Mutter seines Sohnes ausersehen; es war aber geziemend, daß er sie von der Mackel der Erbsünde vorbehalten sollte; Er hat es können: Er hat es wollen; und so trat Maria ohne Mackel der Erbsünde in diese Welt ein.

Hochwertheste! Wir haben nunmehr das heutige Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä in Rücksicht auf Gott beschauet; wir wollen nunmehr dieses heutige Geheimniß auch in Rücksicht auf Maria betrachten.

Zweyter Theil.

Wir feyern, und verehren anheut das große Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Und

Und nun ist die Frage, was dann Maria eigentlich in und durch ihre unbefleckte Empfängniß vor Gott geworden sey? Diese Frage ist sehr wichtig, und erheischet eine besondere Aufmerksamkeit bey Denjenigen, die bisher aus Abgang gehöriger Begriffe in dieses heutige erfreulichste Geheimniß zu wenig einzudringen wußten.

Ich antworte demnach auf diese Frage also: „Dieses war die Wirkung der unbefleckten Empfängniß Mariä, daß sie dadurch erstens: die Allerschönste vor den Augen Gottes; und zweytens: die ganz Einzige geworden ist." Ich zeige Eines nach dem Andern.

1) Das Erste hiemit ist, daß Maria durch ihre unbefleckte Empfängniß die Allerschönste vor den Augen Gottes geworden sey.

Um dieses zu zeigen, muß ich zuvor erklären, was eine Menschenseele schön, wahrhaft schön vor den Augen Gottes machen könne. Was also, was ist dieses? Die übernatürliche heiligmachende Gnade ist es; und eben diese heiligmachende Gnade ist nichts Anderes, als ein durch menschliche Worte unerklärlicher Ausfluß der Gottheit, der sich der Menschenseele anwandelt, und sie, durch diese Anwandlung, zum schönsten Gegenstande für Gottes Augen macht. Dies also ist der Begriff, den wir von der heiligmachenden Gnade haben. Sie ist aber eines Wachsthumes und einer Vermehrung bis ins Unendliche fähig, und hat hiemit ihre Grade; aber eben darum, weil sie was Uebernatürliches, was Himmlisches, ja was Göttliches ist, so ist schon ein einziger Grad derselben von solcher Schönheit, daß alle irdische Schönheiten zusammen genommen, mit ihr nicht einmal in einen Vergleich kommen können. Man denke sich

nun

nun eine mit der heiligmachenden Gnade gezierte und prangende Menschenseele; o welch ein Gegenstand! welch ein schönes, welch ein edles, welch ein liebenswürdiges Geschöpf! Nun zur Sache.

Nicht wahr? wir haben es eben vernommen; Maria war von Ewigkeit als künftige Mutter des göttlichen Sohnes bestimmet und ausersehen; und eben darum machte Gott mit ihr, in Betreff jenes allgemeinen Gesetzes, kraft dessen alle Abkömmlinge des sündigen Adams in der Erbsünde empfangen werden, eine Ausnahme; diese Ausnahme, wie wir gesehen haben, war eine Folge jener unaussprechlich-prächtigen, und über Alles erhabenen Gnadenwahl, wodurch sie von Ewigkeit zur Würde einer Mutter Gottes ausersehen und erhoben worden war. Sobald demnach der Zeitpunkt anbrach, wo Maria in diese Welt eintretten und im Mutterleibe empfangen werden sollte, so war sie, kraft eines von Ewigkeit gefaßten göttlichen Entschlusses, schon zum Voraus von der Erbsünde verhütet. Sie wurde empfangen, aber nicht wie andere Adamskinder; sie war vom Adamsfluche frey: sie hatte an der Adamssünde nie einen Antheil; und so trat sie ohne alle Mackel der Erbsünde in diese Welt ein.

Dies — nicht wahr? — wissen und erkennen gemeiniglich Alle; aber wenn sie da stehen bleiben, und sich nichts weiters denken, so haben sie noch bey weitem den ganzen und vollkommenen Begriff von diesem heutigen erhabensten Geheimnisse nicht; denn dieser bestehet darinn, daß Maria, nicht nur ohne Mackel der Erbsünde, sondern noch überdas, wie die Engel, und wie der erste Mensch, im Stande der ursprünglichen Gerechtigkeit, im Stande der heiligmachenden Gnade ihr Daseyn erhalten habe, und zwar mit einem Unterschiede, der so groß ist, daß

keines aus allen puren Geschöpfen mit ihr in einen Vergleich kommen kann; denn sie wurde in jener Völle der heiligmachenden Gnade empfangen, die der Würde der göttlichen Mutterschaft, wodurch sie alle Millionen purer Geschöpfe gleichsam unendlich übertrift, angemessen war. Und was schliesset sich nunmehr? was Anders, als dieses: da ein einziger Grad der heiligmachenden Gnade von solcher Schönheit ist, daß alle irdische Schönheiten mit ihr in keinen Vergleich kommen können, und Maria in der Völle, und zwar in der ihrer höchsten göttlichen Mutterschaft angemessenen Völle der heiligmachenden Gnade empfangen worden, und folglich, mit dieser unaussprechlichen Gnadenpracht ausgeziert, in diese Welt eingetretten ist; so frage ich, ob ein schöneres Geschöpf, als Maria, auch nur denkbar sey?

Sie also, wie wir sehen, ist in und durch ihre Empfängniß die Schönste, die Allerschönste vor den Augen Gottes geworden; und in dieser übernatürlichen, unaussprechlich prächtigen Schönheit trat sie in diese Welt ein. Freylich war dies vor menschlichen Augen ein Geheimniß, aber nicht vor den Augen der seligen Himmelsgeister, die bey dem Anblicke dieses neuen Geschöpfes, nach Zeugniß der göttlichen Schrift, voll der Staunung einander fragten: Wer ist Diese, die da herein tritt, wie die aufgehende Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne? a) Und was noch mehr ist; selbst der Geist Gottes, der ihr in Allem bevorkam, und sie inbesagter Völle der heiligmachenden Gnade in diese Welt eingeführet hat, redet sie in göttlicher Schrift auf eine liebkosende Weise also an: Wie schön bist du, mei-

(a) Hoh. Lied VI. 9.

meine Freundinn! meine Taube! meine Braut! wie schön bist du! du bist ganz schön, und keine Mackel ist an dir. (a)

Wertheste Zuhörer! wie tief muß dieses Zeugniß des göttlichen Geistes in unsere Herzen dringen! welch herrliche und glänzende Begriffe stellen sich nunmehr unserm Gemüthe dar von so einer Schönheit, von so einer himmlischen Schönheit, die Er uns selbst, in der Art eigener Bewunderung an der neu erschaffenen marianischen Seele entdeckt und anrühmt? Gewiß; sie muß die höchste seyn, die sich unter Gott denken läßt; weil sie der Würde einer künftigen Mutter Gottes, die nicht höher steigen kann, angemessen ist, und seyn muß.

2) Sie werden vielleicht glauben, Hochwertheste! ich habe da schon Alles gesagt; Sie werden sich einbilden, von Dem, was die unbefleckte Empfängniß Mariä für sie Rühmliches und Vorzügliches an sich hat, schon itzt einen vollkommenen Begriff zu haben. Allein, es ist nunmehr noch eine Frage übrig, und zwar diese, ob die göttliche Gnadenwahl, ohne Erbsünde empfangen zu werden, auf Maria allein gefallen sey, und ob dann alle übrige Adamskinder, gar alle, in der Erbsünde empfangen werden? Ist Maria allein, ganz allein, ohne Erbsünde empfangen worden, dann ist sie, in Wahrheit, ein in ihrer Art ganz einziges Geschöpf. Und nun — was läßt sich sagen? die Antwort ist: Ja, Maria allein ist es, die ohne Mackel der Erbsünde empfangen worden ist; und dies ruft selbst die Stimme des göttlichen Geistes unter allen Menschen aus: Nur Eine, rufet sie, nur Eine ist meine Taube, meine Vollkommene, meine Unbefleckte; b) und fragen wir auch unsere

(a) Hoh. Lied. IV, 1. 7. V. 1. (b) Hoh. Lied. VI, 8.

sere heilige christkatholische Kirche, so ruft sie, und erklärt im Trientischen Kirchenrathe, in vollem Einklange mit der Stimme des göttlichen Geistes, oder vielmehr der Stimme des göttlichen Geistes zufolge, daß sie Mariam, die heiligste Mutter unsers Erlösers, allein als unbefleckt und rein von der Erbsünde anerkenne. (a) So redet unsre heilige Kirche.

Und nun, Geliebte! nun endlich haben wir von dem heutigen überaus erhabenen Geheimnisse der unbefleckten Empfängniß Mariä den gehörigen, den vollkommenen, den herrlichsten Begriff, der sie, da sie kaum erschaffen und empfangen war, ja schon gleich im ersten Augenblicke ihres Daseyns nicht nur als die von der Makel der Erbsünde ganz Unbefleckte, sondern auch zugleich als die Allerschönste vor den Augen Gottes, und als die in ihrer Art ganz Einzige unserm Gemüthe darstellt. Wie aber? was fühlen wir, da nunmehr so ein edles Geschöpf, welches eine ewige Gnadenwahl über alle pure Geschöpfe so weit erhoben hat, so hell vor den Augen unsers Gemüthes stralet? was fühlen wir? muß nicht unser Herz und Seele rege werden, — und zwar zur heiligsten Freude, zur Glückwünschung, zur Andacht, zur Hochschätzung, zur Verehrung, zur Liebe, die keine Gränzen hat??

Doch — es übriget noch Eines; wenden wir nunmehr unsere Augen auf uns selbst.

Dritter Theil.

Wir feyern, und verehren anheut das große Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä. Betrachten wir nunmehr eben dieses grosse Geheimniß in Rücksicht auf uns selbst.

Was

(a) In Decret. de peccat. orig.

Was ist gleich das Erste, so erfolgen muß, wenn man alle Adamskinder zusammen genommen Marid in ihrer unbefleckten Empfängniß entgegen hält? O welch ein Abstand! Gleich im ersten Augenblicke ihres Daseyns war Maria schon ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens; und wir — wir Alle wurden sogar in der Sünde empfangen, und waren hiemit schon gleich im ersten Augenblicke unsers Daseyns ein Gegenstand des göttlichen Hasses. Maria war in ihrer Empfängniß eine unbefleckte Taube: wir aber waren Alle Kinder des Zorns, und Sklaven des Satans. Ihrer Empfängniß sagt unsre Kirche die öffentliche Feyer an, und über die unsrige läßt sie uns seufzen! O wie weit sind alle Adamskinder schon in Ansehung der menschlichen Empfängniß von Maria entfernet! O wie tief sind wir in Adam hinabgesunken! O wie schrecklich ist der Abgrund, woraus wir zu Maria aufsehen müssen, die durch ein bevorkommendes Gnadenwunder in einem Vorzuge p r a n g e t, wodurch sie alle Millionen und Millionen der Adamskinder schon gleich in der Empfängniß himmelweit übertrift!

Wie nun aber? — Ist Maria von Gott über alle Adamskinder so weit erhöhet: ist sie wirklich die Auserwählteste: und hat Gott schon in ihrer Empfängniß gezeiget, daß er sie nicht nur im Reiche der Gnade, sondern auch im Reiche der Glorie über alle pure Geschöpfe erhöhen wollte, so frage ich: Ist es für uns Alle nicht höchst rathsam, daß wir uns bestreben, eben bey dieser Auserwähltesten, die dermal im Reiche der Glorie bey Gott die Nächste ist, zu Gnaden zu kommen?

Und — was hat man zu thun, wenn man ihre Huld erwerben, und bey ihr wahrhaft wohlgefällig und angenehm seyn will?

Ich antworte: Nach dem Geist und Sinne unsrer heiligen christkatholischen Kirche thue man fürohin Folgendes:

1) Man heilige sich, alljährlich, an diesem hohen Festtage, durch den eifrigen Genuß der heiligen Sakramente, und ehre alsdann mit gereinigtem Herzen Mariam in ihrer unbefleckten Empfängniß durch Entrichtung angemessener Andachtsübungen, und zwar besonders durch Entrichtung der Marianischen Tagzeiten nicht nur am Festtage selbst, sondern auch die ganze Octav hindurch. Man opfere ihr sich selbst auf, und erneure hiemit die gewöhnliche Erwählungsformel. Man schreite noch weiter, und ehre Mariam alle Tage in Betreff ihrer unbefleckten Empfängniß wenigst durch 3 Ave Maria. Kurz: man ehre lebenslänglich Mariam in ihrer unbefleckten Empfängniß; denn, weil sie dadurch über alle Adamskinder so weit ist erhöhet worden, so kann ihr diese Andacht und Verehrung nicht anderst, als höchst angenehm seyn. Nun merke man ferners:

2) Da die unbefleckte Empfängniß Mariä ein pur lauteres Werk der bevorkommenden Gnade Gottes war, so ist es auffallend, daß eben diese Empfängniß kein Gegenstand der Nachahmung seyn könne. Allein — wir werden bald an Maria Etwas zur Nachahmung finden, wenn wir zu Gemüthe führen, wie sehr sie lebenslänglich bedacht gewesen, der Gnade mitzuwirken, ihre Unschuld zu bewahren, und immer in jeder Art erworbener Heiligkeit mehr, als sich sagen läßt, zuzunehmen: wie sie dann auch wirklich nach Christo das vollkommenste Muster der Heiligkeit, und die Königinn unter allen Heiligen geworden ist. Geliebte! hierinn kann man Mariam nachahmen, wenn man der Gnade getreu

treu bleibt, und nicht nur die erhaltene Tauf-Unschuld unversehrt zu erhalten, sondern auch ach dem Beyspiele Mariä, nach einer immer höhern Heiligkeit zu trachten sucht. Dies Geliebte! dies verlangt Maria besonders, wenn man bey ihr wahrhaft wohlgefällig und angenehm seyn will.

3) Und — wie gerne sieht sie anheut, sie, als die Unbefleckteste, als die Allerreinste bey ihrem Altare um sich her besonders Jene, die eines reinen Herzens sind, und in ihrem Stande keusch und rein zu leben wissen; o wie wohl sind jene Mütter daran, die anheute ihre unschuldigen Kinder dieser schönsten, allerreinsten und huldvollsten Gnadenmutter vorführen, um sie, für allzeit, in ihren mütterlichen Schutz zu übergeben! Und was nun zum Beschlusse?

Beschluß.

Hochansehnliche, hochwertheste, marianische Zuhörer! wir begehen anheut die erste jährliche Feyerlichkeit Derjenigen, die wir, von der Wiege an, zu schätzen, zu lieben und zu verehren gelernet haben; und diese ist Niemand anderer, als Maria; das grosse Geheimniß ihrer unbefleckten Empfängniß ist es, so den Gegenstand der heutigen, in der ganzen katholischen Welt so hoch geschätzten, Feyerlichkeit ausmacht. Wir haben dieses Geheimniß in dreyfacher Rücksicht betrachtet, und unser Verstand ist nun in vollem Lichte; so, wie wir in unsrer Forschung fortschritten, stellten sich die erhabensten, die herrlichsten, die glänzendsten Begriffe und Wahrheiten unserm Gemüthe dar, so, daß ich nunmehr fragen muß: welches Herz, welche Seele muß nicht in Erinnerung alles dessen, was wir vernommen haben, ganz rege werden?

Wir haben dieses Geheimniß betrachtet in Rücksicht auf Gott; und es zeigte sich nicht nur eine allgemeine ewige Vorliebe unsers göttlichen Schöpfers gegen uns Alle, sondern auch eine ganz besondere ewige Vorliebe gegen Maria; wie? ich frage: müssen da nicht Herz und Seele rege werden, um sich in eine volle Freude auszugiessen, um sich zu Gott empor zu schwingen, um ihn zu lieben, um zu danken, und Himmel und Erde zu seinem Lobe aufzurufen?

Wir haben dieses Geheimniß betrachtet in Rücksicht auf Maria selbst: und da entwickelten sich die eigentlichen, aber auch zugleich erhabensten Begriffe dieses heutigen so grossen Geheimnisses; und wir sahen im vollen Glanze, daß Maria in ihrer Empfängniß nicht nur mit der schwarzen Fluchmackel der Erbsünde nicht gebrandmarket, sondern noch überdas selbst in der Völle der heiligmachenden Gnade Gottes empfangen worden, so, daß sie schon gleich im ersten Augenblicke ihres Eintrittes in die Welt, durch ein bevorkommendes Gnadenwunder nicht nur die Allerschönste vor den Augen Gottes, sondern auch die ganz Einzige in ihrer Art geworden ist; und ist nun dieses, o welche Ehrennamen, welche Lobsprüche, welche Benedeyungen gebühren ihr nicht? O Maria! mein Herz und Seele regen sich; ich fühle Freude über Freude, wenn ich nunmehr auf deine Bildniß hinsehe; ja, meine Zunge löset sich; ich muß reden; ich muß dich loben, preisen und benedeyen; und zwar im Namen aller meiner Zuhörer, die du da vor deinen Augen siehest; o Maria, rufen wir, o Maria! dich allein hat eine bevorkommende ewige Gnadenwahl zur Zierde unsers Menschengeschlechtes gemacht: dich loben, dich ehren, dich preisen wir. Du allein bist es, die in Adam nicht gesündiget hat, und ohne Mackel

der Erbsünde in diese Welt eingetretten ist: dich loben, dich ehren, dich preisen wir. Du bist es, und du allein bist es, die der heilige Geist seine Schöne, seine ganz Schöne, seine Taube, seine Braut, seine Unbefleckte nennet: dich loben, dich ehren, dich preisen wir. Du allein bist es, von der geschrieben stehet: Wer ist diese, die da herein tritt, wie die aufgehende Morgenröthe, schön, wie der Mond, auserwählt, wie die Sonne? Dich ehren, dich loben, dich preisen, dich benedeyen wir; ja nicht nur wir, sondern alle Geschlechter der Erde, die das unschätzbare Glück haben, einzusehen, was grosse Dinge der Allerhöchste schon in deiner Empfängniß an dir gewirket hat.

Wertheste Zuhörer! was da gesagt wird, das vergesset nie mehr; ihr sehet schon, daß Maria im schönsten Sinne des Wortes ein Lieblingsgeschöpf des Allerhöchsten sey: seyd also auch auf Jenes bedacht, was ich im letzten Predigttheile erwähnet habe; suchet die Huld, suchet die Gunst und Gnade dieser Auserwähltesten; ich hab euch angezeiget, durch was ihr vor ihren Augen wahrhaft angenehm und wohlgefällig werden könnet; befolget es; befolget es lebenslänglich, um würdig zu werden, diese Auserwählteste, in all ihrer Schönheit, ewig in dem Himmel zu sehen. Amen.

Auf das Fest
der
Geburt Mariä.

Nativitas tua, Dei genitrix Virgo! gaudium annuntiavit universo mundo.

Deine Geburt, o jungfräuliche Gottesgebährerinn! hat der ganzen Welt Freude verkündet. Die Kirche in ihren Tagzeiten.

Eingang.

Wahre Freudentage sind die Geburtstage jener Kinder, die, durch sanfte Fürsehung des höchsten Weltbeherrschers, darum an das Tageslicht tretten, um bey kommenden Jahren die Zierde, der Trost, und das Heil ganzer Völkerschaften zu werden. Oder — sag man mir; war der Geburtstag des kleinen Josephs nicht ein wahrer Freudentag für das ganze Aegyptenland, welches kommender Zeit in allgemeiner Hungersnoth an eben diesem Joseph einen Retter, einen Heiland, einen allgemeinen Brodvater zu haben, das sonderheitliche Glück hatte? War der Geburtstag des kleinen Moses nicht ein wahrer Freudentag für das in ägyptischer Sklaverey schmachtende Volk Israel, welches er, kommender Zeit, unter unerhörten Wunderthaten von derselben befreyet hat? War der Geburtstag des kleinen Davids

nicht

nicht ein wahrer Freudentag für ganz Israel, dessen Schande er kommender Zeit durch Erlegung des philistäischen Riesens zur allgemeinen Frohlockung hingenommen hat? War nicht der Geburtstag der heldenmüthigen Judith ein wahrer Freudentag für ganz Bethulien, welches sie kommender Zeit durch Enthauptung des Holofernes wider alles Verhoffen von seinem Untergange siegreich gerettet hat? War nicht auch der Geburtstag der holdseligen und frommen Esther ein wahrer Freudentag für das ganze jüdische Volk, welches, durch ihre Fürbitte bey dem Könige Assuerus, von dem allgemeinen bevorstehenden Tode und Untergange befreyet worden ist? Und pflegen nicht, heut zu Tage noch, wohl gesittete Staaten die glänzendsten Feste zu ordnen, wenn Fürsten- König- oder Kaisersprossen durch glückliche Geburt, in dieses zeitliche Leben eintretten? und dies darum, weil man an ihnen künftige Väter des Vaterlandes, künftige Schützer und Retter aller Bedürftigen, künftige Beförderer des allgemeinen Besten ganzer Fürstenthümer, Königreiche und Kaiserthümer erhalten zu haben die tröstlichste Rechnung macht? Richtig demnach, und ausgemacht ist es: wahre Freudentäge sind die Geburtstäge jener Kinder, die, durch sanfte und wohlthätige Fürsehung des höchsten Weltbeherrschers, darum an das Tageslicht kommen, um in künftigen Zeiten die Zierde, der Trost und das Heil ganzer Völkerschaften zu werden.

Nun frage ich aber: wird es nicht einen Freudentag sogar für die ganze Welt geben, wenn ein Kind gebohren wird, welches von Gott, kraft ewiger Rathschlüsse, zur Zierde, zum Troste, zur Hilfe nicht nur eines oder des andern Geschlechtes, eines oder des andern Volkes, sondern aller Geschlechter

und Völkerschaften insgesammt und folglich der ganzen Welt ausersehen und bestimmet ist? Ja, muß man sagen, der Geburtstag so eines Kindes verdiener ohne weiters mit dem schönen Namen eines Freudentages der ganzen Welt gekrönt zu werden. Allein — hat es wohl je so ein Kind auf der Erde gegeben??

Ja: so ein theures und seltenes Kind hat es schon wirklich auf Erde gegeben; und selbst unsre heilige christkatholische Kirche zeigt es uns anheut, indem sie uns die erhabenste Geburtsfeyer der allerseligsten und glorwürdigsten Gottesgebährerinn Maria ansagt, und sie zugleich mit diesem rühmlichsten Zurufe beehret: „Deine Geburt, o jungfräuliche Gottesgebährerinn! hat der ganzen Welt Freude verkündet.“ So ruft unsre heilige Kirche; und eben dadurch erklärt sie selbst den Geburtstag Mariä als einen Freudentag für die ganze Welt, und billig: denn was war Maria an dem Tage, wo sie gebohren ward? Sie war ein Kind, welches von Gott, kraft ewiger Rathschlüsse, zur Zierde, zum Troste, zur Hilfe nicht nur eines, oder des andern Geschlechtes, eines oder des andern Volkes, sondern aller Geschlechter und Völkerschaften insgesammt, und hiemit der ganzen Welt, ausersehen und bestimmet war; wie sollte demnach ihr Geburtstag nicht eben darum ein Freudentag für die ganze Welt seyn?

Hochansehnliche! was ich sage, ist glänzend, ist erfreulich, aber, nicht wahr? es wird Viel, über die Massen Viel gesagt; und es wird außerordentlich Viel erfordert, um in Wahrheit sagen zu können, daß der Geburtstag je eines Kindes ein wahrer Freudentag für die ganze Welt sey.

Allein — merken wir es; und merken wir es wohl, daß heute die Rede von Maria sey; Maria

aber

aber ist, nach der Grundlehre unserer heiligen christ-katholischen Religion, jenes seltene, jenes außerordentliche, jenes erstaunungswürdige Lieblingsgeschöpf der dreyeinigen Gottheit, von dem man niemals genug Grosses sagen und anführen kann. Was wird also das Beste seyn?

Geliebte! unsre heilige Kirche will, daß wir dieses heutige marianische Geburtsfest recht freudig und frohlockend begehen sollen; und wahre Seelenfreude, wahrer Herzensjubel, wahre Geisteswonne wird in uns rege werden, sobald unser Verstand Das, was ich bisher nur mit kurzen Worten sagte, nach seinem ganzen Umfange in vollem Lichte erkennt und einsieht; er wird es aber in vollem Lichte erkennen und einsehen, wenn ich es zum Predigtsatze, oder zum Gegenstande meines feyerlichen Vortrages machen werde; und dies nun — dies soll geschehen.

Stimmen sie also, Hochwertheste! ihre Gemüther zu jener Erhabenheit, die man haben muß, wenn von einem Geschöpfe, wie Maria ist, die Rede seyn soll. Ich erkläre mich, und der Vortrag meiner heutigen marianischen Ehrenrede lautet also:

Vortrag.

Der
Geburtstag Mariä ein übergrosser Freudentag
für die ganze Welt:
denn
Dieser Tag ist es, wo Gott, als Schöpfer
und Beherrscher aller Dinge, ein
außerordentliches Geschöpf

I. zur Zierde der Welt:
II. zum Troste der Welt:
III. zur Hilfe der Welt gesendet, und an das Tageslicht gestellet hat.

So nun, Hochwertheste! so lautet der ganze Vortrag meiner hochfeyerlichen Ehrenrede; er zielt auf Erregung einer heiligen allgemeinen Freude und Frohlockung. Es freue sich aber schon vorläufig und vorzüglich das gesammte Frauengeschlecht, weil eben dieses außerordentliche Geschöpf, wovon die Rede seyn wird, durch eine ewige göttliche Gnadenwahl aus ihrem Mittel genommen ist. Ich nenne dieses Wundergeschöpf, diese große Seele, dieses Meisterstück der schöpferischen Gottheit nur mit innigster Ehrfurcht, und rufe mit englischen Worten: Ave Maria! Maria! sey gegrüßt!

Erster Theil.

Heute, Hochwertheste! beehren wir den Tag, wo Gott, als Schöpfer und Beherrscher aller Dinge, ein außerordentliches Geschöpf zur Zierde der Welt gesendet und an das Tageslicht gestellet hat. Dies ist das Erste, was ich zu erweisen habe; und meine Beweise lauten so:

Ich frage: wird wohl jenes Geschöpf nicht ein außerordentliches Geschöpf, und eben darum die Zierde der Welt zu nennen seyn, an welchem Gott, nach einer Gnadenwahl, wodurch er es über alle pure Geschöpfe von Ewigkeit erhoben hatte, erstens, seine Allmacht: zweytens, seine Gnade: und drittens, seine Güte ganz außerordentlich stralen ließ? Nun aber so ein Geschöpf ist Maria, deren Geburtsfest wir heute begehen.

Ja — so ist es; Maria ist so ein Geschöpf; und vor Allem muß man sich dieses für allzeit merken, daß man, sobald von ihr die Rede ist, sich allemal sogleich an jene außerordentlichste Gnadenwahl erinnere,

tiere, die uns der Glaube lehrt, und kraft der sie von Gott, in seinen ewigen Rathschlüssen, bestimmet und ausersehen war, kommender Zeit, durch die Geburt des göttlichen Sohnes eine wahre Mutter Gottes zu werden; denn nach einer solchen, einmal geschehenen außerordentlichsten Gnadenwahl, wodurch sie zu einer Würde, deren nur immer ein Geschöpf fähig ist, von Ewigkeit her bestimmet, und eben darum über alle andere pure Kreaturen mehr als himmelweit erhoben worden ist — nach so einer Gnadenwahl, wodurch ihr die höchste, die allerhöchste Würde der göttlichen Mutterschaft zugedacht war; dörfen wir uns schon zum Voraus von Maria in allem Uebrigen nichts mehr, so nur allgemein ist, denken, sondern wir müssen sicher glauben, daß Gott mit ihr in allem Uebrigen in das Sonderheitlichste gegangen, und sie nicht nur mit einer ganz sonderbaren Fürsehung gewürdiget, sondern auch mit ganz außerordentlichen Vorzügen vor allen puren Geschöpfen geadelt, gezieret und überhäuffet habe, um sie als eine würdige Mutter seines göttlichen Sohnes herzustellen.

Kurz; man denke sich von Maria schon zum Voraus nichts Kleines, nichts Allgemeines, nichts Gewöhnliches mehr, nachdem wir wissen, daß ihr Gott von Ewigkeit, mit Ausschluß aller übrigen Geschöpfe, das Allergrößte, nämlich die Würde der göttlichen Mutterschaft zugedacht hat; nur die glänzendsten, erhabensten, bewunderungswürdigsten Vorzüge konnten die Folge dieser außerordentlichsten, und in ihrer Art ganz einzigen Gnadenwahl seyn; und selbst die göttlichen Bücher entdecken sie uns an verschiedenen Stellen, so, daß man staunen, und einsehen und bekennen muß, Maria sey ein solches Geschöpf, welches

von

von Ewigkeit her in der Reihe göttlicher Rathschlüsse einen ziemlichen Theil einnahm.

1) Dies nun vorausgesetzt — zeige ich das Erste, und sage: Maria war von Ewigkeit als eine künftige Mutter Gottes ausersehen; was Wunder, wenn sie, kraft eines andern göttlichen Rathschlusses anderst nicht, als durch eine sehr adeliche Geburt, ja wohl gar als eine Königstochter, das ist, durch eine königliche, und zwar namentlich durch die Davidische Stammlinie in diese Welt eintretten sollte? Allein — denken wir, wie weit aussehend war die Davidische Stammlinie, indem sie bis zu Abraham, dem Stammvater aller Gläubigen, zurück lief; und dennoch dem ungeachtet war es nun nothwendig, daß diese so weit aussehende Stammlinie ununterbrochen fortgesetzet würde, weil durch sie die künftige Gottesmutter in diese Welt einzutretten bestimmet war. Nun — welche Macht war hiezu hinlänglich, wo nicht die Allmacht Dessen, der über sie diesen Rathschluß von Ewigkeit gefasset hatte? und was geschah? Wirklich hat Gott, auf die wunderbarlichste Weise, den Arm seiner Allmacht hierzu verwendet. Schlagen wir nur selbst in der Schrift nach, und gehen wir von Maria auf ihre entfernteste Ahnen zurück; was finden wir? Nichts, dann die wunderbarsten Wirkungen der Allmacht, die alle dahin zielten, daß jener Stamme von Geschlecht zu Geschlecht ununterbrochen fortgepflanzet würde, aus dessen Wurzel Maria, die ausersehene Gebährerinn des göttlichen Sohnes, entspringen sollte.

Abraham, wie uns die Evangelisten sagen, war das Haupt der ganzen Stammlinie; und denken wir, schon gleich an ihm wollte die Geschlechtsreihe ersterben. Wie klagte und seufzte er nicht selbst zu dem

Herrn,

Herrn, daß er auch im 90sten Jahre noch keinen Erben erhalten hätte; der Herr aber versprach ihm eine überaus zahlreiche Nachkommenschaft, und segnete ihn wirklich in dem Isaak; dieser erzeugte den Jakob; und wer, als Gott mußte da in das Mittel tretten, um ihn der Wuth seines Bruders Esau zu entreissen, der ihn zum Tode aufsuchte? Eben so wachte die Allmacht auch in folgenden Zeiten; sie rettete die in der ägyptischen Gefangenschaft schmachtende Israeliten, und führte sie durch lauter Wunder in das gelobte Land: sie schickte nicht nur die Patriarchen, sondern auch ihre Abkömmlinge; sie zerstörte die Kriegsheere, und gab den Königen die prächtigsten Siege über ihre Feinde, um sie selbst beym Leben zu erhalten: sie setzte sogar die ihres Reiches schon Verlurstigte wieder auf ihren Thron; und so pflanzte sie durch ihren Wunderarm die ganze Geschlechtslinie auf beynahe zweytausend Jahre fort, in der Absicht, daß Jene, die von Ewigkeit her zur künftigen Mutter des Sohns Gottes ausersehen war, endlich aus dem königlichen Geblüte Davids, wiewohl durch arme Eltern zur Welt sollte gebohren werden; wie sie dann auch wirklich auf diese Weise in die Welt eingetreten ist.

2) Allein — wenn so die Allmacht Gottes wirkte, wie wirkte die Gnade Gottes? Was geschah, noch ehe Maria wirklich gebohren war? Was geschah schon gleich bey ihrer Empfängniß? O wie ausnehmend ließ Gott schon gleich da an Ihr seine Gnade stralen? Denn wir wissen es ja; Sie war unter allen Adamskindern die Einzige, welche durch eine Ausnahme, die Gott allein machen konnte, wider die Erbsünde geschützet und vorbehalten war; und zwar so, daß sie nicht nur ohne alle Mackel der Erbsünde, son-

sondern sogar in der Völle der heiligmachenden Gnade, und eben darum in der vollkommensten innern Schönheit der Seele empfangen worden ist: wodurch dann geschah, daß sie schon gleich im ersten Augenblicke ihres Daseyns als die Allerschönste vor den Augen Gottes erschien; und als eine Solche trat sie auch wirklich am Tage ihrer Geburt in die Welt ein; Sie bestund, wie alle Menschen, aus Leib und Seele; aber die Allmacht sowohl, als die Gnade haben sie so hergebildet, daß sie an Schönheit nicht nur der Seele, sondern auch des Leibes ihres Gleichen nicht haben sollte. Kurz zu sagen: Maria, als ein neugebohrnes Kind, war das seltenste Geschöpf, so es je auf Erde gab; denn sie trat als ein Meisterstück sowohl der Allmacht, als der Gnade Gottes in die Welt ein. Bey dem aber ließ es die liebende und liebkosende Gottheit nicht bewenden.

3) Maria mußte auch ein Meisterstück der freygebigsten göttlichen Güte werden. Es lag nämlich in dem Plane der Gottheit, daß sie ihrer Gnadenwahl zur göttlichen Mutterschaft zufolge, in keiner Rücksicht ihres Gleichen haben, sondern im ganzen Umfange der Allheit, und folglich nicht nur im Reiche der Natur, nicht nur im Reiche der Gnade, sondern auch im Reiche der Glorie auf ewige Zeiten die Vortrefflichste, die Erhabenste, die Allererste, die Ausgezierteste unter allen seligen Himmelsbürgern werden sollte; und in dieser Absicht kam sie auch zugleich mit allen verschiedenen Schätzen wirklicher Gnaden bereichert und ausgeziert in dieser Welt an, gleichwie sie auch, kommender Zeit, der Engel des Herrn voll der Gnaden genennet und begrüßet hat.

Fürwahr, Hochwertheste! wir sehen auffallend, wie sehr Gott an Maria, um sie würdig in die Welt

ein-

einzuführen, seine Allmacht, seine Gnade, seine Güte stralen und schimmern ließ; so, daß sie als ein wahres Meisterstück der Allmacht Gottes, der Gnade Gottes, der Güte Gottes wirklich in diese Welt eingetretten ist.

Nun frage ich aber: hat es je in allen Jahrtausenden so ein Geschöpf auf Erde gegeben? oder kann die Welt ein ähnliches aufweisen? Nein; gewiß nicht; ist aber dem also, so frage ich abermal: war dieses neu angekommene Wundergeschöpf, dieses Lieblingsgeschöpf, dieses gnadenvolle Meisterstück der liebkosenden Gottheit — war es nicht die Zierde der ganzen Welt zu nennen? oder wird wohl Jene die Zierde dieser untern Welt nicht zu nennen seyn, die auf ewige Zeiten die Zierde des ganzen Himmels zu werden, durch eine ganz sonderbare Gnadenwahl, von Gott ausersehen war??

Wir haben also Eines, Hochwerthestе! und ich schreite nun zum Zweyten, so ich zu erweisen habe.

Zweyter Theil.

Heute, Hochwerthestе! beehren wir den Tag, wo Gott, als Schöpfer und Beherrscher aller Dinge, ein außerordentliches Geschöpf zum Troste der Welt gesendet und an das Tageslicht gestellet hat.

Wenn etwa in einem Lande allgemeine Uebel überhand nehmen, und noch überdas, viele und viele Jahre lang, andauern, endlich aber doch eine glänzende Hoffnung eintritt, daß man nicht nur von diesen allgemeinen Landplagen befreyet, sondern auch in einen wahren, lang gewünschten Glücksstand werde übersetzet werden, so pflegen wir zu sagen: nun endlich sieht es tröstlich aus,

Nun

Nun frage ich: müssen wir nicht das Nämliche von jenem Zeitpunkte sagen, wo Maria durch ihre Geburt in diese Welt eintrat? Müssen wir nicht sagen: „Maria ist gebohren; und nun sieht es tröstlich aus; und zwar für die ganze Welt.“ Und warum für die ganze Welt? Darum, weil ihre Geburt auf den Zustand der ganzen Welt eine gar wichtige Beziehung hatte; und sogleich eben demselben eine bessere Wendung gab, und wie dieses?

Geliebte! wir wissen es ja selbst, wie es auf der ganzen Welt aussah, noch ehe Maria gebohren war; einerseits war all das Böse, so auf der ganzen Welt herrschte, unbeschreiblich groß: und andererseits war all das Gute, so von Gott verheissen und vorbereitet war, noch immer verschoben; dies wissen wir; nun wird aber Maria gebohren; und wie tröstlich sah es nunmehr in doppelter Rücksicht für die ganze Welt aus! vernehmen wir Beydes.

1) Was den Zustand der ganzen Welt, noch ehe Maria gebohren war, betrift, muß man sagen, daß man den Greuel desselben, ohne schaudervoller Erschütterung nicht einmal denken kann. Es waren von der Schöpfung der Welt an schon allgemach 4000 Jahre verflossen, und der ganze Erdkreis lag noch immer im schrecklichsten Fluche der Adamssünde wegen. Ein Weib hatte alles Elend und Unheil in der Welt eingeführt, und bey dem blieb es unveränderlich. Zu diesem kamen noch die schrecklichsten Verirrungen, entsetzlichsten Ausartungen und herrschenden Laster bey allen Völkerschaften des Erdkreises; welch ein Greul! Bey allen Geschlechtern wurde das Sittenverderbniß erblich, und man begieng nicht mehr Sünden, sondern Ungeheuer von Sünden. Welch ein Greul! auf der ganzen weiten Welt herrschte Nichts dann Finsterniß

sterniß in dem Verstande und Verstockung in dem Willen der Menschen, und kein Volk, wenn wir das Volk Israel ausnehmen, kannte den wahren Gott mehr; und dies Alles aus Anstiftung des allgemeinen Gottes- und Menschenfeindes, des Satans, des Fürstens der Finsternisse, der seinen Hoffartsthron auf dieser Welt aufschlug, und das ganze Menschengeschlecht in den Banden einer allgemeinen Abgötterey gefesselt hielt. Welch ein Greuel! Es gab aller Orten Tempel, es gab Altäre; aber da räucherte man dem Teufel, und bethete höllische Gottheiten an. Welch ein höllischer Greuel! welch eine Verblendung! welch ein bejammernswürdiger Untergang so vieler Völkerschaften des ganzen weiten Erdkreises!!

Allein — es traf ein mehr als goldener Zeitpunkt ein; Maria wurde gebohren, und so war doch schon die künftige Mutter Desjenigen gebohren, der diesem allgemeinen Greuel ein Ende machen würde; wie tröstlich für die Welt! Aber — hören wir das Ganze.

2) Schon gleich nach dem Falle des Adams ward von Gott ein Messias, ein Heiland, ein Erlöser der Welt verheissen, der das Heil und alles Gute mit sich auf die Erde bringen sollte; wie erwünschlich war nicht dieses? Allein — es waren schon beynahe 4000 Jahre vorüber, und seine Ankunft war noch immer verschoben; und so war, leider! das grosse Geschäft der Welt, das Geschäft aller Jahrhunderte, das Geschäft aller Geschäfte, nämlich die Welterlösung, noch immer unvollendet. Es fehlte keineswegs am Verlangen; ja es wurde beynahe 4000 Jahre lang um die Ankunft des verheissenen Messias geseufzet, und diese Seufzer wurden bey jedem Verschube immer heftiger; und Er war noch nicht da. Es lag, wie wir wissen, in den

göttlichen Rathschlüssen, daß der verheissene Messias niemand Anderer, als der Sohn Gottes selbst seyn sollte; könnte man sich was Erwünschlichers für die Welt auch nur einbilden? Es war bey Gott beschlossen, daß er der Welt eben seinen Eingebohrnen in der Absicht schenken wollte, daß er aus einer Jungfrau die menschliche Natur annehmen, und als Gottmensch den Fürsten dieser Welt hinauswerfen, uns Menschen von dem ewigen Untergange erlösen, und so das, bis dahin geschlossene, Himmelreich wieder öffnen sollte; könnte man was Erwünschlichers denken, als dies Alles? Und — sag man mir: wer muß nicht dermal staunen über die schon wirklich geschehene Entwicklung all der theuersten über uns Menschen gefaßten Rathschlüsse Gottes? Wer muß nicht staunen über Alles, was der schon wirklich gekommene Sohn Gottes auf der Erde gethan, gewirket, und zum Besten der ganzen Welt zu Stande gebracht hat?? Allein — in Rücksicht auf jene Zeiten war dies Alles noch nicht entwickelt, noch verschoben, noch unerfüllt. Und warum? (denke man, welch ein wichtiges Geschöpf, in Ansehung der ganzen Welt, Maria war!) Darum war dies Alles noch verschoben, weil jene Jungfrau, die die Mutter des göttlichen Sohnes seyn sollte, noch nicht gebohren war; und so dauerte der betrübteste und unseligste Zustand der ganzen weiten Welt noch immer fort.

Nun aber — wie tröstlich! Maria war gebohren; un so war doch schon einmal die Mutter des Sohns Gottes gebohren, wodurch das Heil der Welt in wahrer Thätigkeit seinen Anfang genommen hat; wie tröstlich für die Welt!

Und so sehen wir an Maria jenes ausserordentliche Geschöpf, welches von Gott zum Troste der ganzen

zen Welt ausersehen war. Es übriget aber noch Eines, und dieses will ich euch jetzt zeigen.

Dritter Theil.

Wir begehen anheut den Geburtstag Mariä; und dies ist jener Tag, wo Gott, als Schöpfer und Beherrscher aller Dinge ein ausserordentliches Geschöpf zur Hilfe der Welt gesendet und an das Tageslicht gestellet hat.

Dank, unendlicher Dank sey der göttlichen Erbarmung; denn es gefiel dem allgütigen Erbarmer, statt des ersten Weibes, durch welches die Sünde, der Tod und alles Elend in die Welt eintrat, ein anderes zu senden und aufzustellen, durch welches, wie wir wissen, in der Völle der Zeit wirklich in der ganzen Welt das Heil und Leben gebohren worden ist; diese Gebährerinn des Lebens war Maria; der aus ihr menschgewordene Sohn Gottes war gebohren; wuchs heran: lehrte, predigte, litt und starb, und brachte das grosse Werk der Erlösung unsers ganzen Menschengeschlechtes, auf Kösten seines Blutes, zu stande; die Welt war mit Gott wieder ausgesöhnt, und es sollten nach den göttlichen Absichten, bis zum Ende der Welt, alle Menschen glücklich und selig werden, doch so, daß sie nur durch stetes Kämpfen und Siegen wirklich in das Reich Gottes eingehen sollten. Allein — wer siehet nicht, daß da für alle Menschen, bis zum Weltende, eine höhere Hilfe, ein höherer Schutz, ein höherer Beystand nöthig sey? Und wo findet man dies?

Bey Maria; sie ist es, die Gott der Welt geschenket hat, damit Alle und Jede an ihr nicht nur die mächtigste, sondern auch willfährigste Schutzfrau

und Mittlerinn haben sollen; oder sag man mir: 1) Wer kann uns Menschen mehr helfen? Und 2) wer will uns mehr helfen, als eben sie??

1) Ich frage: Wer kann uns Menschen mehr helfen, als Maria — Wer? Freylich können uns auch die Seligen Gottes helfen; allein — wo ist aus allen puren Geschöpfen auch nur ein einziges, welches Mariä an Würde, an Verdiensten, an Gunst und Gnade bey Gott könnte verglichen werden? Wird sie nicht auch mehr als alle Andere bey dem Throne des Allmächtigen vermögen? Der Heiland sprach nach seiner Urstände: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Aber wer, als Maria, darf zu ihm sagen: Mein Sohn! und was kann so ein Sohn so einer Mutter versagen? Oder — wer wird erhalten, was so eine Mutter nicht erhalten kann??

2) Nun ist also noch die Frage, ob sie auch uns Menschen sowohl in zeitlich-, als geistlichen Anliegenheiten helfen wolle? Und ich sage: bedenken wir nur diese einzige Wahrheiten: sie hat uns Menschen ihr eigenes Blut, — ihren Sohn — geschenkt, um unsre Erlösung zu vollenden, und unsre ewige Glückseligkeit in Sicherheit zu bringen, mit der alle zeitliche Wohlfahrt gar nicht zu vergleichen ist; da sie also für jene so sehr besorget war, wird ihr nicht auch diese, wenn sie anderst derselben nicht hinderlich ist, am Herze liegen? Sie ist, dort unter dem Kreuze sogar unsre Mutter geworden, wird sie wohl, härter als alle Mütter, uns als ihre Kinder von sich weisen, wenn wir in unsern Anliegenheiten selbst nach Anweisung unsrer heiligen Kirche unter ihren Schutz und Schirm fliehen? — Nein; das ist nicht möglich. Es ist also ausser allem Zweifel; Maria ist jenes sonderheitliche Geschöpf, welches Gott uns Allen und der ganzen

zen Welt zur Hilfe gesendet hat. Was übriget? Man höre mich im Beschlusse.

Beschluß.

Ich sagte, marianische Zuhörer! und es war dies mein Predigtsatz: „der Geburtstag Mariä ist ein übergrosser Freudentag für die ganze Welt.“ Ich erwies in dreyen Predigttheilen eben diesen Ehrensatz, indem ich dargethan, daß Gott, als Schöpfer und Beherrscher aller Dinge, eben an Maria in jenem Tage, wo sie gebohren wurde, ein ausserordentliches Geschöpf, erstens zur Zierde, zweytens zum Troste, und drittens zur Hilfe der ganzen Welt gesendet und an das Tageslicht gestellet habe; soll also der Tag, wo so ein Geschöpf zum Wohl der ganzen Welt ist gebohren worden, nicht eben darum ein Freudentag für die ganze Welt seyn? O ja, er ist es; dafür bürgt uns unsre heilige Kirche selbst, indem sie ausruft: Die Geburt Mariä der jungfräulichen Gottesgebärerinn habe der ganzen Welt Freude gebracht. Mithin — o seliger Tag, wo Maria als ein ausserordentliches Geschöpf, als ein wahres Wundergeschöpf, als ein ganz einziges Lieblingsgeschöpf der dreyeinigen Gottheit, ja als ein Meisterstück, das an Fürtrefflichkeit von Gott allein übertroffen wird, ihr theuerstes Leben hier auf Erden angefangen hat! O seliger Tag, wo Jene gebohren wurde, mit der, als künftigen Mutter, schon auch der Weltheiland selbst, so zu sagen gebohren, und indessen das gröste Geschäft aller Jahrhunderte, das Geschäft unsrer Erlösung, seiner Vollendung und Ausführung wirklich näher gebracht, und so nachdrücklich beschleuniget worden ist! O seliger Tag, wo Jene in die Welt herein trat, an der wir Alle unsre allgemeine Mutter, und eben darum

unsre mächtigste und willfährigste Mittlerinn und Schutzfrau in allen Nöthen und Anliegenheiten erhalten haben.

O meine Christen! Maria ist wahrhaft, und wahrhaft — jenes Pracht-Geschöpf, worüber alle Jahrhunderte der Vorwelt miteinander gestritten haben, welches unter ihnen sich würde rühmen können, eben dasselbe hervorgebracht zu haben; wie sollen wir also nicht eben an ihrem heutigen Geburtstage ganz vor Freude zerfliessen? Wie sollen wir diesen allgemeinen Freudentag der ganzen Welt nicht auch uns selbsten eigen machen? Wie sollen wir nicht in die Wette streiten, Mariä an ihrem so grossen Ehrentage durch unsre Theilnahme, durch unsere Andacht, durch unsern Eifer, durch unsre festliche Freude wahre Freude zu machen? O so sey es dann! wir wollen frohlocken, wir wollen in der marianischen Verehrung wetteifern, wir wollen den Entschluß fassen, fürohin in allen Nöthen und Anliegenheiten mit kindlichster Zuversicht unter den Schutz und Schirm Mariä zu fliehen. Amen.

Auf das Fest

der

Opferung Mariä.

(Vorzüglich zur Bildung der Jugend.)

Inſpice, & fac ſecundum exemplar, quod tibi monſtratum eſt.

Siehe hin, und handle nach dem Muſter, welches dir gezeiget worden iſt. II. Moſ. XXV. 40.

Eingang.

Wenn wir zu Gemüth führen, daß Gott allemal ſeine über ein Geſchöpf gefaßte Gnadenwahl unter fortſtralenden Wirkungen ſeiner wohlthätigſten Fürſehung auszuführen pflege; wenn wir uns erinnern, welch eine auſſerordentliche und alles überſteigende Gnadenwahl der ganzen dreyeinigen Gottheit ſchon von Ewigkeit auf Maria, als künftige Gottesmutter gefallen ſey; wenn wir bedenken, wie auſſerordentlich die bevorkommende Gnade ſchon gleich bey ihrer Empfängniß gewirket habe; wenn wir erwägen, von welcher Wichtigkeit ſchon ſelbſt die Geburt dieſes auſſerordentlichen Geſchöpfes für die ganze Welt geweſen ſey, ſo werden wir uns gar nicht wundern, wenn wir leſen, wie ſehr die wachende Fürſehung für dieſe künftige Gottesmutter, da ſie kaum gebohren war,

war, geſorget habe, um ſie, wider den gemeinen Lauf, mit himmliſchen Kenntniſſen auszuzeichnen, und ſelbſt ihre Eltern dahin zu leiten, daß ſie ſchon gleich in ihren Kindesjahren aller Gefahr des Verderbniſſes der Welt entzogen, und in eine ſichere Schutzſtätte zur frommen und gottſeligen Bildung ausgeliefert würde. Und dies nun geſchah wirklich an dem Tage ihrer Opferung, die den Gegenſtand dieſer heutigen Feyerlichkeit ausmacht.

Und o was fühle ich, wenn ich mir den ganzen Hergang dieſer Opferung als etwas Gegenwärtiges vorſtelle? Denn dieſe Opferung muß doch gewiß auf eine Art, die des heiligen Geiſtes (der in ihr wohnte, und deſſen Braut ſie war) würdig ſchien, geſchehen ſeyn. Wertheſte Zuhörer! denken wir uns doch — in dieſem Augenblicke — in das jüdiſche Alterthum zurück; denken wir uns hin nach Jeruſalem, und ſtellen wir uns dort — an die Thüre des Tempels; — was werden wir ſehen? — Erwarten wir...

Sehet! dort von Ferne — kommen mehrere Leute daher; wie ich ſehe — ſo kommen unter andern zwey eraltete, mit ſchwachen Schritten gehende, von gottſeliger Frömmigkeit ſchimmernde Eltern. Sie führen ein kleines, überaus holdſeliges Töchterlein an der Hand. Und wer ſind ſie?

Es ſind die frommen, gottſeligen Eheleute, Joachim und Anna, aus dem königlichen Stamme Davids; dieſe ſind es; ſie kommen aus höherer Leitung und Fügung, und führen ihr drey jähriges Töchterlein, welches ſie erſt im ſpäten Alter, nach langem Gebethe, von dem Himmel erhalten haben, dem Tempel zu, um es allda zum Opfer zu bringen.

Nun — ſie kommen vor unſern Augen in dem Tempel an; und wie verhält ſich das dreyjährige Kind,

Maria? — Sehen wir! die grauen Eltern entlassen sie aus ihren Händen; und nun — führt sie der Priester zum Antritte des Altars, welcher 15 Staffel hoch war: was thut sie? — Wie wunderbar!

Sie nimmt daselbst, in Kürze, voll der Freude, kindlichen Abschied von ihren lieben Eltern; wendet sich schnell von ihnen ab, und eilet, ohne Handleitung, — blos durch Anführung des heiligen Geistes, — in höchster Geschwindigkeit über alle 15 Staffel hinauf, — bis zum Altare hin, da fällt sie auf ihre zarten Knie nieder; erhebet Hände und Augen in den Himmel, und opfert sich ganz mit Leib und Seele in zärtlichster Innbrunst, ihrem allmächtigen Schöpfer zum ewigen Dienste auf.

O dann — da liegt sie auf ihren Knien! da liegt die Reinste und Unschuldigste aus allen Adamstöchtern als ein Opfer des Allmächtigen!! Eltern! Kinder unsrer Zeiten! was denket ihr??

Aber halt — so sahe Maria als künftige Königinn aller Jungfrauen schon im dritten Jahre, theils aus Vernunft, die bey ihr den Jahren bevorgekommen war, theils aber, und zwar vorzüglich aus übernatürlicher Erleuchtung des in ihr wohnenden, göttlichen Geistes klar und deutlich ein, daß man sich Gott dem Allmächtigen schon gleich in erstern Jahren, und zwar gänzlich und vollkommen, und zugleich für allzeit und auf ewig schenken und aufopfern soll, um ihm zu dienen, ihn zu lieben, und seine Gebothe zu halten.

Aber — was geschah nach dieser feyerlichen Opferung Mariä in dem Tempel? Folgendes:

Schon ihr heiliger Stammvater, der König und Prophet David hatte an sie im Geiste lang vorher

diese Worte niedergeschrieben: Höre, meine Tochter! sieh und neige dein Ohr. Vergiß dein Volk, und das Haus deines Vaters: so wird der König deiner Schönheit begehren. (Psalm 44. 11, 12.) Diese Weissagung mußte nun eben in Erfüllung gehen. Dahin — fügte sich auch schon Alles; und es war schon Alles so geordnet; Maria kehrt nicht mehr in ihr väterliches Haus zurück: sie bleibet in dem Tempel, und man giebt ihr das Geleit in ihre Wohnung, und geselllet sie den übrigen, in einem besondern Gebäude wohnenden Jungfrauen zur weitern gottseligen Erziehung bey. Und da nun hat Maria ihre folgende Jahre, bis zu dem von Gott bestimmten Zeitpunkt, in einer Heiligkeit, die sich nicht aussprechen läßt, zugebracht.

Nun — frage ich: darf ich nicht, nach dieser vorläufigen Schilderung, unsrer gesammten heranwachsenden Jugend die Worte meines Vorspruches zurufen: Siehe hin, und handle nach dem Muster, welches dir gezeiget worden ist.

Allein — dieser einzige Zuruf genüget nicht; ich liefere daher, weil es doch bey heutiger Feyerlichkeit meistens um die Nachahmung zu thun ist, eine ganze theils Lob-, theils Ermahnungsrede, wovon der Vortrag, sammt der Austheilung, also lautet:

Vortrag.

Maria
in ihrer Opferung
das
schönste Muster,
wie
sich die gesammte katholische Jugend
Gott opfern soll:

denn

I. soll sich die Jugend Gott frühzeitig opfern; und dies hat Maria gethan.

II. soll sich die Jugend Gott ganz und vollkommen opfern, und dies hat ebenfalls Maria gethan.

III. soll sich die Jugend Gott für allzeit und auf ewig opfern; und auch dieses hat Maria gethan.

Da haben wir, Hochwertheste! drey Predigttheile, die ich in einer leicht faßlichen Redensart erproben will. Theuerste Jugend! dich besonders gilt es heut; höre demnach dein Heil mit besonderer Aufmerksamkeit, und bequeme dich zur Nachahmung des schönsten Beyspieles Derjenigen, die wir anheut feyerlich beehren, und die sich nennt Maria.

Erster Theil.

Die gesammte Jugend soll sich Gott frühzeitig opfern, gleichwie sich Maria Gott frühzeitig geopfert hat. Dies ist das Erste, was ich jetzt zeigen will.

1. Daß man sich Gott frühzeitig opfern soll, lehret erstens unsre eigene Vernunft, und zweytens unsre heilige geoffenbarte Religion.

1) Der Beweis aus der Vernunft ist dieser: „wir Alle sind von Gott aus Nichts erschaffen: Alles, was wir sind, ist von Gott; und eben darum hangen wir mit Leib und Seele wesentlich von Gott ab; Hangen wir aber mit Leib und Seele wesentlich von Gott ab, so hat er auch das wesentliche Recht von unsrer Vernunft den Tribut zu fordern, sobald sie erwachet, und sobald wir davon Gebrauch machen können; dieser Tribut aber besteht darinn, daß wir unsre wesentliche Abhängigkeit von Gott, und die

höchste Oberherrschaft Gottes über uns mit tiefester Ehrfurcht anerkennen, seiner unendlichen Majestät huldigen, und uns zu seinem Dienste, und zur Beobachtung seiner Gebothe mit aller Unterthänigkeit bekennen. So lehret die Vernunft.

2) Das Nämliche lehret unsre heilige geoffenbarte Religion; denn was stehet geschrieben? Bey Ekklesiastikus am 12. Kap. heißt es also: Vergiß deines Schöpfers nicht in den Tagen deiner Jugend. Und im Buche Exodi am 22. Kap. lesen wir: Du sollst deine Erstlinge ohne Verzug geben. Was sind diese Erstlinge? Sie sind die ersteren Vernunftsjahre unsers menschlichen Lebens: sie sind die Tage des jugendlichen Alters.

Es stimmen also Vernunft und Religion gänzlich überein, und lehren, daß sich die Jugend Gott frühzeitig schenken und opfern soll. Nun aber

II. Was gab hierinn Maria für ein Beyspiel? Was hat sie, in Ansehung der ebenerwähnten Erstlinge gethan? — Die Antwort ist: Wer gab sie früher — diese Erstlinge? Wer gab sie früher, als Maria? Wer huldigte dem Allmächtigen früher? Wer brachte den schuldigen Tribut früher dar, als eben sie? Wer opferte und schenkte sich Gott früher, als eben sie? O diese reinste Taube! — kaum kam sie aus der Hand des Schöpfers, flog sie schon der Arche, — dem Tempel Gottes — zu.

Und was sage ich? Könnte ein Beyspiel glänzender seyn? Denken wir, Maria ist eine Königstochter, weil David ihr Stammvater war; Maria ist die erste Zierde ihres Geschlechtes; Maria ist die Auserlesenste aus allen Töchtern von Sion; sie ist ein Kind, welches fromme Eltern erst nach langem Gebethe von Gott erhalten hatten; sie wurde von ihnen

erst

erst im höhern Alter zur Welt gebohren; eben darum ist sie derselben einziger Trost, ihre einzige Freude, ihr einziges Vergnügen; sie wird von ihnen auf das zärtlichste geliebt, und sie selbst liebte hingegen ihre Eltern auf das zärtlichste. Nun aber — so ein zärlich liebendes, und so zärtlich geliebtes, drey jähriges Schooskind soll sich schon gleich itzt aus den Armen ihrer Eltern herauswinden, sich von ihnen entfernen, und in steter Entfernung ihr kaum angefangenes Leben fortsetzen? Welch ein harter Kampf für ein Kind von dieser Art! Dennoch aber — wird da das Kind ein Held! Maria — ein Kind — läßt sich gerne in den Tempel führen: eilet gerne zu dem Dienste Gottes: bleibet gerne in dem Tempel, weil sie wohl weis, daß bey Gott nichts Angenehmers sey, als das frühzeitige Selbstopfer, als das Frühopfer der ersten Unschuld, als das Opfer der ersten Liebe. Wahrlich — die Schritte, die sie in den Tempel machte, sind Heldenschritte, und ich muß ihr jenes in hohen Liedern am 7. Kap. 1. Verse zurufen: Quam pulchri sunt gressus tui, Filia Principis! Wie schön — wie schön sind deine Schritte, o Königstochter!

III. Was denkest aber du, — gesammte Christenjugend! Was denkest du, da du siehest, wie diese schönste, zarteste und holdseligste Königstochter, — diese Auserlesenste aus allen Töchtern von Sion, — diese schönste Blume des kindlichen Alters, — diese unschuldsvolle Taube Gottes — in die Arche, in den Tempel zum Altare eile, um allda die Erstlinge ihrer Lebenstage, den Tribut ihrer schuldigen Unterwerfung, ja Sich selbst als ein Frühopfer dem Allmächtigen darzubringen? Wie? sollst du nicht alsogleich in ihre, so zu sagen, noch warme Fußstapfen eintretten, und ebenfalls gleich heute noch den Tri-

but

but deiner aufwachenden Vernunft, die Erstlinge deiner Lebenstage, das Frühopfer deiner Taufunschuld, ja dich selbst dem Allmächtigen darbringen? O zaudere nicht! Verweile nicht! Derjenige, und der nämliche Gott, dem sich Maria so frühzeitig zum Opfer gab, hat auch zu dir das Recht: auch dir siehet er entgegen: dich erwartet der Vater als Schöpfer, der Sohn als Erlöser, und der heilige Geist, als dein Heiligmacher. Erinnere dich besonders, daß dich der heilige Geist schon gleich bey deinem Eintritte in die Welt für sich geheiliget, und dich zu seinem Tempel eingeweihet habe, in der Absicht, daß du kommender Zeit aus eigenem, freyem Willen dich selbst opfern sollest; eile demnach, und opfere dich gleich itzt in dem Stande der ersten Taufunschuld, weil eben noch itzt dies dein Selbstopfer das angenehmste ist.

Merke es wohl, und vergiß meine Worte nicht; heute noch — muß dieses Opfer geschehen; heute noch — mußt du thun, was Maria vor dir gethan; heute noch mußt du dich an Gott, deinen Schöpfer anschliessen: denn du weist es nun; du weist, was nicht nur die Vernunft, sondern auch unsre heilige Religion lehrt; beyde lehren, beyde predigen, beyde dringen dahin, daß man sich frühzeitig, ohne Verweilung, ohne Verschube, ohne Zauderung Gott schenken und opfern soll. Und nun — haben wir Eines; ich eile zum Zweyten.

Zweyter Theil.

Die Jugend soll sich Gott nicht nur frühzeitig, sondern auch ganz und vollkommen opfern, gleichwie sich Maria ganz und vollkommen geopfert hat. Dies ist das Zweyte, so ich zu zeigen habe.

I. Wo-

I. Woher wissen wir, daß man sich Gott ganz und vollkommen opfern soll? Dies lehret abermal nicht nur 1) die Vernunft, sondern auch 2) unsre heilige geoffenbarte Religion.

1) Die ganze Vernunft würde sich empören, wenn man sagen wollte, es sey genug, wenn Gott der halbe Mensch geopfert wird; nein, saget sie: nicht den halben, sondern den ganzen Menschen hat Gott gemacht; Er will also den ganzen, nicht den halben Menschen zum Opfer haben; den ganzen Menschen, saget sie, will Gott zum Opfer haben, weil ja der Mensch Alles, was er ist, und woraus er bestehet, von Gott erhalten hat, und also mit Leib und Seele von Gott wesentlich abhängt; woraus nothwendig erfolget, daß da keine Zurückhaltung, keine Theilung, keine Ausnahme Platz habe, und also auch Gott mit einem nur halben Selbstopfer nicht zufrieden seyn könne. So lehret die Vernunft.

2) Das Nämliche lehret auch unsre heilige geoffenbarte Religion, und zwar auf das nachdrücklichste; oder was kann nachdrücklicher gesagt werden, als wenn es heißt: „Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus ganzem deinem Gemüthe, und aus allen deinen Kräften.“ (Matth. 22, 37.) Es heißt ausdrücklich: aus ganzem Herzen, — aus ganzer Seele, — aus ganzem Gemüthe, — und endlich noch darüber: aus allen deinen Kräften. Da giebt es also keine Ausflucht: ganz und vollkommen muß man sich Gott schenken. So lehret die Vernunft: so lehret die Religion.

II. Und was hat da Maria gethan? — Maria opferte sich Gott so vollkommen, als frühzeitig; ja, so ganz und vollkommen hat sich Maria Gott geopfert, daß der heilige Anselmus diese Worte von

ihr

ihr niederschrieb: „Maria hat ein vollkommenes Brandopfer entrichtet, weil sie aus Innbrunst der Liebe nichts für sich behielt, sondern mit Leib und Seele, ohne alle Ausnahme, sich in die Schooße Gottes geworfen hat.“ Und so ist es; sowohl 1) von ihrer Seele, als 2) von ihrem Leibe hat sie das vollkommenste Opfer gemacht.

1) Betrachten wir zuvor das Opfer, welches sie von ihrer Seele, oder von ihren innern Kräften gemacht hat; ihren Verstand wiedmete sie vorzüglich dahin, zum himmlische und göttliche Dinge zu erkennen; ihre Gedächtniß war nicht nur mit den Bildungsgeschäften ihres kindlichen Alters, sondern auch, und vorzüglich mit Gott und himmlischen Gegenständen stetshin beschäftiget: ihr Wille aber war ganz an den heiligsten Willen Gottes angewandelt; und was das Größte ist, — so machte sie ihr reinstes, unschuldigstes, frömmstes Herz zu einem lebendigen Altar, worauf das Feuer der göttlichen Liebe unaufhörlich brannte.

2) Eben so heilig verwendete sie auch ihre äussere Kräfte zum Dienste Gottes; ihre Augen kannten die Welt nicht; ihre Ohren merkten nur auf die vorgetragene Lehren und Erklärungen des Gesetzes; ihre Zunge heiligte sie mit tugendlichem Stillschweigen, und wann es Zeit war, mit dem eifrigsten mündlichen Gebethe. Mit einem Worte; bey ihr gab es keine Theilung; sie war ohne Zurückhaltung, ohne Ausnahme, ganz für Gott, ganz Gott eigen, ganz ein Eigenthum Gottes; ja, sie war ganz, wie sie war, ein lebendes Opfer, — ein lauterer lebender Gottesdienst, — eine lautere lebende Heiligkeit.

III. Aber leider! was muß ich da sagen? Maria, du edelstes und schönstes Tugendmuster! wie

Viele giebt es wohl in unsern Tagen, die sich nach deinem Beyspiele ganz und vollkommen Gott schenken? Wie Viele giebt es nicht, die nur ein halbes, zertheiltes, unvollkommenes Opfer bringen? Denn was geschieht? Diese schenken zwar Gott ihren Verstand, ihre Gedächtniß, — aber den Willen, den Eigensinn behalten sie für sich. Diese opfern Gott zwar die Augen, und wiedmen sie der Abtödtung; aber die ewig schwätzende Zunge können und wollen sie nicht bemeistern. Andere hingegen opfern zwar Gott ihre Zunge zum Gebethe, die Ohren zur Anhörung des Worts Gottes, die Hände zu nützlichen Geschäften: aber die Augen behalten sie für sich, und rufen durch gefährliche Blicke selbst den Tod in ihre Seele. Wieder Andere opfern zwar gerne äussere Gaben, aber sich selbst, und ihr Herz opfern sie niemals, wenigst niemals ganz, sondern theilen es mit einem sinnlichen Nebengötzen; oder — wo ist wohl eine Jugendseele, die Gott, ihrem Schöpfer so ganz eigen ist, daß sie nicht diesem oder jenem Gegenstande noch unordentlich anhange?? O Jugend! wohin verirrest du dich, da dir doch Vernunft und Religion zurufen, daß man sich Gott ganz und vollkommen, mithin — ohne Zurückhaltung, ohne Ausnahme, ohne Theilung opfern und schenken soll? Geh in dich, und bespiegle dich an dem hellschimmernden Beyspiele, so dir Maria schon gleich in der Blüthe ihres Alters gegeben hat.

Allein — Maria gab ein dreyfaches Beyspiel; das dritte übriget noch; und hievon soll nun die Rede seyn.

Dritter Theil.

Die Jugend soll sich Gott nicht nur frühzeitig, nicht nur ganz und vollkommen, sondern auch für allzeit und auf ewig opfern, gleichwie sich Maria für allzeit, und auf ewig Gott geopfert hat. Dies ist das Dritte, so ich noch zeigen will.

I. Und ich sage mit kurzen Worten: auch dieses lehret nicht nur 1) die Vernunft, sondern auch, 2) und zwar vorzüglich die Religion.

1) Gleich zuerst lehrt dies die Vernunft ganz unwiderleglich; denn, wenn die Ursache, wegen welcher man sich einmal geopfert hat, allzeit und ewig bleibt, so muß das Geopferte Gott allzeit und auf ewig eigen bleiben; nun aber bleibet eben diese Ursache allzeit und immer die nämliche, denn die Ursache, daß man sich Gott einmal geopfert hat, war die wesentliche Abhängigkeit von Gott; diese wesentliche Abhängigkeit aber bleibt unveränderlich, und immer und allzeit die nämliche, indem wir zur Erhaltung und Fortdauer unsers Daseyns die Anwendung der Allmacht Gottes in jedem Augenblicke wesentlich nothwendig haben; wie es Niemand in Abrede stellen kann. Mithin — was schlieffet sich? Nichts anderes, als dieses, daß es niemals, in Ewigkeit niemals, einen Augenblick geben kann, wo wir Das, was wir Gott einmal geopfert haben, wieder zurücknehmen dürfen; und so bleibt es sicher und ausgemacht, daß man sich Gott für allzeit und auf ewig schenken und opfern muß. Diese Vernunftlehre leuchtet unwiderstehlich in die Augen.

2) Und wie deutlich und dringend ruft nicht auch die Religion Allen und Jeden das Nämliche zu: in omni vita tua dilige Deum, rufet sie, in deinem

nem ganzem Leben — mithin ohne Ausnahme einiger Zeit — liebe Gott a). Und wiederum heißt es: Bleib mir getreu bis ans Ende, so will ich dir die Krone des Lebens geben. b) Und wiederum: Wer verharret bis ans Ende, der, — nur der — wird selig werden. c) So lautet der Religionsruf.

Es übriget also nichts Anders, als daß man, wenn man doch einen Theil an dem Himmel haben will, sich Gott für allzeit schenken, und ihm auch für je und allzeit eigen bleiben muß.

II. Hat aber auch Maria eben dieses gethan? O ja! sie hat dieses auf das vollkommenste und vollkommner, als je alle andere Menschen, gethan; denn sie sahe wohl ein, daß es zwar viel sey, wenn man sich frühzeitig Gott zum Opfer giebt; sie sah ein, daß es noch mehr sey, wenn man sich Gott ganz und vollkommen schenkt; aber sie erkannte auch gar wohl, daß erst dieses das Größte sey, wenn man sich Gott für je und allzeit schenkt, und ihm auch allzeit, und bis ans Ende eigen bleibt. Daher ihre Sorge, daher ihre Bestrebung, daher ihre lebenslängliche Beeiferung, ihrem Gott immer eigen zu bleiben, ja wohl gar in Betreff jeder Tugend bis auf die höchste Stufe sich empor zu schwingen. Ich erwähne da nur, wie weit sie in Betreff jener Tugend, die man der gesammten Tugend niemals genug anrühmen, empfehlen und einpredigen kann, nämlich in Betreff der jungfräulichen Reinigkeit, gegangen sey. O welch ein Beyspiel! Was that sie? Denken wir; damit sie — diese wahre Königinn der Jungfrauen —

(a) Ekkl. 13, 18.
(b) Geheim Offenb. 2, 10.
c)) Matth. 10, 22.

ihre unversehrte Reinigkeit desto sicherer und gewißer verewigen möchte, verband sie sich sogar durch ein Gelübd zu derselben.

O meine Christen! wie was Grosses war dieses für selbige Zeiten, wo man im Volkessinne die Unfruchtbarkeit, wo nicht zum Fluche Gottes, doch wenigst zur Schande anrechnete! Wie was Grosses war dieses für selbige Zeiten, wo jede Israelstochter, auch in der Hinsicht, etwa die Mutter des verheissenen Messias zu werden, um den Ehestand eiferte? Dem Allen ungeachtet — ist Maria doch zur Festsetzung des Gelübdes der ewigen Jungfrauschaft geschritten, und hat hiemit freywillig auf die Würde der Mutterschaft des Messias, deren sie sich ohnehin in jeder Hinsicht als unwürdig ansah, für allzeit Verzicht gethan. O Maria! welch ein mehr, als englischer Geist — wohnte in dir!

Wie lauteten aber da die Gesinnungen und Rathschlüsse Gottes? Wenn man über den Entschluß Mariä staunen muß, so muß man es noch mehr in Ansehung der Rathschlüsse Gottes, die dahin giengen, daß eben Diejenige die Mutter des Messias werden sollte, die am allerwenigsten eine Mutter werden wollte; und so traf Mariam die Gnadenwahl; sie wurde auserkiesen, — sollte es auch das gröste Wunder kosten, — die Mutter des Messias, die Mutter des göttlichen Sohnes zu werden; wie sie ihn dann auch wirklich durch Ueberschattung des heiligen Geistes empfangen, und als eine unversehrte Jungfrau zur Welt gebohren hat: ein Vorzug, desgleichen es noch nie unter der Sonne gegeben hat.

III. Theure, geschätzte Jugend, besonders des weiblichen Geschlechtes! siehest du da, wie sich Gott nie überwinden läßt, wenn man ihm ganz, und

nicht

nicht nur ganz, sondern auch für je; und allzeit anhangen will? Mithin — freuet euch, ihr besonders, ihr reinere Jugendseelen! die ihr eine ganz jungfräuliche Lebensart schon wirklich erwählet habt, und auch gesinnet seyd, dieselbe fortzusetzen bis ans Ende; freuet euch, und fasset in diesem Augenblicke neuen, frischen Muth, und lernet von Maria, wie ihr euch ganz auf Gott verlassen sollet. Merkt es wohl! fehlen wird es nie; doch aber wird da und dort eine Angst, es möchte fehlen, in euch entstehen; kurz: es wird da und dort Anfechtungen geben, um euch in euerm Vorhaben irre zu machen; diese müßt ihr besiegen. Besonders aber giebt es eine zweyfache Anfechtung, die euch Vieles zu schaffen geben kann; die erste ist eine bange Furcht und Kümmerniß wegen einer künftigen Erarmung; die zweyte ist eine hin und wieder anscheinende Hoffnung oder Einladung auf Kösten der Unschuld glücklich zu werden. Allein — bleibet sowohl eurem Vorsatze, als auch der Unschuld getreu; und jener allmächtige Bräutigam, dem ihr anhanget, wird auch seinem eigenen hochtheuern Gottesworte getreu verbleiben, da er sprach: Suchet vor Allen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das Uebrige (das Zeitliche) wird euch beygeworfen werden. (a) Theuerste Seelen! Jener, der dieses verheissen hat, thront in dem Himmel; und er wird euch ja hausgesessen genug seyn?? —

Beschluß.

Wir haben nun gesehen, Hochwertheste! daß sich die Jugend Gott, dem Allmächtigen, frühzeitig, ganz und vollkommen, und noch überdas für allzeit schenken und opfern soll; wir haben auch gesehen, daß

(a) Matth. 9, 33.

dies Alles Maria schon in der ersten Blüthe ihres Alters auf das vollkommenste erfüllet habe; was übriget? nichts Anders, als daß ich der gesammten Christenjugend im nachdruckvollsten Tone zurufe: „da siehe nun, da beschaue an Maria, der zarten und noch so jungen Königstochter, das schönste Muster, und handle nach demselben.“ Maria hat sich Gott frühzeitig geopfert; o Jugend! thu ein Gleiches. Maria hat sich Gott ganz und vollkommen geopfert; o Jugend! thu ein Gleiches. Maria hat sich Gott für allzeit und auf ewig geopfert; o Jugend! thu auch du ein Gleiches. Kurz, du hast nun ein Muster vor den Augen, welches der heilige Geist selbst an Maria, die er schon im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß in Besitz genommen hatte, zur Bewunderung der ganzen Welt ausgebildet und geliefert hat; wie — sage mir: wie sollst du nicht wetteifern, dasselbe nachzuahmen, indem es darum so herrlich ausgebildet worden ist, damit es durch alle Jahrhunderte bis zu Ende der Zeiten Nachahmung gebe.

Zarte Jugendseelen! fromme Söhne! fromme Töchter! denket; was nenne ich euch, wenn ich euch Mariam nenne! o welch ein süsser Name! und nun ist es eben Sie, die ihr als Muster nachahmen sollet; frohlocket nicht euer Herz auch nur in Erinnerung, wer Jene sey, zu deren Nachahmung ich euch aufrufe?? Und dann erst — ihr Wohlgefallen, ihre Freude, ihr Vergnügen, wenn sie von dem höchsten Himmel, wo sie nunmehr thronet, auf euch herabsieht, und euern Wetteifer in der Nachahmung ihrer einst im Tempel geschehenen Opferung wahrnimmt, und täglich wahrnimmt, und bis an euer Ende wahrnimmt! O dann so fanget sie an — fanget sie gleich heu-

heute an — ihre Nachahmung; setzet sie fort, und suchet sie zu vollenden; und glaubet mir, eure theuerste Seelen werden durch ihr Vorwort und durch ihre Beyhilfe dereinst sicher zu ihr in den Himmel eingehen; so ich Allen von Herzen wünsche. Amen.

Auf das Fest
der
Verkündigung Mariä.

Missus est Angelus Gabriel a Deo in civitatem, cui nomen Nazareth, ad virginem desponsatam viro, cui nomen erat Joseph, de domo David, & nomen virginis Maria.

Gott schickte den Engel Gabriel in die Stadt Nazareth in Galiläa zu einer Jungfrau, die einem Manne, Namens Joseph, aus dem Hause Davids vermählet war, und die Jungfrau nennte sich Maria. Luk. I. 26. 27.

Eingang.

Vergessen wir ja nicht, Hochwertheste! sondern rufen wir sogleich wieder in unsre Gedächtniß, was wir bey Ablesung des heutigen Evangeliums vernommen haben; denn es scheint, als wenn im ganzen Jahre kein Festtag begangen würde, der uns aufmerksamer auf alle seine Geheimnisse machen sollte,

als der heutige; gewiß, vom Anfange der Welt an, hat sich nichts dergleichen ereignet, als was heute vorgehet. Alle Gesandtschaften und Unterhandlungen der Großen dieser Welt verschwinden in Kleinigkeiten, wenn sie gegen Das gestellet werden, was heute geschah; ja sogar auch die Sendungen Gottes an Menschen, er habe nun an sie Propheten oder Engel gesendet, sind lange nicht so wichtig und erhaben, als es die Sendung des Engels Gabriel zu Maria, und seine Unterhandlungen mit ihr sind.

Alles ist hier, ohne Vergleich, groß und wichtig; der Engel, der gesendet wird, — der Auftrag, den er hat, — der Allerhöchste, der ihn sendet, — die Jungfrau, zu der er gesendet wird, — die Anrede, die er an sie hält, die Unterhandlungen, die da vorkommen, — das Ende und Folgen dieser Gesandtschaft, — Alles ist überaus wichtig und erhaben, so, daß wir alle Geisteskräfte anspannen sollen, um gehörige Erwägungen darüber anzustellen.

Indessen — müssen wir schon itzt ohne weiters voll der Verwunderung aufrufen: „o welch ein seltenes — erhabenes — grosses Geschöpf muß doch Maria gewesen seyn, indem es bey ihrer Verkündigung so erhaben und wunderbar hergieng!“

Aber ich sage noch mehr, und frage: „Wer doch endlich wird es nicht gerne sehen, wenn ich bey Gelegenheit eben der heutigen Feyerlichkeit Alles zusammen fasse, und diese erhabenste Seele in ihrer ganzen Größe, so viel es ein schwacher Mensch vermag, vor Augen stelle?

Und eben dies ist, was ich anheut zu unternehmen gedenke und auch zu Stande zu bringen hoffe, sobald ich sowohl die Grösse ihrer Vorzüge, womit

mit ihr Gott bevorgekommen ist, als auch die Grösse ihrer Tugenden, wodurch sie sich selbst bey Gott beliebt und angenehm gemacht hat, recht anschaulich werde geschildert haben.

Fassen sie sich also, marianische Zuhörer! und erwarten sie anheut ja nichts Niedriges; mein Vortrag steiget hoch; so hoch steiget er, daß er höher nicht steigen könnte; denn er lautet also:

Vortrag.

Maria
die
Größte,
die
Allergrößte
aus
allen puren Geschöpfen
in
den Augen des Allerhöchsten.

Dies wird sich klar zeigen, sobald ich werde vor Augen gestellet haben

I. die Größe ihrer Vorzüge:

II. die Größe ihrer Tugenden.

O Maria! da doch Alles zu deiner Ehre, — zu deiner süssen Herzenswonne, — und zur Vermehrung der Hochschätzung, der Liebe und Andacht bey meinen Zuhörern bestimmt ist, so hoffe ich deinen himmlischen Muttersegen, und rufe zu dir bis in den hohen Himmel: Ave Maria! Maria! sey gegrüßt!

Erster Theil.

Wohlan dann — ich zeige in meinem ersten Predigttheile die Grösse der Vorzüge, womit der Allerhöchste Mariä bevorgekommen ist; und da muß ich rufen: o wie groß sind die Vorzüge Mariä, erstens, in Rücksicht auf ihren Ursprung: zweytens, in Rücksicht auf ihre Person: und drittens, in Rücksicht auf ihre Leibesfrucht?

I. O wie groß waren die Vorzüge Mariä in Rücksicht auf ihren Ursprung. Ich betrachte diesen Ursprung nicht nur a. der Seele, — sondern auch b. dem Leibe nach.

a. Was hatte ihr Ursprung der Seele nach Vorzügliches? Sehen wir in die Schrift; denn da lassen sich die ewigen Rathschlüsse Gottes finden.

1) In dem Buche des Ekklesiasticus am 24. Kap. lesen wir also: ab initio, & ante sæcula creata sum, primogenita ante omnem creaturam, das ist, schon vom Anfange und schon vor allen Zeiten war ich bestimmet: ich bin „die Erstgebohrne unter allen Kreaturen." So lesen wir, und an dieser Schriftstelle redet freylich im ersten und eigentlichsten Verstande die ewige und unerschaffene Weisheit, welche der Sohn Gottes ist, aber dennoch eignet auch diese Worte unsre heilige Kirche Derjenigen zu, die wir heute verehren, aus Ursache, weil sie von Ewigkeit her als Mutter Desjenigen ausersehen war, von dem an besagter Stelle die Rede ist. O dann welch ein Vorzug für Maria! vor allen Geschöpfen war sie ausersehen: vor allen Geschöpfen beschäftigte sie den Verstand des Allerhöchsten; bevor es noch Welten gab, war sie schon im Andenken Gottes.

2) Wundern wir also nicht, wenn schon im Anfange der göttlichen Bücher von ihr die Meldung geschieht, sie werde der Schlange den Kopf zertretten. Gleichwie nämlich Jesus Christus als ein besserer Adam statt des ersten bestimmet war, also war auch Maria dahin bestimmt, daß sie dem Menschengeschlechte eine bessere Eva würde, die durch die Frucht ihres Leibes wieder beleben sollte, was die erste durch die Frucht des Baumes getödtet hatte. Dem zufolge wurden Beyde in der Schrift schon vorläufig auf verschiedene Weise vorgebildet.

3) Noch ehe Maria auf die Welt kam, ward sie schon sammt ihrem Sohne auf folgende Art vorgebildet; Abraham, der sein Vaterland verläßt: Moses, der sein Volk von der Dienstbarkeit befreyt: Josue, Jephte, Samson, Joseph — sind das Vorbild Jesu; Sara, Debora, Esther, Judith, sind das Vorbild Mariä; jener brennende, und nicht verbrannte Dornbusch, den Moses gesehen, war das Vorbild ihrer Unversehrtheit: das Fell des Gedeons deutete ihre Fruchtbarkeit vor.

4) Auch die Propheten wurden von dem Geiste Gottes beseelet, begeistert und dahin gestimmet, daß sie viele hundert Jahre zuvor, ehe Maria auf der Welt erschien, eben von ihr die herrlichsten Prophezeyungen gemacht haben. Der begeisterte Prophet Isaias schrieb lang vorher diese Weissagung nieder: Sehet! eine Jungfrau wird empfangen und gebähren. (a) Salomon nennt sie in seinen hohen Liedern eine Fürstentochter, die an Schönheit alle Töchter von Sion übertreffen, und rein wie eine Taube, ja ganz schön und ganz ohne Mackel seyn würde. (b) Auch Da-

(a) Isai. VII. 14.
(b) Hoh. Lied. VII. 1. Kap. I. 7. IV. 1. 7. VI. 8.

David sah sie schon im Geiste vor sich als eine prächtigst gezierte Königinn in einem goldenen und vielfärbigen Prachtkleide, die vor allen Töchtern der Könige der Erde den Vorzug haben würde. (a) Und was geschah nach all diesem?

b. Nach allen diesen erhabensten vorläufigen Vorzügen — trat sie nun wirklich durch menschliche Geburt in die Welt ein: sie wurde gebohren, und hatte auch da einen Vorzug von der ersten Klasse; denn sie war zwar arm an zeitlichen Gütern, aber sie war desto adelicher vom Geblüte; ihre Vorältern waren die berühmtesten Erzväter, Fürsten und Könige. Der Evangelist Lukas führt sogar ihr Stammbuch nicht nur bis auf den ersten Menschen, sondern bis auf Gott zurück: „Adam, qui fuit Dei: Adam, der Gottes war." Ich frage: wo ist jener Große der Erde, der seine Herkunft nur über einige Jahrhunderte aufbringen kann? Wo ist Jener, der solche Ahnen aufzuweisen hat? Sehen wir, so herrlich sind die Vorzüge Mariä in Rücksicht auf ihren Ursprung.

II. Wenden wir nun unsere Augen auf ihre eigene Person; o welch herrliche persönliche Vorzüge, womit sie Gott durch bevorkommende Huld ausgezeichnet hat, glänzen und schimmern uns da in die Augen?

1) Denken wir nur gleich zu allererst, wie herrlich es hergieng, als der Zeitpunkt eintraf, wo sie als Mutter des Messias sollte erklärt werden; wie dies eben den Gegenstand unsrer heutigen Feyerlichkeit ausmacht. Denken wir; nicht etwa ein Vornehmerer aus ihrem Volke, nicht Einer aus den Pro-

phe-

(c) Psalm XXXXIV.

pheten, nicht ein Fürst aus ihrem Geschlechte, sondern Einer der ersten Himmelsfürsten, ein Engel vom ersten Range, Einer von den sieben Geistern, die vor dem Herrn stehen, wird anheut an sie als Bothschafter von Gott abgesendet; sein Name heißt Gabriel — die Stärke Gottes.

2) Nun sehen wir erst, was er spricht: jedes seiner Worte enthält einen neuen unvergleichlichen Vorzug für Maria. Seine ersten Worte sind: Gegrüßet seyst du. Er saget nicht in seinem Namen: Ich grüße dich; sondern diesen Gruß, diesen Segenswunsch vermeldet er im Namen jenes allmächtigen und allerhöchsten Herrn des Himmels und der Erde, der ihn gesendet hat, und der sie nicht nur mit allem himmlischen Segen erfüllen will, sondern auch schon wirklich erfüllet hat, weil Er sogleich fortfährt, und spricht: Du bist voll der Gnaden; sehen wir; der Engel nennt sie voll der Gnaden; sie war also voll von allen Gnaden; voll von allen Gnaden und Vorzügen der Natur; voll von allen auch übernatürlichen Gaben und Gnaden und Vorzügen: so, daß Maria allen andern Gerechten und Auserwählten soweit vorgeht, als die Sonne alle übrige Sterne mit ihrem Glanze und Schimmer übertrifft.

3) Aber hören wir; der Engel redet weiters fort, und spricht zu Maria: der Herr ist mit dir. Was wollen diese Worte sagen? Das wollen sie sagen: die ganze dreyeinige Gottheit nähert sich dir so nahe, als es nur möglich ist; der ewige Vater vertrauet dir seinen ewigen Eingebohrnen an: er will aus seiner und deiner Wesenheit nur einen einzigen Christus bilden: dieser Christus soll zugleich sein und dein Sohn seyn, so daß er der Menschheit nach keinen Vater, und der Gottheit nach keine

Mutter haben soll; so ist der ewige Vater mit dir; auch der Sohn dieses ewigen Vaters ist mit dir, weil er aus dir die menschliche Natur annehmen will; auch der heilige Geist ist mit dir, weil er dich überschatten, und in dir das gröβte Geheimniß der Menschwerdung wirken will. Nicht wahr! Geliebte! So war Gott, der dreyeinige Gott — noch mit keinem Menschen. Noch nie ist eine Mutter sogar mit dem dreyeinigen Gott in eine Blutsverwandtschaft eingetretten.

4) Zu allem diesen aber setzet der Engel diese Worte noch hinzu: Du bist gebenedeyt unter den Weibern. Was will er sagen? Das will er sagen: „Du bist mehr gesegnet, als alle Menschentöchter, weil es nie Eine aus all denselben gegeben hat, die eine Jungfrau und Mutter zugleich gewesen wäre; und darum werden dich auch alle Geschlechter selig nennen; du wirst gebenedeyt seyn, so lange die Welt besteht, weil dein Segen den Segen aller Weiber ohne Vergleich übersteiget. Nicht wahr? was sind das für persönliche Vorzüge? Aber noch Eines.

5) Wir haben nun, Hochwertheste! die erste Anrede des Engels an Maria; aber — kaum hatte er sie geredet, so erschrack sie heftig, wie der Evangelist Lukas (a) berichtet, über diese Worte, und dachte, was dies für ein Gruß wäre? Und nun redet der Engel sogleich wieder, und entdecket ihr einen neuen Vorzug, indem er spricht: Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast bey Gott Gnade gefunden; als wollte er sagen: du hast jene Gnade bey Gott gefunden, die Niemand vor dir finden konnte: alle Patriarchen und Gerechten haben bisher um den Messias geseufzet, und du mit ihnen; gerne hätten

a) Luk. I. 29.

ten sie seinen Tag gesehen: sie erseufzten ihn aber nicht; nur deine Seufzer sind erhört; den Jene nicht gesehen haben, den wirst du sehen: du wirst ihn mit deinen eigenen Augen sehen, ja — du wirst ihn selbst zur Welt gebähren; denn siehe, du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren; du sollst ihm den Namen Jesus geben. (a) So sprach der Engel.

9) Und was denken wir nun, Hochwertheste! hat nicht der Engel endlich durch diese letzten Worte: Du wirst einen Sohn gebähren, und ihn Jesus nennen — hat er nicht durch diese letzten Worte endlich den grösten — den allergrößten persönlichen Vorzug angedeutet, womit er alle vorhergehende krönen wollte? Denn wir wissen ja, was der Glaube lehret; wir wissen, daß sie den wahren Sohn Gottes, mithin einen wahren Gott wirklich gebohren habe; sie war also auserwählt, sogar zur göttlichen Mutterschaft; sie war bestimmet, eine wahre Gottesmutter, eine Mutter Gottes zu werden; ein Vorzug, der nun alle bisherige persönliche Vorzüge gleichsam unendlich übersteiget: ein Vorzug, der so groß, so erhaben ist, daß es, unter Gott für ein pures Geschöpf keinen grösseren mehr geben kann. — Und wie viele neue Vorzüge ergeben sich von selbst, wenn wir nun unsere Augen auf ihre Leibesfrucht hinwenden?

III. Ja, in Wahrheit; wie groß und übergroß sind die Vorzüge Mariä in Rücksicht auf ihre Leibesfrucht!

Wir wollen nun wieder den Engel reden hören: Du wirst einen Sohn gebähren, spricht er, und dieser wird groß seyn; er wird ein Sohn des Allerhöchsten genennet werden: der Herr wird ihm den Thron sei-

(a) Luk. I. 31.

seines Vaters Davids geben. Er wird über das Haus Jacobs ewig herrschen, und seines Reiches wird kein Ende seyn. (a)

1) Sehen wir; dein Sohn, Maria! wird groß seyn, sprach der Engel: und nicht wahr? Er war auch groß; Er war groß — in seiner Bestimmung. Er kam, um sein Volk von seinen Sünden zu reinigen; und er hat es wirklich in seinem Blute, wie Johannes schreibet, von seinen Sünden rein gewachen. (b) Er hat alle Tropfen seines Blutes, als Lösegeld, für alle Weltsünden aufgezählt: Er hat sich für die grosse Weltsünde, als das wahre Lamm Gottes auf dem Altare des Kreuzes hinschlachten lassen: Er hat das ganze Werk der menschlichen Erlösung auf das vollkommenste vollbracht.

2) Er wird groß seyn, sprach der Engel; und er war wirklich groß — in seinem Namen; denn sein Name ist nunmehr über alle Namen, so, daß sich vor ihm die Knie beugen müssen Aller, die im Himmel, auf Erde, und unter der Erde sind.

3) Er wird groß seyn; und er war auch groß — in seiner Geburt; die englischen Schaaren stimmten in den Lüften die freudigsten Loblieder an; verkündigten den zu Nachts bey ihren Heerden wachenden Hirten diese Geburt; ein neuer Stern erschien an dem Himmel, die drey Weisen kamen aus dem Morgenlande, um ihm Geschenke zu bringen.

4) Er wird groß seyn; und er war auch groß — in seiner Macht und Würde; er wurde von seinem Vater nicht nur als höchster Priester nach der Ordnung Melchisedechs, sondern auch als höchster Ober-

herr

(a Luk. I. 32. 33.
(b) Geh. Offenb. I. 5.

Herr im Himmel und auf Erden eingesetzt; mir ist, sprach er selbst, mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. (a)

5) Er wird groß seyn; und er war auch groß — in der Dauer seiner Macht: Er hat als glorifizierter Gottmensch schon in die zwey tausend Jahre Himmel und Erde beherrschet: Er beherrscht sie wirklich noch; und er wird sie auch ewig beherrschen, weil seines Reiches, seiner Macht, seiner Herrlichkeit kein Ende seyn wird; gleichwie es auch die Propheten schon lange vor seiner Ankunft mit den prachtvollsten Ausdrücken geweissaget haben. (b)

Nun dann, Geliebte! nun frage ich: könnten die Vorzüge Mariä höher steigen? Könnten sie grösser seyn? Muß man nicht vielmehr aufrufen: o wie groß und herrlich sind ihre Vorzüge in Rücksicht auf ihren Ursprung? Wie groß und herrlich sind sie in Rücksicht auf ihre eigene Person? Wie groß und herrlich sind sie in Rücksicht auf ihre gebenedeyte Leibesfrucht? Kurz: ich habe gezeigt die Größe ihrer Vorzüge; nun will ich auch zeigen die Größe ihrer Tugenden.

Zweyter Theil.

Nicht alle Tugenden Mariä will ich schildern, Hochwertheste! sondern ich beschränke mich nur auf jene, die auf das gegenwärtige Fest eine nähere Beziehung haben, und wodurch sie sich bey Gott besonders beliebt und angenehm gemacht hat; denn nur durch Tugenden kann man vor den Augen des Allerhöchsten groß, beliebt und angenehm werden.

Ich

(a) Matth. XXVIII. 18.
(b) Dan. VII. 27. Psalm CXLIV. 13.

Ich zeige dann erstens die Größe ihres Glaubens: zweytens die Größe ihrer Reinigkeit: und drittens die Größe ihrer Demuth.

I. Beschauen wir die Größe ihres Glaubens!

1) Der Glaube an Gottes Wort ist eine heikliche Sache. Wenn Gott zu den Menschen redet, so fodert er ohne weiters auf Seite Dessen, zu dem er redet, den stärksten und ungestörtesten Beyfall; fehlt es an diesem, so fällt man in die Ungnade. Ein frisches Beyspiel gab es hierinnfalls bey dem alten Zacharias. Der nämliche Engel Gabriel erschien ihm kurz vorhin, und sprach: Fürchte dir nicht, Zacharias! denn dein Gebeth ist erhöret worden: dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebähren, und du sollst ihm den Namen Johannes geben. (a) Was war die Antwort auf Seite des Zacharias? Er sagte, und sprach zu dem Engel: woher soll ich das wissen? ich bin alt: und mein Weib ist auch schon betagt. Er wollte also den Worten des Engels nicht glauben; auf der Stelle aber sagte der Engel: Sieh! weil du meinen Worten nicht geglaubet hast, so wirst du stumm seyn, und nicht reden können, bis auf den Tag, da solches geschehen wird. Sehen wir, da gab es einen Verweis und eine Strafe, weil er nicht sogleich geglaubet hat.

2) Nun kam aber eben der nämliche Engel zu Maria, und sprach: Fürchte dir nicht! Du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren; den sollst du Jesus nennen. Um dieses zu glauben, hatte Maria große Schwierigkeiten zu überwinden; denn dieses Geheimniß war etwas Unerhörtes: es war Gott allein bekannt, und selbst den Engeln verborgen; es war ein Geheimniß ohne Beyspiel; es

(a) Luk. I, 13.

es ward noch nie gehört, daß eine Jungfrau gebohren hätte; und dennoch unterwirft sie sogleich ihren Verstand, und glaubet den Worten des Engels.

3) Freylich sagte sie, zwar mündlich wie Zacharias: wie soll dieses geschehen? aber sie sagte auch zugleich: indem ich keinen Mann erkenne. Der Engel sah ihren innern Glauben sogleich ein, indem er ihr keineswegs, wie dem Zacharias, einen Verweis gab; und weil er wohl merkte, daß sie einzig wegen ihrer Jungfrauschaft, die ihr um keine Würde feil war, und zu der sie sich durch ein Gelübd verbunden hatte, besorgt wäre, so half er ihr auch sogleich aus ihrer Besorgniß, und sprach: du wirst eine Jungfrau verbleiben, indem dich die Kraft des Allerhöchsten überschatten wird. Dies Alles erklärt der heilige Ambrosius mit kurzen Worten also: „Maria, sagt er, (a) zweifelt keineswegs, daß die Sache geschehen könne; sie erkundiget sich nur, auf was für eine Art sie geschehen werde, weil sie sich wegen ihrem Gelübde fürchtet."

II. Gehen wir nun von der Größe ihres Glaubens hinüber auf die Größe ihrer Reinigkeit. Und da muß ich nur immer aufrufen: o was ist das für eine Reinigkeit.

1) Maria war nicht nur rein von der Mackel der Erbsünde, sondern sie war auch rein von aller Mackel je einer persönlichen, auch nur läßlichen Sünde, wie von ihr die ganze Kirche Gottes die Bekenntniß macht. (b) Welcher Adamssohn, welche Adamstochter muß nicht aufrufen: o was ist das für eine Reinigkeit!

(a) In hunc locum.

(b) In decreto de peccato originali, & in canonibus de justificatione.

2) Was ist schöners, als die reine Jungfrauschaft? Und Maria war der reinen Jungfrauschaft so zugethan, daß sie sich sogar durch ein Gelübd dazu verbunden hat: sie war also hierinnfalls die Erste, die das gethan; und sie machte dies Gelübd zu einer Zeit, wo die Tugend der Jungfrauschaft unter den Personen ihres Geschlechtes kein Beyspiel hatte; sie machte dieses Gelübd unter einem Volke, wo die Unfruchtbaren verflucht waren; sie machte dieses Gelübde in einer Zunft, in welcher alle Töchter nach dem Ehestande trachteten, damit sie die Ehre hätten, die Mutter oder Anverwandte des, dem Hauße Israels verheissenen Messias zu werden; sie machte dieses Gelübd unter dem mosaischen Gesetze, wo die Jungfrauschaft weder gebothen, noch angerathen, ja nicht einmal als eine Tugend viel angesehen war; sie machte dieses Gelübd, und hatte hierzu keinen Lehrer, keinen Unterricht, keine Vorschrift. Wer muß nicht rufen: o was ist dies für eine Reinigkeit!

3) Nicht genug; Maria bewahrte sogar die Jungfrauschaft im Ehestande; auf Anordnung Gottes vermählte sie sich zwar mit Joseph; aber gleichwie auch Er eine Jungfrau war und blieb, also gab es da zwo Jungfrauen im Ehestande: es gab ein jungfräuliches Ehepaar; und so ein Beyspiel war im ganzen Volke Israel, ja unter dem ganzen Menschengeschlechte bis dahin gänzlich unerhört. Mithin — was ist dies für eine Reinigkeit!

III. Und betrachten wir nun auch ihre Demuth, o so bleibet uns der nämliche Aufruf: o was ist das für eine Demuth!

1) Maria mußte als eine königliche Prinzessinn aus dem Hauße Davids ein armes, niedriges, verachtetes Leben führen; und dennoch klagte sie nie darüber,

über, ward nicht traurig, nicht einmal besorgt, ihre Umstände zu verbessern; war zufrieden, daß sie einen armen Tisch, eine arme Behausung hatte, und in einem Städtlein lebte, das von der Welt am wenigsten geachtet war; so lebte sie, und achtete sich eines bessern Schicksals unwürdig. Kann man da anderst, als aufrufen: o was ist das für eine Demuh?

2) Nun kömmt eine himmlische, ja eine himmlische Gesandtschaft an sie: der Allerhöchste selbst sendet einen der ersten Fürsten seines göttlichen Reiches, und trägt ihr die unbegreifliche Würde der göttlichen Mutterschaft an; sie willigt ein, und wird hiedurch das Allergrößte, was ein pures Geschöpf werden kann; sie wird mehr, als ihr englischer Bothschafter war, sie wird eine Mutter Gottes; und eben da sie es wird, nennt sie sich das Mindeste auf Erden: sie nennt sich eine Magd, eine Dienerinn des Herrn; von der höchsten Stufe, worauf sie eben erhoben worden ist, eilt sie sogleich wieder in den tiefesten Abgrund: sie nennt sich eine Magd, eine Dienerinn; — o was ist das für eine Demuth!

3) Und blieb sie auch nachher in dieser Tiefe? O ja! wir lesen nirgends eine Sylbe, daß sie dieses Geheimniß einem andern Menschen entdecket habe. Nicht einmal entdeckte sie es ihrem Bräutigam, dem Joseph. O dann — was ist das für eine erstaunliche Demuth! — Aber — nicht wahr? — da haben wir nun auch die Größe der Demuth Mariä. — Nun zum Beschlusse.

Beschluß.

Glauben sie nur nicht, marianische Zuhörer! daß je ein Mensch die Hoheit und Würde Mariä hinlänglich und vollkommen vor Augen zustellen im

Stande sey; indessen haben wir doch in dieser Ehrenrede so viel gehört, daß wir aufrufen müßen: o wie groß sind die Vorzüge, wie groß sind die Tugenden Mariä? Kurz: ich habe gezeigt die Größe ihrer Vorzüge, ich habe gezeigt die Größe ihrer Tugenden; und was werden wir nun sehen, wenn wir auf Maria hinsehen? O — wir sehen, daß sie wahrhaft die Größte, die Allergrößte unter allen puren Kreaturen sey; ja, das ist sie, und sie ist es in den Augen des Allerhöchsten, der sie mit so vielen Vorzügen bereichert, und den Maria durch so grosse Tugenden hingegen so schön verherrlichet hat. O die grosse Seele! was übriget? Wünschen wir Alle dieser Allergrößten, dieser Seligsten aus allen Kreaturen Glück, besonders zu jenem höchsten Vorzug, der ihr anheut von Gott selbsten ist zugestanden worden; denn das Größte aus Allem ist ja doch dieß, daß sie eine Mutter Gottes geworden, und eben darum über alle Menschen und Engel erhoben worden ist; dieß aber ist eben heute geschehen; auch wir selbst wollen uns erfreuen, indem Maria eben heut, durch ihre Einwilligung in den Vortrag des Engels, unsrer so lang gewünschten Erlösung das Fiat unterschrieben hat. Endlich aber wollen wir Alle den Entschluß fassen, Mariam lebenslänglich nach ihrer ganzen Größe zu schätzen, zu lieben und zu verehren. Amen.

Auf das Fest

der

Heimſuchung Mariä.

Exurgens Maria in diebus illis abiit in montana cum feſtinatione in civitatem juda, & intravit in domum Zachariæ, & ſalutavit Eliſabeth.

In denſelben Tagen machte ſich Maria auf, und gieng eilends über das Gebürg in die Stadt Juda; trat in das Haus des Zacharias, und grüſſete Eliſabeth. Luk. I. 39, 40.

Eingang.

So oft wir, Hochwertheſte! eine marianiſche Feyerlichkeit zu begehen haben, müßen wir allemal vor allem Andern ſogleich zu Gemüth faſſen, daß ſie kein gemeines, ſondern ein ganz auſſerordentliches Geſchöpf, ja ein wahres Lieblingsgeſchöpf der dreyeinigen Gottheit geweſen ſey; dieſer Aufſchwung unſers Gemüthes wird uns allemal um ſo mehr empfänglich machen zu dem Sonderbaren, ſo in den Feyerlichkeiten, womit ſie unſre heilige Kirche zu ehren und zu verherrlichen ſucht, verborgen liegt.

Und weil ohnehin das heutige Feſt der Heimſuchung Mariä mit jenem ihrer Verkündigung in einer ſehr nahen Beziehung ſteht, ſo muß und will ich auch gleich vor Allen Jenes, was den Gegen-

stand des Festes ihrer Verkündigung ausmacht, in die Gedächtniß zurück rufen, um ihre Gemüther, Hochwerthesie! zur Einsicht des Sonderbaren, so in der heutigen Feyerlichkeit verborgen liegt, um so mehr empfänglich und fähig zu machen.

Mithin — welch ein Tag — welch ein mehr als goldener Tag war der Tag der Verkündigung Mariä? Wie herrlich, wie sonderbar, wie erstaunungswürdig gieng es an diesem ewig unvergeßlichen, und für die ganze Welt höchst wichtigen Tage her? Man wird fragen: was gieng da vor? Wie, und was ist Maria geworden? Als was wird sie erklärt? —

Eben zur Stunde des Gebethes, das Maria in stiller Einsamkeit zu Gott entrichtete, traf bey ihr eine himmlische Gesandtschaft ein; Einer der ersten Himmelsfürsten, Gabriel, stund vor ihren Augen da, und zwar als ein Abgesandter des Allerhöchsten. Dieser selige Geist war es, welcher der Erste die Vortrefflichkeit und Hochheit Mariä auf Erde verkündiget, und der Welt entdecket hat, wie angenehm dieses reinste Geschöpf vor Gottes Augen wäre; Er, dieser selige Geist, hat die prächtige marianische Lobrede angefangen, die bis auf den heutigen Tag in der wahren Kirche Gottes immer wiederholet wurde, und bis zum Ende der Zeiten fortdauern wird. Und es ist sonderbar, daß ihm von Gott selbst die Worte, die er an diese unvergleichliche Jungfrau gebrauchen sollte, vorgeschrieben waren: wie sie dann auch in dem Evangelium des heiligen Lukas, gleich zu Anfange unter andern erhabensten Wahrheiten und anbethungswürdigsten Geheimnissen aufgezeichnet vorkommen, damit sie von allen Christen als von Gott selbst bestimmte, geoffenbarte und bestättigte Worte angenommen und geglaubet würden. „Gegrüßet

seyst

seyst du, waren seine Anfangs- und zugleich Belobungsworte, gegrüsset seyst du, voll der Gnaden! der Herr ist mit dir; du bist gebenedeyt unter den Weibern!" Himmel! welch ein Gruß! welch eine Begrüssung! und zwar auf Befehl und im Namen des Allerhöchsten — durch den Mund eines der ersten Himmelsfürsten! —

Und was war erst die Hauptsache? Der englische Gesandte machte ihr den Antrag, ob sie, ihrer reinsten Jungfrauschaft unbeschadet, den Sohn des Allerhöchsten als Mutter empfangen, und zur Welt gebähren wollte. Sie gab ihr Jawort, und sprach zu dem Engel: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort. Dieß gesagt; — und sie war eine Mutter; denn sie empfieng in diesem Augenblicke, durch die höchste Wunderkraft der Allmacht, den Sohn des Allerhöchsten; mithin — was war sie vorhin, und was ist sie durch ihr Jawort geworden? Staunet! — staunet Himmel und Erde! Sie war eine Jungfrau, und ist es annoch; aber sie ist eine Jungfrau, und dennoch auch eine Mutter, und zwar die Mutter des Sohnes des Allerhöchsten, der von Ewigkeit ein wahrer Gott war; sie ist also die Mutter eines Gottes; sie ist eine wahre, erklärte, bestättigte Gottesmutter; o was ist dieses? Was ist Maria geworden? Wie hoch ist sie auf einmal gestiegen? Wie weit ist sie über alle Menschen und Engel erhöhet? Sie ist nun geadelt durch eine Würde, die Alles übersteiget, — sie ist geadelt durch die Würde der göttlichen Mutterschaft; durch diese Würde ist sie nun in eine wahre, erstaunungswürdige Blutsverwandtschaft mit der ganzen dreyeinigen Gottheit eingetretten: sie pranget nunmehr mit dem höchsten, — mit dem allerhöchsten Adel, — mit dem

Adel der Gottheit selbst: sie ist nunmehr (so weit es einem Geschöpfe möglich ist) bis zu einem göttlichen Range erhoben; ja sie ist dem ewigen Vater, dem ewigen unsichtbaren, unendlichen Urwesen, dem allmächtigen Schöpfer aller Welten so nahe gekommen, daß aus seiner und ihrer Wesenheit der nämliche Jesus gezeuget und gebildet wurde, der zugleich ein wahrer Sohn seines ewigen Vaters, und auch ihr eigener wahrer Sohn ist, und es auch zu seyn niemal aufhören wird. (a) O Christen! was ist dieses? O was Großes ist Maria an dem Tage ihrer Verkündigung geworden?

Nun — sie blieb auch das, was sie dort geworden ist; und unter diesem prachtvollsten Gesichtspunkte müssen wir sie hiemit immer vor die Augen nehmen. Und was geschah nun ferners in denselben Tagen?

Der Engel Gabriel, als er ihr die Versicherung gab, daß sie, ihrer Jungfrauschaft unbeschadet, den Sohn des Allerhöchsten empfangen und gebähren würde, setzte noch hinzu, daß ja dieß, wie alles Andere, bey Gott möglich sey, gleichwie auch wirklich Elisabeth ihre unfruchtbare Baase erst noch in ihrem hohen Alter vor sechs Monaten eine Leibesfrucht empfangen hätte; Elisabeth aber wohnte in der Stadt Juda. Nun — wie konnte diese Entdeckung des Engels bey Maria, der neuen Gottesmutter, besonders durch Beywirkung des heiligen Geistes, was anderes hervorbringen, als ein heiliges Verlangen, ihre Baase, die der Engel zu nennen sich würdigte, zu sehen, ihre Freude, wovon sie voll war, mit ihr zu theilen, und eben derselben wegen eigener Mutterschaft, nach der Art aller Freunde Glück zu wünschen? Und was geschah? — Wir haben eine Reisende; — die jungfräulichste neue Gottesmutter nimmt eine Reise vor. Wo-

(a) S. Bern. Serm. III. super missus est.

Wohin? Der heilige Lukas sagt es uns, und schildert die hohe Reisende mit folgenden Worten: „Maria machte sich auf, und gieng eilends über das Gebürg in die Stadt Juda; trat in das Haus des Zacharias, und grüßete die Elisabeth.“

Sehen wir, Hochwertheste! Maria machte sich auf, und suchte ihre Baase Elisabeth heim; und da haben wir nun den heutigen Festtag; — das Fest der Heimsuchung Mariä. So bleiben wir dann auch da stehen; der ganze geschichtliche Hergang dieser Heimsuchung und dieser Zusammenkunft soll den Stoff meiner heutigen Lob- und Ehrenrede ausmachen; ich will Alles durchsuchen, was bey dieser Zusammenkunft in Anschlag kömmt; ich will aber auch Alles mit den Augen des Glaubens beschauen, und als etwas Gegenwärtiges, in einer lebhaften Schilderung vorstellen. Hochwertheste! vernehmen sie meinen Vortrag; er lautet also:

Vortrag.

Wir begehen anheut das Fest der Heimsuchung Mariä? Was haben wir zu thun? Wir wollen

I. das Erhabene:

II. das Erfreuliche: und

III. das Erbauliche dieser Heimsuchung und Zusammenkunft in genauere Betrachtung ziehen.

Hochwertheste! von jeher hat Gott seine Geheimnisse vor den Augen der sündigen Welt verborgen; und gar oft wirkte er bey seinen Lieblingen im Geheim solche Dinge, woran die Welt gar nicht gedacht

dacht hätte. Dieß wird sich auch eben in der folgenden Rede zeigen. Zur Sache; und zwar im Namen eben Derjenigen, deren Festtag wir heute begehen; und die sich nennt Maria.

Erster Theil.

Maria eilt über das Gebürg in die Stadt Juda, und besucht ihre Baase Elisabeth; betrachten wir das Erhabene bey dieser Zusammenkunft.

„Das Erhabene? Könnte man sagen; eine eingehüllte Jungfrau, — und eine eraltete Ehegattinn — sind Alles, was in die Augen fällt; wo ist nun da das Erhabene bey dieser Zusammenkunft?"

Ich sage aber: „freylich entdeckt das Menschenaug nur Zwey; aber es sind ihrer Vier; und diese Vier machen die erhabenste Gesellschaft aus, die es nur geben kann."

1) Was die eingehüllte Jungfrau, die eben von der Reise kam, betrift, scheint sie zwar vom geringen Range zu seyn; allein — unter die Erhabensten und Ehrwürdigsten des weiblichen Geschlechtes wird ja Diejenige zu rechnen seyn, von der im Buche der Schöpfung, gleich zu Anfange Meldung gemacht und angedeutet wird, daß sie der Schlange das Haupt zertretten werde? Jene wird ja unter die Erhabensten und Ehrwürdigsten zu zählen seyn, die von Ewigkeit von Gott ausersehen war, den glänzendsten Vorzug über alle pure Geschöpfe zu haben? Jene wird ja unter die Zahl der Erhabensten und Ehrwürdigsten zu rechnen seyn, die, ehe sie auf der Welt erschien, sogar in den göttlichen Büchern von dem heiligen Geiste selbst auf verschiedene Weise vorgebildet und an-

gekündet wurde? Jene wird ja eines der erhabensten Geschöpfe seyn, auf die von Ewigkeit die höchste, die allerhöchste göttliche Gnadenwahl, deren ein pures Geschöpf nur immer fähig seyn kann, gefallen ist?? Es wird aber nunmehr die Frage seyn: wer ist diese? Hat sie ihr wirkliches Daseyn? Wo ist sie anzutreffen?

Und ich sage: „im Hause des Zacharias — dort ist sie anzutreffen; — die eingehüllte Jungfrau, welche eben von der Reise kam — diese ist es.

2) Ich sage aber noch mehr; — nicht wahr? Schon beym Anfange der Weltschöpfung, wo der schwere Sündenfall des Adams, und mit ihm des ganzen Menschengeschlechtes sich ereignete, ward von Gott ein Heiland, ein Messias, ein allgemeiner Welterlöser verheissen; der Glaube an diesen von Gott verheissenen Messias gieng von einem Geschlechte auf das andere; er wurde auch von allen Gerechten des alten Bundes sehnlichst verlangt, ohne klar und deutlich zu wissen, wer er eigentlich seyn würde: bis endlich der Prophet Isaias diese sichere Auskunft gab: Deus ipse veniet, & salvabit vos, Gott selbsten wird kommen, um euer Erlöser zu seyn. (a) Es war also kein Zweifel mehr übrig, daß der von Anbeginn der Welt versprochene Messias ein Gott, ja Gott selbst seyn würde; zugleich aber machte eben der Prophet Isaias die Weissagung, der versprochene Messias werde in menschlicher Natur auf Erde erscheinen, und aus einer Jungfrau gebohren werden. (b) Nicht wahr? die blosse Erinnerung an diese Weissagungen erreget die heiligste Ehrfurcht und die Erhabenheit des verheissenen Messias, eben darum, weil er ein wahrer Gott ist,

(a) Isai. 35, 4.
(b) Isai. 7. 14.

ist, muß geradehin unendlich seyn. Und dennoch — dennoch findet er sich — Er, durch den Himmel und Erde gemacht worden ist — wirklich und persönlich bey jener Zusammenkunft — dort im Hause des Zacharias ein; die eingehüllte Jungfrau, die eben von der Reise kam, trägt ihn als ein neu-empfangenes Gottkind unter ihrem Herzen; o was sage, — was nenne ich?? — — Und was muß ich weiter sagen?

3) Wertheste Zuhörer! was halten wir von der Größe und Erhabenheit eines Mannes, der selbst in göttlicher Schrift als ein ausnehmender Liebling des Allerhöchsten geschildert wird? Was halten wir von einem Manne, den selbst die Schrift einen Engel nennet: (a) von einem Manne, von dem geschrieben stehet, daß er groß vor Gott dem Herrn sey: von einem Manne, dem die Schrift das Zeugniß giebt, daß ihm der Geist und die Kraft des Elias gegeben worden: von einem Manne, von dem geschrieben ist, daß er mehr als ein Prophet seye: von einem Manne, von dem geradehin geschrieben stehet, daß unter allen Weibersöhnen noch nie ein grösserer auferstanden sey, als eben Er? (b) Nicht wahr? dieser Grösse, dieser Erhabenheit läßt sich nichts mehr beyfügen; wir haben den Größten, den Allergrößten unter allen Weibersöhnen; wo doch zu bemerken ist, daß da di Schrift nur die Söhne, nicht die Töchter nenne; und daß es heisse: unter allen Weibersöhnen, das ist, unter allen Söhnen, die aus Weibern gebohren sind; wodurch die Ausnahme des menschgewordenen Sohns Gottes, der nicht aus einem Weibe, sondern aus einer Jungfrau empfangen worden, angedeutet wird. Wir haben also, sage ich, jenen

Mann,

(a) Malach. III. 1.
(b) Luk. I. 15. 17. Matth. XI. 9. 11.

Mann, der zwar der Größte, aber erst nach dem menschgewordenen Sohne Gottes, und nach seiner jungfräulichen Mutter der Größte im ganzen Menschengeschlechte ist; als einen solchen erklärt ihn die göttliche Schrift selbst. Und nun — wo ist dieser ausnehmende, und in seiner Art ganz einzige Liebling des Allerhöchsten, dieses ganz sonderbare Ehrengeschöpf, dieser Allergrößte unter allen Weibersöhnen — wo ist er anzutreffen? Geliebte! denken wir uns hin — in das Haus des Zacharias; dort ruhet er, als ein neu empfangenes Kind, unter dem Herzen der eralteten Gattinn des Zacharias, nämlich der Elisabeth. — Christen! was giebt es in diesem Hause für Hochheiten? — Hochheiten, denen alle Jahrtausende keine ähnliche aufstellen und aufweisen können.

4) Und was muß ich erst noch sagen? Wie groß vor Gott, wie groß vor dem Allerhöchsten muß nicht auch selbst Elisabeth, die Mutter dieses Kindes seyn? Ihr Name war vorhin die Unfruchtbare; und nun hat sie bey Gott Gnade gefunden; Er ließ sich sogar ein Wunder kosten, um sie noch in ihrem grauen Alter zur Mutter zu machen. Kurz zu sagen; sie ist vor den Augen Gottes würdig befunden worden, die Mutter des Größten, des Allergrößten unter allen Weibersöhnen zu werden; wie hoch muß sie nicht bey Gott in Gnaden stehen? —

So demnach, Hochwerthester! so ist es; nicht zwey, sondern vier Personen finden sich dort — im Hause des Zacharias in einer Zusammenkunft; und sie machen eine Gesellschaft von solcher Erhabenheit und Würde aus, daß es, wenn man auch alle Größen der Erde von allen Jahrhunderten in einen einzigen Versammlungsort zusammen denkt, was Aehnliches noch nie gegeben hat, und auch nicht geben wird,

so lang die Welt besteht. Höher gewiß — höher kann das Erhabene dieser Heimsuchung und Zusammenkunft, die den Gegenstand unsrer heutigen Feyerlichkeit ausmacht, nicht steigen. Man wird sagen: „bey einer so erhabenen Gesellschaft wird es ja auch viel Erfreuliches gegeben haben?“ O ja; ich zeige dieses im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Wie hätte es geschehen können, daß eben die Zusammenkunft, wovon ich das Erhabene wirklich gezeiget habe, nicht auch viel Erfreuliches hervorbringen und zur Folge haben sollte? O ja freylich; da gab es Freuden; aber nur solche, die allein bey heiligen Leuten zu finden sind, und die unmittelbar aus dem Abgrunde der unendlich süssen Gottheit des heiligen Geistes hervorgehen, und Herz und Seele so sehr erquicken und versüssen, daß es sich weder mit Zunge noch Feder erklären läßt. Ich zeige demnach, wie erfreulich diese Zusammenkunft und Heimsuchung, 1) für die Elisabeth: 2) für Maria selbst: und 3) für die Leibesfrucht der Elisabeth gewesen sey.

1) Denke man gleich erstens nur selbst, wie erfreulich für die Elisabeth schon gleich der erste Anblick Mariä, ihrer jungfräulichen Baase, müsse gewesen seyn; und dieß um so mehr, weil ihr, wie uns das Evangelium zeiget, (a) schon vorläufig durch göttliche Offenbarung angezeiget war, daß Maria, durch Ueberschattung des heiligen Geistes, den Sohn Gottes empfangen habe. Denken wir, wie hoch bey ihr die Achtung gegen Maria, noch ehe sie ankam, werde gestiegen seyn; denn was ist vortrefflicher, was ist erhabner;

(a) Luk. I. 42.

ner; was ist grösser und schätzbarer als eine Jungfrau, und zugleich die Mutter des göttlichen Sohnes zu seyn? Und stellen wir uns Mariam nur selbst vor, noch ehe sie als Reisende zur Elisabeth kam; fassen wir nur selbst jene glänzendste Begriffe zusammen, die wir von ihr haben, und haben müssen; stellen wir uns vor, was das für ein Geschöpf müsse gewesen seyn. An und für sich betrachtet — hatte sie wirklich durch ein ausserordentliches Wunder zugleich die Gabe der reinsten Jungfrauschaft und mütterlichen Fruchtbarkeit erhalten; an und für sich betrachtet — war sie durch die Würde der göttlichen Mutterschaft über Alles, was nicht Gott ist, von Gott selbst erhöhet; an und für sich betrachtet — war sie ein Meisterstück der Allmacht und Güte Gottes; an und für sich betrachtet — war sie jenes ausserordentliche Lieblingsgeschöpf, durch welches Gott die tiefen Geheimnisse, und vor aller Welt verborgenen Rathschlüsse seiner unerforschlichen Weisheit auszuführen suchte; an und für sich betrachtet — war sie vor Gottes Augen die schönste, die reinste, die auserlesenste, die heiligste, die größte Seele, die es je unter der Sonne gab; sie übertraf an innerer Schönheit alle Engel und Menschen; sie war voll der Gnade; sie hatte die ganze Fülle der Gnade in sich; sie war voll des heiligen Geistes; sie war voll von innern himmlischen Gaben und Zierden; wie nun? war es möglich, daß sich nicht auch in ihrem Antlitze und in ihrem ganzen äusserlichen Wesen ganz was Himmlisches merken ließ? — O ja! auch von aussen war sie ein ganz ausnehmendes, ganz himmlisches Geschöpf; sie war ein lebendes, so jungfräuliches, so erhabenes, so von Heiligkeit stralendes Bild, daß man sie für eine in einem menschlichen Leibe eingehüllte Gottheit hätte ansehen können.

Nun aber — sehen wir; sie — eben sie nähert sich dem Hause ihrer Baase Elisabeth; sie nähert sich voll der Demuth, aber auch voll der Freude, und in der Absicht, derselben eine Neuigkeit (die freylich, seitdem die Welt bestehet, die wichtigste war, mit eigenem Munde zu entdecken, und zu sagen: der Messias sey nun da. Wirklich also betritt sie schon das Haus ihrer Baase; — meldet sich; — öffnet die Thüre; — und spricht — ihrer liebsten Baase Elisabeth — mit ihrem mehr als englischem Munde den süssesten Gruß.

O Geliebte! welch eine Szene! — O was wird das für eine Freude, auf Seite der frommen Elisabeth, — bey dem ersten Anblicke dieser neuen Gottesmutter, — gewesen seyn!! In diesem Augenblicke, schreibet der heilige Lukas, (a) in diesem Augenblicke wird Elisabeth mit dem heiligen Geiste erfüllet, und sprach vor Freude mit lauter Stimme: „Gebenedeyt bist du unter den Weibern, und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes; und woher bin ich es würdig, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? So sprach Elisabeth; und wer wird das Erfreuliche denken und vorstellen können, so ihre in diesem Augenblicke ganz entzückte Seele wird gefühlet haben? Und was geschah?

2) Maria fand sich durch diesen begeisterten und entzückungsvollen Gegengruß selig gepriesen, und nahm die anmuthigsten Freudengefühle ihrer frommen Baase gewahr: Beyde fühlten in sich unter unaussprechlicher Freude das Wunderbare ihrer Mutterschaft: Beyde waren voll vom Dankgefühle gegen Gott; die fromme Elisabeth schwieg; und nun nahm Maria,

durch

(a) Luk. I. 42. 43.

durch Antrieb des heiligen Geistes, im höchsten Schwunge der freudigsten Begeisterung das Wort, und fieng ihr unbegreiflich schönes Magnificat, das ist, ihr, der ganzen Welt bekanntes Dank- und Lob-lied an, und sprach: „Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande; denn er hat die Demuth seiner Magd angesehen. Von nun an werden mich alle Geschlechter selig nennen; denn der Herr, der mächtig, und dessen Name heilig ist, hat grosse Dinge an mir gethan, u. s. w. (a) So erscholl die Stimme Mariä; und ihr ganzes Dank- und Loblied ist wahrhaft ein Abdruck ihrer schönsten, reinsten, demüthigsten, dankbarsten, hochbegeisterten, und in Gott, als Urquelle aller Gaben und Gnaden ganz entzückten Seele, und ein wahres Meisterstück des in ihr wohnenden, und in prophetischer Kraft wirkenden göttlichen Geistes; wie es bisher noch alle grosse Lehrer und Gottesmänner erkennet und bekennet haben. O, Hochwertheste! wären wir so glücklich gewesen, dieses himmlische Lob- Dank- und Ehrenlied, so, wie es aus dem marianischen Munde gieng, selbst in Gegenwart zu vernehmen! — Indessen sehen wir doch abermal das ausserordentliche Geschöpf; wir sehen die grosse — die erhabene, — ja die größte und erhabenste Marienseele, die man eben da, wo sie ihren Gott preiset, in ihrem hohen Geistesschwunge nicht erreichen, und nicht genug bewundern, loben und preisen kann. Im Uebrigen aber — sehen wir ja bey dieser Zusammenkunft gar so viel Erfreuliches, und Alles von höherer, ungewöhnlicher Art; wir sehen bey diesen beyden Müttern lauter Wunderdinge, lauter Wirkungen des gegenwärtigen, in voller Uebermaase wirkenden göttlichen Geistes.

(a) Luk. I. 46. &c.

3) Und wer weis, was eben dieser göttliche Geist nicht auch im Verborgenen gewirket habe? — O hören wir da etwas ganz Sonderbares; hören wir den Aufruf und das Geständniß der in lauter Freuden schwimmenden Elisabeth; sie bekannte öffentlich, und sprach zu Maria: „Siehe! sobald die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erschollen ist, sprang das Kind vor Freude in meinem Leibe auf. (a) Sehen wir, auch im Verborgenen gab es Freude; diese Freude gab es bey einem noch ungebohrnen Kinde; und diese Freude war so groß, daß es im Mutterleibe aufhüpfte; und diese so grosse Freude gab es sogleich, als Maria, bey Oeffnung der Thüre, ihrer Baase den Gruß gesprochen; o wie süß und hinreissend muß die Stimme Mariä gewesen seyn, indem die Kraft ihrer wenigen Begrüssungsworte bis in das Herz dieses kleinen, noch ungebohrnen Kindes drang; allein wundern wir nicht; sie sprach ihre Worte, als Gottesmutter, die das ewige Wort, durch welches Himmel und Erde gemacht worden ist, wirklich unter ihrem Herzen trug; wie sollte dieses in ihr verborgene allmächtige Gottkind die Begrüssungsworte seiner jungfräulichen Mutter nicht in soweit bekräftiget, gesalbet und versüsset haben, daß sie auch auf die Leibesfrucht der Elisabeth, nämlich auf seinen künftigen Vorläufer wirkten? Sehen wir also, wie erwünschlich auch für die Leibesfrucht der Elisabeth die Ankunft und Gegenwart Mariä, der wahren Gottesmutter gewesen ist; sie kam; und kaum war sie zugegen, so hüpfte das Kind in Mutterleibe vor Freuden auf; ein Geheimniß, — das vielleicht noch mehr zu sagen hat?

Jar

(a) Luk. I. 44.

Ja, Geliebte! wir haben das Geheimniß noch nicht ganz; und was fehlet noch? Nach der göttlichen Absicht war mit der Ankunft, mit der Gegenwart, mit den Begrüssungsworten Mariä eine besondere Wohlthat für die Leibesfrucht der Elisabeth verbunden, wovon die Freude des Kindes eine Folge war; der Zeitpunkt nämlich der Ankunft Mariä war zugleich der Zeitpunkt zur Tilgung der Erbsünde dieses Kindes; eben da demnach ergoß sich die heiligmachende Gnade in der Seele desselben; der heilige Geist nahm unter süssen Wirkungen Besitz davon; und so wurde es, als ein von der Erbsünde gereinigtes, und schon in Mutterleibe geheiligtes Kind in den Stand der höchsten und seligsten Freude versetzt. Es war aber auch geziemend, daß da, wo der künftige Weltheiland und sein künftiger Vorläufer das erstemal zusammen trafen, dieser nicht länger mehr mit der Erbsünde bemackelt, und hiemit ein Gegenstand der göttlichen Ungnade blieb. O dann — meine Christen! lernen wir die heimlichen Gänge der göttlichen Weisheit kennen, und preisen wir Gott, der die Heimsuchung Mariä durch so viel Erfreuliches verherrlichet hat. Bey dem allein aber wollen wir es nicht beruhen lassen; wir wollen auch noch, zu unserm Vortheile, in der Heimsuchung Mariä das Erbauliche aufsuchen, und dies im dritten Theile.

Dritter Theil.

O hätten wir doch so viel Muth zur Nachahmung, als groß die Bestrebung Mariä war, der ganzen Nachwelt mit den schönsten Beyspielen vorzuleuchten! Suchen wir Erbauung, so dürfen wir nur 1) auf ihre Hinreise: 2) auf ihren Aufenthalt bey ih-

rer Baase: und 3) auf ihre Rückreise mit einem forschenden Geiste unsere Blicke wenden.

1) Eine Reise über das rauhe Gebürg des Judenlandes war gewiß eine beschwerliche Unternehmung für eine Jungfrau, wie Maria war; und es würde leicht gewesen seyn, zur Unterlassung derselben diesen oder jenen Beweggrund ausfindig zu machen. Allein — dies ist nie die Sache heiliger Leute gewesen. Maria fühlte den Antrieb des heiligen Geistes; und nun war zur Unterlassung der Reise schon gar keine Frage mehr, in der frömmsten Gesinnung, der göttlichen Vorsehung nach ihrer Absicht zu dienen, macht sie sich auf, und tritt die Reise an, und dies eilends, wie der Evangelist genau bemerket; die Nachwelt nämlich sollte lernen, daß nie ein Mensch den Trieben des heiligen Geistes schneller gehorchte, als Maria.

2) Nun — sie kam an in dem Hause ihrer Baase; und wie herrlich und schön zierte nicht diese Königinn der Heiligen ihren Aufenhalt bey ihrer Baase? Wo gab es je was Gleiches, und wann erhielt Gott mehrere Ehre, als eben da? Beyde Mütter stritten gleichsam in die Wette, die Güte Gottes, der sie durch ein Wunder in die Zahl der Mütter versetzet hatte, nach allen Kräften zu preisen, zu loben und zu verherrlichen; und zwar auf die Weise, wie wir schon vernommen haben: wobey sich besonders die neue Gottesmutter durch ihren Lobgesang, Magnificat, ewig unvergeßlich gemacht hat. O dann — so lerne man doch, den Allmächtigen für jede Wohlthat mit höchster Demuth dankbar zu seyn, und ihm Lob zu sprechen. Maria pries Gott, weil er an ihr große Dinge gethan; unter diese gehört besonders die Gabe und Erhaltung ihrer reinsten Jungfrauschaft, wodurch sie sich würdig machte, sogar eine Mutter Gottes zu werden. Lernen da alle Jene, die mit dieser englischen Zierde noch prangen,

gen,

gen, in höchster Demuth auch für sich die wachende Güte Gottes zu preisen, und ihm für diese besondere Gabe, die nur von oben herab kommen muß, dankbar zu seyn; denn wie hoch wahre Jungfrauen bey Gott in Gnaden stehen, zeiget sich auffallend an Maria; nur eine Jungfrau war würdig befunden, eine Mutter Gottes zu werden. Weibliche Jugend! lerne diese Tugend schätzen; solang du dich dieser Tugend weihest, wirst du bey Gott und Maria in Gnaden stehen. Wisse aber zugleich, daß man zur Bewährung dieser englischen Tugend auch das Seinige stetshin beytragen, und jeder Gefahr der Sünde ausweichen und bevorkommen müsse. Eine wahrhaft jungfräuliche Seele fliehet jede ungleiche Gemeinschaft; findet nur Vergnügenheit und Erholung bey den Frömmern ihres Geschlechtes; entziehet sich jeder Ereigniß, die ihrem jungfräulichen Wesen und geschämigen Wohlstande zu nahe tritt: macht ihre Gänge schnell über Gassen und Felder, und eilet allemal wieder gerne zurück in ihre häusliche Einsamkeit.

3) Auch hierinn leuchtete Maria, — diese Gebenedeyteste, — so viel ihre Person betraf, allen Töchtern der Nachwelt auf das schönste vor. Sie brachte beynahe 3 Monate, wie der heilige Lukas (a) schreibt, bey ihrer frömmsten Baase zu; und was that sie nach diesem? Sie war zwar selbst eine Mutter; aber sie war halt eine jungfräuliche Mutter; was that sie? Aus Antrieb eines höhern Geistes, der ihr allein eigen war, entfernet sie sich bey herannahender Niederkunft ihrer Baase, nimmt Urlaub, und eilet wieder schnell, ganz allein, — über das Gebürg in ihr Haus zurück, um allda nach ihrer Gewohnheit ganz für Gott zu seyn. Welch ein Beyspiel! Ein

(a) Luk. I. 56.

Beyspiel, dessen Glanz und Licht durch alle Jahrhunderte fortschimmern und fortleuchten wird! — Und was nun zum Beschlusse?

Beschluß.

Ich habe sie nunmehr, Hochwertheste! wie ich hoffe, in den Stand gesetzt, diese heutige Feyerlichkeit ganz nach der Absicht unsrer heiligen Kirche zu begehen, indem ich ihnen das Erhabene, das Erfreuliche und das Erbauliche derselben anschaulich vor die Augen gestellet habe. Ich zeigte ihnen nämlich dort — auf dem jüdischen Gebürge eine Reisende, die an Erhabenheit Alles übertraf; eine Reisende zeigte ich ihnen, die durch ein ausserordentliches Wunder als Jungfrau Mutter geworden, und wirklich ein wahres Gottkind unter ihrem Herzen trug; diese hohe Reisende sahen wir in der Stadt Juda ankommen; sie trat in das Haus ihrer heiligen Baase; und nun zeigte ich ihnen eine Gesellschaft, die so erhaben war, daß man sie ohne höchste Ehrfurcht nicht einmal denken kann. Auf das Erhabene folgte das Erfreuliche; und dies bestund in lauter wunderbaren Wirkungen des göttlichen Geistes, worüber jede gute und schöne Seele frohlocken muß. Zu diesem kam noch das Erbauliche; und da muß ich rufen: „reine, fromme, jungfräuliche Seelen! ahmet eurer Königinn nach!“ — Was ich aber allen Klassen meiner Zuhörer besonders empfehlen muß, ist dieses, daß sich Alle und Jede um die Huld dieser unvergleichlichen Jungfrau und seligsten Gottesmutter lebenslänglich nach allen Kräften bewerben wollen; denn sie ist es ja, die, ob sie schon ein pures Geschöpf war, dennoch ihren eigenen Schöpfer empfangen und zur Welt gebohren hat; sie ist es, welche Gott eben darum, weil er

ihr

ihr die Würde der göttlichen Mutterschaft verliehen hätte, als eine Königinn über alle Menschen und Engel erklärt hat; sie ist es, auf deren Jawort Gott die Menschwerdung seines Sohnes ankommen ließ: wodurch sodann das wichtigste Geschäft aller Jahrtausende, nämlich das Geschäft der Welterlösung seinen Anfang nahm; sie ist es, durch deren Ankunft und Gegenwart so viel Wunderbares im Hause des Zacharias vorgieng; sie ist es, die Ursache genug hatte, in ihrem Lobgesange, das sie in eben diesem Hause entrichtete, mit höchster Demuth und zärtlichster Dankbarkeit die Meldung zu machen, daß Gott an ihr grosse Dinge gethan, und daß sie dessentwegen alle Geschlechter selig nennen würden; und ja so ist es auch.

Ja, du bist es, o Maria! du bist Diejenige, die alle Geschlechter selig nennen; du hast diese Worte in einem prophetischen Geiste gesprochen; und die Erfüllung derselben hat nicht nur mit dem Ursprunge der Kirche angefangen, und bis auf unsere Tage fortgedauert, sondern sie wird auch von uns auf alle folgende Zeiten übergehen; selbst in der langen und gränzenlosen Ewigkeit wird sie nie ein Ende nehmen, weil Alle, die selig werden, ewig lang nicht nur ihren Erlöser, sondern auch dich, als die Mutter desselben, und als die nächste Gehilfinn der Welterlösung benedeyen, loben und preisen werden, welches ja auch wir, Hochwertheste! auch wir selbst, durch die ganze Ewigkeit mitmachen wollen. Amen.

Auf das Fest der Reinigung Mariä.

Postquam impleti dies purgationis ejus, secundum legem Moysi, tulerunt illum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino.

Da die Tage der Reinigung Mariä, nach dem Gesetze Mosis, erfüllet waren, brachten sie das Kind nach Jerusalem, um es dem Herrn darzustellen. Luk. II. 22.

Eingang.

Wie unglückselig sind nicht alle Ungläubigen! Denn wie wenig siehet man, wenn man nur mit körperlichen Augen sehen muß? Hingegen wie glückselig sind wir Gläubigen! Denn wie viele Dinge sehen wir, die Jene nicht sehen; und dieß darum, weil wir von dem übernatürlichen Lichte unsers heiligen Glaubens beleuchtet sind.

O das himmlische Glaubenslicht! — Wie viele erhabenste, höchst tröstliche und unendlich theure Geheimnisse zeigt es uns nicht, die vor den Augen Derer, die nicht glauben, gänzlich verborgen sind!

Hochwertheste! nehmen wir allein die Menschwerdung des göttlichen Sohnes vor unsere Augen; wie

wie glänzend schimmert nicht Alles, was damit verbunden ist, in den Augen eines Gläubigen? Einer der höchsten Himmelsfürsten wird von dem hohen Himmel auf die Erde gesendet, um die nahe Menschwerdung des Sohnes Gottes anzukünden. Er erscheint vor der Reinesten aller Jungfrauen; erklärt ihr den Willen des Allerhöchsten, daß sie die Mutter des göttlichen Sohnes, ihrer Jungfrauschaft unbeschadet, werden sollte; sie williget ein; giebt ihr Jawort, und empfängt in eben diesem Augenblicke durch Ueberschattung des heiligen Geistes, den Sohn Gottes; und gebährt ihn, nach verflossenen neun Monathen, zu Bethlehem in dem Stalle zur Welt; sogleich singen die englischen Schaaren bey stiller Nacht, und stimmen in den Lüften die freudigsten Loblieder an; sogar erscheint im Morgenlande ein wunderbarer, nie gesehener Stern, und ruft die drey Weisen nach Bethlehem zur Krippe; sie kommen, durch Leitung dieses Sternes bis zum Stalle; da stehet er still; und sie begeben sich hinein, und finden das neugebohrne Kind, welches sie durch übernatürliches Gnadenlicht als einen vermenschten Gott anerkennen, auf gebogenen Knien anbethen, und mit verschiedenen geheimnisvollen Geschenken beehren.

Nicht wahr? all diese Geheimnisse erkennen und glauben auch wir; und wie viel Göttliches fühlen wir nicht in unserm Gemüthe, so oft davon die Rede ist? Allein — wie sieht es hingegen bey Jenen aus, welche die Gabe des Glaubens nicht haben? Fühlen auch sie das, was wir fühlen? O nein! und dieß eben darum, weil sie die Gabe des Glaubens nicht haben; sie sind Ungläubige; und eben darum sind vor ihren Augen eben jene Dinge verborgen, die wir, als Gläubige, in vollem Lichte sehen.

O so möchten doch alle Christen die Gabe des Glaubens recht schätzen lernen! Möchten sie recht einsehen, wie es über den nämlichen Gegenstand bey den Christen ein so helles Licht, und bey dem Ungläubigen eine so grosse Finsterniß geben könne! Vielleicht aber haben da die Meisten fremder Hilfe nöthig, und diese will ich leisten, und zwar sogleich eben heute, weil wir eben heute ein neues Geheimniß unsers Glaubens, nämlich die Opferung des göttlichen Kindes in dem Tempel sammt andern Geheimnissen, die damit unterliefen, zu verehren haben.

Das Evangelium sagt uns: „Da die Tage der Reinigung Mariä, nach dem Gesetze Mosis, erfüllet waren, brachten sie das Kind nach Jerusalem, um es dem Herrn darzustellen.“ Eben das Evangelium meldet auch die Gegenkunft des alten Simeons, der das göttliche Kind sogleich erkannte, ganz entzückt in seine Arme nahm, und künftige Dinge anzukünden anfieng. Dieß hält uns heute das Evangelium vor. Wir haben also das göttliche Kind, das nach dem Gesetze geopfert werden muß; wir haben desselben Mutter, die zugleich die gesetzliche Reinigung vornehmen soll; und wir haben den alten Simeon, der das Kind bey seiner Gegenkunft auf seine Arme nahm. Und — nicht wahr? dieß glauben wir?

Allein — sahen und glauben Jene, die dort zu Jerusalem in dem Tempel zugegen waren, auch das, was wir nun glauben? O nein! dieß Alles war ihnen verborgen; der einzige alte Simeon und die Prophetinn Anna erkannten das göttliche Kind; alle Andere erkannten es nicht; und folglich sahen sie zwar ein Kind, eine Mutter, einen Greisen vor sich, aber was Mehrers sahen, wußten, erkannten sie nicht. Man sehe demnach, wie unglücklich man ist, wenn

man

man mehr nicht sieht, als körperliche Augen sehen können; hingegen aber wie glücklich sind wir, die wir an diesen dreyen Personen weit was Mehreres sehen, als was uns an ihnen das körperliche Aug zeigen kann. Was wird aber nunmehr das Beste seyn?

Bleiben wir nun bey diesen dreyen Gegenständen stehen, und betrachten wir sie, in so weit wir Christen sind; und es wird sich manche gute Rührung melden. Mein Vortrag demnach lautet also:

Vortrag.

Das heutige Evangelium hält uns vor —

I. ein Kind:

II. eine Mutter:

III. einen Greisen.

Was wird sich melden, wenn wir diese drey Gegenstände mit dem Auge des Glaubens beschauen?

Vernehmen sie mich, Hochwerthe ste! in dreyen Predigttheilen. Meine Absicht ist, eine rührende, tröstliche und recht nützliche Rede zu liefern, die zugleich ein Muster seyn soll, wie man sich zu verhalten habe, wenn man auch andere Glaubensgeheimnisse nützlich und rührend betrachten will. Ich schreite zur Sache unter Anrufung der göttlichen Gnadenhilfe.

Erster Theil.

Schon gleich zum Voraus ist zu wissen, daß wir uns, wenn wir vergangene und schon lang geschehene Geheimnisse nützlich betrachten wollen, dieselben allemal vergegenwärtigen, das ist, unsern Gemüthsaugen

als

als etwas Gegenwärtiges, und wirklich Vorgehendes recht lebhaft vorstellen müssen. Bilden wir uns also ein, das Alles, was uns das heutige Evangelium erzählet, geschehe wirklich, und zwar so, als wären wir Alle selbst gegenwärtig, dort — im Tempel zu Jerusalem.

Mithin — was sehen wir? — Wir sehen Eltern daher kommen, wovon die Mutter ein Kind auf ihren Armen trägt, welches sie, nebst andern Kindesmüttern, in dem Tempel, nach der Vorschrift des mosaischen Gesetzes, opfern will. Und was sehen wir noch? Sagen uns unsere Augen nichts von dem, Wer dieses Kind sey? O nein; Alles, was in das Aug fällt, ist Armuth; es muß ein Kind armer Leute seyn, gleichwie auch das Aeussere an den Eltern nur von Armuth zeuget. Und so achtet Niemand auf dasselbe; es ist so unbedeutend als jede andere Kinder armer Leute. So was demnach, so was Unbedeutendes ist dieses Kind, wenn man es blos mit körperlichen Augen beschauen wird.

Allein, schauen wir nun auch auf dieses Kind mit dem Auge des Glaubens hin; was sagt uns von ihm der Glaube? Was lehret er uns von ihm? Wenn wir auf das Rücksicht nehmen, was uns der Glaube, die Schrift, die Offenbarung saget: so ist dieses ungeachtetste Kind von der höchsten Bedeutung, und zwar erstens in Rücksicht auf den Tempel, worinn es sich nunmehr befindet; zweytens, in Rücksicht auf sich selbst; und drittens in Rücksicht auf unser ganzes Menschengeschlecht.

I. Erstens zwar ist dieses Kind von höchster Bedeutung in Rücksicht auf den Tempel, worinn es sich nunmehr befindet. Warum dieses? Wir wissen, daß der Salomonische Tempel an Pracht, Majestät und

Herr-

Herrlichkeit Alles übertraf, und als ein wahres Weltwunder anzusehen war; allein — Jerusalem sammt dem Salomonischen Tempel wurde von dem Könige Nabuchodonosor verbrannt und zerstört; und das jüdische Volk in die babylonische Gefangenschaft abgeführt. Die erbarmende Fürsehung fügte es aber doch, daß Cyrus, der Perser König, den wahren Gott Israels erkannte, und den Juden Erlaubnis gab, wieder in ihr Land zu ziehen, und die Stadt sammt dem Tempel wieder aufzubauen. Der neue Tempelbau wurde auch so betrieben, daß der Grund desselben wirklich geleget wurde. Allein, was geschah? Sehr Viele, (wie wir im ersten Buche Esdrä am 3. Kap. lesen) sehr Viele von den Priestern und Leviten, und die Häupter der Geschlechter, wie auch die Aeltesten, welche den vorigen Tempel des Salomons noch gesehen, und nunmehr den Grund dieses vorhabenden neuen Tempels vor Augen hatten, weinten überlaut, weil sie wohl sahen, daß dieser neue Tempel dem vorigen an Größe, Pracht und Herrlichkeit bey weitem nicht gleich kommen würde.

Nun trat aber auf Gottes Befehl ein Prophet auf, nämlich der Prophet Aggäus, und machte, um die Traurenden zu trösten, diese wichtige Weissagung, indem er sprach: „es ist noch um eine kurze Zeit zu thun, so will ich den Himmel, und die Erde, das Meer, und das Trockene, ja alle Heyden erschüttern; und alsdann wird Jener kommen, nach welchem alle Völker ein Verlangen haben: und ich will dieses Haus (nämlich diesen neuen Tempel) mit Herrlichkeit erfüllen; ja es wird die Herrlichkeit dieses letzten Hauses gröſſer, als jene des ersten seyn, spricht der Herr der Heerschaaren.“ So lautete die Prophezeyung des Aggäus, kraft welcher Gott versprach,

daß

daß der neue Tempel, ungeachtet seines schlechten Aussehens, dennoch den vorigen Tempel des Salomons an Herrlichkeit übertreffen würde." (a) Wie sollte aber dieses geschehen? Auf was Weise sollte der neue Tempel herrlicher werden, als der erste war? Da gab es noch eine Dunkelheit, aber auch diese mußte ein anderer Prophet, der letzte aus Allen, nämlich der Prophet Malachias, ins Helle bringen.

Dieser kam, und machte diese Weissagung, indem er sprach: „der Herrscher, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, den ihr begehret, wird alsobald zu seinem Tempel kommen; sieh! er kömmt; spricht der Herr der Heerschaaren." (b) So sprach und prophezeyte Malachias; und aus seinen Worten erhellet klar, daß der neue Tempel den vorigen an Herrlichkeit dadurch übertreffen wurde, weil der Herrscher, das ist, der Herrscher aller Herrschenden, in eigener allerhöchster Person in diesen neuen Tempel kommen würde.

Und wann geschah dieses? Wann gieng diese zweyfache Prophezeyung in Erfüllung? — Wann??

Geliebte! heute, eben heute giengen diese beyden Weissagungen in die genaueste Erfüllung; durch Wen? durch eben dieses dem äusserlichen Ansehen nach ganz unbedeutende Kind, das wir anheut dort zu Jerusalem in dem Tempel auf den Armen seiner Mutter sehen. — Und wie dieses? Es wird sich zeigen, sobald wir die Hoheit, die unermessene Hoheit dieses Kindes werden eingesehen haben.

(a) Agg. II. 7.
(b) Malach. III. 1.

II. Wer ist dann also dieses Kind? Was sagt uns der Glaube? O meine Geliebte! das sagt uns der Glaube: „dieses arme, dieses unbedeutende, dieses ungeachtete Kind übertrifft an Hochheit unendlichmal Alles, was im Himmel und auf Erde ist; „denn es ist jenes erhabenste Kind, dessen Ankunft „Einer der höchsten Himmelsfürsten angekündet hat: „ — es ist jenes jungfräuliche Wunderkind, welches „aus einer Jungfrau, ohne Verletzung ihrer reinsten „Jungfrauschaft, zur Welt gebohren worden ist: — „es ist jenes holdseligste Kind, welches die englische „Schaaren, bey seiner Geburt, so feyerlich besungen „haben: — es ist jenes göttliche Kind, zu dessen Anbethung die drey Weisen bis aus dem weit entlegenen Morgenlande hergeeilet sind: — es ist jenes „Kind, welches in dem Himmel einen Vater ohne „Mutter, und auf Erden eine Mutter ohne Vater „hat: — ja, daß ich Alles auf einmal sage, dieses „Kind ist der wahre Sohn des wahren lebendigen „Gottes, und folglich ein wahrer vermenschter Gott, „in welchem sich die göttliche Natur mit der menschlichen in Einheit der Person vereiniget hat." Da nun also dieses wahre Gottkind, welches in Wahrheit der Herrscher aller Herrschenden ist, eben heute zu Jerusalem in den Tempel kömmt, und denselben mit seiner göttlichen persönlichen Gegenwart verherrlichet, so ist ja die obige zweyfache Weissagung auch eben heute erfüllt, so, daß die Herrlichkeit dieses zweyten Tempels weit grösser ist, als jene des Salomonischen Tempels gewesen war. — Und was lehret uns der Glaube noch ferners von diesem Kinde, in Rücksicht auf unser ganzes Menschengeschlecht?

III. So, wie uns der Glaube lehrt, ist dieses Kind in Rücksicht auf unser ganzes Menschengeschlecht

Bayerische Staatsbibliothek München

der wahre, von Anbeginn der Welt versprochene Messias und Welterlöser, nach welchem alle Gerechten der Vorwelt vier tausend Jahre lang geseufzet haben. Er ist jener von Ewigkeit her in uns Menschen verliebte Gottessohn, der, da er Gott war, darum Mensch wurde, weil nur ein Gottmensch für die Sünden der Welt eine hinlängliche Genugthuung leisten konnte. Er ist jener unendlich theure Liebhaber unserer Menschenseelen, der sich zwar heute schon für uns unblutiger Weise opfert, aber nach drey und dreyßig Jahren den vollen Werth seines Blutes für uns erlegen wird.

Was soll ich aber nun sagen, Geliebte! — Nicht wahr? Dieses vor den Augen der Welt so unbedeutende Kind ist für uns Gläubige von höchster Bedeutung in Rücksicht auf den Tempel, worinn es sich nunmehr befindet, in Rücksicht auf sich selbst, in Rücksicht auf unser ganzes Menschengeschlecht.

O dann — was meldet sich? Was fühlt nunmehr jedes gute Herz, jede gute Seele? Kommt nicht der ganze innere Mensch in eine süsse Regung? Muß man nicht bey sich selbst aufrufen: „Wäre ich am heutigen Tage dort im Tempel zugegen gewesen, ich wäre — ja ich wäre in Ansehung dieses göttlichen, dieses unendlich theuern, dieses in uns Menschen so sehr verliebten Kindes, vor Freude gestorben.“ Es soll aber bey dem allein nicht verbleiben: wer dieses göttliche Kind liebet, und noch mehr lieben will, der denke dem, was ich von ihm gemeldet habe, in der Einsamkeit was längers nach, und es wird die tröstlichsten und süssesten Rührungen im Innersten des Herzens und der Seele geben. Und nun — haben wir Eines.

Zwey-

Zweyter Theil.

Denken wir uns, Hochwertheste! abermal in den Tempel zu Jerusalem hin, und machen wir nun auch die Mutter des Kindes zu unserm Gegenstande. Was sehen wir, wenn wir an ihr das Aeusserliche betrachten? Sie ist, in Wahrheit, so unbedeutend, als ihr Kind. Es achtet auch Niemand auf sie: vielmehr ist sie ~~eine~~ der niedrigsten unter allen Müttern, die zugegen sind, um durch den Priester die gesetzliche Reinigung vorzunehmen, und ihre Kinder dem Herrn zu opfern.

Allein — o wie kurzsichtig seyd ihr nicht — ihr körperliche Menschenaugen! Sehen wir, wie es seyn soll, auf diese äusserlich so unbedeutende Mutter mit einem geistigen Auge, mit dem Auge des Glaubens hin: und was sehen wir, was erkennen wir?

O wir Selige! mit dem Auge des Glaubens sehen wir an dieser armen, ungeachteten Kindesmutter ein ganz ausserordentliches Geschöpf: wir sehen an ihr die Unversehrteste aus allen Jungfrauen, die es je unter der Sonne gegeben hat: wir sehen an ihr eine wahre, aus dem Blute Davids abstammende, und nur durch widrige Schicksale in den Stand der Armuth herabgesunkene Königstochter: wir sehen das herrlichste, und bis zur höchsten Würde, deren ein pures Geschöpf fähig ist, nämlich bis zur höchsten Würde der göttlichen Mutterschaft wirklich erhobene Frauenbild: wir sehen eine wahre Gottesmutter, und eben darum die künftige von Gott auserwählte Oberfrau und Königinn des Himmels und der Erde: kurz, wir sehen das prächtigste, seltenste, auserlesenste Lieblingsgeschöpf der unendlich weisen, unendlich mächtigen, unendlich gütigen dreyeinigen

Gottheit. — O Geliebte! was meldet sich in Beschauung dieses Wundergeschöpfes, — dieses liebenswürdigsten Frauenbildes, — dieser holdseligsten Gottesmuter, — dieser höchsten bestimmten Königinn des Himmels und der Erde? Was meldet sich? Was muß sich melden, als lauter zärtlichste Regungen der Verwunderung, der Hochachtung, der Freude, der Verehrung, der Liebe? Und dieß so oft, als wir nur daran gedenken. — —

Und — was hat sie nun da, in dem Tempel, zu thun — diese Seligste aus allen puren Kreaturen? — Die Antwort ist: sie soll sich vor den Priester stellen, die gesetzliche Reinigung, als Kindesmutter, vornehmen, und ihre Leibesfrucht dem Herrn zum Opfer darbringen. Doch — es ist die Frage: „kennt sie sich selbst? Kennt sie ihre Vorzüge??" O ja! denn sie sang selbst in ihrem Lob- und Dankliede: Fecit mihi magna, qui potens est, Jener, der Mächtigste, hat grosse Dinge an mir gethan. Nun also — nun wird es ja doch gewis für sie Beschwernisse geben. Alles, was sie nun vornehmen soll, wird grosse Ueberwindung kosten; und diese Ueberwindung wird nicht erfolgen, wenn sie nicht I. in ihren Augen sehr demüthig: II. gegen Gott ganz besonders dienstfertig: und III. eben gegen Gott auch höchst freygebig ist. Allein — fürchten wir uns nicht; und bewundern wir vielmehr ihr tugendlichstes Betragen.

I. Freylich — ist sie an das Gesetz der Reinigung gar nicht gebunden, weil sie nicht von einem Manne, sondern von dem heiligen Geiste, als Jungfrau empfangen hat. Sie ist die Allerreinste, wie sollte sie einer Reinigung nöthig haben? Sie ist die Allerheiligste, warum sollte sie sich im Sinne des Gesetzes für eine Sünderinn ansehen lassen, die sie nicht

ist? — Dennoch aber, dennoch stellt sie sich dem Priester dar, und nimmt, wie alle andere verunreinigte Mütter, die Reinigung vor, so, wie es das Gesetz haben will. Welch eine Demuth! nicht genug. Diese grosse Seele thut noch mehr.

II. Sey es, daß man an dieß oder jenes Gesetz nicht gebunden sey, soll man es darum nicht beobachten? Wenn man gegen Gott wahrhaft dienstfertig ist, so wartet man ja ohnehin schon auf kein Geboth, sondern man thut freywillig auch das, was man zu thun gar nicht schuldig wäre. Und eben so verhält sich anheut die seligste Gottesmutter; denn ob sie schon an das Gesetz der Reinigung nicht gebunden ist, so unterwirft sie sich doch demselben auf das vollkommenste. Welch eine Dienstfertigkeit gegen Gott!

III. Und wer ist gegen Gott freygebiger, als Jener, der ihm sein Bestes und Allerliebstes, ja den ganzen Schatz seines Herzens zum Opfer giebt? Nun soll auch Maria opfern; und was? Sie soll ihr jungfräuliches Kind — das Beste, das Allerliebste, das sie hat — ja den einzigen Schatz ihres besten Mutterherzens soll sie dem Herrn zum Opfer geben; und, was sie wohl weis, soll sie ihr liebstes Kind, durch diese Opferung, in Alles hingeben, was Gott kommender Zeit, mit ihm, zur Erlösung des Menschengeschlechtes anordnen und vornehmen wird. Welch ein harter Kampf! — Und denoch — sie giebt es hin, sie schenkt es Gott, ohne Ausnahme. Welch eine Freygebigkeit gegen Gott!

Geliebte! was denken wir? — Bleiben wir da ein wenig stehen? Sehen wir auf unsre Königinn hin; wie demüthig, wie dienstfertig und freygebig war sie nicht anheut gegen Gott? Wie arten die heu-

tigen Christen beyderley Geschlechtes dieser ihrer tugendlichsten Königinn nach?

1) Wie artet das Frauenvolk, in Betreff der Demuth, ihrer Königinn nach? Diese Königinn des Himmels stellt sich nach der Vorschrift des Gesetzes dem Priester dar, um sich wieder als rein erklären zu lassen, ob sie schon gar nicht verunreiniget war. Und wahre Sünderinnen verschieben, so lang sie können, das zu thun, was im neuen Bunde von Gott geordnet ist; sie erscheinen in dem Bußgerichte, wo der Priester an Gottesstatt dasitzt, nur gar selten; sie wollen gar nicht für unrein angesehen werden, wie sie es doch sind, und wenn sie, wohl recht sehr, der Buße nöthig haben, und im Beichtstuhle erscheinen, so wollen sie selbst im Bußgerichte, mit höchster Schonung, ohne Widerrede behandelt werden.

2) Maria, die Königinn des Himmels nimmt anheut im Tempel die Reinigung vor, ohne daß sie es schuldig ist; so dienstwillig ist sie gegen Gott; sind die heutigen Christen auch so geartet? O nein! umsonst ermahnt man sie an Sonn- und gebothenen Feyertägen Nachmittag die Kirchen zu besuchen, alle Tage in der Woche, wenn wir nicht gehindert sind, Messe zu hören, öfters zur heiligen Beicht und Kommunion zu gehen, u. s. w.; denn die Entschuldigung ist sogleich diese: Das bin ich nicht schuldig. Elende Rede! undankbare Denkungsart! O — der du, oder die du immer so zu reden pflegest, sage mir: wenn Gott mit dir so verfahren sollte, wie du mit Gott verfahrest, was, und wo wärest du? wie würde es dir ergehen? was würde aus dir werden?? Gott zog dich, vor Millionen Andern, aus deinem Nichts hervor; gab dir reiche, ansehnliche, vermögliche Eltern; ließ dich sogar im Schooße der alleinig seligmachenden

Kirche an das Tageslicht kommen; war ers dir schuldig? — Gott segnet dich mit zeitlichen Gütern: belebt dich mit der fröhlichsten Gesundheit: führt dich tagtäglich zu einem köstlichen Tisch: beglücket alle deine Geschäfte: ist er es dir schuldig? Gott gab dir bisher so viele Gnaden; ließ dich auch nach schweren Sünden zur Beicht und Buße gelangen: riß dich so oft aus dem Schlunde der lechzenden Hölle heraus; war er es dir schuldig? — Gewiß nicht; wenn er also mit dir verfahren wollte, wie du mit ihm verfahrest; wenn er Alles zurückfoderte, was du von ihm erhalten hast, wenn er dich nicht mehr schützte, nicht mehr segnete, nicht mehr liebte, wie bisher, unter dem Vorwande: ich bin es dir nicht schuldig, wie würde es dir ergehen? was würde aus dir werden? — Geh also in dich, da es noch Zeit ist; und mache es deiner Königinn, Mariä, nach.

3) Diese, gleichwie sie dich lehrt, gegen Gott in allen Dingen dienstwillig zu seyn, also lehrt sie dich anheut auch, wie freygebig auch du gegen Gott seyn solleſt; allein — auch hierinn artet man ihr gar nicht nach. Sie opfert anheut ihr liebstes, ihr allerliebstes, ihr über Alles geliebtes Kind, weil es Gott so haben will. Was thun da manche Mütter, wenn Gott eines ihrer Kinder in die Ewigkeit abfodert? Wie lange trauern sie untröstlich fort? „Eben dieses Kind, heißt es, eben dieses war mein liebstes, mein allerliebstes aus allen; und nun nimmt mir es Gott; o wehe mir! mit diesem Kinde gieng all meine Freude in das Grab: die Hälfte meines Herzens gieng mit fort.“ — Allein, so trauern nur jene Mütter, die dem Beyspiele Mariä nicht folgen, und von keiner Freygebigkeit gegen Gott was wissen wollen. — Doch,

es fällt mir dort im Tempel zu Jerusalem noch ein Gegenstand in die Augen; wir wollen ihn recht zu Gesichte fassen.

Dritter Theil.

Was sehen wir? — Wir sehen den Greisen — den alten Simeon; ist er ein Gegenstand von Bedeutung? Nein; es ist ein Mann, an dem das körperliche Aug Nichts entdecket, was unsre Aufmerksamkeit verdiente. — Was zeiget sich aber, wenn wir die Offenbarung — die Schrift reden lassen? O, da sehen wir weit was Anders; wir sehen wahrhaft, was er ist; und was ist er? I. Er ist an und für sich ein grosser Heiliger: II. bey Gott ein seltener Liebling: III. für das göttliche Kind, und seine jungfräuliche Mutter ein wahrer, aber scharfer Prophet.

I. An und für sich ist er ein grosser Heiliger; denn Jener ist gewiß ein grosser Heiliger, den die göttliche Schrift selbst als einen Gerechten anrühmt; nun sagt uns aber das Evangelium: Er war gerecht und gottesfürchtig, wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Luk. 2. 25.

II. Und welch ein seltener Liebling ist er nicht auch bey Gott, indem der heilige Geist selbst auf seine Bitte die Antwort und Zusicherung gab: „Er würde noch gewiß, ehe er sterben würde, den Gesalbten des Herrn, das ist, den so lange verlangten Messias, mit körperlichen Augen sehen;“ welches dann eben heute geschehen ist. Luk. 2. 26.

III. Sogar war dieser Greis zugleich auch ein wahrer, aber harter Prophet; und wie dieses? — Von dem Kinde, das er auf seine Aerme nahm, sagte er Dieses vor: „Dieses Kind, sprach er, ist zur Auf-

Auferstehung und auch zum Falle Vieler in Israel gesetzt, und zum Zeichen, dem man widersprechen wird." Und dieß traf haarklein zu; wie Viele sind nicht schon zu Grunde gegangen, weil sie das Evangelium nicht annahmen? Und wie Viele hat nicht schon eben das Evangelium selig gemacht, die es befolget haben? Und war nicht auch der Heiland, und die von ihm gepredigte Religion die Zielscheibe alles Widerspruches von jeher? Hat man ihm und seiner Lehre nicht von jeher widersprochen? Hat es nicht sogar sein Leben gekostet?? — Eben so traf auch pünktlich ein, was er Mariä geweissaget hat, indem er sprach: Ein Schwerdt wird dir durch deine Seele fahren; denn wir wissen ja, der Heiland verschied am Kreutze, bey welchem Maria stund; sein Leichnam war nun keiner Empfindung mehr fähig; und dennoch wird sein erstorbenes Herz von einem Soldaten mit einer Lanze durchrennt; wer fühlte statt des Sohnes den Schmerzen? Die Mutter, gemäß dem Worte Simeons: ein Schwerdt wird dir durch deine Seele fahren. Luk. 2. 35.

Geliebte! was meldet sich, wenn wir nun mit einem gläubigen Auge auf einen solchen Greisen hinsehen — auf einen Greisen, dessen graues Alter der allgütige Gott so verschiedentlich, aber auch so herrlich gekrönet hat?? — Ich überlasse dieses einem Jeden selbst, und eile zum Beschlusse.

Beschluß.

Hochwertheste! wie wohl ist uns um das Herz, nachdem wir drey dem Aeussern nach unbedeutende Gegenstände, ein Kind — eine Mutter — einen Greisen — nicht mehr mit körperlichen Augen, sondern, wie

wie es seyn soll, mit den Augen des Glaubens beschauet haben! O wie rührend, wie Herz- und Seelerhebend, wie tröstend war es, an dem unbedeutendsten Kinde einen Gott, an der unbedeutendsten Mutter eine Gottesmutter und Königinn des Himmels, und an dem unbedeutendsten Greise einen grossen Heiligen, einen Liebling des heiligen Geistes, einen wahren Propheten zu sehen! Laßt uns anheut an eben diese drey Gegenstände noch öfters denken, besonders aber an das göttliche Jesuskind, das sich anheut für uns Menschen das erstemal im Tempel opfern ließ; o welche Seele wird nicht wünschen, das Glück des alten Simeons zu haben, und dieses göttlich-süsse Gottkind auf seine Aerme zu überkommen? Befolgen wir aber auch all das Nützliche, wovon ich Meldung that, und gewöhnen wir uns, bey Betrachtung auch anderer Geheimnisse so zu Werke zu gehen, wie ich heute das Muster gegeben und aufgestellet habe.

Endlich aber — sey unsre Sorge immer dahin gerichtet, daß wir, wie ein Simeon, auch bis in das späte Alter gerecht und gottesfürchtig leben; und wir werden, wie er, dereinst, mit Trost und Freude sterben. Amen.

Auf

Auf das Schmerzenfest Mariä.

Erste Rede.

O vos omnes, qui transitis per viam, attendite & videte, si est dolor, sicut dolor meus.

O ihr Alle, die ihr auf dem Wege vorüber gehet, merket und sehet, ob es einen Schmerzen gebe, gleichwie der meinige ist. Klagl. Jerem. I. 12.

Eingang.

O wie weit sind die Urtheile Gottes von den Urtheilen der Welt unterschieden! Wie weit andere Wege weiset Gott an, wenn es in den Himmel gehen soll, als die sinnliche Welt, wenn sie ihre Anhänger, ihre Kinder, ihre Lieblinge, in diesem zeitlichen Leben, glücklich machen will? Sie, — die sinnliche Welt, — bestreuet ihre Wege mit Rosen, und Jene, die sie glücklich machen will, müssen gute Täge geniessen, mit Pracht, Ehre und Herrlichkeit prangen, an Schätzen, an Reichthümern, an Lustbarkeiten einen Ueberfluß haben, und in einem immerwährenden Freudentaumel ein so ganz paradiesisches Leben führen; und dieß ohne Kränkung, ohne Beobachtung der Gesetze, ohne Kummer und Sorge, was es etwa am Ende geben möchte. Dieß sind die Wege, auf denen die Welt ihre Liebhaber und Anhägern

hänger einher führt, um sie, wie sie vorgiebt, recht glücklich zu machen.

Nicht so gehet Gott mit Jenen zu Werke, die Er — glücklich zu machen gesinnet ist; Er zeichnet eine ganz andere Laufbahn vor, wenn es gut und sicher, und himmelan gehen soll. Er will zwar auch glücklich machen, und mehr glücklich machen, als es die Welt im Stande ist, aber er geht zu Werke nach Erheischung seiner unendlichen Vollkommenheiten, weil die Kundmachung und Offenbarung derselben, auf Seite Seiner, den letzten Endzweck aller seiner äusseren Wirkungen ausmacht.

Gott nemlich ist zwar unendlich reich, unendlich gütig, unendlich freygebig; Er ist aber auch unendlich heilig, unendlich weise, unendlich gerecht; und darum war es auch von jeher ein unveränderliches Gesetz, Niemanden zu krönen, der nicht ritterlich gekämpfet hat, wie uns Paulus, der Völkerlehrer, den Aufschluß giebt. (a)

Gleichwie demnach die ewige Gnadenwahl unter Gottes höchste Majestätsrechte gehört, also wählet er auch allemal so, daß er Jenen, die er zur ewigen Glückseligkeit bestimmet, so eine Laufbahn vorzeichnet, daß sie durch harte Kämpfe, durch bittere Prüfungen, durch Drangsalen und Widerwärtigkeiten jene Himmelskrone, die ihrer erwartet, verdienen können.

Es hat, wie wir wissen, von Anbeginn und durch alle Jahrhunderte der Menschengeschichte viele Auserwählte, grosse und ausnehmende Lieblinge Gottes, hellglänzende Muster aller Tugend und Heiligkeit gegeben; aber allemal war die Laufbahn, auf der sie einher pilgerten, und die ihnen die Fürsehung vorgezeichnet hatte, mit Distel und Dörnern belegt; und

sie

(a) II. Tim. 2. 5.

sie waren nur darum vor Gottes Augen groß, weil sie wegen ihm, und wegen seiner Ehre Viel erduldet, Viel gekämpfet, Viel gesieget haben.

Erst recht aber zeigte sich das Unveränderliche des ewigen Gesetzes, Niemanden zu krönen, der nicht ritterlich gekämpfet hat, alsdann, wo sowohl der König als die Königinn aller Auserwählten hienieden ihre vorgezeichnete Laufbahn antraten. Wir kennen ihn — den König der Auserwählten; Er ist Jesus, der vermenschte Sohn Gottes. Wessen Auge thränet nicht, auch bey blosser Erinnerung jener Wehen und Bitterkeiten, die seine schmerzlichste Leidensgeschichte in sich begreift? Auch die Königinn der Auserwählten kennen wir; Sie ist Maria, die jungfräuliche Gebährerinn des Sohns Gottes; und was für eine Laufbahn war jene, die für sie während ihres zeitlichen Pilgerlebens von der göttlichen Fürsehung bestimmet und angeordnet war? Auch da zittern in jedem guten Auge die Thränen, wenn man nur obenhin all das Bittere, Harte, Quälende zu Gemüthe nimmt, so ihre reinste, edelste, schönste Seele zu dulden hatte, um Das zu werden, was sie im Reiche der Glorie wirklich ist.

Es ist aber heute eben der Tag, wo wir diese Gebenedeyte unter allen Weibern, — dieses wahre Lieblingsgeschöpf der dreyeinigen Gottheit, — diese mehr als englische, und bis zur Würde der göttlichen Mutterschaft erhobene Jungfrau, — dieses hellglänzende, und ihrem göttlichen Sohne so ähnliche Muster aller Tugend und Heiligkeit, — diese nunmehr schon verklärte und gekrönte Himmelsköniginn nicht mit fröhlicher Kirchenpracht, sondern in einer stillen, heiligen Trauer, als eine leidende, duldende, unter dem Kreuze ihres Sohnes bis in den Tod betrübte Schmerzenmutter beehren sollen. Nicht wahr?

Dieß

Dieß soll geschehen; und was mich betrifft, will ich ihnen, Hochwerthesteſ! jene beschwerliche, — höchst beschwerliche Laufbahn vor Augen stellen, die ihr von der göttlichen Fürsehung vorgezeichnet war, um Das zu werden, was sie wirklich geworden ist. Mein Vortrag lautet also:

Vortrag.

Höchst beschwerlich war jene Laufbahn, welche in diesem zeitlichen Pilgerleben für die Königinn der Auserwählten von der göttlichen Fürsehung bestimmet und vorgezeichnet war.

Um dieses zu zeigen, müssen wir die ganze Reihe der Schicksale Mariens recht kennen lernen, und wir werden sie kennen lernen, sobald folgende drey Fragen gehörig werden beantwortet seyn. Ich frage demnach:

I. Was hatte Maria für Schicksale bis zur Geburt ihres göttlichen Sohnes?

II. Was hatte Maria für Schicksale bis zum Tode ihres göttlichen Sohnes?

III. Was hatte Maria für Schicksale auch nach dem Tode ihres göttlichen Sohnes?

Vernehmen sie nun, Geliebte! die Beantwortung dieser dreyen Fragen, und nehmen sie zugleich wohl zu Gemüth den krönungswürdigsten Heldenmuth, womit sich Maria zeitlebens in ihre auch bitterſten

tersten Schicksale gefüget hat. Auch uns, und zwar einem Jeden aus uns ist von der göttlichen Fürsehung eine besondere Laufbahn vorgezeichnet, auf der es bittere Schicksale geben wird, in die sich ein Jeder fügen muß, wenn er in das himmlische Sion gelangen will; an Maria werden wir das Muster sehen, nachdem wir uns zu richten haben. Mithin zur Sache.

Erster Theil.

Was hatte Maria für Schicksale bis zur Geburt ihres göttlichen Sohnes? Was ordnete die ewige Fürsehung? Dieß ist die erste Frage, die ich zu beantworten habe.

Und ich antworte: je herrlicher und erhabener die ewige Gnadenwahl war, wodurch sie der dreyeinige Gott über alle pure Geschöpfe empor zu heben von Ewigkeit her entschlossen war, desto niedriger sollte sie, hier auf Erden, während ihres zeitlichen Lebens, vor den Augen der Welt erscheinen; mithin — was fügte die weiseste Fürsehung sowohl I. vor-, als II. nach ihrem Eintritte in diese Welt? — In Betreff des ersten geschah Folgendes:

I. Viele Jahrhunderte vorher wachte schon die göttliche Fürsehung, um den Eintritt Mariens in die Welt, durch die zeitliche Geburt, so ganz nach Erheischung ihrer ewigen Gnadenwahl einzuleiten; wie dieses? Ich zeige es.

Es war der unendlichen Hochheit des göttlichen Sohnes, der kommender Zeit zur Erlösung des Menschengeschlechtes auf diese Welt kommen, und die menschliche Natur annehmen würde, ganz und gar angemessen, daß er, gleichwie in allem Andern, also

auch

auch da den ersten Vorzug behaupten, und folglich durch eine Geburtslinie vom ersten Range, das ist, durch eine königliche Herkunft in diese Welt eintreten sollte, wie dann auch der König David als Stammvater von Gott ausersehen war. Aus dem königlichen Stamme Davids demnach sollte der Sohn Gottes seine Mutter haben; und hierzu war Maria, vor allen Andern, die, wie sie, vom David abstammten, ausersehen. Gleichwie aber diese Auswahl von höchster Wichtigkeit und Würde war, also war es nun vorzüglichst um das zu thun, wie Maria, auch in aller übrigen Rücksicht eine würdige Mutter jenes Sohnes, den sie gebähren würde, werden möchte.

Die göttliche Mutterschaft — welch eine Würde! — Den wahren Sohn des einzig wahren lebendigen Gottes — welche aus allen Weibern, aus allen Königstöchtern, wird ihn würdig, als Mutter, empfangen und gebähren?? — Und dennoch war Maria hiezu ausersehen; was mußte hiemit geschehen?

Um eine würdige Mutter Gottes zu werden, war nöthig, daß sie mit einer solchen Reinigkeit und Heiligkeit gezieret und ausgeschmücket würde, dergleichen sich, unter Gott, keine andere denken läßt; dieß aber vermochte allein die Gnade. Die Gnade demnach kam bevor, und Maria sollte frey von der Mackel der Erbsünde seyn; die Gnade begleitete sie auch; und sie sollte, schon im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß, mehr, als alle Menschen, geheiliget seyn. Dieß Alles geschah wirklich.

Nicht genug; um eine würdige Mutter des Sohnes Gottes zu werden, war auch für Maria, schon von ihrer Geburt an, die höchste persönliche Heiligkeit nöthig; es war nöthig, daß sie in Betreff des heiligsten Wandels dem göttlichen Sohne, den sie ge-

bähren würde, aus allen Menschen die ähnlichste seyn sollte; und wie hätte dieses geschehen können, wenn ihr die göttliche Fürsehung nicht schon gleich bey dem ersten Eintritte in die Welt bevorgekommen, und sie wider alle Gefahr des Verderbnisses der Welt sicher gestellet hätte? Und eben diese Sicherstellung — wie hätte sie geschehen können, wenn Maria, so wie ihre Abkunft königlich war, auch königlich, das ist, unter königlicher Pracht, in diese Welt eingetretten wäre?

Was fügte also die, zur Ausführung göttlicher Rathschlüsse ewig wachende, Fürsehung?

Da es in Ansehung der künftigen Mutter des göttlichen Sohnes um die Vorbehaltung wider das Verderbniß der Welt zu thun war, und ohnehin eben der Sohn Gottes in der äussersten Armuth sollte zur Welt gebohren werden, so sehe man den Gang der Fürsehung; was fügte sie? Dieses.

Maria sollte zwar, als eine wahre Königstochter aus dem Stamme Davids, den Sohn Gottes zur Welt gebähren, aber eben der königliche Stamme Davids sollte noch zuvor allen Glanz vor der Welt verlieren, und in den gänzlichen Zerfall herabsinken, so, daß seine Abkömmlinge von ihm nichts, als sein Blut, mehr haben sollten, und folglich im Stande der Entwürdigung, in der Niedrigkeit, und so zu sagen, in einer Art von Vergessenheit zu leben gezwungen wären. Wie niedrig demnach, wie ungeachtet vor den Augen der Welt wird nicht die Geburt Mariä gewesen seyn, wenn sie wirklich das Schicksal hatte, eben in den Zeiten des gänzlichen Zerfalles ihres königlichen Stammes in diese Welt einzutretten? — Und dennoch war dies ihr Schicksal; sie wurde, wie wir wissen, in der Zunft Juda von Joachim und Anna zur Welt gebohren, ohne Pracht, ohne Glanz,

ohne Reichthum, ohne Aufsehen vor der Welt, ohne alle Liebkosungen des zeitlichen Glückes.

Und so wirkte die Fürsehung; und sie wirkte zweckmässig; denn durch diese niedrige, prachtlose, und vielmehr arme Geburt wurde die künftige Mutter des Sohnes Gottes schon gleich da wider die Gefahr des Verderbnisses der Welt sicher gestellt; zugleich aber war die Niedrigkeit ihrer Geburt das beste Mittel, um sie, stufenweise, zu jener höchsten Herrlichkeit fortzuleiten, zu der sie schon zum Voraus durch eine ewige Gnadenwahl von Gott ausersehen war. Da sehe man den wunderbarsten Gang der Fürsehung?

O ihr Alle, die das Schicksal einer niedrigen Herkunft und einer armen, bedürfnisvollen, ungeachteten Geburt getroffen hat! Ihr Alle, die ihr ohne Hoffnung eines glücklichern Standes nur zum fremden Dienste gebohren zu seyn scheinet! Ihr Alle, die ihr unter der niedrigsten Menschenklasse nur immer mit Armuth und mit Müheseligkeiten von jeder Art zu kämpfen habet, und schon etwa auf den traurigen Gedanken verfallen seyd, Gott habe auf euch bisher ganz vergessen: lernet da — lernet und erkennet die geheimen Gänge der göttlichen Fürsehung in Ansehung der Auserwählten; merkt es euch! Eben dort — bey eurer niedrigen, armen Geburt, wo sie euch ganz vergessen zu haben schien, wachte sie für euch, und machte schon dort den ersten Schritt zur Ausführung eurer ewigen Gnadenwahl, indem sie euch, als arm Gebohrne, wider alle Gefahren, die mit dem Ueberflusse der zeitlichen Güter, mit glänzenden Vorzügen und mit dem sieten Glückesstande allmählig verbunden sind, schon zum Voraus sicher gestellt, und noch überdas zu einem frommen, einge-

zogenen,

zogenen, demüthigen Wandel einen grossen Vorschub gegeben hat. Tröstet euch also, und fasset neuen Muth, und bleibet auf jener Laufbahn, die euch die Fürsehung vorgezeichnet hat; tröstlich ist es, wahrhaft tröstlich, auf einer Laufbahn einher wandeln, die der Laufbahn Mariä so ähnlich ist, die doch als eine künftige Königinn der Auserwählten bestimmet und ausersehen war. Freylich — ihr seyd arm Gebohrne; aber auch Maria, die Königinn der Auserwählten, war arm gebohren. Tröstet euch!

II. Und wie lauteten die Schicksale, nachdem Maria zur Welt gebohren war? Obschon sie vor Gottes Augen ein ganz ausserordentliches Ehrengeschöpf war, und an Erhabenheit alle Geschöpfe übertraf, so war sie nun einmal arm gebohren, und eben darum von der Welt mißkannt. Und so ergieng es ihr, wie es allen von dürftigen Eltern gebohrnen Kindern zu ergehen pflegt; alles Bittere, alles Harte, alles Unbequeme, so eine Geburt von dieser Art zur Folge hat, traf auch sie; ungeachtet, der Welt unbekannt, in einer schlechten Behausung, bey schmaler Nahrung, durchlebte sie ihre ersten Kindesjahre; doch, — gleichwie sie die wachende Fürsehung in die Aerme sehr frommer und gottseliger Eltern geleget hatte, also erhielt sie auch da schon die frömmste und gottseligste Erziehung.

Möchten sich da an Maria, — dieser wahren, aber doch arm gebohrnen Königstochter, — an Maria, dieser, aus allen Millionen vorerwählten Gottesmutter, — an Maria, dieser künftigen Himmelskönigiinn, — möchten sich an ihr erspiegeln, sich Trostes erholen, und ihrer Kleinmuth vergessen jene jugendliche Seelen, die, wie sie heranwachsen, die bittern Folgen einer armen Geburt, ohne Unterlaß

fühlen müssen; glauben sollen sie, ganz sicher glauben, daß sie sich auf einer Laufbahn befinden, die zu dem Himmel führt; glauben sollen sie, daß eine arme Geburt, tägliche Bedürfnisse und eine fromme Erziehung wahre Geschenke des Himmels und wahre Kennzeichen der ewigen Gnadenwahl sind; Maria, in ihrer Kindheit und in ihren Jugendjahren betrachtet — ist Bürge dafür; so hoch ihre Gnadenwahl gestimmet war, so niedrig gieng es bey ihr her; o wie manche harte Schritte mußte sie, als ein zartes Kind, als eine zarte Jungfrau, auf jener Laufbahn machen, die ihr von oben herab bestimmet und vorgezeichnet war!! Und da sind wir erst im Anfange; sehen wir ihr nach, wie sie weiters auf ihrer Laufbahn fortschreitet; denn es nähert sich der Zeitpunkt, wo sie das, zu dem sie von Gott ausersehen war, nämlich die Mutter des göttlichen Sohnes, werden soll. Hievon im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Wir kommen demnach zur zweyten Frage; diese lautet so: „Was hatte Maria für Schicksale in Betreff der Geburt ihres göttlichen Sohnes, bis zum Tode desselben?“

1) Die Antwort ist: So, wie Maria, in ihrem Erziehungshause, unter der steten Leitung des heiligen Geistes, der in ihr wohnte, zur reifern Jugend heranwuchs, näherte sich die Entwicklung jenes so lang versprochenen und erwarteten Geheimnisses der Menschwerdung des göttlichen Sohnes zur Erlösung der ganzen Welt; und was geschah? Es geschah Folgendes: gleichwie Maria zur göttlichen Mutterschaft, und folglich zu jener höchsten Würde, deren ein pures

Ge-

Geschöpf fähig ist, schon von Ewigkeit her von Gott bestimmet und ausersehen war, also gab es auch einen sehr glänzenden und höchst erfreulichen Auftritt für sie; es erschien der Erzengel Gabriel, als himmlischer Bothschafter vor ihr, in ihrer stillen Einsamkeit; begrüßte sie mit englischer Anmuth, und nannte sie gleich mit den ersten Worten die Gnadenvolle und Gebenedeyte unter allen Weibern. Freylich — erschrack sie anfangs; aber der Engel benahm ihr alle Furcht, und erklärte ihr mit deutlichen Worten, daß sie zur Mutterschaft des göttlichen Sohnes, als des künftigen Welterlösers, von Gott ausersehen wäre, und daß sie, ohne Nachtheile ihrer Jungfrauschaft, denselben empfangen würde; sie gab mit Demuth ihre Einwilligung, und empfieng vom heiligen Geiste, als Jungfrau, das ewige, allmächtige Wort — den Sohn des Allerhöchsten. Welch eine Erhöhung! welch ein Vorzug! welch eine Gnadenwahl! welch erfreuliche Augenblicke für diese Auserwählte, für diese Gnadenvolle, für diese Gebenedeyte unter allen Weibern! Zu diesem — kam noch jene frohe Reise über das Gebürg zu ihrer heiligen Baase Elisabeth und der längere vergnügte Aufenthalt im Hause derselben.

2) Allein — bald webte die Fürsehung eine andere Fügung der Dinge; es folgte eine gar bittere Trauerscene; der Kayser Augustus befahl, eine Beschreibung der ganzen Welt aufzunehmen; dieser höchste Befehl erschien eben zur Zeit, wo die gesegnete Gottesmutter der Niederkunft schon ziemlich nahe war; und dennoch mußte sie nun mit Joseph, ihrem jungfräulichen Bräutigam, bey rauher Winterszeit, eine Reise nach Bethlehem vornehmen, um allda ihr Geschlecht und Namen anzugeben, weil sie vom Hause und Geschlechte Davids waren. Matt und müde tra-

fen sie da ein, und die Nacht brach an; diese Nacht aber war eben diejenige, in deren Mitte der Heiland der Welt sollte gebohren werden. Was fügte die Fürsehung? Sie fanden zu Bethlehem keine Herberg; ein armer Stall in der Nähe war ihr einziger Zufluchtsort, der ihnen übrig blieb. Welch ein Schicksal für die Mutter des Sohnes des Allerhöchsten, die in wenigen Stunden gebähren soll! Und dennoch mußte sie, nach ewigen Rathschlüssen, in diesem armen, frostigen, höchst unbequemen Stalle gebähren; und sie hat auch allda wirklich gebohren. Himmel! wer wird all das Bittere zusammen denken, so in diesen bedauerlichsten Umständen das zarte, das sorgliche, das frömmste Mutterherz wird gefühlet haben? Doch — ein Balsam auf diese Wunden waren sogleich — die Freudenlieder der englischen Heerschaaren, die in den Lüften sich hören liessen, wie auch die wunderbare Ankunft der Hirten bey der Krippe des neugebohrnen göttlichen Kindes. Was konnte es da für die jungfräuliche Gottesgebährerinn anders, als Freude und Freude geben?? Vielleicht aber giebt es bald wieder eine andere Scene.

3) Maria ist nunmehr eine Mutter; und welcher Schreckniße, welcher Quaalen, welcher Bitterkeiten ist nicht ein Mutterherz fähig? Himmel! welch ein Schreckniß für ein Mutterherz, wenn man ihre neugebohrne Leibesfrucht ohne weiters morden und würgen will! — Und traf vielleicht auch sie so ein Schreckniß??

Leider! Es scheint, als wäre sie nur darum Mutter geworden, um die Schreckniße aller Mütter allein zu fühlen; sie hatte gebohren; und von da an — giengen ihre Schicksale immer mehr in das Schmerzliche; — o marianisches Mutterherz! was waren dir für Quaalen vorbereitet! —

Geliebte! was lesen wir? Freylich — es kamen die drey Weisen; diese Ankunft war etwas Angenehmes; aber, was geschah, da sie kaum ihre Rückreise nach ihrem Lande angetretten hatten? — Ein Engel erscheint dem Joseph im Schlafe, und spricht: „Steh auf, nimm das Kind sammt seiner Mutter; flieh in Aegypten, und bleib alldort, bis ich es dir sage; denn Herodes, der König, wird das Kind aufsuchen, um es zu tödten.“ (a) Was denken wir? Wie wird Maria über diese rasche Neuigkeit erschrocken seyn!! Und was mußte nun geschehen? Fort mußte sie, — eiligst fort, sammt ihrem Kinde nach Aegypten, und dies bey eitler Nacht, ohne sich zur Reise bereiten zu können. O wie viele harte Schritte wird — diese Königinn der Auserwählten — auf dieser Reise gemacht haben? Wer, als sie, würde uns am besten erzählen können, wie viel ihr diese Reise, und der Aufenthalt in dem fremden Aegyptenlande zu leiden gab? Indessen starb Herodes; und Joseph nahm, auf den Befehl des Engels, das Kind sammt der Mutter; verließ Aegypten, und kam nach Nazareth, wo er mit ihnen seine Wohnung aufschlug. Wie lebten sie da? — Ihr Leben war das Leben armer Leute; und etwas, für das marianische Mutterherz sehr Schmerzliches, ereignete sich bey einer Reise nach Jerusalem; nämlich der Verlust des zwölfjährigen Jesuskindes, wie wir wissen; was Maria, drey Tage lang, gelitten, wird wohl keine Feder erklären können.

4) Indessen — wuchs Jesus immer mehr heran; und fieng im dreyßigsten Jahre seines Alters nach dem Willen seines himmlischen Vaters zu predigen an, man lese selbst das Evangelium, um zu sehen, wie

(a) Matth. II. 13. 14.

wie Vieles der liebenswürdigste Sohn Mariens, drey Jahre lang, von seinen Gegnern zu dulden hatte; und wer nahm mehr Antheil, als eben seine jungfräuliche Mutter? Dies Alles war aber nur eine Vorbereitung zu jener entsetzungsvollen Blutgeschichte — will sagen, zu jener peinlichsten und schmerzvollesten Leidensgeschichte, die ihm all sein Blut und endlich sein göttlich theures Leben selbst gekostet hat.

Hätte Maria an jenem schrecklichen Trauer- und Quaalentage, auch nur durch Erzählungen, alle die Leiden ihres jungfräulichen und einzig geliebtesten Sohnes vernommen, so hätte sie schon da mehr, als alle Mütter gelitten; nun aber giengen die schmerzlichsten Mißhandlungen ihres göttlichen Sohnes in ihrer nahen, schier immer gesichtlichen Gegenwart vor, ohne ihm auch nur die mindeste Hilfe leisten zu können; welch eine Quaal für eine Mutter, wie Maria war! welch eine Quaal, da sie ihn, nach dem gesprochenen Todesurtheil, bis auf die Schädelstätte begleitete! welch eine Quaal, da sie, während der Kreuzigung, alle Hammerschläge hören konnte — hören mußte! — welch eine Quaal, da sie ihn bey seiner Erhöhung, nunmehr unter den unsäglichsten Schmerzen am Kreuze hangen sah! und endlich — welch eine Todesquaal, da er, — Er, ihr Leben, — ihr Augentrost, — ihr Alles, — nach drey Stunden vor Uebermaaß der Schmerzen in ihrer Gegenwart, am Kreuze sein Haupt neigte, — seine Augen schloß — und in die Hände seines Vaters seinen Geist aufgab!!

Geliebte! welche Quaalen! welche Wehen! welche Schmerzen! Hätte sie die Fürsehung bitterer machen und ordnen können? Mußte nicht eine Art von Wunder geschehen, damit sie diesen Strom empfindlichster

lichster Mutterquaalen aushalten, und ihren sterbenden Jesus überleben konnte? O Schicksale, für eine Unschuld, wie Maria war! für eine Mutter, wie Maria war! für die Königinn aller Auserwählten, wie Maria war! — Und war da ihr Leidenskelch schon ausgeleert? O nein! — dies wird sich sogleich im dritten Theile zeigen, wo sich die weitere Laufbahn entwickeln wird, die ihr von der göttlichen Fürsehung vorgezeichnet war. —

Dritter Theil.

Was hatte Maria für Schicksale auch nach dem Tode ihres göttlichen Sohnes? Dies ist nun die letzte Frage, die ich zu beantworten habe.

Und ich antworte: „Sie hatte noch immer sehr bittere Schicksale; und zwar erstens: noch ehe sie sich von dem Kalvarieberge weg begab; zweytens: nach ihrer Abreise von Jerusalem; und drittens: während ihres ganzen noch übrigen Lebens.

I. Wahr ist es; sie hatte den Sohn Gottes, durch eine besondere Ausnahme, ohne Schmerzen gebohren; sie hatte also bey der Geburt desselben nichts zu leiden; aber sehr merkwürdig ist es, daß ihr bey dem Tode desselben wieder Alles hereingebracht wurde; sie mußte da, wie wir schon gesehen haben, mehr, als alle Mütter leiden. Und wie bitter sind erst ihre Schicksale nach dem Tode desselben! Sie ist eine Mutter ohne Sohne, der ihr Leben war; nur Mütter können die Schwere dieses Schicksals fühlen. Ihr Sohn, ihr einziges Leben, verschied leidend am Kreutze vor ihren Augen; er hat aber nunmehr ausgelitten; sie hingegen überlebte ihn, und die ganze Last ihrer Leiden liegt noch auf ihrem Herzen, und ver-

vermehrt sich noch immer; Himmel! welch eine Wunde mußte sie noch aushalten! Der alte Simeon, als er vor drey und dreyßig Jahren dort im Tempel das göttliche Jesuskind auf seinen Armen hatte, machte ihr diese Prophezeyung, und sagte: Quam ipsius animam pertransibit gladius; ein Schwerdt wird dir deine Seele durchdringen. (a) Bis daher war diese Weissagung unerfüllt; aber es näherte sich der schmerzlichste Zeitpunkt, wo sie in Erfüllung gehen sollte; der erblassete, todsverblichene Jesus hieng noch am Kreuze; was geschieht? Einer aus den Kriegsknechten greift nach einer Lanze, fährt in Gegenwart Mariä mit selber in die Höhe, und stosset sie mit Heftigkeit in die todte Seite Jesu, ihres Sohnes. O Wunde! o Schmerz! zwar nicht mehr für den todten Sohn, wohl aber für die Mutter, die statt Seiner litt; getroffen, — durchstossen, — eröffnet war die Seite Jesu; aber getroffen war auch ihr Mutterherz; die Lanze traf auch sie, und rennte mit Schwunge und Heftigkeit durch ihre ganze Seele. O Maria! was sagte Simeon? O Mutter der Schmerzen! wie bitter war für dich der Sterbtag deines Sohnes!!

Und rechnen wir, Geliebte! rechnen wir noch jene unbegreiflichen Wehen hinzu, womit bey der Herabnahme Jesu vom Kreutze, bey näherer Beschauung aller seiner Wunden, bey der endlichen Begräbniß, und nachhin durch die stete Erinnerungen an alle eben vorgegangene Trauerscenen, das kranke Mutterherz gequälet und betrübet wurde; nie, gewiß; nie werden wir uns all Jenes begreiflich machen können, was sie in jenen Tagen, bis zur fröhlichsten Stunde der Auferstehung ihres Sohnes gelitten hat.

II. Aber

(a) Luk. II. 35.

II. Aber auch auf die seligsten Freuden der Auferstehung ihres Sohnes folgten bald wieder andere hart prüfende Schicksale. Der sterbende Jesus sprach zu seinem bey dem Kreutze stehenden Schoosjünger, Johannes, in Rücksicht auf Maria: Sohn! da sieh deine Mutter! a) Dem zufolge nahm sie Johannes zu sich, um alle Pflichten eines Sohnes zu erfüllen. Allein — die Fürsehung wies den Johannes nach Ephesus in Asien; und so nahm er sie dorthin mit sich; eine harte Reise in ein so weit entlegenes fremdes Land! Und dennoch kamen sie dort an, und lebten allda viele Jahre, wie uns der Ephesinische Kirchenrath berichtet. (b)

III. Und ob sie schon selbst gar wohl wußte, daß sie, nach der Himmelfahrt ihres Sohnes, noch in dieser Welt verbleiben, und bis zum hohen Alter fortleben sollte, um der anfangenden Kirche desselben vorzuleuchten, so konnte dies doch ohne viele Beschwernisse, womit das irdische Leben allemal verbunden ist, nicht geschehen; sie führte also ein armes Leben; starb in Armuth, wie sie in Armuth gebohren war; und vollendete so auf das pünktlichste jene Laufbahn, die ihr von der Fürsehung bestimmet und vorgezeichnet war. Und — was nun zum Beschlusse?

Beschluß.

Nicht wahr? Geliebte! Wer hätte es glauben sollen, daß in den ewigen Rathschlüssen für die Königinn der Auserwählten, für die künftige Königinn des Himmelreiches keine andere Laufbahn sollte vorgezeichnet werden, als eben diese, die wir bisher hinsihrer

(a) Johann. XIX. 27.
(b) In Epist. Synod. c. 26.

rer ganzen Entwicklung gesehen haben? — O Rathschlüsse der Gottheit! Maria war diese Königinn; aber wie hart und beschwerlich waren ihre Schicksale? Wir sahen sie bis zur Geburt ihres göttlichen Sohnes; wir sahen sie bis zum Tode ihres Sohnes; wir sahen sie bis zum Ende ihres heiligsten Lebens. Und diese Reihe von bittersten Schicksalen machten jene Laufbahn aus, die sie vollenden mußte, wenn sie das werden wollte, zu dem sie ausersehen war; und wie verhielt sie sich? Ganz nach dem Herzen Gottes; aber — wie manche, — was sage ich? — wie viele tausend harte Schritte mußte diese künftige Himmelskönigинn auf ihrer Laufbahn machen, bis sie gleichwohl Alles vollendete, und dann — triumphierlich in das Reich der ewigen Glorie und Herrlichkeit eingieng.

Sehet nun, ihr Alle, die ihr bey eurer lebenslänglichen Niedrigkeit vielleicht bisher nicht wußtet, was ihr denken, und wie ihr euch trösten sollte? An Maria, der Königinn der Auserwählten, könnet ihr nun sehen, wie Gott zu Werke gehe mit jenen Seelen, die er in der ewigen Zukunft unendlich glückselig machen will. Freuet euch nunmehr, und zwar um so mehr, je mehr die Laufbahn, die Gott euch vorgezeichnet hat, der Laufbahn Mariens ähnlich ist! Verharret auf selber, wenn es schon so manche harte Schritte kosten wird; verharret und vollendet, wie sie. Indessen aber sollt ihr, besonders heute, mit ihr in ihren Schmerzen trauern; dies will die Kirche, da sie euch diese Schmerzensmutter im düstern Trauerflor vor die Augen stellet; trauert, und ehret sie, damit ihr durch ihre Fürbitte würdig werdet, selig zu sterben, und sie, als glorifizirte Himmelskönigинn, euch in dem Himmel zu sehen. Amen.

Auf

Auf das
Schmerzenfest Mariä.
Zweyte Rede.

O vos omnes, qui transitis per viam, attendite, & videte, si est dolor, sicut dolor meus.

O ihr Alle, die ihr auf dem Wege vorüber gehet, merket und sehet, ob es einen Schmerzen gebe, wie der meinige ist. Klaglied Kap. I. V. 12.

Eingang.

O Urtheile Gottes! — „Der Mensch verlohr sein Heil am Holze; und am Holze soll er es wieder finden; an einem Baume fand der Mensch seinen Tod; und an einem Baume soll er wieder sein Leben finden;" — dies war der Rath- und Entschluß Gottes.

Ferners gieng der Rath- und Entschluß Gottes dahin, daß der Satan, der Fürst der Finsternisse, der durch das Holz, das ist, durch den Baum der Wissenschaft des Guten und des Bösen im Paradiese gesieget hatte, durch einen andern Baum, wie die Kirche singet, wieder besieget würde.

Und dies war der Kreuzbaum, der Baum des Kreuzes, an welchem das Heil der Menschen wieder sollte hergestellet werden.

Und-

Und wie dieses? — Es sollte, nach den fernern Rathschlüssen Gottes, ein Erlöser, ein Messias, und zwar der Sohn Gottes selbst, um eine hinlängliche Genugthuung zu verschaffen, und zugleich das Heil des gefallenen ganzen Menschengeschlechtes zu wirken, auf die Erde kommen, die bittersten Dinge leiden, und endlich an dem Kreuzbaume sein Leben enden, und zwar so, daß alle Menschenkinder, die Antheil an der Erlösung haben wollten, auch an seinem Leiden Antheil nehmen sollten. So lautete, nach dem Falle des Adams im Paradiese, der Entschluß des Allerhöchsten, wie uns die Schrift und der Glaube lehrt.

Obschon also der Sohn Gottes selbst, in menschlicher Natur, kommen sollte, um das gefallene Menschengeschlecht wieder aufzurichten und zu Gnaden zu bringen, so konnte er doch, gemäß der göttlichen Ratyschlüsse, ohne zu leiden, und ohne an dem Kreuzbaume zu sterben, kein Versöhner werden: Er konnte ohne Blutvergiessung kein Erlöser, und ohne Tod kein Opfer, kein Messias, kein Heiland der Menschen seyn.

Weil aber alle Erlößten, wie gesagt, an dem Leiden ihres Erlösers Antheil nehmen müssen, wenn sie Antheil an den Früchten seines Leidens nehmen wollen, so ergiebt und entwickelt sich von selbst jene höchst wichtige Wahrheit unsrer heiligen christkatholischen Religion, die also lautet: „Das Leiden, — das Kreuz — ist das allgemeine Loos aller Auserwählten, von dem vermenschten Sohne Gottes, als dem Könige aller Auserwählten, an, bis zum Geringsten im Reiche Gottes; und wer nicht leiden will, wer sein Kreuz nicht trägt, daran lebt und stirbt, dessen Name ist aus dem Buche des Lebens ewig ausgelöscht."

Aus diesem Allem erhellet nun, daß, wenn wir den Erlöser des Menschengeschlechtes, den vermenschten Sohn Gottes, den König der Auserwählten finden wollen, wir denselben an dem Kreutze suchen müssen; und sehet! — da hanget Er!

Und wo — werden wir die Königinn der Auserwählten finden? — Suchen wir sie bey dem Kreutze; da werden wir sie finden; und sehet! — da stehet sie!

O Rathschlüsse Gottes! der König der Auserwählten an dem Kreutze! — und die Königinn der Auserwählten unter dem Kreutze! —

Christen! ihr kennet sie — diese Königinn der Auserwählten; es ist — Maria; ja, Maria ist es; es ist unsre grosse Christenmutter; beschauen wir sie wohl; sie befindet sich eben in ihrer höchsten Trauer; und vor Uebermaaß ihrer Quaalen — schweiget sie; denn, wie ein heiliger Vater schreibet, so äusseret sich nur bey kleinen Drangsalen ein Klaggeschrey; aber, steiget die Wehmuth und der Schmerz auf das Höchste, dann schweiget man gänzlich; seine Worte sind diese: parvus dolor clamat, magnus dolor silet. Jedoch, auch da, wo sie schweiget, will sie uns die Worte meines Vorspruches zurufen: O ihr Alle, die ihr auf dem Wege vorüber gehet, merket und sehet, ob es einen Schmerzen gebe, wie der meinige ist.

O Geliebte! lasset uns ja nicht vorüber gehen, sondern stehen bleiben; lasset uns, als wahre Kinder dieser grossen Christenmutter, Antheil an ihren Schmerzen nehmen; lasset uns mit ihr trauern; lasset uns von ihr lernen, wie auch wir leiden sollen, wenn wir doch unter die Zahl der Auserwählten

ten gelangen wollen. O meine Christen! wie weit sind wir noch zurück, wenn die Rede vom Leiden ist! Christen! ihr aget: (ist es nicht wahr?) ihr saget: „ihr wolltet gerne alles Andere, nur gerade das nicht, leiden;“ ihr saget, es daure einmal schon gar zu lange; es sey nicht mehr auszuhalten; ihr saget, man thue euch unrecht: ihr wäret hierinnen unschuldig. Nicht so, o nein! nicht so verhielt sich Maria in ihrem Leiden, in ihren Drangsalen, in ihren Schmerzen; auch da, wo ihr Schmerz auf das Höchste steiget; auch da, wie vorhin allemal, ist und bleibt sie Heldinn; ist und bleibt sie ein ganz besonderes Geschöpf; leidet so, wie es seyn soll, und schweiget: — o wie Vieles lehrt sie uns? Wie! wenn sie heute, auch da sie schweiget, unsre Lehrerinn würde? — Wohlan! dies soll geschehen; der Vortrag meiner heutigen feyerlichen Trauerrede lautet also:

Vortrag.

Maria
unter dem Kreutze —
eine
schweigende Lehrerinn,
wie man
sich in das Leiden schicken soll;
denn

I. Sie leidet langwierig, und schweiget:
II. Ihre Leiden steigen auf das Höchste, und sie schweiget:
III. Sie leidet als eine Unschuld, und schweiget.

Dies ist, Hochwertheste! was den Gegenstand meiner heutigen Trauerrede ausmacht, und was ich im

im vollen Lichte zeigen will, und zwar in den heiligsten Nämen Jesus und Maria.

Erster Theil.

Nur ein Held, nur eine Heldinn, bringt es so weit, daß der Mund ischweiget, und der Geist beharrlich und unveränderlich fortduldet, wenn auch immer Trübsal auf Trübsal folget, und das ganze Leben eine fortgesetzte Reihe von harten Prüfungen, Drangsalen und Widerwärtigkeiten wird. Dieses Loos traf die Königinn der Auserwählten, traf unsre grosse Christenmutter, die da unter dem Kreutze stehet: I. ihre Leiden waren langwierig: II. und sie litt beharrlich und unveränderlich, und schwieg.

I. Langwierig waren ihre Leiden; ja sie fiengen schon mit ihrer Geburt an, und begleiteten sie durch alle Alter: ihre Lebensgeschichte ist eine fortdauernde Leidensgeschichte.

O meine Christen! ihr Kinder! ihr Söhne und Töchter! die ihr da um eure grosse Mutter her versammelt seyd, fasset euch, wenn ich nun was sagen will. Mein! wie wäre es, wenn diese — da unter dem Kreutze stehende Schmerzenmutter, uns, wie wir da versammelt sind, uns, als ihren Kindern, ihre bittere Lebensgeschichte selbst erzählen und hersagen sollte? Wie würde wohl diese Erzählung lauten?

Gewiß, Maria würde also reden: vernehmet es. „O meine lieben Kinder! würde sie sagen, höret nun meine Stimme, und vernehmet all die Reihen meiner harten und bittern Schicksale.“

„Ich stammte von einem königlichen Geblüte ab, und konnte hiemit auf Kron und Scepter Anspruch machen: meine erhabene Geschlechtsreihe gieng bis auf den König David als Stammvater zurück. Allein — ich ward gebohren, da meine königliche Familie ganz verfallen war. Mir blieb zum Erbtheile Nichts über, als Armuth und Erniedrigung. Meine Jugendjahre giengen in dem Tempel, in der Entfernung von der Welt, vorüber. Joseph, mein jungfräulicher Bräutigam, stammte zwar auch, wie ich, vom nämlichen königlichen Geblüte her: aber auch Er mußte mit mir ein armes Leben führen: wir waren dürftige, ungeachtete, vergessene Leute, und erwarben durch Handarbeit unsre Nahrung. Dies, meine Kinder! waren die Schicksale meiner Geburt und Jugendjahre: und so folgte eine Trübsal auf die andere."

„Wie glücklich war ich, würde sie weiters fortfahren, als ich, durch Ueberschattung des heiligen Geistes, den wahren Sohn Gottes empfieng; nun fiel ich aber bey meinem Gemahle in Verdacht, und er war im Begriffe, mich heimlich zu verlassen. Hätte ihn nicht ein Engel eines Andern belehrt, so würde er auch wirklich von mir entflohen seyn. Und nun fügte es die Fürsehung; wir mußten bey meiner hohen Schwangerschaft eine schwere Reise machen; wir kamen nach Bethlehem; fanden keine Herberg; die Stunde traf ein, zu gebähren; ich gebahr in einem Stalle."

„Kaum war mein göttliches Kind gebohren, lauerte schon Herodes auf seinen Tod; auf den Befehl eines Engels mußten wir eiligst in der rauhen Jahreszeit um Mitternacht in ein fernes, abgöttisches Land, in Aegypten mit meinem göttlichen Kinde flüchtig ge-

gehen. Denkt euch, Kinder! (würde sie sagen) wie Viel es da für mich als Mutter zu leiden gab."

„Wir fanden zwar (würde sie fortfahren) in Aegypten eine Sicherheit; aber wir mußten wieder auf die Ansage eines englischen Bothschafters in unser Land zurück reisen; wo wir noch einige Zeit wegen dem Sohne des Kindermörders in banger Furcht schmachten mußten. Endlich brachten wir doch das göttliche Kind glücklich nach Hause, und lebten zu Nazareth in Ruhe und Sicherheit."

„Wir reißten, kommender Zeit, dem Gesetze zufolge nach Jerusalem, und verlohren das göttliche Kind in seinem zwölften Jahre. O was litt mein Mutterherz! Doch — wir fanden es nach dreyen Tagen wieder, und brachten es zurück nach Nazareth, und lebten still und ruhig dahin."

„Nun trat der Zeitpunkt zu einer bittern Trennung ein; Joseph, mein Ehegemahl, starb. Nachdem ich über seinen Tod ausgetrauert hatte, verließ mich auch mein Sohn Jesus; gieng in die Wüste, wo ich ihn weder suchen, noch finden konnte. Darauf fieng er auf höchsten Willen seines himmlischen Vaters sein Predigtamt an. Er predigte, drey Jahre, unter fortwährenden Verfolgungen der Pharisäer und Schriftgelehrten; o was litt da mein Mutterherz! indem ich Alles wohl wußte, und noch darüber keine Stunde sicher war, ob mir nicht die schreckliche Nachricht gebracht würde, mein Sohn wäre von seinen Todesfeinden ermordet, und aus der Welt geschaffet worden."

„Endlich aber geschah es doch; mein Sohn, den ich mehr, als mein Leben liebte, wurde auf dem Oelberge gefänglich eingeholet, nach Jerusalem geführt,

von einem Richterstuhle zum andern geschleppt, unschuldig zum Tod verdammt, und nun an dieses Kreuz — geheftet, woran ihr ihn hangen sehet. Ach! meine Kinder! so litt ich von meinen ersten Jahren an; und so nahmen meine bittern Schicksale bis auf diese Stunde immer zu; ja eben der übergrosse Schmerz, den ich immer mehr in meinem Herzen fühle, heisset mich schweigen; und ich schweige, wie ich allezeit schwieg, weil ich wußte, daß es der Herr gethan."

II. Wertheste Zuhörer! die Stimme unsrer Mutter schweiget nun wieder; und ich frage: könnte sie eine andere Sprache führen, wenn sie auch wirklich mit lebender Stimme zu uns redete, und ihre bittersten Schicksale erzählte?? Und wer würde sie alsdann — ohne Thränen — anhören können? Indessen ist es doch so; dies Alles hat sie gelitten; ihre Lebensgeschichte ist eine lautere Leidensgeschichte; und obschon Drangsalen auf Drangsalen folgten, so war sie doch immer die beharrliche, die unveränderliche, die unüberwindliche Dulderinn, die nie ihren Mund zu einem Klagworte geöffnet hat, und nie einer Trübsal unterlegen ist: welches alles durch die göttliche Schrift bestättiget wird; denn eben das Evangelium, welches sowohl die Ehre, als Unehre der Apostel erzählet, erzählet zwar auch die obigen harten Schicksale der Mutter Jesu, aber von einem Klagworte, oder Kleinmuth, oder Unzufriedenheit derselben meldet es keine Sylbe.

Nun frage ich: haben wir nicht an Maria eine schweigende Lehrerinn — eine Lehrerinn, die, durch ihr Schweigen bey allen ihren langwierigen Quaalen und Prüfungen am besten und nachdrücklichsten lehret, wie man sich in das Leiden schicken soll, wenn man auch immerhin Trübsalen auf Trübsalen auszustehen und auszuhalten hat? Allein —

Wie

Wie weit sind da noch Jene zurück, wie wenig gleichen da ihrer grossen Mutter Diejenigen, die ihren Muth ganz verlieren, immer in Thränen schwimmen, und mit tausend Klagworten jeden ihrer Mitmenschen belästigen, wenn sie etwa eine Mißhandlung, eine Bedürfniß, eine Verfolgung, eine Krankheit auszustehen haben, die einen Tag, eine Woche lang andauert; Christen! sehet in allen Unglücksfällen auf eure Mutter hin, und lernet ihr das Leiden ab; sie hat euch vorgelitten, ihr ganzes Leben lang — vorgelitten; sie litt unveränderlich, beharrlich, unüberwindlich; sie litt, und schwieg. Lernet von ihr! —

Zweyter Theil.

Wer weis es aber, ob der marianische Heldenmuth nicht dennoch zu sinken anfange, wenn ihre Leiden auf das Höchste steigen? Leiden und Schweigen, wenn es auf das Aeusserste kömmt; das Bitterste, das Allerbitterste ohne Ausnahme, ohne Widerrede dulden — dies kostet den ganzen Menschen; sehen wir auf Maria hin.

Die Trauerscene, worinn sie sich dermal wirklich befindet, — diese muß den Ausschlag geben. — Denken wir nun!

I. Ihr jungfräulicher, ihr, durch Ueberschattung des heiligen Geistes empfangener Sohn, ihr Jesus — ist der einzige Schatz ihres Herzens, und ihrer Liebe; er ist ihr Liebstes, ihr Allerliebstes auf Erden; mit ihm ist sie ein Herz, ein Geist, ein Athem; ihn, wie er es auch unendlichmal verdient, — ihn liebt sie aus ihrem ganzen Mutterherzen, sie liebt ihn mehr, unendlich mehr, als sich selbst.

Und nun — hängt er vor ihr öffentlich am Kreuze, am Schandpfahle da; — ach! — wie aus seinen durchbohrten Händen und Füssen das rauchende Blut immer noch herab träufelt! — wie er in seinen unermessenen Schmerzen auf sie herab siehet! — wie er anfängt zu erblassen, — zu ermüden, — zu sterben! — Wie? ein solcher Sohn, und eine solche Mutter! — Soll sie im Stande seyn, ihn, — ohne zu sterben, sterben zu sehen? —

II. Wahr ist es; ihre Trauer, ihre Leiden, ihre Quaalen erreichen allgemach den höchsten Grad; — kleinere Seelen würden den Anblick nicht aushalten; in blasser Ohnmacht würden sie unter dem Kreuze liegen; — nur die grosse, durch lebenslängliche Trübsalen ans Leiden gewöhnte, und zum höchsten Siege vorbereitete Marien-Seele stehet und bleibet aufrecht: — fest, unerschüttert und unbeweglich stehet diese bewunderungswürdigste Jesu-Mutter unter dem Schandpfahle, unter dem Kreuze da; ganz ergeben in Alles: erhaben über alle Schmerzen: zu leiden, nicht zu sterben bestimmt, wartet sie ab, und fasset die letzten Seufzer ihres sterbenden Sohnes in ihre wunde Seele auf. —

Und nun — ihr Sohn — ihr Jesus, — ihr Leben, öffnet das letztemal seinen sterbenden Mund, und ruft: Es ist vollbracht! neigt sein Haupt, und übergiebt seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters; Er ist verschieden!!! — Ach! wo ist ein Menschenaug, dem nicht bey dem Anblicke dieser sterbenden göttlichen Unschuld eine Thräne des Mitleidens entfallen muß? Wer soll nicht trauern, da sogar die ganze Natur durch das Beben der Erde, durch Spaltung der Felsen, durch Verfinsterung der Sonne, und durch eine allgemeine Tagesnacht ihr

Gefühl, ihr Beyleid, ihre Rührung so augenscheinlich zu Tage legt?? — Und, was meynen wir, wenn Alles in Bewegung geräth: wenn selbst die leblosen Geschöpfe trauern, wenn vor Wehmuth die Leuchte des Himmels auslischt: wenn Steine und Felsen vor Beyleide zerspringen, — was wird es nicht erst im Herzen Derjenigen geben, die dem Erblaßten, als Mutter, das Leben gab? Wird sie wohl weniger, als alle Andere trauern? Wird sie sich wohl in der Trauer von leblosen Kreaturen übertreffen lassen?? Muß ihre Trauer nicht die größte seyn?? Ist sie aber die größte, die empfindlichste, die heftigste, wird sie wohl auch da noch schweigen: wird sich nicht ein und anderes Klagwort, eine und andere Widerrede aus ihrem Munde hören lassen?? — Gewis; kann Maria auch da noch schweigen, ohne alle Widerrede schweigen, — o so ist sie eine Heldinn, die ihres Gleichen nicht hat. Mithin was äussert sich?

III. Jede andere Mutter würde reden, würde minder in den Willen des Allerhöchsten ergeben seyn, würde diese oder jene Ausnahme machen, würde sich bey der Uebermaaße der Schmerzen in Etwas verlieren, würde schluchzend und weinend laute Klagen führen.

Allein — Maria, obschon sie mehrere Wehen, als die ganze trauernde Natur, in ihrem treuesten Mutterherzen fühlet: obschon die ganze Schwere des Todes ihres unendlich geliebten Sohnes auf ihrer zarten Seele lieget, obschon ihre innere Leiden an Grösse alle Meere übertreffen. — Maria trinkt ihren Leidenskelch, zeiget sich auch da als ein ausserordentliches Geschöpf, duldet alle Wehen und schweiget; ja, sie schweiget, und übertrifft sich selbst, und ist eine Siegerinn ohne Beyspiele!

Sie schweiget; — sie saget nicht: „o mich Unseligste aus allen Müttern, die ich meinen Sohn, den Liebenswürdigsten aller Söhne, vor meinen Augen so erbärmlich sterben sah! O so war ich dann dazu geschaffen, daß meine Leiden endlich den höchsten Grad ersteigen sollten!" — Sie saget nicht: „hätte dann sein himmlischer Vater mit ihm nicht milder verfahren können, auch da er freywillig für die Sünden der Menschen hat genugthun wollen?" — Sie saget nicht: „gerne wollte ich mein Kind zum Opfer gegeben, und in seinen Tod hingehen gesehen haben, wenn nur seine Todesart nicht gar so schimpflich, nicht gar so schmerzlich gewesen wäre." — Nein! keine Sylbe von diesem Allem kömmt aus ihrem Munde; auch in der höchsten Trauer macht sie keine Ausnahme; sie leidet ohne Widerrede, und bethet schweigend die Urtheile des himmlischen Vaters an. —

Christen! Söhne und Töchter dieser grossen Mutter! sehet abermal die schweigende Lehrerinn! lernet — lernet von ihr, wie man leiden soll: wollen sich eure Leiden anhäuffen, wollen eure Drangsalen immer empfindlicher, immer heftiger, immer quälender werden, so sehet auf diese Lehrerinn hin: sie hat euch auch da vorgelitten: sie hat gelitten, und schwieg: lernet ihr das Schweigen und Leiden ab! saget ja nicht: „zu was bin ich gebohren? mich verfolget eine Trübsal nach der andern, — warum gerade mich? Andere leben in Wohllüsten, und ich, — ich muß in Wehmuth schmachten." — Saget nicht: „alle andere Uebel, alle andere Unglücke, alle andere Krankheiten wollte ich gerne dulden, nur diese nicht: und diese, — eben diese kann ich nicht von mir bringen." — Saget nicht: „o Tod! ich habe ein Haus voll Kinder: und gerade das allerliebste nahmst du mir

aus

aus meinen Aermen: Gott im Himmel! wie soll ich mehr leben können??" — Nein! ohne Ausnahme, ohne Widerrede, sollet ihr fürohin die Urtheile Gottes anbethen; so weiset euch Maria, eure schweigende Lehrerinn an. — Nun übriget aber noch Eines.

Dritter Theil.

Unschuldig, und dennoch schweigend Leiden — fodert einen neuen ganz besondern Heldenmuth.

Maria war unschuldig I. vor Gott, und II. vor den Menschen; und war doch immer voll der Leiden.

I. Sie war unschuldig vor Gott: nie gab es so eine Unschuld unter allen Adamstöchtern, wie Maria war; sie war rein von aller persönlichen Sünde: rein war sie sogar von der Mackel der Erbsünde; sie war schön vor Gott, ganz schön; und in der Völle der heiligmachenden Gnade trat sie schon in diese Welt ein; und weil sie ohnehin vom königlichen Geblüte abstamme, so hätte man ja glauben sollen, sie wäre nur gebohren, um eine der größten Königinnen der Erde zu werden. Genug; sie war unschuldig, mehr, als alle Andere, unschuldig vor Gott, und seinen reinsten Augen.

II. War sie unschuldig vor den reinsten Augen Gottes, so war sie es auch vor den Augen aller Menschen. Sie führte ein stilles, einfaches, einsames Leben; war Niemanden zur Last; beleidigte Niemanden; half Jedem, so Viel sie helfen konnte. Alle Zungen mußten von ihr nichts dann Gutes reden; kurz: sie war die Unschuld in Menschengestalt, die zwar beleidiget werden, aber nicht beleidigen konnte.

Indessen war halt doch das Leiden ihr Antheil, wie wir bisher sattsam ersehen haben; und wie bit-

ter, wie hart, wie empfindlich ist es, wenn man, als Unschuld, immer leiden, immer die bittersten Schicksale erdulden muß?? Sie wußte aber wohl — diese geübte und immer siegende Tugendheldinn, — gar wohl wußte sie, daß Gott nicht nur zur Strafe für die Sünder, sondern auch zur Prüfung für die Unschuldige, harte Schicksale und grosse Bitterkeiten anordnen und bestimmen könne; und so stund sie, als Unschuld, ihre auch härtesten Prüfungen schweigend aus.

Merket es, Christen! Maria war eine wahre Unschuld; aber merket es wohl; sie allein war unter allen Menschen eine wahre Unschuld; und dennoch sehen sich so Viele als Unschulden an, die sie nicht sind. Sie sehen sich als Unschulden an; und in diesem Irrwahne verfallen sie in die Ungeduld, und wollen jenes Kreuz nicht tragen, das sie sich doch selbst, durch ihre Sünden, gezimmert haben.

Oder — heißt es nicht gar oft: „wo habe ich doch solche Unfälle verschuldet, die mich immer quälen und niederdrücken, und bis in mein Grab verfolgen?“ — Klagen nicht Diese über böse Kinder, Jene über einen bösen Gatten: Diese über anhaltende Krankheiten, Jene über eine böse Nachbarschaft? Glauben sie nicht Alle, es geschehe ihnen Unrecht, und sie hätten es nicht verschuldet?

Aber — sind sie auch wahrhaft, und in der That vor Gott und den Menschen unschuldig? O nein! ihre grossen Jugendsünden geben Zeugschaft wider sie; Diese haben böse Kinder; aber haben sie nicht selbst ihre Söhne und Töchter, ohngeachtet aller Warnungen, durch blinde Liebe und Vernachläßigung einer scharfen Kinderzucht, zu bösen Kindern gemacht? An-

dere

dere klagen über anhaltende Krankheiten; aber haben sie sich selbe nicht selbst durch ein fortgesetztes sündhaftes Leben zugezogen? Wieder Andere seufzen und klagen über böse Nachbarschaft; aber haben sie ihre dermalige Verfolger nicht selbst durch manche Unbilden und Feindseligkeiten zur Rache gereitzet?? Christen! klaget nicht! ihr seyd Sünder; Gott hat das Recht zu strafen; und zu strafen, wie und wann es ihm beliebt. Das Beste ist: lernet zu schweigen! lernet es von Maria, der Unschuld. — Was nun zum Beschlusse? —

Beschluß.

Hochwertheste! nehmen wir nun unser ganzes Augenmerk auf Maria, so, wie sie da unter dem Kreuze stehet; ich habe es gezeigt; wir haben an ihr die vollkommenste schweigende Lehrerinn, wie wir uns in das Leiden schicken sollen; dies also wollen wir von ihr lernen, denn sie hat uns vorgelitten.

Wir begehen aber auch anheut ein Trauerfest; Maria zeiget sich in ihrer größten Trauer, unter dem Kreutze, vor; in dieser Trauer müssen wir sie auch, als gute Kinder, bemitleiden; und wie können wir ohne Rührung bleiben, wenn wir uns die ganze Trauergeschichte noch einmal in unserm Gemüthe vergegenwärtigen? Denken wir, und stellen wir uns lebhaft vor, als geschehe das Ganze wirklich vor unsern Augen.

Denken wir; so eben ist ihr Sohn Jesus am Kreutze verschieden; wer ist bemitleidungswürdiger, als eben sie? — Ehe noch Jesus seine Augen schloß, sprach er: es ist vollbracht; und so ist es auch; seine Leidensgeschichte ist vollbracht, und hat ihr Ende:

was die Propheten von seinen Leiden geweissaget haben, ist Alles pünktlich erfüllt.

Nun — was Jesus am Leibe litt, litt Maria mit ihm an ihrer Seele; darf aber auch sie nunmehr sagen: Es ist vollbracht? O nein; bey ihr ist noch nicht Alles vollbracht; denken wir zurück, was der alte Simeon vor drey und dreyßig Jahren, wo sie, dort im Tempel zu Jerusalem, ihr göttliches Kind opferte, zu ihr voll des heiligen Geistes gesprochen hat: deine Seele, sprach er, wird ein Schwerdt durchdringen. Diese Weissagung, diese bitterste Weissagung muß noch erfüllet werden.

Und, wie ich sehe, kömmt eben der Augenblick, wo sie in Erfüllung gehen soll; sehet! — sehet doch! ein Soldat greift nach einer Lanze: fährt in die Höhe: und um zu sehen, ob der Gekreuzigte wirklich todt sey, durchrennt und öffnet er seine rechte Seite: und sogleich quillt Blut und Wasser hervor. — O Lanzenstoß! wer hat dich gefühlt? nicht mehr der todte Jesus: aber wohl, und auf das empfindlichste die Mutterseele Mariä, in deren Augen die Lanze in das Herz ihres Sohnes gefahren ist.

O dann, o Wunde, die dem zartesten Mutterherzen noch mußte geschlagen werden: mithin — Maria ist getroffen! sie ist verwundet! und mit dieser Wunde muß sie von hinnen gehen!! Wer weinen kann, der weine! — Amen.

Auf

Auf das Fest
der
Himmelfahrt Mariä.
Erste Rede.

Quam dilecta tabernacula tua, Domine virtutum! concupiscit & deficit anima mea in atria Domini.

Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerschaaren! Meine Seele verlanget, und schmachtet nach dem Hauße des Herrn. Psalm. LXXXIII. 2. 3.

Eingang.

Was ist schöner, was ist anzüglicher als das Beyspiel eines gekrönten Königs, der sich sogar der nächtlichen Ruhe entschlägt, und mit seinem betrachtenden Geiste bis hinauf — in das himmlische Sion dringt, um allda in Beschauung jener Freudenscenen zu verweilen, die alles Irdische unendlich übertreffen? —

So ein König war David, der Mann nach dem Herzen Gottes: er stund, wie er selbst von sich bezeuget, mitten in der Nacht von seinem königlichen Ruhelager auf, und sprach bey sich selbst: Ich will, o Herr! die Werke deiner Hände, die Himmel, den Mond und die Sterne beschauen, die du gemacht hast. (a)

Und

(a) Psalm. VIII, 4.

Und was sah er an diesen wunderbaren glänzenden Geschöpfen? Sie predigten ihm mit stiller Stimme die unendlichen Vollkommenheiten ihres Schöpfers, wie er es selbst bekennet, indem er in seinem achtzehnten Psalme niederschrieb: Die Himmel verkündigen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündiget die Werke seiner Hände. V. 1.

So dachte ein in nächtlichen Stunden betrachtender König; allein, sein beschaulicher, und durch die Betrachtung sichtbarer Dinge hoch empor geschwungener Geist flog, wie mit den Schwingen einer Taube, noch höher, und drang — weit über alle Sterne hinaus — bis in das unermessene glanzvolle Reich der Glorie; und was er da gesehen, — gefunden, — gekostet habe, läßt sich aus diesen seinen Worten schliessen, indem er aufruft: Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerschaaren! meine Seele verlangt und schmachtet nach dem Hauße des Herrn! —

Sehen wir, Hochansehnliche! der Aufblick in das Reich der Glorie, — in das himmlische selige Sion, — zeigt diesem betrachtenden Könige ein entzückendes Schauspiel. — Wie? sollen wir es nicht auch selbst diesem Könige nachmachen? — Sollen wir nicht auch selbst mit dem Auge des Glaubens in das himmlische Sion, in das Reich der Seligen aufblicken?? Und wann soll dieses füglicher geschehen, wo nicht heute, indem wir, eben heute von unsrer heiligen Kirche, der in den Himmel fahrenden Königinn aller Seligen, nämlich die Glorie der seligsten Gottesgebährerinn Mariä zu betrachten, ermahnet und aufgerufen werden?

Kommet also, Geliebte! wir wollen es eben heute dem beschaulichen Könige David, der eben der königliche Stammvater Mariä war, nachmachen;

wir

wir wollen mit dem Auge des Glaubens weit, — weit über alle Sterne hinaus, — in das Reich der Glorie, in das Reich der Seligen aufblicken. Und — was werden wir sehen, wenn wir nicht nur alle Reihen der seligen Himmelsbürger durchschauen, sondern auch, und zwar vorzüglich jene Seligste was genauers betrachten werden, deren glorreiche Himmelfahrt anheut in der ganzen katholischen Christenwelt auf das feyerlichste begangen wird?

O meine Geliebte! erinnern wir uns nur gleich zum Voraus, was uns da die göttliche Schrift für eine Weisung gebe; sie will nämlich, und weiset uns schon zum Voraus dahin an, daß wir zuvor an das mit unzählbaren glänzenden und schimmernden Himmelsgestirnen prangende Firmament hinsehen sollen, wenn wir uns einigen Begriff von der verschiedenen Glorie und Herrlichkeit der Auserwählten in dem Himmel machen wollen; denn eben die göttliche Schrift sagt uns Folgendes: „Die Gerechten werden glänzen, und schimmern: Fulgebunt justi. (a) — Die Gelehrigen werden, wie der Glanz des Firmaments, und Diejenigen, welche Viele zur Gerechtigkeit anweisen, werden, wie die Sterne, immer und ewig glänzen. (b) — Die Gerechten werden in dem Reiche ihres Vaters, wie die Sonne, leuchten;„ (c) — so lesen wir. Und von der Verschiedenheit der Glorie der Auserwählten giebt Paulus, der Völkerlehrer, diesen Aufschluß: es ist ein anderer Glanz der Sonne, schreibt er, ein anderer des Monds, und ein anderer der Sterne, indem die Sterne in dem Glanze voneinander

(a) Weish. III. 7.
(b) Dan. XII. 3.
(c) Matth. XIII. 43.

ander unterschieden sind. (a) So redet die Schrift; und wer muß nicht schon aus diesen göttlichen Schriftstellen die Folgerung machen, und aufrufen: „O was erstaunungswürdiges muß die Glorie und Herrlichkeit der Auserwählten Gottes in dem Himmel seyn!“

Aber — folgen wir nun der Anweisung unsrer heiligen Kirche, und heften wir unsere Blicke allein auf Maria, die Königinn aller Auserwählten, und beschauen wir sie in jener Glorie und Herrlichkeit, zu welcher sie anheut triumphierlich aufgefahren ist.

Wir wissen, Geliebte! daß einem Jeden, im Reiche Gottes, nach Maaße seiner Leiden und Schmerzen, nach Maaße seiner bittern Erniedrigungen, und nach Maaße seiner Tugenden die himmlische und ewig daurende Glorie zu Theil werde; wer aber, — wer kann hierinn der glorwürdigsten Gottesmutter Mariä gleichkommen? Folglich — wie groß und unbegreiflich muß jene himmlische Verherrlichung seyn, mit der sie anheut für ewige Zeiten belohnet und gekrönet worden ist? Dem zufolge erkläre ich mich, und der Vortrag meiner heutigen feyerlichen Ehrenrede lautet also:

Vortrag.

O wie muß uns heute um das Herz seyn, wenn wir unsere Augen in das himmlische Sion erheben, und allda Mariam in jener Glorie und Herrlichkeit beschauen, zu der sie anheut triumphierlich aufgefahren ist.

Denn

Wie groß, wie herrlich, wie unbegreiflich muß jene himmlische Glorie seyn, die sie hienieden

I. durch

(a) 1. Kor. XV. 41.

I. durch ihre Leiden:
II. durch ihre Erniedrigungen: und
III. durch ihre Tugenden verdienet hat.

Vernehmen sie mich hierüber, Hochwertheste! in dreyen Predigttheilen; viel Tröstliches wird es für gute, reine Herzen geben; aber Jene, die freywillig der Sünde anhangen, — diese werden Ursache zu seufzen bekommen. Ich schreite zur Sache im Namen eben Derjenigen, die ich preise, und die sich nennt Maria.

Erster Theil.

Ich sage: „wie groß, wie herrlich, wie unbegreiflich muß jene himmlische Glorie seyn, die Maria hienieden, gleich erstens, durch ihre Leiden verdienet hat."

Ehe ich hierüber den Beweis führe, muß ich noch vorläufig anmerken, und erinnern, was in Anschlag kommen muß, wenn die Rede von dem Werthe eines vor Gott und in Hinsicht auf die himmlische Glorie verdienstlichen Werkes seyn soll.

Es ist also zu wissen, daß, nebst andern Erfordernissen, auf die Würde Dessen, der ein verdienstliches Werk entrichtet, gesehen werden muß; je grösser die Würde in der wirkenden Person ist, desto höher steiget der Werth des verdienstlichen Werkes. Setzen wir ein Beyspiel; ein Mensch vom niedrigsten Stande, eine arme Magd, ein Knecht macht Krankendienste bey dem Bette eines armseligen Fremdlings; eine Königinn bekömmt hievon Nachricht; fühlt Erbarmung: eilet in das Krankenzimmer, und dient, ungeachtet ihrer königlichen Würde, dem kranken

Fremdlinge eben so, wie die ärmste und niedrigste Magd. Nicht wahr? Beyde thun das nämliche; aber — wer siehet nicht, daß da die Würde der Königinn dem nämlichen guten Werke am Werthe ein so grosses Vorgewicht giebt, als groß der Abstand ist, der sich zwischen ihr, und der armen Magd vorfindet? Kurz: der Krankendienst der Königinn ist, dem Werthe nach, eben darum auch königlich, weil ihre Würde eine königliche Würde ist.

Nun frage ich: wer aus allen Menschen, oder, welches aus allen puren Geschöpfen kömmt Mariä, — diesem ausserordentlichen Ehrengeschöpfe der dreyeinigen Gottheit — an Würde gleich? Sie war hienieden beadelt mit der Würde einer wahren Gottesmutter; und was kann im Himmel und auf Erde dieser Würde gleich kommen? Hören wir, was der seraphische Kirchenlehrer, der heilige Bonaventura hierüber geschrieben hat: seine Worte lauten also: „Gott kann zwar eine grössere Welt erschaffen: Gott kann einen grössern Himmel hervorbringen; aber eine grössere Mutter, als eine Mutter Gottes, — die kann Gott nicht erschaffen.“ (a) Eben so herrlich spricht auch der englische Lehrer, der heilige Thomas von Aquin; er setzet nämlich diese Frage: ob Gott das, was er erschaffen hat, besser erschaffen könnte? und ertheilet die Antwort: ja, er könnte es; hievon aber nimmt er drey Gegenstände aus; und diese sind — Christus, als Gottmensch, Maria, als eine Gottesmutter, und unsre ewige Glückseligkeit, die im Genusse Gottes bestehet; und hierauf erklärt er es also: „weil die Menschheit Christi mit der Gottheit vereiniget ist: weil die seligste Jungfrau eine Gebährerinn eines Gottes ist: weil unsre Seligkeit der Genuß eines Gottes ist, eben da-

(a) S. Bonav. in speculo B. Virginis cap. 8.

darum steigen sie auf das Höchste, und erhalten eine unendliche Würde von dem unendlichen Gut her, welches Gott ist. Und in dieser Rücksicht können sie nicht mehr besser gemacht werden, gleichwie es nichts Besseres geben kann, als Gott ist. (a) So der englische Lehrer.

Wir sehen also, daß die Würde Mariä, in so weit sie eine Gebährerinn Gottes war, in der gehörigen Rücksicht eine unendliche und gränzenlose Würde sey; und nun mit dieser höchsten, allerhöchsten Würde beadelt — wirkte sie alles Gute, was sie immer wirkte; woraus dann nothwendig folgt, daß bey ihr auch das kleinste verdienstliche Werk schon zum Voraus die Verdienste aller anderer am Werthe so weit übertraf, als sie an Würde alle andere pure Geschöpfe übertroffen hat. Geliebte! muß ich nicht da schon zum Voraus aufrufen: „o was muß das für eine Glorie und Herrlichkeit seyn, die Maria durch alle Gattungen der Verdienste sich erworben hat! — Aber — gehen wir nun in das Besondere, und betrachten wir zuerst ihre Leiden, ihre Schmerzen, ihre Wehen.

Ich beschränke mich da besonders auf jene Leiden, Schmerzen und Wehen, die aus allen die bittersten und empfindlichsten sind, nämlich auf jene, die sie, als bestimmte Gottesmutter, auszustehen hatte. Mithin — o wie schmerzlich mußte sie leiden — I. schon bey der ersten Kindheit ihres Sohnes: II. während des dreyjährigen Predigtamtes: und III. bey dem ganzen Hergange der blutigen Leidensgeschichte des göttlichen Sohnes, den sie, als Mutter, zur Welt gebohren hatte!

(a) S. Thomas Aquin. I. p. quæst. 25. art. 8.

I. Was das Erste betrifft, war es freylich eine ihrer edelsten Freuden, die sie auf Erde genoß, dort zu Nazareth, wo sie eben im Gebethe begriffen war, einen der höchsten Himmelsfürsten auf einmal vor sich zu sehen, und aus seinem Engelsmunde die Bothschaft der dreyeinigen Gottheit zu vernehmen, daß sie, zur Erlösung der Welt, als unversehrte Jungfrau den Sohn Gottes gebähren würde; allein — was wartete auf sie, sobald der Augenblick ihrer Niederkunft näher kam? Sag uns, o Bethlehem! wie begegnetest du ihr, als sie mit ihrem jungfräulichen Bräutigam, von einer schweren, bey harter Winterszeit gemachten Reise ganz ermüdet um Herberg bath? — Sag uns, armer Stall! arme Krippe! und erzähle uns ihre Leiden, als es in den Umständen einer gänzlichen Verlassenheit und hilflosen Dürftigkeit zur Pflege ihres göttlichen Kindes kam. — Sag uns, und erzähle uns, du weit entlegenes Aegypten-land! jene Trübsalen, die mit der nächtlichen Flucht vor der Mordsucht des Herodes nothwendig verbunden waren. — —

Geliebte! sie allein würde uns am besten erzählen können, all die Quaalen, womit, in diesen jammervollen Umständen, ihre zarteste Mutterliebe zu kämpfen hatte. — Und auf diese folgte erst eine weitere Reihe von mütterlichen Leiden, die in jener Bedürfnis und Armuth ihren Grund hatten, in der sie mit ihrem Sohne, und ihr Sohn mit ihr so viele Jahre lang schmachten und darben mußte.

II. Indessen kam es zu dem dreyjährigen Predigtamte ihres jungfräulichen Sohnes; erinnern wir uns da an die Eigenschaften der wahren Mutterliebe; gewiß ist es; nichts kömmt einer wahren Mutterliebe gleich; und — wo gab es je unter der Sonne eine

Mut-

Mutter, die ihr Kind mehr geliebet hat, als Maria das ihrige, das ein Gottmensch war? Aber auch eben nach der Grösse ihrer Liebe fühlte ihr zartestes Mutterherz alles Widrige, so ihrem Sohne begegnete, den sie mehr, als ihre eigene Seele liebte. Und was war das dreyjährige Predigtamt ihres göttlichen Sohnes anderes, als eine fortdauernde Kette von gehässigen Auslegungen, von bösartigen Nachstellungen, von Verunglimpfungen, von bissigen Schmähworten, von Unbilden, von Verfolgungen, womit ihm die Schriftgelehrten, die Pharisäer, die Aeltesten des Volkes dieses von seinem himmlischen Vater ihm aufgetragene Geschäft auf das empfindlichste verbittert und erschweret haben? Was wird es also für Wehen, Schmerzen und Leiden in dem marianischen Mutterherzen, diese drey Jahre lang, gegeben haben, indem ja jede liebende Mutter an jeder Mißhandlung ihres Kindes den schmerzlichsten Antheil nimmt? Zweifeln wir nicht; während dieses dreyjährigen quaalvollen Predigtamtes ihres Sohnes — trug Maria immer ein verwundetes, ein wundenvolles Herz im Leibe herum.

III. Und — was muß ich sagen? — Nach allem diesem wurde erst noch dieses beklemmte, getroffene, verwundete bange Mutterherz von dem ganzen, so zu sagen, unermessenen Strome aller Bitterkeiten der Leidensgeschichte ihres allerliebsten — allerliebsten Sohnes überschwemmet. O Donnerschlag! o Donnerwunde! als die erste Nachricht kam, ihr Eingebohrner sey auf dem Oelberge, in die Hände seiner Todesfeinde verfallen! Nun konnte sie schon nicht mehr ruhig bleiben; sie machte sich auf, und näherte sich, so viel sie konnte, ihrem in Fesseln hin und her geschleppten, über Alles geliebten Sohne; allein,

da folgte nun Schlag auf Schlag, Wunde auf Wunde, Thränen auf Thränen, so, wie eine Trauerscene auf die andere folgte; gewis; — wäre es ein Wunder gewesen, wenn es schon da ihr Leben gekostet hätte? Denken wir; sie konnte selbst die schrecklichste Anklage der Todesfeinde ihres Sohnes bey dem Pilatus anhören. Nun folgte die unsäglich schmerzliche, blutpressende Geißlung: auf die Geißlung die dörnerne Krönung, auf die Krönung das entsetzlichste Todesurtheil, auf dieses die schmählichste Ausführung auf die Schedelstätte; allda die schmerzvollste Kreuzigung: auf diese die Erhebung am Kreuze: sodann eine dreystündige Todesangst: und auf diese sein endliches Hinscheiden, worüber die ganze Natur in Entsetzung gerieth, und dies in ihrer Gegenwart und vor ihren mütterlichen Augen. O welch ein Meer der Schmerzen für sie! Sie war ein Geist, ein Herz, eine Seele mit ihm: wodurch geschah, daß sie in ihrem Gemüthe Alles fühlte, was er an seinem Leibe und an allen seinen Sinnen gelitten hat.

Nun frage ich aber: was erhielt sie für eine Belohnung für alle ihre Leiden, Schmerzen und Wehen? O was wird das für eine Belohnung gewesen seyn? Für Jesu, ihren gekreuzigten Sohn, war seine blutige Leidensgeschichte von unendlichen Verdiensten; an dieser Leidensgeschichte aber nahm Niemand mehr Antheil, als sie; sie war eine gekreuzigte Mutter eines gekreuzigten Sohnes; und Keiner aus allen puren Menschen war fähig, so hohe Verdienste zu machen, als eben sie: wie ich schon zu Anfange dieses Predigttheiles bemerket habe: wer siehet also nicht, daß ihre durch Antheilnehmung erworbene Verdienste schier gar bis ins Unendliche gestiegen sind? Und nun — nun die Belohnung für alle Verdienste

von

von dieser Art. — wer wird im Stande seyn, sich hievon auch nur einen schwachen Begriff zu machen? O ich denke, — und denke: und welch ein heisses Verlangen wandelt mich an, diese seligste Gottesmutter, wirklich, — in diesem Augenblicke, — im Himmel zu sehen! O meine Christen! was würden wir sehen, wenn sich — in diesem Augenblicke — die Himmel öffneten!! O ihr reine, jungfräuliche, himmelswürdige Seelen! O ihr Alle, die ihr einstens Bürger des himmlischen Sions seyn werdet, ihr werdet sie sehen: ewig lang werdet ihr sie sehen — diese glorifizierte, verklärte, über alle Chöre der Engel bis zu nächst an Gott hin — erhöhte Gottesmutter: freuet euch! und sehet, besonders heute, öfters in den Himmel auf! — ihr aber, ihr freywillig unglückliche, im Stande der wilden Unzucht dahin lebende Modetöchter! ihr sollt trauern! denn diese schönste Himmelskönigin, und über Alles erhöhte Gottesmutter werdet ihr nicht sehen: — so eine Schönheit ist nicht für euch!! — Aber, wertheste Zuhörer! da haben wir noch lange nicht Alles. Vernehmen sie das Weitere.

Zweyter Theil.

Nicht nur durch Duldung der Leiden, sondern auch durch Duldung der Erniedrigungen kann man sich vor Gott für das künftige Reich der Glorie Verdienste sammeln: und gab es auch bey Maria Verdienste von dieser Art? O ja freylich: sie erniedrigte sich selbst, und sie ließ sich erniedrigen; und dies mit einer Ueberwindung, die für sie nicht anderst, als höchst verdienstlich seyn konnte. Und woraus erhellet dieses? Ich zeige es aus dem, was da folgt.

I. Maria hatte ausserordentliche Vorzüge, und sie wurden verdunkelt und mißkennt. II. Maria hatte ausnehmende Verdienste, aber sie wurde beschämet und verachtet. III. Maria hatte eine vorzügliche Macht und Ansehen, und sie verbarg dieselbe.

I. Die Vorzüge Mariä stiegen bis in die höchste Stufe: sie war ihrer Geburt nach eine Königstochter: denn sie stammte von dem königlichen Hause des Davids ab: allein ihre königliche Hoheit und Abkunft war in einen tiefen Schleyer verhüllt: Niemand nahm darauf eine Rücksicht: sie mußte das harte Schicksal des Verfalles ihrer Familie tragen, und von der höchsten Stufe des Adels herabgewürdiget, so zu sagen, im Staube kriechen: sie lebte in der niedrigsten Dunkelheit: sie war arm: sie lebte arm: und selbst ihre Hütte, ihre Nahrung, ihre Kleidung war eine lautere Armuth; welch eine harte Erniedrigung für eine Königstochter!

Sie war aber auch eine Jungfrau und Mutter zugleich: welch ein unerhörter Vorzug! Ja sie war sogar die Mutter eines wahren Gottmenschen; ein Vorzug, der geradehin Alles übersteiget; aber hoben diese Vorzüge Mariam aus ihrer niedrigen Dunkelheit heraus? Nichts minder; denn die grossen Dinge, die bey ihrer Mutterschaft vorgiengen, waren gar nicht, oder nur Wenigen, und diesen nur dunkel bekannt. Ein Weib zwar pries sie selig in Mitte des Volkes; allein, sie wurde nicht geachtet; Jesus, ihr Sohn, wirkte die größten Wunder, und auch diese nahmen ihr die niedrige Dunkelheit nicht ab; ja Alles, was der Herr an ihr Grosses gethan hatte, machte kein Aufsehen. Welch eine Erniedrigung! und Maria duldete sie: — duldete sie ihr Lebenlang.

II. Vielleicht aber sind ihr ihre Verdienste, die sie weit über alle Andere erhoben, besser zu statten gekommen? O nein! derselben ohngeachtet, wurde sie nur beschämet und verachtet. Sie hatte das Verdienst, eine Jungfrau zu seyn, dergleichen es noch nie unter der Sonne gegeben hat; der Sohn Gottes wählte sie darum zu seiner Mutter; sie empfieng ihn durch Ueberschattung des heiligen Geistes; sie war die einzige fruchtbare, und zugleich ungeschwächte Jungfrau; und dennoch mußte sie bey ihrem getrauten Joseph in übeln Verdacht verfallen. — Sie hatte das Verdienst, eine Kindesgebährerinn zu seyn, ohne der gesezlichen Reinigung inöthig zu haben; und dennoch wurde sie als eine verunreinigte Mutter angesehen; und sie duldete nicht nur diesen Wahn des Volkes ohne Widerrede, nicht nur mit Freude, sondern sie war auch so behutsam demüthig, daß sie nicht einmal mit einem einzigen Worte, auch nicht durch je eine Gebärde verrieth, daß sie demüthig, oder gedemüthiget wäre. — Neben diesen hatte sie auch das Verdienst, die frömmste Mutter des frömmsten und unschuldigsten Sohnes zu seyn; und dennoch wurde sie am Ende sogar als die Mutter des Ruchlosesten unter den Mördern angesehen. Geliebte! welch bittere Erniedrigungen!! — aber auch — welch herrliche und unbeschreibliche Verdienste! und nun — nun die Belohnung für die Verdienste vor dieser Art; — o wer will sich von dieser Belohnung einen hinlänglichen Begriff machen? O könnten wir doch — nun eben in diesem Augenblicke — in das offene himmlische Sion schauen! was würden wir an Maria sehen? — Ihr Alle, die ihr eines reinen Herzens seyd, freuet euch, und frohlocket! es wird ein Tag, eine Stunde, ein Augenblick kommen, wo ihr in das himmlische Sion übergehen werdet; dann werdet ihr sehen, was uns dermal nicht gestattet wird;

ihr werdet ewig lang Mariam in jener Belohnung sehen, die sie auch für die Verdienste von dieser Art, im Himmel schon wirklich erhalten hat; so was wartet Euer. Was aber müssen da Jene denken, die im Stande der Ungnade Gottes freywillig verharren, freywillig dahin leben? Ach! merkt es wohl; und selbst euer Gewissen sagt es euch: „So was ist nicht für euch! — Auch da, hochwertheste Zuhörer! haben wir noch nicht Alles; erst itzt wollen wir das Ganze vernehmen.

Dritter Theil.

Auch für die Ausübung der Tugenden giebt es Verdienste bey Gott; wie hat sich wohl Maria auch hierinn ausgezeichnet? Hatte sie auch Verdienste von dieser Art?

Und ich antworte: „Sie hatte ihres Gleichen nicht, seitdem die Welt bestehet.“ Denn all die berühmten Männer und Frauen des alten Bundes ließ sie weit zurück; der Glaube Abrahams, der Gehorsam Isaaks, Jakobs Geduld, Josephs Keuschheit, die Treue der Sara, die Frömmigkeit der Esther, die Standhaftigkeit der Judith, u. s. w. waren nur Vorbilder, nur Schattenzüge der Tugenden Mariä; die Kirchenväter, und selbst die Kirche, bedienen sich derselben nur, um die Tugenden Mariä, wie in einem Bilde, vorzustellen. Nicht wahr, dies ist viel gesagt; allein, ich muß noch mehr sagen; und sage:

1) Maria besaß alle die Tugenden, auch die vollkommensten; und übte sie auf die vollkommenste Weise: 2) und selbst in der vollkommensten Ausübung derselben hatte sie noch was ganz Sonderbares.

I. Wir zählen viele, und viele Heilige und Heiliginnen auch im neuen Bunde; aber, so vollkommen sie auch immer waren, so haben sie sich doch nur in einer und anderer Tugend vorzüglich ausgezeichnet; Maria aber besaß alle Tugenden; denn wer war sie? wie verhielt sie sich? Sie hat allen Ständen vorgeleuchtet. Sie war nicht nur ein Muster der Unschuld, sondern auch die Erste, die den jungfräulichen Stand eingeführt hat. Sie war die Lehrmeisterinn keuscher Eheleute: das Vorbild der Eingezogenheit: die Vorgängerinn und Anführerinn zum Kreutze Jesu, zum Leiden, zu heroischen Geduldübungen. Und wer hat jemals die Tugenden vollkommner ausgeübet, als eben sie?

Sie gelobet und hält, ohne vorgehendes Beyspiel, die ewige Jungfrauschaft; und dies zur Zeit, wo diese Tugend Schande war, und als ein Fluch angesehen wurde. Ihre jungfräuliche Schamhaftigkeit zittert auch bey dem Anblicke eines Engels; und auch bey dem Lobe, das ihr, im Namen Gottes, von dem Engel beygeleget war, kömmt sie in Verwirrung. Sie hatte Gott die Jungfrauschaft gelübdlich versprochen; und ihre Treue gegen Gott gehet so weit, daß sie nicht einmal eine Mutter des Sohns Gottes werden will, wenn es auf Kösten ihrer Jungfrauschaft geschehen soll. Sie nennte sich eine Magd des Herrn, wo sie schon gewiß wußte, daß sie zur göttlichen Mutterschaft auserwählt war. Ihre Willfährigkeit und ihr Gehorsam gegen die Befehle Gottes übersteiget alle Beschwernisse; sie hatte so viele harte Reisen zu machen, und nie beschwerte sie sich: nie sann sie auf je eine Entschuldigung. Ihre Armuth weis keine Gränzen; selbst in dem niedrigsten Stalle gebährt sie ihr göttliches Kind. Ihre Beobachtung der Gesetze Gottes ist

so

so genau, daß sie eher als eine Unreine will angesehen werden, als eine Ausnahme im Gesetze machen. Wie! darf ich nicht schon da ausrufen, was geschrieben stehet: Du hast Alle übertroffen. (a)

II. Allein — hören wir noch etwas ganz Sonderbares; dies bestehet darinn, daß Maria in Ausübung der Tugenden nie nachlässig war. Sie that, was sie that, nicht nur auf das vollkommenste, sondern sie that auch Alles, was gethan werden konnte. Bey ihr gab es nie was Fehlerhaftes: sie hatte keine schwache Seite: sie begieng nicht die geringste Unterlassung; eine Sache, die bey keinem Heiligen eintrifft. Und nebst allem diesem — nahm Maria noch immer in der vollkommensten Weise, alles Gutes zu thun, zu. Sie war jene heiligste Arche, die sich immer höher empor hob: sie war so vollkommen, als es ein pures Geschöpf nur immer seyn, und werden konnte; und daher nennt sie die Kirche die Einzige, — die ganz Sonderbare, — die Unvergleichliche, an welcher Gott seine ganze Herrlichkeit gezeiget hat.

Mithin — o meine Christen! so ein Geschöpf war Maria: solche Verdienste erwarb sie sich in Betreff der Tugenden; und heute ist der Tag, wo sie hingeschieden ist, von ihren himmlischen Belohnungen Besitz zu nehmen. Was würden wir sehen, wenn wir sie in ihrer Verherrlichung in dem Himmel — auch nur eine Minute lang — beschauen dürften? Reine Seelen! dieser selige Augenblick wird für euch nur verschoben; aber — so was wartet auf Jene nicht, die im bösen Sündenstande dahin leben! — Was nun zum Beschlusse?

Be-

(a) Sprüchw. XXXI. 29.

Beschluß.

Hochansehnliche! unter allen puren Geschöpfen, die es je auf der Erde gab, und noch auf Erde geben wird, ist keines, gar keines, das Mariä, der seligsten Gottesgebährerinn könnte an die Seite gestellet werden; ihre Verdienste, die sie durch ihre Leiden, durch ihre Erniedrigungen, durch ihre Tugenden, immer in der Würde — in der höchsten Würde einer Gottesmutter gesammelt hat, übersteigen Alles; aber eben darum muß sie anheut, im Reiche der Glorie, über Alles erhoben worden seyn; wie sie auf Erde die Größte unter allen puren Geschöpfen war, also muß sie es auch auf ewig in dem Himmel seyn. Was uns betrifft, müssen wir, als gute und herzliche Kinder unserer nunmehr über Alles erhobenen Christenmutter, diesen heutigen triumphierlichen Aufnahmstag derselben, auf möglichste Weise zu verherrlichen suchen; wir müssen uns in ihrer Verherrlichung, die ihres Gleichen nicht hat, kindlich erfreuen; wir müssen ihr mit vollem Herzen Glück wünschen, und vor ihr unser sehnlichstes Verlangen äussern, eben sie, früh oder spat, in ihrer himmlischen Glorie und Herrlichkeit sehen zu dürfen. Reine, unversehrte, lilientragende Seelen! ihr vor Allen, ihr habt Anspruch, als ächte Kinder dieser schönen Mutter, früh oder spat, vor ihr Angesicht zu kommen; indessen aber sollt ihr euch mit dem begnügen, mit dem eure Herzen laben, daß ihr euch öfters, dem Geiste nach, zu dieser schönsten Himmelskönigiinn hinauf schwinget: und ihr werdet allemal sagen und bekennen müssen: wie lieblich, wie tröstlich ist es, Mariam in ihrer himmlischen Glorie zu beschauen!! Aber — was sagen zu diesem jene ungerathene Welttöchter, die sich

nicht getrauen, ihre Augen gegen den Himmel zu erheben, wegen der Vielheit und Größe ihrer Sünden? Ach! für euch ist Alles verloren: und dies so lang, bis ihr euch wahrhaft bekehret. Amen.

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.

Zweyte Rede.

Veni de Libano, veni de capite Amana, de vertice Sanir, & Hermon. Veni, coronaberis.

Komm von dem Berge Libanus! komm von der Höhe des Berges Amana, von der Spitze der Berge Sanir, und Hermon! komm! du wirst gekrönet werden. Cant. 4. 8.

Eingang.

Wer hätte nicht vermuthen und glauben sollen, der vermenschte Sohn Gottes würde, nach vollbrachtem Werke unsrer Erlösung, anderst nicht, als in Begleitschaft seiner jungfräulichen Mutter in jenes Reich der Himmeln auffahren, welches er durch den göttlich-theuern Werth seines Blutes erworben und erkauft hatte?

Doch — dieses geschah nicht: Jesus, der jungfräuliche Sohn Mariens, ist allein in den Himmel ge-

gefahren: seine jungfräuliche Mutter aber hinterließ er, auf noch mehrere Jahre, in dieser untern Welt. Warum dieses? — Wir können folgende Ursachen annehmen:

Er hinterließ sie, weil seine neu-angehende Kirche in eine gar zu grosse Betrübniß und Verlassenheit würde versetzet worden seyn, wenn sich Beyde zugleich derselben entzogen hätten: er hinterließ sie, damit seine neu-gebohrne, und annoch zarte Kirche an ihr eine getreue, gutthätige Nährerinn hätte: er hinterließ sie, als das andere grosse Licht, welches, in seiner Abwesenheit, dieser untern Welt vorleuchten sollte: er hinterließ sie als das vollkommenste Muster aller Tugenden, durch welches die Apostel belehrt, die Evangelisten unterrichtet, die Martyrer gestärket, die Beichtiger aufgemuntert, die Jungfrauen zur englischen Reinigkeit angewiesen würden, und der ganze Erdkreiß, an ihr, gleichsam ein grosses Weltwunder vor Augen hätte: er hinterließ sie, um ihr Gelegenheit zu geben, noch mehrere Verdienste zu sammeln, und also eine noch grössere himmlische Belohnung zu verdienen: endlich hinterließ er sie, um die Gelegenheit zu haben, ihr, bey kommender Zeit ihrer Aufnahme in den Himmel mit seinen Engeln, entgegen zu kommen, und sie mit desto grösserer Pracht und Herrlichkeit, als eine Königinn des Himmels und der Erde, auf den Thron zu setzen, zu krönen, und für ewige Zeiten zu belohnen.

Dies sind die Ursachen, Hochansehnliche! wegen denen unser Heiland, ohne Begleitschaft seiner jungfräulichen Mutter, die es, vor allen Andern, verdienet hätte, in den Himmel gefahren ist, sie aber, auf noch längere Zeit, in dieser untern Welt hinterlassen hat.

In-

Indessen — brach halt doch auch endlich der zahlende, krönende, für sie bestimmte Ehrentag an; und es ließ sich die Stimme ihres göttlichen Sohnes hören: Komm von dem Berge Libanus! komm von der Höhe des Berges Amana, von der Spitze der Berge Sanir, und Hermon! das ist, komm, die du alle Berge der Tugenden überstiegen, und dich aus der untern Welt immer höher empor geschwungen hast! komm! du wirst gekrönet werden.

Und so gieng auch Maria, diese grosse Seele, diese seligste Jesu-Mutter, wirklich in den Himmel über; ja — eben heute begehen wir die jährliche Feyerlichkeit dieses seligsten Ueberganges in den Himmel. Und — o wie groß ist sie nicht — diese heutige Feyerlichkeit? Gewiß — sie ist die größte, die allergrößte aus allen marianischen Feyerlichkeiten, indem die Himmelfahrt Mariä nichts Anders ist, als die Vollendung aller Geheimnisse ihres wunderbaren Lebens, wo wir jene Tugenden, die wir an ihren übrigen Festtägen blos verehren, an ihr anheut gekrönet sehen, wenn wir anderst anheut mit den Augen des Glaubens in das himmlische Sion schauen wollen.

Und — o dieses — eben dieses soll, während meiner vorhabenden marianischen Ehrenrede, geschehen, in der ich ihnen, Hochwerthesie! jene himmlische Glorie und jene fast unermessene Belohnung schildern werde, zu der sie anheut übergangen ist.

Es ist aber noch zuvor die Frage: was ist zu thun, wenn man wissen will, wie groß die Belohnung Mariä in dem Himmel sey? — Hierauf antworte ich zu allererst: es ist ein Glaubenssatz: „wie die Verdienste hier auf Erden, so ist auch die Belohnung dort in dem Himmel.“ Und was nun weiters? Auf eben diesen Glaubenssatz gründe ich nun den Vortrag meiner marianischen Lob- und Ehrenrede: er lautet also:

Vortrag.

I. Uebergroß waren die Verdienste Mariä — hie auf Erden:

II. Uebergroß muß ihre Belohnung seyn — dort in dem Himmel.

So lautet, Hochwertheste! was ich in zweyen Predigttheilen zu behandeln habe; in dem ersten Theile nämlich werde ich die Verdienste Mariä: in dem zweyten aber die Belohnung Mariä vor Augen stellen.

O Maria! du edelste aus allen puren Kreaturen, und ganz sonderbares Wundergeschöpf der dreyeinigen Gottheit! allzu unwürdig bin ich, dich mit meinen eigenen Worten zu grüssen; dies soll, statt meiner, ein Engel thun, und zwar eben derjenige, der dich schon einmal gegrüsset hat; abermal soll er, statt meiner, zu dir sagen: Ave Maria! Maria, sey gegrüsset!

Erster Theil.

Ich sage: übergroß waren die Verdienste Mariä — hie auf Erden.

Um dieses nach allem Umfange vor Augen zu stellen, ist keine Sache einer, oder mehrerer Stunden, wie es Alle ohne weiters einsehen können. Ich will aber doch, nach Maaße der Zeit, das Wesentliche berühren, und schränke die Verdienste Mariä in diese zwo Gattungen ein: in die Liebe, und in das Leiden. Zwo Fragen demnach machen den ersten Predigttheil aus: die erste Frage ist: wie hat Maria geliebt? die zweyte ist: wie hat Maria gelitten? — Auf die erste Frage: wie hat Maria geliebt? ertheile ich folgende Antwort:

1) Die Gottesgelehrtheit sagt es uns: „die Liebe entspringt aus der Gnade.“ Was schliesset sich? Dieses: wo grosse Gnade ist, da ist auch grosse Liebe: und wo es eine Völle der Gnade giebt, dort muß es auch eine Völle der Liebe geben. Wenn wir also wissen wollen, wie groß Maria in der Liebe gewesen sey, so dürfen wir nur fragen und nachsehen, wie groß sie in der Gnade gewesen sey.

Wie groß demnach war Maria in der Gnade? Die Antwort hierauf erhalten wir, wenn wir den heiligen Erzengel Gabriel zu Maria reden hören; Ave Maria, sprach er, gratia plena: sey gegrüsset, Maria! voll der Gnaden. Warum aber nannte er sie voll der Gnaden? darum, weil sie zur Würde der göttlichen Mutterschaft auserseben war: denn diese Würde war bey Maria der Ursprung der Gnade: und weil eben diese Würde der göttlichen Mutterschaft die allergrößte war, deren ein pures Geschöpf fähig ist, so war ihr auch die Völle der Gnaden verliehen; und eben die Völle der Gnaden ist noch überdas immer gestiegen; sie ist gestiegen, da sie den ewigen Sohn Gottes, durch Ueberschattung des heiligen Geistes empfieng: sie ist gestiegen, da sie ihn unter ihrem Herzen trug: sie ist gestiegen, da sie ihn gebahr: sie ist gestiegen, da sie ihn ernährte und auferzog: sie ist gestiegen, so lang sie mit ihm lebte: sie ist gestiegen, da sie, nach vollbrachtem Werke unsrer Erlösung, an dem heiligen Pfingsttage zwar mit den Aposteln, aber weit anderst, als die Apostel, mit dem heiligen Geiste erfüllet wurde; die Apostel wurden erfüllet, wie Gefässe, Maria hingegen, wie ein Meer; und so stieg Maria in der Völle der Gnaden so hoch, daß sie ihrem göttlichen Sohne, in welchem die Völle selbst des Ueberflusses wohnte, unter allen Engeln und Menschen am allernächsten gekommen ist.

Da nun aber, wie ich gesagt habe, die Gnade der Ursprung der Liebe ist, und da eben die Gnade in Maria immer gestiegen ist, so frage ich: wird wohl nicht schon eben darum mit der immer steigenden Gnade auch die Liebe gestiegen, und immer mehr angewachsen seyn?

2) Und betrachten wir nur — sowohl die Beschaffenheit ihrer Person, als jenen Stand, in welchem sie liebte; beyde waren von solcher Art, daß ihre Liebe beynahe natürlich, aus allen die höchste seyn mußte.

a.) Wahr ist es; andere Heilige haben auch Gott geliebt: sie haben ihn über Alles geliebt: sie haben ihn zärtlich und inbrünstig geliebt; aber, sie haben ihn geliebt nur als ihren Erschaffer, als ihren Erhalter, als ihren Erlöser, als ihren Heiligmacher, als ihren höchsten und besten Vater; war es auch so mit Maria? Bey ihrer Person gab es eine Ausnahme. Ihr war es gegeben, Gott zu lieben, nicht nur so, wie ihn alle Heilige geliebet haben, sondern auch noch überdas so zu lieben, wie ihn keiner aus allen Heiligen lieben konnte; ihr nämlich war es gegeben, Gott sogar mütterlich zu lieben, das ist, Gott als ihr Kind, als ihren Sohn zu lieben. Was erstaunungswürdiges war dieses! Gott wurde ein Kind, ein Sohn Mariä; wie konnte sie also, dieses ihr göttliches Kind anderst, als mit einer mütterlichen Liebe lieben; und welche Liebe pflegt zärtlicher, anmuthiger und heftiger zu seyn, als die mütterliche Liebe?

Und was wohl zu bemerken ist, so war dieses ihr göttliches Kind, der Menschheit nach, nicht nur wahrhaft aus ihr, sondern auch ganz aus ihr, eben darum, weil dasselbige keinen irdischen Vater hatte; zudem war es auch ihr einziges Kind, und so war ihre

Liebe nicht auf Mehrere zertheilt, sondern auf diesen einzigen Sohn versammelt und vereiniget, dessen Liebenswürdigkeit alle Liebenswürdigkeiten aller Menschenkinder unendlich übertraf; nun frage ich: was muß das für eine Mutterliebe gewesen seyn? Wer wird die Inbrunst dieser Liebe oder mit den Gedanken erreichen, oder mit Worten erklären können??

b) Und wie unbegreiflich muß erst diese Liebe noch immer gewachsen und gestiegen seyn durch eben den Stand, in dem sie lebte? Sie, und ihr göttliches Kind lebten immer beysammen; und nun — denken wir uns so ein Kind, — und so eine Mutter; — stellen wir sie uns vor, wie von der Stunde der Geburt an, immer Eines dem Andern vor Augen schwebt; o wie viel Schönes muß ich da sagen!

Denken wir; Maria war die Erste, die, als Mutter, den aus ihr neugebohrnen Sohn Gottes mit körperlichen Augen gesehen hat; man ermesse, wenn man kann, diese erste Mutter-Freude; nun — kam es zu den ersten Begrüssungen, Umarmungen, Liebkosungen, Anbethungen, Lobpreisungen. Nun — erkannte das zarte Gottkind seine Mutter, und erwiederte durch göttlich-süsse Zärtlichkeiten Liebe für Liebe; und nun — glühet in diesen zweyen Herzen eine Art von Liebe, wovon die Welt noch nie ein Beyspiel hatte; und diese glühende Liebe wird mit jedem Augenblicke zärtlicher, heftiger, inbrünstiger; denn von da an — war dieses unendlich liebenswürdige, und aus allen Menschensöhnen allerschönste Gottkind immer in ihren Augen, in ihrem Schooße, an ihrem Herzen, in ihren Armen, in ihrer Pflege. Es flossen Tage, Wochen, Monate und Jahre dahin, und Er — der kleine Jesus, — der kleine Gottmensch — wuchs unter ihrer Obsorge, Pflege

und Wartung, mit so einer stets zunehmenden Holdseligkeit und Anmuth heran, daß, wie uns der Evangelist Lukas am. 2. K. berichtet, dieses jungfräuliche Wunderkind Jedermann, der es ansah, nicht anderst als lieben konnte. Und war nun der kleine Gottmensch so ein angenehmer Gegenstand für Alle, die ihn da und dort zu sehen bekamen, wie wird Er erst das Herz Derjenigen, die ihn nährte und auferzog, durch seine immerwährende persönliche Gegenwart versüsset, und zur immer grössern Liebe gereitzet haben.

O die Seligste! was wird sie unaufhörlich gefühlt haben, indem dieser schönste kleine Gottmensch, dieses Kind der schönen Liebe, immer um sie war; o! sie sah ihn! sie sah ihn täglich: sie sah ihn stündlich: sie sah ihn — diesen Holdseligsten und Unschuldigsten; — sie sah dieses göttlich-schöne Angesicht: — diese göttliche Augen: — diesen zarten Gottes-Mund: — diese, der inwohnenden Gottheit würdige Liebesbildung; und sie sah diese schönste Liebe — dieses kindliche Bild der Schönheit — diesen kleinen vermenschten Gott während seiner ganzen Kindheit, in seiner reitzvollesten Anmuth immerhin: ohne, so zu sagen, jemals davon die Augen abzuwenden. Wie! wer wird erklären, wer wird uns schildern können all Jenes, was da unaufhörlich in ihrer reinsten und verliebtesten Mutter-Seele vorgegangen ist, und was sie, als liebende Gottes-Mutter, gethan, erfunden und unternommen habe? —

O wie oft kniete sie, voll der heiligsten Mutterliebe, vor seinem armen Ruhbettlein, um Jenen schlafen zu sehen, den sie, neun Monate, unter ihrem Herzen getragen hatte! — O wie oft ersparte sie an ihrem Munde, was sie ihm nachhin zur Nahrung

und Labung gab! — Wie oft litt sie den bittern Hunger, damit nur Er nicht hungern dürfte! Ja, wie oft saß sie am Tische, und vergaß, ihr Brod zu essen, indem sie — mit Entzückung — Jenen die Speisen nehmen sah, der das Labsal und die Erquikung ihrer Seele war! Und — o süsse Liebeswunde! die ihr so oft von neuem geschlagen wurde, als oft sie das kleine Gottkind seine Mutter nannte: als oft es gegen ihr die zarten Regungen eines Kindes zeigte: als oft sie diesen ihren jungfraulichen Eingebohrnen, — diese Sprosse ihrer Jungfrauschaft, — diesen einzigen Schatz ihrer Liebe, nach einer kurzen Abwesenheit, wieder vor ihre Augen kommen, wieder in ihre Aerme eilen sah! —

Wir sehen schon, Hochwertheste! daß das Mutter-Leben Mariä ein lauteres Leben der Liebe war, und daß wir das Zärtliche, das Labende, das Angenehme, das Anmuthige dieser unvergleichlichen Mutterliebe mit unsern Gedanken unmöglich erreichen können.

Aber — wundern sie nicht, Geliebte! wenn ich sage: „Maria liebte da nur ein Kind; und so sahen wir auch die Liebe Mariä so zu sagen, nur erst in ihrer Kindheit.“ Allein, wie hoch wird diese marianische Liebe angewachsen seyn, während jener Jahren, wo ihr liebster Eingebohrner in das reifere und endlich in das männliche Alter übergegangen ist, welches dazu bestimmet war, daß er das Werk der menschlichen Erlösung anfangen, fortsetzen und vollenden sollte?

O was wird es da in der, ohnehin schon glühenden Mutterseele Mariä für ein Wachsthum in der Liebe gegeben haben, sobald ihr Sohn, Jesus, seine bis dahin vor der Welt verborgene, von ihr aber wohl erkannte Gottheit, während seines öffentlichen Predigt-

digtamtes, durch unerhörte Wunderzeichen, durch erstaunungswürdige Heilungen, durch Verkündigung ganz himmlischer Lehren von sich ausstralen, und in die Augen der staunenden Welt hinleuchten ließ! drey Jahre lang dauerte diese, nie gesehene Wunderscene, die immer in der Mutterseele Mariä diesen zündenden Gedanken unterhielt; und dieser angestaunte Wunder-Herr: dieser nunmehr sich offenbarende, und in seinen Großthaten stralende Gottmensch: dieser nun schon immermehr anerkannte Weltheiland: — eben dieser ist mein Kind: — mein Sohn; ich seine Mutter! O Geliebte! wie heftig, wie zärtlich, wie brennend bey dieser steten Erinnerung in dem marianischen Mutterherzen die Liebe ihre reinsten Flammen immer vermehret habe, kann Jene allein wissen, die es selbst empfunden und gefühlet hat.

Da nun aber, Hochwertheste! die marianische Liebe schon gleich zu Anfang in ihrer Völle war, und diese Völle der Liebe durch das ganze drey und dreyßigjährige Leben ihres göttlichen Sohnes unaufhörlich mit angewachsen, und gleichsam bis ins Unendliche immer gestiegen ist, so haben wir ja wirklich die Königinn der Liebe vor unsern Augen, so, daß ich aufrufen muß: o welch grosse, welch unermessene Verdienste, in Betreff der Liebe, bey Maria!

II. Doch — was thue ich? — Ich verfiel — bisher — immer in das Anmuthige, um die Liebende zu schildern; nun muß ich aber zu einem andern Tone schreiten, um die Leidende vor Augen zu stellen. Die erste Frage: wie hat Maria geliebet? ist beantwortet; nun folget hiemit die zweyte Frage: wie hat Maria gelitten?

Die Antwort auf diese zweyte Frage lautet also: Wertheste Zuhörer! bilden wir uns nur nicht ein,

Maria sey ohne Marter gestorben; bald werden wir sehen, daß sie nicht umsonst eine Königinn der Martyrer genennet werde; sie hatte nämlich, bey Allem, was wir bisher vernommen haben, übergrosse Dinge zu leiden, und litt sie auch mit vollkommenster Ergebenheit; da sie aber litte, waren besonders ihr Herz und Seele die leidenden Theile, so, daß das Mitleiden meistens ihr Leiden ausmachte; und — wann fieng es an?

—

1) Leider! frühzeitig genug; kaum hatte Maria die ersten Mutterfreuden genossen, ruft ihr schon der alte Simeon, dort im Tempel zu Jerusalem, bey Gelegenheit ihrer Reinigung, diese schneidende Schreckworte zu: dein Kind, o Maria! ist gesetzet zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zum Zeichen, dem man widersprechen wird; und deine eigene Seele wird ein Schwerdt durchdringen. Luk. 2. 35. Dieses, von dem alten Simeon, im Geiste der Weissagung, angedeutete Schmerzen-Schwerdt durchdrang ihre Seele nicht eben erst dazumal, da ihr Sohn wirklich gelitten hat, sondern schon von dem Augenblicke an, da es ihr Simeon vorsagte: denn, wie uns der Evangelist Lukas K. 2. 19. berichtet, so behielt sie Alles, was in Ansehung ihres Sohnes, geschah, oder angekündet wurde, genau, und überlegte es in ihrem Herzen.

2) So quälend nun diese Simeonische Weissagung war, indem sie immer vor den Gemüthsaugen Mariä schwebte, so fehlte es doch auch an andern Quaalen und Wehen nicht, mit denen sie schon da sowohl, als in den folgenden Jahren zu kämpfen hatte. Welch ein Schrecken für ihr zartes Mutterherz, als der Engel auf einmal ankündete, Herodes wolle ihr liebstes

Her-

Herzenskind todt haben! wie traurig, wie mühselig, wie kränkend war sodann die eiligste Flucht in Aegypten: wie kummervoll der siebenjährige Aufenthalt alldort! abermal — wie viel Schmerzen machte ihr nicht der Verlurst ihres zwölfjährigen Kindes bey Gelegenheit einer Reise nach Jerusalem. Und — was litt sie nicht, sobald die Verfolgungen ihres jungfräulichen Eingebohrnen ihren Anfang nahmen. Jene Lästerungen, jene gottlose Inzüchten, jene Unbilden, womit man drey Jahre lang auf ihren liebsten Jesus losgieng, waren eine Art einer eben so langen Marter für sie; aber die wahre und eigentliche Marter stund sie aus, während der ganzen Leidensgeschichte ihres einzig und über Alles geliebten Sohnes, bey der sie bis zum Ende zugegen war; — Sie, als eine solche Mutter eines solchen Sohnes!

3) Wenn man da Alles in Kürze sagen will, so darf man nur sagen: „Alles, was ihr Sohn dem Leibe nach zu leiden hatte, das litt auch sie mit ihm in dem Innersten ihrer verliebtesten und getreuesten Mutterseele.“ Mit ihm wurde sie gefangen, gebunden, gefesselt: mit ihm wurde sie mit Backenstreichen geschlagen, mit Geiseln verwundet, mit Dörnern zerstochen; mit ihm wurde sie mit Galle getränket; mit ihm wurde sie ans Kreuz geheftet.

4) Und — o welch eine Marter für sie, da er endlich am Kreutze hieng! welch eine Marter für sie sind da seine ausgespannte, verrenkte Glieder, sein verwundeter, zerrissener Rücken, sein von aufgedrückter Dörnerkrone aufgeschwollenes Haupt, seine durchnagelte, durchbohrte Hände und Füsse, sein rauchendes, aus den Wunden auf die Erde herabträufelndes Blut, seine brechende Augen, sein erblaßtes Angesicht, sein bitteres, wehenvolles, und über

alle Menschenbegriffe schmerzhaftes Hinscheiden; o! sie starb mit ihm, — da sie auch nicht starb!! So viel ist gewiß: keine Zunge, keine Feder ist im Stande, alle Wehen, alle Marter, alle Quaalen dieser gegenwärtigen, allerzärtlichsten und allerverliebtesten Schmerzen-Mutter hinlänglich zu schildern. Selbst der göttliche Geist bemitleidet sie mit diesen Worten: magna est velut mare contritio tua, o Schönste aus allen Weibern! groß, wie das Meer, ist deine Zerrüttung, dein Wehe, deine Quaal.

5) Vielleicht aber hat sich ihr Leiden mit dem Leiden ihres Sohnes geendet? — O nein! noch ein anders unbegreifliches Wehe war für diese verliebteste Schmerzen-Mutter die Verlängerung ihres Lebens auf Erden nach dem Tode ihres Sohnes; denn es ist eine der ersten Eigenschaften einer wahren und herzlichen Liebe, daß man wünschte, den geliebten Gegenstand immer um sich zu sehen. Und da nun ihre Liebe gegen ihren nunmehr verherrlichten, und in den höchsten Himmeln thronenden Sohn Alles überstieg, so muß ja das Verlangen, ihn in seiner Glorie und Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht zu sehen, so groß und heftig gewesen seyn, daß ihr jede Minuten zu Stunden, die Stunden zu Tagen, die Tage zu Jahren, und die Jahre selbst schier gar zu Jahrhunderten gemacht wurden!

6) Und was soll ich noch sagen von dem, was sie erst nach der Hinrichtung ihres göttlichen Sohnes in Jerusalem zur neuen Quaal ihres getreuesten Herzens bald hören, bald sehen mußte. So viele neue Lästerungen, die immer neuen Verläumdungen, der fortdauernde Haß gegen ihren hingerichteten liebsten Sohn auf Seite der verstockten Juden; so viele Widersprüche in Ansehung der von ihren Sohne gestif-

teten

teten neuen Religion; die Wuth des Saulus, die mordende Blutscene des heiligen Stephanus, — die Einkerkerungen und Geißlungen der Apostel, die grimmigste Verfolgungen der neu-angehenden ganzen Kirche ihres Sohnes: — mußte dies Alles, mußten all diese Schreckniße nicht eine neue Art von Marter für die verlassene Mutter Jesu seyn? Konnte sie — diese traurende Taube Gottes — konnte sie anderst, als seufzen: Heu mihi, quia incolatus meus prolongatus est, Psalm. 119. 5. Wehe mir, daß meine Pilgerschaft an kein Ende kömmt!

Ueberlegen wir, Hochwertheste! all dieses, was Maria zu leiden gehabt, und fassen wir zu Gemüthe, wie willig, wie demüthig, wie ergeben sie sich in alle ihre bittersten Schicksale immerhin gefüget habe, und wir werden an ihr die Königinn der Martyrer finden, so, wie wir sie vorhin als die Königinn der Liebe gesehen haben; zugleich aber überlegen wir, wie verdienstlich es sey, Lieben und Leiden; überlegen wir, daß, gleichwie Maria die Königinn sowohl im Lieben, als im Leiden war, Sie also auch weit mehr ohne Vergleich mehr geliebet und gelitten habe, als alle Andere; überlegen wir, daß auch allemal die Verdienste um so grösser sind, je grösser die Würde jener Person ist, welche die Verdienste macht. Nun aber — machte Maria ihre Verdienste in der Würde, in der allergrößten Würde, deren ein pures Geschöpf fähig ist, nämlich in der Würde einer wahren Mutter Gottes; sie liebte als Mutter Gottes, und sie litt als Mutter Gottes; und diese höchste Würde einer wahren Gottes-Mutter beadelte hiemit alle ihre unzählige Verdienste; wie groß und herrlich demnach müssen ihre Verdienste in den Augen Gottes gewesen seyn? Denken wir, bey Christo, unserm Weltheilande, war die

Wür-

Würde seiner Person unendlich, und darum war auch ein jedes Wort, ein jeder Schritt, ein jeder Athemzug, ein jeder Seufzer, eine jede Thräne von einem unendlichen Werthe; nun aber wissen wir, daß nach Christo niemand Anderer, als Maria, die würdigste Person auf Erde war; es waren also all ihre, auch mindesten Handlungen, in Ansehung ihrer Person, obschon nicht von unendlichem, doch solchem Werthe, daß ihre gemeinsten Werke, in Ansehung der unsrigen, für ganz ausserordentliche, und unsere ganz ausserordentliche, in Ansehung der ihrigen für die gemeinsten zu halten sind; so, daß man sagen kann: „Maria hat mit ihren kleinsten Thaten mehr bey Gott verdient, als die größten Heiligen mit ihren größten Thaten.“ O wie groß demnach waren die Verdienste Mariä hie auf Erden! Wie groß hiemit müssen nicht auch ihre Belohnungen in dem Himmel seyn? —

Zweyter Theil.

Es ist eine Glaubenslehre: wie die Verdienste, so die Belohnung; was schliesset sich? Dieses: „übergroß waren die Verdienste Mariä: übergroß muß also ihre Belohnung in dem Himmel seyn.“ So richtig diese Schlußfolge ist, so richtig und ausgemacht ist es auch, daß kein Sterblicher die himmlische Belohnung Mariä hinlänglich zu schildern im Stande sey. Was ist zu thun, damit ich von einer Belohnung, die so hoch über unsere Begriffe hinausgehet, wenigst so viel auf die Bahn bringe, daß wir nicht ganz unwissend bleiben? Kurz: wie soll ich zu Werke gehen, da nunmehr von der Belohnung Mariä die Rede seyn soll?

Ich erachte das Beste zu seyn, wenn ich zwischen der Belohnung Mariä, und zwischen der Belohnung anderer Heiligen eine fortdauernde Vergleichung anstelle, und also, um das, was wir suchen, in Etwas zu ermessen, den Maaßstab bald auf Mariam, bald auf die Heiligen anschlage; nun so sey es; lasset uns sehen, was den Heiligen für eine Belohnung in dem Himmel bestimmet sey, um alsdann mit Grunde auf Mariam die Folgerung zu machen.

1) Gleich vor Allen finden wir, daß, ohngeachtet die Apostel nur drey Jahre lang Christo nachgefolget sind, Er dennoch zu ihnen gesagt habe: „Ihr seyd es, die ihr bey mir in meinen Anfechtungen verharret seyd, und ich bestimme euch das Reich, wie mir es mein Vater bestimmet hat. (a) So was wird den Aposteln versprochen; was wird erst auf Jene warten, die ihm, von seiner Wiege an, bis in seinen Kreutzestod, unabsonderlich angehangen ist: die neben dem Kreutze seine letzten Seufzer gesammelt: die sein herabfliessendes Blut angeweinet: die seine sterbende Stimme gehört, und, im Ganzen zu reden, aller seiner Schmachen, Schmerzen und Unbilden auf eine ganz ausnehmende Weise theilhaftig geworden ist?

2) Ein andersmal sagte Christus in Ansehung seiner Blutzeugen bey Luka am 6. Kap. 23. Verse: „Sie sollen frohlocken und fröhlich seyn, denn ihr Lohn werde groß in dem Himmel seyn;“ groß aber ist der Lohn der Blutzeugen, weil auch ihr Leiden hie auf Erden groß gewesen war; nun sage ich: nenne man mir eine Marter, welche mit Dem, was Maria gelitten hat, in eine Vergleichung kommen könne? Gewiß ist es; keinem aus allen Blutzeugen war das Leben sei-

(a) Luk. XXII. 28.

seines Leibes jemals so lieb, als Mariä das Leben ihres Sohnes; es war also keiner aus allen Blutzeugen, dem der Verlurst seines Lebens so bitter und schmerzlich seyn konnte, als Mariä der Verlurst des Lebens ihres, über Alles geliebten, Sohnes wirklich gewesen ist; wie groß also muß erst ihre Belohnung in dem Himmel seyn?

3) Und was saget Paulus insgesamt von all Denjenigen, die Gott lieben? Sein unbegreiflich viel sagender Ausspruch lautet in seinem ersten Briefe an die Korinther, am 2. K. 9. Verse also: Weder ein Aug hat es gesehen, weder ein Ohr hat es gehört, weder ein Menschenherz hat es jemals erkannt, was Gott vorbereitet hat Denen, die ihn lieben. Nicht wahr? Paulus redet da von einer Belohnung, von der wir hienieden noch keine Begriffe haben, und die eben darum an Herrlichkeit, Pracht und Glückseligkeit alles Irdische ohne Vergleich übertrifft; und er betheuert, daß eben diese Belohnung einem Jeden, der Gott liebet, vorbereitet sey; nun sage man, was man denken soll, wenn die Rede von Jener ist, die Gott in ganzer Völle, und mehr, als alle Engel und Menschen geliebet hat?? Zweifeln wir also nicht; nur die Glückseligkeit der dreyeinigen Gottheit und des vermenschten göttlichen Sohnes allein ist grösser, als jene, in welcher Maria, im Reiche der Glorie, ewig lang prangen, glänzen und schimmern wird.

4) Und wann — wann hat Maria von dieser ihrer himmlischen Glorie, Pracht und Glückseligkeit Besitz genommen? Eben heute, Hochwerthesle! heute ist der selige, der krönende Tag, wo sie aus diesem irdischen Jammerthale in das oberirdische Reich der Himmeln übergangen ist; o meine Geliebte! was wird das für eine Himmelfahrt gewesen seyn! Wir

lesen

lesen in der Schrift (1. Paral. 15. Kap.) wie der fromme König David die Arche Gottes unter Begleitung des ganzen Volkes, in den zu Jerusalem bereiteten Tabernackel unter freudigen Jubelgesängen, unter dem festlichen Trompetenschalle mit lieblich tönenden Cymbaln, Harfen und Cythern übersetzet habe; sehen wir, Hochwertheste! diese von dem Könige David veranstaltete Feyerlichkeit als ein Sinnbild der heutigen an, und denken wir, welch eine herrliche, unbegreiflich-herrliche Scene es dort gegeben habe, als Maria, jene lebendige Arche Gottes, in welcher das ewige Wort neun Monate geruhet hat, unter Begleitung vieler tausend Engel, selbst von glänzenden Himmelsfürsten aus dieser untern Welt in das himmlische Jerusalem übersetzet wurde.

O! wer wird mir geben, diesen feyerlichsten, diesen im höchsten Grade triumphirlichen Einzug Mariä in das himmlische Sion nur in Etwas schildern zu können? Schönste Scene! ich sehe, — ja ich sehe, wie der ganze Himmel bey ihrer Ankunft in Bewegung komme; alle Chöre der Engel, alle Gattungen der seligen Himmelsbewohner, alle Patriarchen und Propheten, Apostel und Martyrer, alle Beichtiger und Jungfrauen kommen frohlockend ihrer künftigen Königinn entgegen; selbst der König der Glorie erhebet sich von seinem Throne, und eilet seiner kommenden Mutter in die Aerme; da erkennet, da bewillkommet, da umarmet der Sohn seine Mutter, — und die Mutter ihren Sohn; — da frohlocket die Gebenedeyte in dem Schooße ihres göttlich-verherrlichten Sohnes: und da führt und begleitet sie der belohnende Himmelskönig auf den für sie bereiteten Thron der Herrlichkeit hin; und da — wird sie auch von dem allmächtigen Vater als seine geliebteste

Toch-

Tochter, und von dem heiligen Geiste als seine geliebteste Gespons gleichwie anerkennet, also auch als Königinn des ganzen Himmelreiches gekrönet, verherrlichet und eingesetzet. Und nun — von diesem seligsten Zeitpunkte an, seitdem schon allgemach zwey tausend Jahre verflossen sind, ist Maria im Besitze einer Verherrlichung, einer Glorie, einer Glückseligkeit, dergleichen es für ein pures Geschöpf noch nie gegeben hat, und auch niemals geben wird, so, daß allemal, so oft hievon die Rede ist, aller Verstand stille stehen muß; denn so weit gieng Gott in seinen Rathschlüssen, und so weit erhob er unsre menschliche Natur, daß eben diese menschliche Natur in Christo sogar vergöttert, und bis auf den Thron der Gottheit erhöhet: in Maria aber wegen der Würde der göttlichen Mutterschaft, obschon nicht vergöttert, doch aber bis zu nächst an den Thron der Gottheit hinangesetzt, und innigst über Alles, was nicht Gott ist, verherrlichet worden ist. — Und — was nun zum Beschlusse?

Beschluß.

Uebergroß waren die Verdienste Mariä — hie auf Erden: übergroß muß ihre Belohnung seyn — dort im Himmel; dies war der Inhalt der zween Theile meiner heutigen marianischen Lobrede; wir haben hierüber die Beweise vernommen; was übriget? nichts Anders, als vor Allen dieses, daß wir mit dem ganzen Himmel frohlocken, Mariä von Herzen Glück wünschen, und uns in kindlicher Zärtlichkeit erfreuen über ihre, schier gar unermessene, und anbey ewig daurende Verherrlichung. Und was sodann für uns zum Troste? O wir Selige! auch wir selbst werden dereinst Mariam in dieser Verherrlichung sehen, wenn wir nur tapfer jenen Weg gehen, den

sie

sie gegangen ist, nämlich den Weg der Liebe und den Weg des Leidens; o dann — so lasset uns lieben, wie Maria geliebet hat, lasset uns leiden, wie Maria gelitten hat! und es wird ein Tag anbrechen, wo auch wir diese verklärteste, diese schönste, diese schier gar vergötterte Himmelskönigiinn in ihrem ganzen Schimmer, in ihrer ganzen Herrlichkeit, in ihrer schier gar unermessenen Glorie, Pracht und Majestät von Angesicht zu Angesicht sehen werden; o seliger Tag! wann wirst du kommen, um Derjenigen ansichtig zu werden, die zu sehen, selbst in dem Himmel, ein Himmel seyn muß?

Wohlan dann! so freuet euch, und freuet euch abermal, ihr Alle, die ihr eines reinen, eines keuschen, eines jungfräulichen Herzens seyd, und immerhin Sorge traget, ächte Kinder der schönsten und höchsten Himmels-Mutter zu seyn? Freuet euch! denn, als Mutter, gehört sie euch, als ihren wahren Kindern zu, und ihr werdet sie in dem Himmel sehen. Hingegen aber ist Maria nicht für euch, ihr Alle, die ihr euch selbst den Auswürflingen ihrer Pflegkinder teygesellet! sie ist nicht für euch, ihr lüsterne Weltstöchter, die ihr euer bisgen Unschuld beyzeiten zu vertändeln suchet! sie ist nicht für euch, ihr Unglückselige, die ihr in verbothenen Buhlschaften dahin lebet, und eure kostbare Jugendjahre mit täglichen Venusfreuden besudelt; am allerwenigsten aber ist sie für Jene, welche, als wahre Modesklavinnen, durch Kleidungen, die nur der schwarze Geist der Unzucht ausgesonnen hat, ihren Leib entehren, und sich wider alles innere Gefühl der Sittlichkeit so weit verführen lassen, daß sie, als wahre Lockvögel des Satans, auf offenen Strassen und im Angesichte der Sonne mit einer Blösse erscheinen, die sie allemal von neuem höllenwürdig macht, so zwar, daß sie diesen heydnischen, zyprischen

Frevel, der mit so vielen schweren Sünden gegebener Aergerniß verbunden ist, in Ewigkeit nicht werden verantworten können. Für alle diese ist Maria nicht; sie werden Mariam in ihrer himmlischen Glorie niemal, in Ewigkeit niemal zu sehen bekommen; wohl aber werden sie in den höllischen Abgründen unter allen heidnischen Venustöchtern ihren dermaligen entsetzlichen Frevel ewig lang büssen, wenn sie sich nicht bey Zeiten noch in wahre Büsserinnen umwandeln; so ich von Herzen wünsche. Amen.

Auf das Namensfest Mariä.

Et nomen virginis Maria.

Und der Name der Jungfrau war Maria. Luk. I. 27.

Eingang.

O mit welch innigster Herzensrührung, mit welch einer Freude, mit welch einem heiligen Jubel sollen nicht alle wahre katholische Christen auch diese heutige Feyerlichkeit begehen! Die Kirche will anheut den Namen Maria feyerlich geehret wissen; wie? Wer soll nicht frohlocken? Wer soll dieses marianische Namensfest nicht mit Freude begehen? Wer soll sich nicht glücklich schätzen, so einen schönen Tag erlebt zu haben?

Bedenken wir, wer Jene sey, die durch diesen Namen bezeichnet wird; und wir werden sogleich im Herzen fühlen, welch ein süsser, schöner, hoher Name der Name Maria sey.

Wer demnach, wer ist sie? Nicht wahr; sie ist eine Jungfrau, sie ist zugleich eine Mutter, sie ist eine Königinn. Welch ein süsser, welch ein schöner, welch ein hoher Name muß der Name Maria seyn, durch welchen sie bezeichnet wird? Nun ist sie aber dies Alles; bey ihr trifft dies Alles auf die bewunderungswürdigste Weise ein; denn wer war sie, als der Engel zu ihr gesendet wurde? Sie war eine Jungfrau; Nomen virginis Maria; die Jungfrau hieß Maria; und was ist diese Jungfrau geworden? Sie ist, als Jungfrau, Mutter geworden; und woher stammte sie? Sie stammte von dem Könige David ab; sie hatte also, schon von Geburt, die Würde des ersten Ranges auf Erden, und die Fähigkeit, eine Königinn zu seyn; wir haben also eine Jungfrau, — eine Mutter, — eine Königinn. — Eine Jungfrau; welch ein Ehrenwort! — eine Mutter; welch ein Liebeswort! — eine Königinn; welch ein Prachtwort! Und dies Alles will uns auf einmal der Name Maria sagen; denn Jene, die er bezeichnet, ist dies Alles; mithin welch ein süsser, schöner, hoher Name!

Allein — da sind wir noch weit zurück; der Name Maria wird uns erst alsdann in seinem vollen Glanze in die Augen strahlen, wenn wir da nicht stehen bleiben, sondern auch auf das hinspühren, was in dieser Sache ganz ausnehmend, ganz ausserordentlich, ganz einzig und sonderbar ist; Jene, deren Namensfest wir heute begehen, ist nicht geradehin eine Jungfrau, eine Mutter, eine Königinn; sondern es zeiget sich, wenn man auf den Grund siehet, et-

was ganz Ausserordentliches; es zeiget sich, daß sie eine ganz ausserordentliche Mutter, eine ganz ausserordentliche Königinn sey; eben darum aber zeichnet sich auch der Name Maria auf eine ganz ausnehmende und ausserordentliche Weise aus.

Geliebte! es ist mir wohl sehr viel an dem gelegen, daß das heutige marianische Namensfest von Allen und Jeden gebührends beehret werde; und ich darf hierauf auch Rechnung machen, sobald ich den Verstand meiner Zuhörer mit glänzenden Begriffen über den gegenwärtigen Gegenstand werde beleuchtet haben; dem zufolge stelle ich folgenden Vortrag auf, und sage also:

Vortrag.

Der Name Maria

o

welch ein ehrwürdiger, schöner, hoher Name!

Denn

I. Er ist der Name einer ganz ausserordentlichen Jungfrau;

II. Er ist der Name einer ausserordentlichen Mutter;

III. Er ist der Name einer ausserordentlichen Königinn.

Ich zeige dieses in dreyen Theilen dieser meiner heutigen Lob- und Ehrenrede, womit ich Mariam, diese grosse Seele, krönen will: aber ich hoffe, ein jeder meiner Zuhörer werde am Ende eines jeden Predigttheiles, frohlockend, in seinem Herzen denken: Sie lebe!

Er-

Erster Theil.

Jungfrau — welch ein Ehrenwort! Nun — was will der Name Maria sagen? Wer ist Jene, die von ihm bezeichnet wird? die Antwort ist: er ist der Name einer Jungfrau, und zwar einer ausserordentlichen Jungfrau.

Maria ist eine Jungfrau, die ihres Gleichen niemals gehabt hat, und auch niemals haben wird. So eine Jungfrau ist sie geworden: I. durch eine ausserordentliche ewige Gnadenwahl: II. durch eine ausserordentliche göttliche Fürsehung: und III. durch ihre eigene persönliche Reinigkeit und Heiligkeit. Ich zeige Eines nach dem Andern.

I. Ganz ausserordentlich war ihre ewige Gnadenwahl; durch diese ewige Gnadenwahl wurde sie, ehe es noch Welten gab, zu der höchsten Würde, deren ein pures Geschöpf fähig seyn kann, bestimmt, nämlich zur künftigen Mutterschaft des göttlichen Sohnes; nun aber war es geziemend, wie der heilige Anselmus sehr schön bemerket, daß eine wahre Gottesmutter mit so einer Unschuld und Reinigkeit glänzen sollte, dergleichen sich unter Gott nicht denken läßt; aber auch eben darum wurden schon von Ewigkeit her die hierzu nöthigen ausserordentlichen Gnaden bestimmet; in dieser Rücksicht eignet ihr die Kirche jene Worte zu, die in dem Ekklesiastikus am 24. Kap. 14. Verse und in den Sprüchwortern, am 8. Kapitel, 23. Verse zu lesen sind: Ab initio, & ante sæcula creata sum, schon im Anfange und vor aller Zeit bin ich geschaffen worden. Ab æterno ordinata sum, ich bin von Ewigkeit bestimmet worden, ehe dann die Erde gemacht wurde; die Abgründe waren noch nicht, da ich schon empfangen

war. Wer siehet nicht, daß da das Auserlesenste aus allen Geschöpfen redend eingeführt wird? Und dies ist Jene, die den Namen Maria trägt; diese demnach beschäftigte, vor allen andern Geschöpfen, die ewige Allwissenheit und Güte Gottes; bevor noch Welten waren, war sie schon im besondern und vorzüglichsten Andenken bey Gott; welch eine Gnadenwahl!

II. Gleichwie aber Alles, von Ewigkeit her, von Gott vorgesehen war, also war es auch die Adamssünde, die allen Adamskindern eigen seyn würde; etwas Schrecklicheres ist in den Augen Gottes die Makel der Erbsünde; die ewige Verwerfung und die bittersten, bis auf den heutigen Tag fortdauernden Folgen und Drangsalen sind Zeugen davon. Wie sorgte aber da von Ewigkeit her, die göttliche Fürsehung für Jene, deren Namensfest wir begehen? Schon von Ewigkeit her wurde sie von dem Gesetze der Erbsünde ausgenommen, so, daß sie in derselben keineswegs, wie alle Andere sollte empfangen werden; vielmehr sollte sie in der Völle der heiligmachenden Gnade in diese Welt eintretten; wie sie dann abermal die Kirche in Rücksicht auf ihre Empfängniß mit diesen schönen Worten aus den hohen Liedern 6. Kap. V. 9. begrüsset: „Wer ist diese, die wie die aufgehende Morgenröthe hervortritt, schön, wie der Mond, und glänzend, wie die Sonne?“

III. Und was geschah, nachdem sie gebohren war? Von der Wiege an war sie die Heiligste unter allen puren Geschöpfen, und eine Unschuld, dergleichen die Welt noch nie gesehen hatte. Nie, gar niemal, wie der Trientische Kirchenrath lehret, gab es in ihrer schönsten und erhabensten Seele eine Sündenmakel; nie gab es bey ihr auch nur die mindeste läßliche Sünde; sondern ihre persönliche Unschuld, Tugend und

Heiligkeit nahm mit jedem Tage unnachahmlich zu; vorzüglich aber machte sie sich erstaunungswürdig in der Liebe und Sorge für die vollkommenste jungfräuliche Reinigkeit; sogar gieng sie so weit, daß sie sich dieser englischen Tugend durch ein Gelübd geweihet hat; o welch eine Tugendheldinn! denken wir; sie machte sich die ewige Jungfrauschaft zum Gelübde. Dieses Gelübd machte sie, und was kommt da in Anschlag? Sie machte dieses Gelübd zu einer Zeit, wo diese Tugend unter den Personen ihres Geschlechtes noch kein Beyspiel hatte; sie machte dieses Gelübd unter einem Volke, wo die Unfruchtbaren verflucht waren; sie machte dieses Gelübd in einer Zunft, in welcher alle Töchter nach dem Ehestande trachteten, indem sie sich die Ehre wünschten, die Mutter, oder doch die Anverwandten des dem Hause Israels verheissenen Messias zu seyn; dieses Gelübd machte sie in dem mosaischen Gesetze, wo die Jungfrauschaft weder gebothen, noch angerathen, ja nicht einmal als eine Tugend viel angesehen ward. Und da sie sich zu eben diesem Gelübde entschloß, hatte sie folglich keinen Lehrer, keinen Unterricht, keine Vorschrift; sondern sie schwung sich selbst — freylich durch höhere Gnadenhilfe — so hoch hinan; und erkannte schon dort die erhabenen Wahrheiten, die Jesus, als göttlicher Lehrer, erst nachhin von der Keuschheit und Jungfrauschaft gegeben hat. Und ob sie sich schon kommender Zeit auf Befehl Gottes mit Joseph vermählte, so blieb sie doch immer das, was sie war, und Joseph war ihr von Gott zugegeben, nur, um der Wächter und Beschützer ihrer Jungfrauschaft zu seyn. So, gewiß, so eine Jungfrau hat es noch nie gegeben; und so ein Beyspiel war unter dem ganzen Menschengeschlechte bis dahin ganz unerhört.

Sie war aber schon von Ewigkeit ein wahres Lieblingsgeschöpf der dreyeinigen Gottheit; der heilige Geist selbst würdigte sich an vielen Stellen der göttlichen Bücher, von ihr Meldung zu thun; und sie war unter verschiedenen Bildern den Erzvätern vorgezeiget, und durch die Propheten verheissen.

Wir haben also eine ganz ausserordentliche, eine unvergleichliche Jungfrau vor unsern Augen; und diese trägt den Namen Maria: Maria ist hiemit der Name einer ausserordentlichen Jungfrau, was zu erweisen war: aber eben diese ausserordentliche Jungfrau, — diese Jungfrau aller Jungfrauen — ist auch

Zweyter Theil.

Mutter — welch ein schönes Wort! ein Wort der Liebe! — Ist aber auch Jene, deren Namensfest wir begehen, eine Mutter?

Ja, sie ist eine Mutter: und zwar eine ganz ausserordentliche Mutter: denn sie ist eine Mutter I. durch ein ausnehmendes und unerhörtes Wunder: sie ist eine Mutter II. sogar eines wahren Gottes: sie ist noch überdas eine Mutter III. nicht etwa von ein und andern, sondern von Millionen und Millionen Menschenkindern. Ich zeige es.

I. Jene, deren Namensfest wir begehen, ist eine ausserordentliche Mutter, und dies darum, weil sie nur durch ein ausnehmendes und unerhörtes Wunder eine Mutter geworden ist.

Wir haben es eben gehört: sie hatte sogar das Gelübd einer ewigen Jungfrauschaft auf sich genommen: und dies ohne vorhergehende Beyspiele: niemals gab es also vor ihr eine Jungfrau, die weni-

ger

ger eine Mutter werden wollte, als eben sie: allein — wie lautete in dieser Sache der Rathschluß der dreyeinigen Gottheit? Er lautete so: „eben Diejenige, die, aus Liebe der reinsten und vollkommensten Jungfrauschaft am wenigsten eine Mutter werden will, — eben sie soll eine Mutter werden, sollte es auch das größte Wunder kosten."

II. Diesen Entschluß ließ der göttliche Geist durch den Propheten Isaias im 7. Kapitel, 14. Verse mit folgenden Worten niederschreiben; Ecce virgo concipiet & pariet Filium: Sehet, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren. Und was soll dies für ein Sohn seyn? Der nämliche Geist Gottes giebt die Antwort: Er wird Emanuel, das ist, Gott mit uns genennet werden.

Was nun da geweissaget war, gieng in die vollkommenste Erfüllung; diese Jungfrau, von der Isaias redet, hat, wie uns der Glaube lehrt, wirklich, ihrer Jungfrauschaft unbeschadet, und folglich durch ein unerhörtes Wunder von dem heiligen Geiste empfangen, und den wahren Sohn Gottes, Jesum Christum zur Welt gebohren, wodurch sie eine wahre Gottes-Mutter ist. Nun denken wir: hat je eine Mutter einen Gott gebohren? Kann eine Gottes-Mutter eine Mutter ihres Gleichen haben? Kann es eine höhere Mutterschaft geben, als die göttliche Mutterschaft ist? Nein, das ist unmöglich: „Gott kann, schreibet der heilige Kirchenlehrer Bonaventura: Gott kann eine grössere irdische Welt hervorbringen: Gott kann einen grössern Himmel erschaffen: aber eine grössere Mutter, als die Mutter seines Sohnes ist, eine grössere Mutter, als eine Gottesmutter hervorbringen — das kann er nicht."

III. Nicht wahr? dies macht uns staunen: allein, es ist des Wunderbaren noch kein Ende. Erstaunen wir nun erst auch über Jenes, was der göttliche Sohn, den sie, als unversehrte Jungfrauempfangen und gebohren hatte, nach allem — noch aus ihr machte: er machtr eben sie, die seine Mutter war, zu einer Mutter von Millionen und Millionen Kindern: und wie geschah dieses? Dort am Kreuze brachte er dieses zu Stande, indem er sie und seinen neben ihr stehenden Schooßjünger Johannes das leztemal anredete und diese Worte sprach: Weib! da siehe deinen Sohn! da siehe deine Mutter. (a) Gleichwie er nämlich Alle, die an ihn, bis zum Ende der Zeiten, glauben würden, in Ansehung seines himmlischen Vaters zu seinen Brüdern machte, also ordnete er auch das Nämliche in Ansehung seiner jungfräulichen Mutter: und dies geschah in der Person seines geliebten Schooßjüngers Johannes: Sohn! da siehe deine Mutter.

Wir haben also, Geliebte! schon wieder etwas Ausserordentliches; wir haben eine Mutter, die nicht aufhört, eine Jungfrau zu seyn: eine wahre Gottesmutter: eine Mutter aller Gläubigen, bis ans Weltende; und wer wird alle diese Millionen und Millionen der Kinder zählen? Und so demnach, so eine Mutter ist Jene, deren Namensfest wir anheut feyerlich begehen. Doch Maria ist noch weiters

Dritter Theil.

Eine Königinn — welch ein Prachtwort! denn das Wort König, das Wort Königinn, bezeichnet die erste Menschenklasse hie auf Erden.

Nun

(a) Johann. XIX. 26.

Nun — wer war Jene, deren Namensfest wir heut feyerlich begehen? Auch unter diese erste Menschenklasse gehört sie; sie ist eine Königinn, und zwar eine ausserordentliche Königinn; denn I. auf eine ausserordentliche Weise prangte sie hie auf Erden mit diesem höchsten Vorzuge; und noch weit mehr pranget sie II. nunmehr mit demselben im Reiche der Glorie; dies wird sich zeigen aus dem, was folgt.

I. Was das Erste betrifft, so sage ich: wie herrlich trat Maria in diese Welt ein; sie erschien in der hellglänzenden Würde einer Königstochter. Wir befinden uns in der Oktav des hohen Festtages ihrer Geburt; und an demselben Tage singet ihr die allgemeine Kirche Gottes also zu: „Maria trat aus einem königlichen Stamme hervor: ihre Herkunft ist aus dem Saamen Abrahams, aus der Zunft Juda, aus dem Königshause Davids.“ Sie hatte also zu ihrem Stammvater, den König David: jenen Mann nach dem Herzen Gottes: — jene Zierde der Könige des Volks Israel: — jenen Liebling des Allmächtigen: — jenen hochbegeisterten Propheten und jenen vertrauten Geheimschreiber der offenbarenden Gottheit: — jenen auserwählten und ewig unvergeßlichen Stammvater des göttlichen Sohnes dem Fleische nach, den sie selbst gebohren hat; Himmel! welch ein Vorzug! welch eine Seltenheit! und wenn doch der königliche Stamme Davids nach und nach durch Eintrettung eines gänzlichen Zerfalles zu glänzen und zu schimmern aufhörte, und folglich auch Maria in bedürfnisvollem Zustande, und ohne allen Glanz vor der Welt sich befand, so ordnete dies die göttliche Fürsehung nur darum, daß sie kommender Zeit wohl gar alle Andere an Hochheit und Würde übertreffen sollte, und dies sogar auch im Reiche Gottes selbsten.

II. Ich nenne da das Reich Gottes; welch herrliche und unermessene Begriffe melden sich, sobald ich das Reich Gottes nenne! — Was ist Gott? O Abgrund! was ist sein Reich — das Reich des alleinig wahren, lebendigen Gottes? O Abgrund! — wir staunen über irdische Herrlichkeiten: über die Schätze und Reichthümer: über die Pracht und Majestät irdischer Königreiche: über die so mannigfaltigen Freuden irdischer Feyerlichkeiten; und woher ist all dieses, als von Gott, der auch den Verworfenen derley irdische Paradiese nicht vorenthält? Giebt es hie auf Erde (war der tiefgehende Gedanke eines grossen Augustin) schon so viele Freudenscenen, was wird es erst in jenem Reiche geben, welches Gott für sich allein und für seine makelreine Lieblinge, in Kraft seiner unendlichen Macht, Güte und Weisheit zu seiner Lust hervorgebracht, und für ewige Zeiten bestimmet hat? Genug; kein Aug hats gesehen, spricht Paulus, kein Ohr hat es gehört, und kein Menschenherz hat je erkennt, was Gott seinen Liebhabern bereitet hat;(a) dies aber giebt die Schlußfolge, daß der Mindeste im Reiche Gottes glücklicher und glückseliger sey, als alle irdische Monarchen bey allem Ueberflusse ihres Erdenlebens. Und denken wir nun hiezu, wie was Grosses und Herrliches jeder Auserwählte im Reiche Gottes sey; und es giebt Himmelsfürsten, unter denen es immer Abstufungen der himmlischen Glorie und Herrlichkeit giebt; dies Alles saget uns die Offenbarung.

Und was denkt man sich nun lieber, als Jene, die über alle Himmelsfürsten erhaben, und als Königinn im Reiche der Glorie von Gott selbst anerkannt, und über alle pure Geschöpfe in sei-

nem

(a) I. Kor. 2. 9.

nem ganzen unermessenen Staate, für ewige Zeiten erhöhet ist? — Und wer ist diese? eben Diejenige ist es, deren Namensfest wir anheut begehen; Maria ist es; die wahre Kirche Gottes selbst besinget und ehret sie als die Königinn aller Engel, und aller, auch höchsten englischen Himmelsfürsten; als die Königinn aller Patriarchen und Propheten; als die Königinn aller Apostel und Martyrer; als die Königinn aller Beichtiger, aller Jungfrauen, aller Auserwählten in dem ewigdaurenden Reiche des Allmächtigen. Und nun — eine Königinn im Reiche Gottes, im Reiche der Glorie, im Reiche der Ewigkeit, in jenem Reiche, mit welchem alle zeitliche Reiche dieser Welt nicht einmal in eine Vergleichung können gestellet werden? Eine Königinn, gegen welche alle Könige aller Zeiten nur Diener, und alle Königinnen aller Zeiten nur Mägde zu nennen sind? Eine Königinn, welche Gott selbst in seinem Reiche mit Scepter, Thron und Krone beehret hat! — So eine Königinn — welch eine Seltenheit in der ganzen erschaffenen Allheit!! Was dann aber zum Beschlusse?

Beschluß.

Wie man mit voller Ueberzeugung siehet und sehen muß, so ist mein Vortrag erwiesen; ich sagte: „der Name Maria — o welch ein ehrwürdiger, schöner, hoher Name!“ Wie wir gesehen haben, so bezeichnet er eine ausserordentliche Jungfrau; o welch ein ehrwürdiger Name! Er bezeichnet eine ausserordentliche Mutter; o welch ein schöner Name! Er bezeichnet eine ausserordentliche Königinn; o welch ein hoher Name!

Lernen wir also, und nehmen wir es wohl zu Gemüth, welch eine erhabene Feyerlichkeit wir anheut zu begehen haben, indem uns von der allgemeinen Kir-

Kirche Gottes das marianische Namensfest vorgeschrieben ist. Die Kirche Gottes will, daß wir den Namen Derjenigen verehren und verherrlichen sollen, auf welche so eine ausserordentliche ewige Gnadenwahl der dreyeinigen Gottheit gefallen ist, da sie die Jungfrau aller Jungfrauen, die Mutter aller Mütter, die Königinn aller Königinnen, und folglich jene höchste Himmelsfrau geworden ist, die unter allen puren Geschöpfen des Himmels und der Erde den ersten Vorzug hat. Christen! o welch ein Lieblingsgeschöpf des dreyeinigen Gottes! welch eine Oberfrau, welch eine Majestät, die wir anheut zu beehren haben? Gewiß nur das Namensfest des vermenschten Sohnes Gottes geht der heutigen Feyerlichkeit vor. Schweiget also, ihr irdischen Höfe! ihr Grossen der Erde! und eilet vielmehr, um eure Ehren- und Freudenwünsche der Allergrößten darzubringen! auch ein jeder meiner Zuhörer wird nun wissen, wie er Jene beehre, deren hohes Namenfest anheut in der Kirche Gottes gefeyert wird. Was mich belanget, fließt mein Herz in tausend und abermal tausend der prächtigsten Wünsche über; und nachdem des Wünschens, der Freude, des Frohlockens ein Ende ist, setze ich noch dieses bey: „O Maria! dein heutiger Tag ist uns ein Freudentag; allein, es giebt böse Täge; wir athmen Wehmuth; hemme unsere Thränen! sieh herab in dieses Jammerthal! o sey doch unsre Schützerinn — Jungfrau! Mutter! Königinn! Amen.

Lobrede

von dem

unschätzbaren Werthe, Hochheit und Würde,

wie auch

von den

ganz sonderbaren Belohnungen

der

Jungfrauschaft,

an je einem

marianischen Festtage:

zur

Freude

der

gesammten weiblichen Jugend.

S D P L G B E

An
alle fromme, unschuldige, jungfräuliche, jugendliche Seelen.

In voller Wonne frohlocket meine ganze Seele, so oft ich mich erinnere, wie was Großes in dem ewigen, und unendlich glückseligen Reiche Gottes jede heranwachsende christliche Tochter werden könne; fasse ich aber zu Gemüthe, daß sie, in je einer unglückseligen Stunde, durch Verführung, alle Ansprüche auf himmlische Seligkeiten verlieren, und um alles, zu was sie von Gott bestimmet ist, kommen könne, o so möchte ich — weinen; denn ich will sie glücklich wissen.

Wie also? Was ist zu thun? Wie ist zu helfen? Wie ist vorzukommen? Ich wünsche — und wünsche; — And was?

O möchten doch alle heranwachsende Töchter, bey aufgehendem Vernunftlichte, sogleich ihr letztes Ziel, so, wie es ihnen unsre heilige Religion vor die Augen legt, recht gründlich erkennen, und einsehen! Möchten sie sogleich ihr Herz, ihre Seele, und alle Kräften der Seele an die ewige Wahrheiten, an die theuerste Geheimnisse unsers Heils, und an die schönen Grundsätze unsrer christkatholischen Sittenlehre angewöhnen! Möchten sie nie vergessen, daß wir nicht für diese Erde, worauf wir leben, sondern für den Himmel erschaffen sind, der unser eigentliches Vaterland ist, so, daß wir uns hier auf Erden nur als Fremdlinge, nur als Pilgrime, nur als Wanderer ansehen müssen, und also unser ganzes Leben weiter nichts, als eine Pilgerschaft nach dem himmlischen Vaterland sey. Gott nämlich, wie uns der Glaube lehret, Gott ist gut, und hat, schon zu Anfange der Weltschöpfung, einen Himmel

gebauet, wo er uns, wenn wir ihm in diesem zeitlichen Leben gehörig dienen, durch die ganze lange Ewigkeit unendlich glückselig machen will. Gott ist gut; er ist aber auch gerecht, und hat auch hingegen, schon zu Anfange der Weltschöpfung, eine ewig dauernde, quaalenvolle, und höchst fürchterliche Hölle für Jene, die ihm nicht dienen wollen, gebauet. Da er uns demnach auf diese untere Welt hergestellet hat, so ist sie für uns gemäß seiner Absicht nichts anderes, als der eigentliche Kampfplatz, wo es um die ewige Himmelskrone zu thun ist, und wo es sich entscheiden muß, ob uns nach einem guten, oder bösen Leben, jenseits des Grabes, Hölle, oder Himmel, zu Theile werden soll. Und da giebt es lauter Abgründe: seligste Abgründe ewiger Freuden, unglückseligste Abgründe ewiger Quaalen, und Peinen; zugleich aber giebt es da keine andere Wahl mehr: in Rücksicht auf die künftige gränzenlose Ewigkeit muß es nach den unveränderlichen Rathschlüssen Gottes heissen: „Himmel — oder Hölle!“ Wer im Stande der Gnade stirbt, der kömmt in den Himmel: und dieß auf ewig; Wer aber im Stande der Ungnade, und folglich im Stande der Todsünde vom Tode überraschet wird, der kömmt in die Hölle: und dieß auf ewig. So lehret der Glaube.

O so möchten doch alle, noch unschuldige Jungfernseelen stetshin bekümmert seyn, um sich wider alle Verführung, und wider jeden schweren Sündenfall durch eifriges Gebeth, durch Meidung der Gefahren, durch Liebe zur Einsamkeit sicher zu stellen! Möchten sie für ihre erste Taufunschuld, die ihnen das gewisseste Recht zum Himmel giebt, unaufhörlich sorgen, und wachen, und auch auf Kösten des eigenen Lebens für derselben Bewahrung kämpfen! Möchten sie als weise Himmelspilgerinnen den Weg der Unschuld nie verlassen, und so immerhin ihre irdische Pilgerschaft in das himmlische Vaterland mit tugendlichen Schritten fortsetzen! Möchten sie, ihrem Taufbunde getreu, mit jedem Tage dem Satan und der Welt, sammt all ihrer Pracht, immer von Neuem entsagen, und aufkünden! Möchte sich Jede schon gleich in ihren ersten Vernunftjahren zu einem recht heiligen und ganz engelartigen Leben entschliessen,

ihr

ihr Herz, und ihre erste Liebe, nach Anweisung unsrer heiligen Kirche, und nach dem Beyspiele aller heiligen Jungfrauen, Jesu Christo, dem Sohne Gottes, einweihen, und in dieser heiligsten, süssesten, und am Ende gewiß seligmachenden Jesu-Liebe ihr einziges Vergnügen suchen! Und weil ja kein Alter wider des Todes Sense gesichert ist, o so möchte doch jede jugendliche Jungfernseele auch schon darum auf ihren dermaligen Stand alle ihre Sorgen verwenden, und mit höchstem Bedacht dahin trachten, daß sie täglich mehr und mehr mit englischen Sitten sich ausziere, vor Gottes Augen durch heilige Uebungen ihre innere Schönheit täglich vermehre, keinen andern Liebhaber, als jenen, der im Himmel ist, nämlich Jesum, den Sohn Gottes, anerkenne, und in seiner bräutlichen Liebe stetshin so fromm und unschuldig dahin lebe, daß sie den englischen Ehren-Namen einer Jungfrau nicht nur vor den Menschen, sondern auch vor Gott würdig trage, das Recht zu der schönen Lilien-Krone niemals vergebe, allzeit des Himmels würdig verbleibe, und auch im Falle eines unvermutheten frühzeitigen Todes so rein, wie ein Engel, zu Grabe gehe: wo dann zugleich für die hingeschiedene mackelreine Seele der himmlische Ruf zur ewigen Hochzeit des göttlichen Lammes erfolgen wird.

Nicht wahr? ihr Liebsten! ihr sehet dieß alles ganz klar und deutlich ein; bedenket aber zugleich, wie was Großes ihr in dem Himmel werden könnet, wenn ihr bey Ereigniß eines frühzeitigen Todes als wahre Bräute des göttlichen Sohnes in mackelreiner Unschuld eure Augen schliesset. O welch ein Trost schon dermal — für jede jugendliche Jungfernseele, die Jesum, den Herrn der schönen Liebe, den allgemeinen Bräutigam aller Jungfrauen, wirklich in voller Anmuth liebt, und auch hinführo allzeit in voller Anmuth lieben will! Denn weil sie diesen Bräutigam liebt, so wird sie auch eine Braut desselben; und sie ist, und bleibt auch allzeit seine Braut, wenn sie ihn allzeit liebt: wie man dann in diesem Sinne von wahren Jungfrauen zu sagen pflegt: „Eine Jungfrau ist allzeit eine Braut: nämlich — des göttlichen Sohnes.“ Himmel! welch eine Ehre! welch eine Würde! welch ein Glück! welch ein Trost!

Und wie? warum sollen nicht alle heranwachsende Töchter sich schon gleich in erstern Jahren zu dieser heiligsten und tröstlichsten Lebensart wetteifrigst bequemen, indem eben diese Lebensart, wo sie Jesum als Bräutigam lieben, einerseits die Freyheit zum Ehestande, wenn Gott den Ruf giebt, nicht benimmt, und auch da, wenigst der Seele nach, fortgesetzet werden kann: andererseits aber ganz dahin geeignet ist, daß sie das theuerste Kleinod der Unschuld bewahre, die jungfräuliche Jugendjahre nach dem Wunsche Gottes heilige, würdige Jungfrauen dem Ehestande liefere, vor den Augen der Welt musterhafte Gattinnen aufstelle, und so den allgemeinen Wunsch einer bessern Nachkommenschaft in Erfüllung bringe?

Wohlan demnach! meine Wünsche, mein Verlangen, meine Absicht liegen nunmehr in ihrer vollen Entwicklung vor Aller Augen da; sie erstrecken sich, wie es klar am Tage liegt, auch auf die künftige, noch ungebohrne weibliche Jugend; Alle, ohne Ausnahme, Alle will ich glücklich, zeitlich und ewig glücklich wissen; und weil an einer unversehrten Jungfrauschaft Alles gelegen ist, so liefere ich da von eben derselben eine ausführliche Lobrede, um nebst grosser Freude die zärtlichste Liebe, und eine gränzenlose Hochachtung gegen diese ganz englische Tugend, welche die Hauptzierde jugendlicher Seelen ausmacht, und zu aller Glückseligkeit den sichersten Grund leget, rege zu machen. Was übriget?

O möchte diese Lobrede, durch Gottes höchste Fürsehung, in alle gute Hände kommen! möchte sie nach und nach in jedem Hause, wo es Töchter giebt, zu finden seyn! möchten fromme Mütter dieselbe von Zeit zu Zeit mit Nachdrucke vorlesen, oder in ihrer Gegenwart vorlesen lassen! ja möchten fromme Töchter selbst in stiller Einsamkeit diese Lobrede, worinn sie ihr ewiges Heil finden können, öfters vor die Augen nehmen! Väter! Mütter! wachet hierüber; und es wird nützen: gewiß wird es nützen; und anbey wird Gottes heiligstes Wohlgefallen erzwecket werden, dessen voller Wunsch, Wille und Absicht, ja strengster Befehl es ist, daß es immer auf Erden eben so viele Engel gebe, als es Jungfrauen giebt.

Der Verfasser.

Vorspruch:

Adducentur Regi Virgines post eam.

Nach ihr werden dem Könige Jungfrauen zugeführet werden. Psalm. 44, 15.

Eingang.

Nur das edelste, das erhabenste, das gnadenvollste, das auserlesenste, das unschuldigste, das heiligste, und in jeder Hinsicht allerliebenswürdigste Wundergeschöpf kann, und muß man sich denken, so oft man sich Marien, die Gottesmutter, denkt. Und so war auch diese Auserwählteste, — diese Schönste unter allen Adamstöchtern, — dieses ausgezierteste, und in seiner Art ganz einzige Lieblingsgeschöpf der ganzen dreyeinigen Gottheit, — von jeher, und von Anbeginn unsers göttlichen Christenthumes, bey allen Rechtgläubigen der Gegenstand einer Hochschätzung, einer Zuneigung, einer Verehrung, einer Zärtlichkeit und Liebe, die sich nicht leicht erklären, und ausdrücken läßt. Man lese nur selbst die schönen Schriften der ersten und größten Kirchenväter, und man wird mit innigster Rührung gewahr werden, wie sie sich mit den zärtlichsten und anzüglichsten Gedanken ihres Geistes auszudrücken suchten, um uns die Gesinnungen ihres Herzens vor die Augen zu legen, und der ganzen Nachwelt ungezweifelte Proben ihrer Andacht, Liebe und Hochschätzung gegen diese unvergleichliche Jungfrau zu hinterlassen.

Der heilige Johannes Chrysostomus, Patriarch zu Konstantinopel, hielt am Festtage der Reinigung eine Rede zu dem Volke, und sprach im vollen Geiste der Hochachtung unter andern also: „Man muß die heiligste Jungfrau als das große Weltwunder anerkennen, und ehren, weil unter allen Geschöpfen keines ist, das mit ihr könnte verglichen werden." (a) Prachtvoll sind die Worte des heiligen Petrus Chrysologus, Bischofes zu Ravenna, in seiner Lobrede von der Menschwerdung des göttlichen Sohnes, und Verkündigung Mariä: „Jener weiß nicht, saget er, wie groß und wunderbar Gott sey, der in Betrachtung der Vortrefflichkeiten und Vorzügen dieser unvergleichlichen Jungfrau nicht in Entzückung geräth. Der Himmel staunet: die Engel zittern: alle Geschöpfe beben: die ganze Natur liegt in ehrfurchtsvoller Ohnmacht vor der unendlichen Majestät Gottes; und eine Jungfrau empfängt, beherberget, und vergnügt diesen unendlich grossen Gott in ihrem Herzen." (b) Im gleichen Ehrentone spricht der heilige Basilius, Bischof zu Seleucia: „Gleichwie es, lauten seine Worte, schwer, oder besser zu reden, unmöglich ist, Gott vollkommen zu erkennen, und auf eine geziemende Weise von ihm zu sprechen, eben so übersteigen auch die Geheimnisse, welche die Gottesmutter betreffen, alle menschliche Gedanken und Ausdrücke." (c) Diesen erhabensten Lobsprüchen füge ich nur noch die schönen Worte des heiligen Proclus, Bischofes zu Cyzikum, hinzu, die also lauten: „Es ist gewiß nichts Geringes für das weibliche Geschlecht, daß sich Eine in demselben befinde, die zugleich Jungfrau,

(a) Homil. in Hypapan. Dom.
(b) Serm. 140. de annunt.
(c) Serm. de annunt.

frau, und Mutter ist. Die Jungfrauschaft, und Fruchtbarkeit paaren sich in der nämlichen Person auf eine wunderbare, und unerhörte Weise; und es ist nichts kostbarer, und verlangenswürdiger, als diese Vereinigung; darum wird auch die heiligste Jungfrau, die Gott zu einem solchen Wunder gewählet hat, von der ganzen Welt geehret. Sie ist der Schatz, die Zierde und Ehre der Jungfrauschaft." (a)

Und ja, so ist es; Maria ist der Schatz, die Zierde und Ehre der Jungfrauschaft; und eben darum ist sie auch die Ehre und Zierde des weiblichen Geschlechtes, indem eben diese Tugend, nämlich die jungfräuliche Keuschheit und Reinigkeit, desselben Hauptzierde ausmacht. Es ist aber wohl zu merken, daß man den Werth, die Hochheit und Würde der Jungfrauschaft so, wie sie Maria inne hatte, nicht sogleich durch jeden Begriff erreichen und ergründen könne; wie hoch man da steigen müsse, erhellet aus dem geistvollen Briefe des heiligen Kirchenvaters Hieronymus an die römische Jungfrau Eustochium; in diesem Briefe giebt er dieser adelichen, gar frommen Jungfrau den trefflichsten Unterricht, die jungfräuliche Unschuld unversehrt zu erhalten, und füget am Ende diese Ermahnung bey: „sie soll die heiligste Jungfrau als Muster vor Augen haben, weil dieselbe mit einer so vollkommenen Reinigkeit begabet war, daß sie verdiente, sogar eine Gottesmutter zu werden." Wie ausnehmend sind diese Worte! denn der heilige Lehrer begnügte sich nicht mit Dem, daß er sagte, Maria sey aus allen Jungfrauen die reinste gewesen, oder sie habe diese Tugend in einem höhern Grade, als der erste Mensch im Stande der Unschuld,

(a) Act. Concil. Ephes. part. I. c. 1.

besessen, oder sie habe an Reinigkeit selbst die englischen Geister, die beym Throne Gottes die nächsten sind, übertroffen. Nein; alle diese Vergleichungen schienen ihm nicht hinlänglich, die Reinigkeit Mariä auszudrücken; er sagte also, sie sey schon vor der Ueberschattung des heiligen Geistes, und bevor das Geheimniß der Menschwerdung des göttlichen Sohnes in ihr vollbracht wurde, so rein, und so vollkommen in der Reinigkeit gewesen, daß sie eben dadurch eine Gottesmutter zu werden verdienet hat: welches die höchste Stuffe ist, wohin sich diese Tugend erschwingen kann.

Gleichwie nun aber der weiseste und gütigste Gott an Maria, die er als künftige Mutter seines eingebohrnen Sohnes ausersehen hatte, durch seine bevorkommende Gnade das schönste und glänzendste Muster der vollkommensten Reinigkeit aufgestellet hat, also war es auch seine heiligste Absicht, daß die Töchter der Nachwelt eben dasselbe wetteifrig nachahmen, und sich nach demselben, auf Kösten seiner Gnade, bilden sollten. Daß aber auch eben dieses wirklich geschehen würde, sah David, der königliche Stammvater Mariä, lang vorher im Geiste vor. Man lese seinen vier und vierzigsten Psalm, und man wird finden, daß er in demselben nicht nur den Sohn Gottes, der aus Maria sollte gebohren werden, als den Allerschönsten aus den Menschensöhnen schildere, und ihn mehrmal einen König nenne, sondern auch diese Worte aufstelle: „Nach ihr werden dem Könige (nämlich dem Sohne Gottes als Bräutigam) Jungfrauen zugeführet werden; sie werden in Freude und Frohlockung kommen: man wird sie in den Tempel des Königs führen.“ Die Entwicklung, die Erwahrung, die Erfüllung dieser Davidischen Weissagung zeiget

sich

ſich ſonnenklar in unſrer allgemeinen, ſchon beynahe zweytauſendjährigen Kirchengeſchichte. Groß, und übergroß war in allen Jahrhunderten die Zahl jener wetteifernden Jungfrauen, welche nach dem Beyſpiel Mariä ſich zur ewigen Jungfrauſchaft entſchloſſen, keinen andern Bräutigam, als Jeſum den Sohn Gottes, den ſie gebohren, anerkennet, und, ihrem Entſchluſſe getreu, ſich lebenslänglich mit einer ſolchen Reinigkeit und Unſchuld ausgezieret haben, daß ſie wahrhaft Kronen würdig, und rein, wie die Engel, zu Grabe gegangen ſind. O ſelige Zeiten! muß ich da aufrufen; o ſelige Jahrhunderte, wo bey dem katholiſchen Jungfernſtande ſo ein engliſcher Himmelsgeiſt herrſchend war! Aber — iſt es nicht höchſtens zu wünſchen, daß dieſer ganz himmliſche Geiſt auch in unſern Tagen herrſchend werde, und ſich der weiblichen Jugend unſers Zeitalters mit ſolchem Erfolge anwandle, daß unſre heilige chriſtkatholiſche Kirche zu frohlocken, und auch vor den Augen der ganzen Welt ſich zu rühmen Urſache bekomme?

Doch — es ſcheint, alles Wünſchen ſey vergebens — ſo lang, bis jugendliche Seelen dieſe engliſche Tugend und Hauptzierde ihres Geſchlechtes, nämlich die jungfräuliche Reinigkeit, in ihrem ganzen Werthe, Hochheit und Würde, wie auch in ihren ganz ſonderbaren Belohnungen werden kennen gelernet haben.

Es ſoll demnach hierzu dieſer heutige Feſttag dienen; eben bey Gelegenheit dieſer heutigen Feyerlichkeit Mariä, der Königinn der Jungfrauen, will ich die Jungfrauſchaft mit einer Lobrede krönen, und den unſchätzbaren Werth, Hochheit und Würde derſelben, wie auch ihre ganz ſonderbare Belohnungen zur Freude und zur Aneiferung der geſammten weiblichen Jugend im vollen Lichte darſtellen. Meinen feyerlichen Pre-

digtsatz fasse ich fragweise ab, und stelle hiemit folgende zwo Fragen auf:

I. Könnte der Werth, die Hochheit und Würde der reinen Jungfrauschaft höher steigen?

II. Könnten auch die Belohnungen der reinen Jungfrauschaft höher steigen?

Hochwerthe ste! diese zwo höchst wichtige Fragen werde ich zur Freude, wie auch zur Ehre, zum Troste, und zum Besten des ganzen, in unsrer heiligen, alleinig wahren, römisch-katholischen Kirche so hoch geschätzten Jungfernstandes in zweyen Predigttheilen mit möglichster Deutlichkeit beantworten. Nur bitte ich dich, o Maria! du edelstes Muster der Jungfrauschaft, und glorwürdigste Königinn aller Jungfrauen! du wollest dich über unsre heutige weibliche Jugend erbarmen, und für sie bey deinem jungfräulichen Sohne Jesu in dieser Stunde jenen Geist erflehen, kraft dessen sie die jungfräuliche Reinigkeit — diese englische Tugend — liebgewinnen, dieselbe mehr, als alle irdische Güter, schätzen, und, wenn es nöthig, auch auf Kosten des eigenen Lebens bewahren mögen. Ave Maria! Maria sey gegrüßt!

Erster Theil.

Nun dann — wie lautet die erste Frage? Sie lautet so: „Könnte der Werth, die Hochheit, und Würde der reinen Jungfrauschaft höher steigen?"

Diese Frage wird sich klar entwickeln, wenn wir die Ausspräche sowohl I. der heiligen Schrift, als auch II. der heiligen Kirchenväter der Ordnung nach werden vernommen haben; denn auf die Schrift-

und

und Väter-Lehre muß man sein Augenmerk nehmen, wenn von dem Werthe, von der Hochheit und Würde, und sodann auch von den Belohnungen der reinen Jungfrauschaft die Rede ist.

I. Nun — was spricht die heilige Schrift von dem Werthe, von der Hochheit und Würde der reinen Jungfrauschaft? was lehret, was äußert, was entdecket sie?

Höret Wunder! denn sie redet von derselben in einem so erhabenen, so prachtvollen, so himmlischen Tone, daß man darüber erstaunen muß.

1) Gleich das Erste ist dieses; ich frage: „Wie schön, wie edel, wie erhaben, von welchem Werthe, von welcher Hochheit und Würde muß jene Seele seyn, die sogar einen wahren Gott durch ihre innere Schönheit so einnimmt, daß er in Beschauung derselben gleichsam in eine Art von Entzückung, und in einen Aufruf ausbricht, der unendlich viel sagen will? Nun — was ist das für eine Seele? Wer ist dieser wahre Gott? Höret, und erstaunet! Eine keusche, jungfräuliche Seele, und der heilige Geist sind es; denn im Buche der Weisheit am vierten Kapitel, beschauet der heilige Geist eine solche Seele in ihrer innern, pur geistigen Schönheit, und ruft auf das Anmuthigste also auf: O quam pulchra est casta generatio! O wie schön ist ein keusches Geschlecht! Sehet also! mit so einem Aufrufe, mit so einem Lobspruche beehret, beadelt, bekrönet ein wahrer Gott, nämlich der heilige Geist, die reine Jungfrauschaft. Sag man mir; könnte das Lob ihrer Schönheit, ihrer Hochheit, ihrer Würde schöner ausgedrückt werden? Könnte die jungfräuliche Schönheit bey Gott höher im Werthe seyn?

2) Aber

2) Aber gehen wir weiters; öffnen wir unsere Augen, und sehen wir in die Höhe. Nicht wahr? was ist schöner, als der holde Purpur der Morgenröthe? Was ist schöner, als die Sonne, als der Mond? Wie ergötzend für das Aug sind die so zahlreiche glänzende Himmelskörper? Welch ein Pracht! welche Schönheiten! Betrachten wir aber auch dieses untere Reich der Natur; nicht wahr? wie viele, und viele Gattungen von Kostbarkeiten giebt es nicht allda? Durchdenken wir den ganzen weiten Erdkreis; wie viel Prächtiges giebt es nicht in allen Welttheilen? welch prächtige Gattungen von Perlen und Edelsteinen, wie viele der kostbarsten Kunststücke aus Gold und Silber, wie viele übergrosse Schätze und Reichthümer zeigen sich nicht in allen Provinzen, Fürstenthümern, und Königreichen der ganzen Welt? Mit einem Worte: diese ganze sichtbare Allheit — ist sie nicht die prächtigste, in die schönste Ordnung gebrachte Sammlung und Vereinigung von lauter Wunderdingen, die nur ein wahrer Gott hat erschaffen, und hervorbringen können? Nicht wahr? dieß Alles hat seine Richtigkeit. Aber — man höre, man erstaune nunmehr; ich frage: „Von welchem Werthe, von welcher Hochheit, und Würde muß jenes Geschöpf seyn, mit welchem Nichts, gar Nichts von der ganzen weiten Welt auch nur in einen Vergleich kommen kann? Und welches Geschöpf ist wohl dieses? Eine keusche, jungfräuliche Seele ist es. Diesen Ausspruch thut abermal ein wahrer Gott, nämlich der heilige Geist, da er im Buche des Ekklesiastikus am sechs und zwanzigsten Kapitel, zwanzigsten Verse also spricht: Omnis ponderatio non est digna continentis animæ; das ist: Nichts von der ganzen Welt, gar Nichts kann mit einer keuschen Seele in einen Vergleich kommen: Nichts kömmt ihr am Werthe gleich. Wie erhaben,

wie prachtvoll ist dieser Ausspruch des heiligen Geistes! Und so erhaben und prachtvoll er ist, eben so gewiß, und unfehlbar ist er. Und man wird es gar bald selbst einsehen, wenn man sich erinnert, und zu Gemüthe führt, daß schon zum Voraus in dieser ganzen erschaffenen Allheit das edelste, erhabenste, und kostbarste Geschöpf nach den Engeln die geistige Menschenseele sey; um wie viel mehr demnach muß dieser Ausspruch wahr seyn in Ansehung einer jungfräulichen Menschenseele, die selbst unter allen Menschenseelen einen besondern Vorzug hat, und mit einem grossen Vorgewichte eben Das ist, was die ganze sichtbare Allheit nicht ist, nämlich eine mit übernatürlicher Schönheit der heiligmachenden Gnade ausgezierte Arche Gottes, und ein lebendiger Tempel der Gottheit des innwohnenden heiligen Geistes? Wie also? könnte der Werth, die Hochheit und Würde der reinen Jungfrauschaft noch höher steigen? Und haben wir nunmehr schon Alles? O nein!

3) Nochmal einen Blick in die heilige Schrift; und was wird sich zeigen? Abermal wird sich was Grosses zeigen; denn es ist ausgemacht: Gott allein ist der wesentliche Ursprung aller Hochheit und Würde; und so ist es auch ausgemacht, daß, je näher ein Geschöpf diesem wesentlichen Ursprunge aller Hochheit und Würde kömmt, es desto mehr auch eben darum an Hochheit und Würde zunehme; es ist also auch dieses ausgemacht, daß jenes Geschöpf, welches sich zu allernächst an Gott hinnähert, an Hochheit und Würde nicht höher mehr steigen könne. Allein — giebt es wohl so ein Geschöpf? Ja: ein solches Geschöpf giebt es; und welches ist wohl dieses Geschöpf? Man höre, und erstaune; eine keusche, jungfräuliche Seele ist es; und dieß ist abermal der Ausspruch des heiligen Geistes,

stes, da er im Buche der Weisheit am sechsten Kapitel, ein und zwanzigsten Verse also spricht: Incorrup io facit esse proximum Deo; das ist: Die Unversehrtheit führet zu allernächst an Gott hin. Da demnach die Unversehrtheit, oder, was Eines ist, die jungfräuliche, unversehrte Reinigkeit zu allernächst an Gott hinführet, so frage ich abermal: Könnte ihr Werth, könnte ihre Hochheit und Würde noch höher steigen?

4) Und was werden sie erst denken, Hochwertheste! wenn ich ihnen noch sagen werde, wie nachdrücklich auch der menschgewordene Sohn Gottes, Christus Jesus, unser Herr und Heiland, in eigener höchster Person für die Jungfrauschaft das Wort geführt, ja, wie unbegreiflich er sie beadelt, geheiliget, und in ihrer Würde erhöhet habe; denn er hat diese edelste Tugend, wie wir in dem Evangelium lesen, (a) nicht nur mit seinem wahren Gottesmunde selig gesprochen, anempfohlen, und angepriesen: Er hat nicht nur seinen jungfräulichen Schooßjünger Johannes vor Andern geliebet: Er hat nicht nur ein ganz gottmässiges Muster dieser erhabensten Tugend an seiner heiligsten Person selbst aufgestellet, sondern er gieng als Gott so weit, daß er sogar Eines der größten Wunder wirken wollte, um nur nicht anderst, als aus einer unversehrten Jungfrau, wie Maria war, auf diese Welt gebohren zu werden. „Es war nämlich geziemend, spricht der heilige Bernardus gar schön, daß, wenn ein Gott als Mensch sollte gebohren werden, er nur aus einer Jungfrau gebohren würde; und hingegen war es auch geziemend, daß, wenn eine Jungfrau gebähren würde, sie nur einen Gott ge-

(a) Matth. XIX. 12.

gebähren sollte." (a) Es war also die Jungfrauschaft, — die reinste Jungfrauschaft war es, welche unserm ganzen Menschengeschlechte seinen so nothwendigen göttlichen Erlöser hervorgebracht, und zur Welt gebohren hat; o welch eine Ehre! weich eine Würde! welch eine Erhöhung und Verherrlichung der reinen Jungfrauschaft! sag man mir: könnte sie noch höher steigen?

5) Allein — bey allem Diesem ließ es unser Heiland noch nicht beruhen; er gieng in der Verherrlichung dieser Tugend noch viel weiter; und wie weit gieng er? Hören, und erstaunen wir; Er, als ein wahrer Gott, läßt sich so weit herab, oder vielmehr: Er, als ein wahrer Gott, erhöhet, und verherrlichet die reine Jungfrauschaft so hoch, daß er sogar mit einer jungfräulichen Seele in Etwas, worüber Himmel und Erde staunen muß, nämlich in eine wahre Liebesvermählung, und folglich in die erhabenste Verbindung, die es unter der Sonne geben kann, sich einläßt; denn da ist Folgendes zu wissen: Er selbst nennet sich bey Luka am fünften Kapitel, vier und dreyßigsten Verse, einen Bräutigam; Er muß also eine Braut haben, mit der er sich vermählet hat; und wer ist wohl diese? Der heilige Johannes sagt es uns in seiner geheimen Offenbarung am ein und zwanzigsten Kapitel, neunten Verse: Die Braut Jesu nämlich ist seine heilige Kirche; seine heilige, unbefleckte, mackelreine Kirche ist es, womit er sich auf ewig verbunden, und vermählet hat; aber — wohl gemerkt! die Kirche Jesu bestehet aus rechtgläubigen Menschenseelen; gleichwie demnach Jesus der Bräutigam seiner Kirche ist, also ist er auch der Bräutigam aller

(a) Homil. 2. super missus.

aller rechtgläubigen Menschenseelen, woraus die Kirche bestehet; vorzüglich aber ist er der Bräutigam der reinen, unbefleckten, jungfräulichen Seelen, weil diese den edlern Theil der ganzen Kirche ausmachen. Und dieß ist die Lehre des grossen Weltapostels Paulus, der in seinem zweyten Briefe an die Korinther betheuert, er eifere für sie mit dem Eifer Gottes, und habe sie Alle für einen und denselben Bräutigam, nämlich für Christus, als eine keusche Braut bestimmet. (a) Alle Gläubige von Korinth nennt er nur eine Braut: daß er aber vorzüglich, und vor allen Andern die Jungfrauen verstanden habe, erhellet von selbst. Und es ist dieß auch eben der Sinn, und die Auslegung der ganzen katholischen Kirche von jeher gewesen, indem sie jeder Jungfrau, die sich der Liebe Jesu ergiebt, vorzugsweise den Ehren-Namen einer Braut Jesu beylegt, und auch eben darum alle selige Jungfrauen als selige Bräute Jesu verehret. Es ist hiemit eine ausgemachte Sache: Jesus Christus, der vermenschte Sohn Gottes, ist der wahre Bräutigam seiner heiligen Kirche: Er ist eben darum der Bräutigam aller rechtgläubigen Menschenseelen: und vorzüglich ist er der Bräutigam aller rechtgläubigen jungfräulichen Seelen, so, daß Jene, die allzeit eine Jungfrau bleibt, auch allzeit eine Braut ist: eine Braut nämlich des göttlichen Sohnes.

O dann — o seligste Jungfrauschaft! o seligster, o ehrwürdigster und erhabenster Jungfernstand! indem Jesus, als Gott und Herr einer unendlichen Majestät, der wahre und erklärte Bräutigam ist aller Jungfrauen sowohl insgesammt, als auch einer jeden insbesondere. Welch eine Ehre! welch ein Vorzug!

welch

(a) II. Kor. II. 2.

welch eine Hochheit! und zugleich welch ein Trost! Denke man nur selbst; der höchste Herr und Herrscher des Himmels und der Erde, nämlich Jesus, ist der Bräutigam, und jede Jungfrau nimmt er zur Brautschaft an. O Jungfrau, die du immer bist! vergiß Das nie, was ich da sagen will. Bedenke, und fasse es wohl! Wie selig bist du, auch bey aller Armuth, wenn du diesen göttlichen Liebesgeschons als den Deinigen anerkennest, und ihn mehr, als tausend Welten, liebest! denn wisse: es mag sich je eine Andere zum Besitz eines in den Augen der Welt auch schönsten und reichesten Bräutigams hinanschwingen, weit seliger bist du: denn dein Bräutigam ist der Allerschönste aus allen Menschensöhnen: ja er ist ein Gott. Und so mögen auch Andere Fürsten und Regenten zu Gatten bekommen, du für dich bist weit seliger; denn dein Bräutigam ist der Herr der Herrschenden: er ist ein Gott. Und sey es auch, daß Andere deines Geschlechtes, bis auf den Thron empor geschwungen, wie angebethete Gottheiten, im höchsten Glückesstande dahinleben; wisse: weit seliger und glücklicher bist du; denn dein Bräutigam ist der höchste Herr und Ausspender aller Kronen und Thronen: Er ist der König aller Könige: Er ist der höchste Beherrscher des Himmels und der Erde: Er ist ein Gott.

Hochwertheste! denken wir nun Alles zusammen, was wir bisher aus der göttlichen Schrift vernommen haben, und sag man mir, ob der Werth, die Hochheit und Würde der reinen Jungfrauschaft höher steigen könne?

II. Gehen wir aber nunmehr von der göttlichen Schrift zu den heiligen Kirchenvätern hinüber; was sagen, was lehren diese von dem Werthe, von der Hochheit und Würde der reinen Jungfrauschaft?

Jeder Gottesgelehrte weiß, welch herrliche, welch prächtige Werkzeuge des heiligen Geistes diese wahren Gottesmänner gewesen, und wie Vieles, wie erstaunlich Vieles dieselben nach dem Beyspiele ihrer Vorfahrer, der Apostel, in fortdauernder Reihe gethan, unternommen, geprediget, und geschrieben haben, um den ganz himmlischen Geist der reinen Jungfrauschaft auf die ganze Nachwelt fortzupflanzen. Wir wollen also auch diese vernehmen; nöthiger Kürze halber lasse ich nur Einen und den Andern reden.

Erstaunen wir gleich erstens über Das, was der heilige Ambrosius in einem begeisterungsvollen Tone spricht; „Wer, sind seine Worte: Wer wird wohl endlich im Stande seyn, mit einem pur menschlichen Verstande zu begreifen die Hochheit und Würde der Jungfrauschaft, da die Natur selbst dieselbe zu gebiethen, und gesetzmäßig aufzudringen sich nicht getrauet hat? Wer wird im Stande seyn, mit einer pur menschlichen Stimme hinlänglich anzupreisen Jenes, was selbst die Gränzen der Natur weit übersteiget? Sie, die Jungfrauschaft, hat sich über alle Wolken und Himmelsgegenden, über alle Sterne, ja über alle Chöre der Engel erhoben, und bis zum Throne Gottes hinangeschwungen, wo sie den Sohn Gottes selbst in der Schooße des Vaters gefunden, und aus selber in ihr Innerstes zur ewigen Liebe übernommen hat. Man darf also nicht wundern, wenn Jungfrauen den Engeln ähnlich geachtet werden, indem sie ja selbst den Herrn und König der Engel zum Bräutigam haben." So redet der heilige Ambrosius Libr. I. de Virginibus.

Im gleichen Tone spricht auch in dieser Hinsicht der honigfliessende Lehrer Bernardus: „Woher, sind seine Worte zu einer jungfräulichen Seele, woher

kömmt

kömmt so eine unschätzbare Gnade, daß du als eine Braut angenommen werdest Desjenigen, den selbst die Engel nicht genug beschauen können? Woher kömmt es, daß dein Bräutigam seyn wollte eben Der, dessen Schönheit die Sonne und der Mond bewundern, und auf dessen Wink alle erschaffene Dinge in Bereitschaft stehen?" Domin. I. post Epiph.

Und was spricht in dieser Sache der grosse Augustin? In seiner dreyzehnten Abhandlung über das Evangelium des heiligen Johannes drückt er sich also aus: „O Jungfrau! wer ist dein Bräutigam? Siehe! Gott, der König aller Welten — dieser ist dein Bräutigam."

Sag man mir, ob diese weltberühmten Männer rühmlicher von der Würde und Hochheit der reinen Jungfrauschaft hätten schreiben können?

Hören wir aber auch, wie der heilige Bischof und Martyrer Cyprianus über diesen Gegenstand sich ausdrückt. Im vollen Eifer und im erhabensten Geistesschwunge schrieb er als geistlicher Seelenhirt diese Worte nieder: „Die Jungfrauen sind um so mehr unsrer bischöflichen Hirtensorge würdig, je erhabner die Ehre der Jungfrauschaft ist; denn die Jungfrauen sind die schöne Blüthe unsrer heiligen Kirche: sie sind die Zierden des christlichen Volkes, woran die himmlische Gnade glänzet: sie sind Gegenstände der heiligen Freude: sie sind reine und unversehrte Ehrengefässe: sie sind Ebenbilder Gottes, an denen die nachgeahmte Heiligkeit unsers Heilandes am meisten hervorstrahlet: sie sind der edlere Theil der Heerde Christi, in dessen Ansehung unsre heilige Mutter, die Kirche, sich frohlockend rühmet." (a) So schrieb dieser heilige Bischof

(a) Lib. de discipl. et habitu Virginum.

und Martyrer Cyprianus. Er schrieb aber noch ferners also: „Die Jungfrauschaft ist eine Schwester der Engel; die Engel bethen Christum in dem Himmel an: die Jungfrauen aber sind die Engel, die ihm auf Erden dienen und aufwarten." (a) Und nun hören wir seine weitere Prachtworte; sie lauten also: „Die Jungfrauschaft macht sich den Engeln gleich; ja, wenn wir nachforschen, so übertrifft sie auch selbst die Engel, indem sie in, und mit dem Fleische kämpfen, und also über ihre eigene Natur den Sieg erobern muß: welches man von den Engeln nicht sagen kann." (b)

Nun aber tritt auch der ehrwürdige Beda als Lobredner der jungfräulichen Keuschheit auf, und setzet den Werth, die Würde und Hochheit derselben gleichfalls mit den deutlichsten Worten auf die höchste Stuffe, indem er sich also erklärt, und ausdrückt: „Die Keuschheit der Ehegatten ist gut: die Keuschheit der Wittwen ist besser: aber die Keuschheit der Jungfrauen ist die beste." (c)

Und was lehret, was hält endlich unsre ganze allgemeine, unfehlbare, christkatholische Kirche von dem jungfräulichen Stande, und von der Hochheit und Würde desselben?

Die Antwort ist: Sie hat in dem allgemeinen Trientischen Kirchenrathe auf die feyerlichste Art alles Bisherige bekräftiget, und wider die Feinde des jungfräulichen Standes sogar den Bannfluch ausgesprochen; die förmliche Glaubensentscheidung lautet so: „Wenn Jemand behauptet, der Ehestand sey dem jungfräulichen, oder ledigen Stande vorzuziehen: oder läugnet,

(a) Lib. mox cit.
(b) Lib. de pudic. et bono disc. p!.
(c) Homil. in cap. II. Joann.

net, daß es besser und seliger sey, in dem jungfräulichen, oder ledigen Stande zu bleiben, als sich zu verehelichen, der sey verflucht." (a)

Wertheste Zuhörer! so reden die heiligen Kirchenväter: so redet und lehret die ganze katholische Kirche: und so sehen wir, wenn wir Schrift, und Väter, und Kirche zusammen nehmen, wie herrlich es aussehe, sobald von der reinen Jungfrauschaft die Rede ist; wirklich zeiget sich im vollen Lichte Das, was ich in diesem ersten Predigttheile zu erweisen versprach: es ist erwiesen, daß der Werth, die Hochheit und Würde der reinen Jungfrauschaft höher nicht steigen könne.

Wie steht es aber mit ihren Belohnungen? Dieß soll sich zeigen im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Die erste Frage ist beantwortet; wie lautet die zweyte? Sie lautet so: „Könnten auch die Belohnungen der reinen Jungfrauschaft höher steigen?"

Um auch diese Frage zu beantworten, wollen wir abermal sowohl die Schrift, als die Väter zu Rathe ziehen.

Wir wollen aber zuerst von den Belohnungen dieses gegenwärtigen Lebens, und alsdann von den Belohnungen des künftigen Lebens unsre Untersuchung anstellen.

I. Was die Belohnungen dieses gegenwärtigen Lebens belanget, so ist zu wissen, daß eine Jungfrau während ihrer irdischen Pilgerschaft zwar Vieles zu kam-

(a) Conc. Trid. Sess. XXIV. Can. X.

kämpfen habe, daß aber auch ihre fortdauernde Siege von Gott verschiedentlich, und auf eine ganz besondere Art belohnet werden, so zwar, daß ihr ganzes jungfräuliches Leben ein ganz himmlisches, und himmlisch glückseliges Leben schon hier auf Erden sey; denn es sagt uns ja die göttliche Schrift: „Dem, der sieget, will ich ein verborgenes Manna zu kosten geben." (a) Die Schrift sagt uns: „O Herr! wie gut und süß ist dein Geist!" (b) Die Schrift sagt uns: „Gut ist der Herr einer Seele, die ihn suchet." (c) Die Schrift sagt uns: „Kostet, und sehet, wie süß der Herr sey." (d) Die Schrift sagt uns: „Wie groß, o Herr! ist die Menge der Süssigkeiten, die du Denen, die dich fürchten, verborgen hast!" (e) So redet die Schrift; und ich sage nunmehr: Wenn Gott Dem, der sieget, ein verborgenes Manna zu kosten giebt: wenn Gott gut ist einer Seele, die ihn suchet: wenn Gott Jene, die ihn fürchten, eine so grosse Menge verborgener Süssigkeiten geniessen läßt: wird wohl dieses nicht vorzüglich an einer reinen und jungfräulichen Seele wahr werden? an einer Seele, die, um das Leben der Engel auf Erden zu führen, sich so viele Kämpfe kosten läßt? an einer Seele, die Jesum, ihren Gott und Herrn, Tag und Nacht mit sehnlichster Begierde sucht, und ihn in englischer Unschuld als Bräutigam auf das zärtlichste liebet, und ohne Ende lieben will?

Wie doch? wie soll es an innerlichen, pur geistigen Freuden, an Tröstungen, an Labsalen, an Süssigkeiten, an Geistessalbungen bey einer Seele fehlen,

---

(a) Geheim. Offenb. 2, 17.
(b) B. d. Weish. 12, 1.
(c) Klagl. Jer. 3, 25.
(d) Psalm. 33, 9.
(e) Psalm. 31, 20.

fehlen, bey der die göttliche Liebe, und zwar die göttliche Brautliebe herrschend ist? Zeigt sich nicht das schönste und seligste Bild an der geistlichen Braut in hohen Liedern, die, weil sie ihren himmlischen Liebsge pons, welcher Christus ist, bräutlichst liebt, nur von Fröhlichkeiten des Geistes, nur von Freuden und Seligkeiten zu reden weiß? „Die Liebe nämlich, wie der grosse Augustin bemerket, die reine, die himmlische Liebe kann nie ohne Freude seyn.“ (a) Und anderstwo schreibt er: „Es wird euch die Liebe empfohlen; trachtet nach ihr; Nichts ist süsser, als die Liebe.“ (b) Und was schreibt hierüber der hönigfliessende Bernardus? Seine gar anzügliche und merkwürdige Worte lauten so: „Je mehr ich von der Liebe Gottes koste, desto mehr hungere, und durste ich nach derselben; und weder ich, noch ein Anderer, der Christum liebt, kann satt an seiner Liebe werden; denn sie ist von solcher Art, daß man nach ihr immer hungriger und durstiger wird, je mehr man sie gekostet hat.“ (c) Gar schön schreibt auch hierüber der heilige Pabst Gregorius der Grosse; seine Worte lauten so: „Sobald Christus mit seinem Geiste in eine nach ihm seufzende Seele kömmt, löset sich die ganze Zärte des Herzens auf; und zuweilen zerfließt die ganze Seele in so häufige Thränen, daß sie sich kaum selbst mehr fassen kann.“ (d) So redet die Schrift, so reden die heiligen Väter.

Und dieß Alles bestättiget die seligste Erfahrung aller bisherigen Jahrhunderte, und zwar von jener Zeit an, wo Jesus, der Sohn Gottes, sich als einen

(a) In Psalm.
(b) Tract. 7. in Epist. Joann.
(c) Serm. XIII. in Cœna Domini.
(d) Exposit. in Cap. V. Cantic. Cant.

Bräutigam aller Jungfrauen theils selbst erkläret hat, theils als einen solchen von seinen Aposteln und ihren Nachfolgern sich hat verkünden und ausrufen lassen. Ja Alles, was wahre Jungfrauen, die Jesu Christo als Bräutigam wirklich angehangen sind, jemals an sich selbst erfahren haben, das zeiget sich auch annoch bis auf diese Stunde an Allen, die es nachmachen; ja, alles Tröstliche, alles Angenehme, alles Erfreuliche, das in den göttlichen Büchern an verschiedenen Stellen verkündet und verheissen wird, das fließt auch jetzt noch gleichsam strommweise in die Seelen Derer, die Jesum bräutlich lieben, so, daß man von dem glückseligsten Zustande einer wahren Jungfrau, die Christo als Bräutigam anhangt, folgende kurze Schilderung mit aller Wahrheit machen kann; sie lautet so: „Eine Jungfrau, die Jesu Christo durch bräutliche Liebe anhängt, genießt immer eine ganz englische Freyheit: denn sie ist auf Erden an Niemand gebunden, und so lebt sie frey, wie ein Engel; und sie lebt nicht nur frey, wie ein Engel, sondern sie lebt auch rein, wie ein Engel. Sie ist auch eines immer fröhlichen und heitern Geistes, wie ein Engel, und lebet dem Geiste nach immer in dem Himmel, wie ein Engel. Nebst diesem genieſſet sie täglich den Hönigthau des Himmels: sie kostet verborgene Labsale: sie ist voll des Trostes und der Zufriedenheit; und in ihrem reinen Herzen thront heimlich jener süsse Himmelsfriede, der alle irdische Sinne weit übertrifft. Sie hat auch zuweilen schon jetzt in diesem Erdenleben einen unerklärlich labenden Vorgeschmack jener himmlischen Freuden, die für sie jenseits des Grabes bereitet sind. Im Uebrigen ruhet sie ganz in Jesu, ihrem göttlichen Geliebten; bey ihm, und in seiner Liebe findet sie Labung: sie athmet Liebe, und lebt von Liebe; und ihr Herz und ihre Seele werden umflossen von Süssigkeiten, die ohne Namen sind.“

Nicht

Nicht wahr? da wird Viel — überaus Viel gesagt; allein — dieß Alles bekräftiget, und besiegelt unsre heilige Kirche selbst, da sie singet: Nec lingua valet dicere, nec littera exprimere; expertus potest credere, quid sit Jesum diligere; das ist: Keine Zunge kann's erklären, keine Feder kann's beschreiben; nur Jener, der's erfahren hat, kann glauben, was Jesum lieben sey. (a)

Nun frage ich: „Könnten die Belohnungen der reinen Jungfrauschaft während dieser zeitlichen Pilgerschaft tröstlicher und herrlicher seyn?"

2) Und was läßt sich erst kommender Zeit auf dem Todbette hoffen? was läßt sich versprechen, wenn es mit einer in der bräutlichen Jesuliebe beharrlichen Jungfrau zum Sterben kömmt? O meine Christen! da, wo Andere trauern, vor Wehemuth zittern, und den Tod fürchten, hört eine jungfräuliche, vollkommen ausgebildete Jesubraut mit fröhlicher Wonne in ihrem Innersten die Stimme des Bräutigams; sie sieht den Tod als ihren besten Freund an, der ihr die Thüre zur himmlischen Hochzeit öffnen wird. Weit entfernet von aller Kleinmuth, trauet und bauet sie unerschütterlich auf die Verheissungen ihres göttlichen Liebhabers: bereitet sich nach dem wahren Geiste des Christenthumes zu ihrer bevorstehenden Himmelsreise, und entschläft — sanft und ruhig — im Kuße des Herrn. Nun — was folget? Die vom Leibe getrennte Seele — wohin eilet sie? Sie eilet Himmel an: — sie eilet in ihr himmlisches Vaterland: — sie eilet in die Umarmung Dessen, den sie hienieden unaufhörlich geliebet und gesuchet hat; der entseelte Leichnam aber gehet einsweilen in die Schooße der Erde, und erwartet den Tag der Auferstehung.

(a) In Festo SS. Nominis Jesu.

3) Was wird aber dereinst an jenem grossen Tage der Auferstehung geschehen? Was läßt sich hoffen? Was wird es wohl an diesem Tage geben? Und da muß ich in vollem Tone rufen: Christen! o welch eine Freudenscene wird sich an diesem grossen Vergeltungstage vorzeigen! Wie glorreich, wie herrlich, wie prangend werden nicht wahre Jungfrauen aus ihren Grabern auferstehen! O was fühle ich, wenn ich mir nach den Grundsätzen unsers Glaubens ihre Auferstehung in meinem Gemüthe vorstelle! was muß ich denken? was muß ich sagen? Dieses: Der allmachtvolle Posaunenschall wird ertönen; und in der Schnelle eines Augenwinkes wird sich seine Wirkung zeigen; was wird geschehen? In allen Gräbern der ganzen weiten Gotteswelt werden auf einmal alle Todte aufleben, und aus ihren düstern Grüften hervorgehen: die allgemeine Auferstehung, wie es vorgesagt ist, wird erfolgen; aber — welch ein neues, welch ein herrliches, welch ein schönes, und von himmlischer Klarheit stralendes Engelbild wird sich dort an Jener zeigen, die dermal nach vollbrachter irdischer Pilgerschaft mit unversehrter Unschuld, und rein, wie ein Engel, zu Grabe gehet! O was wird sich da für eine selige Umwandlung zeigen? Was lehret der Glaube? was verspricht, was verheisset er? Was muß ich sagen? Folgendes: „O Christen! jenen keuschen Augen, denen jede fremde Schönheit unbekannt war: — jenen keuschen Wangen und Händen, die sich nie berühren liessen: — jenen jungfräulich-schamhaften Lippen, die nie was von einem Kuße wußten: — jenen Füssen, die sich nie auf die Wege der Bosheit verirrten: — jener Zunge, die so sorglich schwieg, und von Dem, was himmlisch ist, so gerne sprach: — jener zarten und sanften Seele, die sich schon gleich nach erster Erkenntniß zur allei-

nigen

nigen göttlichen Liebe und himmlischen Brautschaft ergab: — jenem keuschen und reinen Herzen, welches stetshin in voller Liebe alleinig für den Sohn Gottes schlug: — jenem Leibe, der allzeit ein unberührter Tempel des heiligen Geistes geblieben ist: — jenen Sinnen und Gliedern, die der Welt ganz abgestorben, sich so willig in die Dienstbarkeit des Geistes zu schmiegen wußten: — O solch einer von Todten erweckten Jungfrau steht eine Umwandlung, eine Verklärung, eine Verherrlichung bevor, von der sich noch vor der Zeit Niemand auf Erden hinlängliche Begriffe machen kann. Nur Das wissen wir mit Gewißheit, daß ihr Bild das Bild eines Engels, und die ganze Umschaffung und Verklärung etwas ganz Himmlisches, etwas Erstaunungswürdiges, etwas Gottmässiges seyn werde." (a) Christen! was sind das für Belohnungen?

II. Sind aber einmal Leib und Seele am Tage der Auferstehung miteinander wieder vereiniget, so ist die weitere Frage: Wie werden sie in dem Himmel miteinander durch die ganze lange Ewigkeit belohnet werden? Wie hoch werden im Reiche der Glorie ihre Belohnungen steigen? Geliebte! da erst, — da versinken wir in lauter Abgründe unnennbarer, unbegreiflicher, und unermessener Freuden und Seligkeiten.

Denken wir; schon die allgemeinen Belohnungen, welche allen Auserwählten ohne Unterschied in dem Reiche des Himmels vorbehalten sind, übersteigen Alles, was man sagen, was man denken, und begreifen kann, indem geschrieben steht: „Kein Aug hat gesehen, kein Ohr hat gehört, und kein Menschen-

her-

(a) I. Kor. 15. 51, 52. Luk. 20, 36. Matth. 22, 30. Ebend. 13, 43.

herz hat jemals erkannt Das, was Gott bereitet hat Denen, die ihn lieben." (a) Allein — auf eine, nach dem wahren Geiste unsers katholischen Christenthumes gebildete, und bis an's Ende im Guten beharrliche Jungfrau und Liebhaberinn des Sohns Gottes warten noch viele andere, ganz sonderbare, und ihren jungfräulichen Verdiensten angemessene Belohnungen; und was sagen hievon die göttlichen Bücher?

Die Antwort ist: „Umwandlung in ein wahres, von himmlischer Klarheit stralendes, im schönsten Lichtgewande prangendes, und ewig unsterbliches Engelsbild: — englische Eigenschaften: — himmlische Verzierungen und Ausschmückungen: — eine besondere, unverwesliche Ehrenkrone: — hochzeitliche, über allen Menschensinn erhabene Freudenfeste: — Umarmung des Geliebten: — Lob- Dank- und Freudenlieder, die Niemand Anderer singen kann: — immer neue Verjüngerung: — immer neue Labungen aus der wesentlichen Quelle des Lebens: — immer neue Offenbarungen der unendlichen, und unendlich erfreulichen Geheimnisse ihres göttlichen Gesponses, und Seligkeiten ohne Namen — sind Das, wovon die göttlichen Bücher, besonders aber das hohe Lied, und der vier und vierzigste Psalm ganz laut und deutlich reden; auch am vierzehnten Kapitel, dritten Verse der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes lesen wir, daß die dereinst verklärten Bräute Christi in dem unermessenen Raume des Reiches der Himmeln dem Lamme im singenden Jubel folgen werden, wo es immer hingehen wird.

Nicht wahr? Geliebte! da staunen wir; aber — haben wir schon Alles? O nein! ich sage noch mehr; und

(a) I. Kor. 2, 9.

und was? Ich sage: Wenn nach dem unfehlbaren Ausspruche Jesu Christi (a) ein jeder Gerechter im Reiche Gottes wie die Sonne leuchten und schimmern wird: wie wird erst der Kern der Auserwählten, das ist, wie werden erst getreue, jungfräuliche Jesubräute im Reiche Gottes glänzen, leuchten, und schimmern? Und daß ich Alles auf einmal sage, so denken wir, und nehmen wir diese zwey Begriffe zusammen; stellen wir uns vor einerseits mackelreine, bis an's Ende getreue Bräute, die belohnet, und verherrlichet werden sollen: und andererseits einen allmächtigen Gespons, der sie freygebigst, ja gottmässig belohnen, und verherrlichen will; Wer, ich frage — Wer wird sich von dieser Belohnung, von dieser Verherrlichung einen hinlänglichen Begriff machen können? Es ist also ausser allem Zweifel, daß die sonderheitliche Belohnungen seliger Jungfrauen eben so, wie die allgemeine, Alles, — Alles, was man hier auf Erden sagen, oder denken mag, himmelweit übersteigen werden.

Und was übriget nun? Nichts Anderes, als daß ich sage, meine Lobrede neige sich zum Ende.

Hochwertheste! ich stellte von der reinen Jungfrauschaft zwo Fragen auf; sie sind nunmehr beantwortet, und lösen sich hiemit in folgende zwey merkwürdige Hauptsätze auf, nämlich in diese: „Der Werth, die Hochheit und Würde der reinen Jungfrauschaft übersteiget Alles:" „Auch die Belohnungen der reinen Jungfrauschaft übersteigen Alles."

Und was ist davon die Folge? Dieses: Auch das Lob der reinen Jungfrauschaft übersteiget Alles; wie dann auch der heilige Gregorius von Nyssa schon längstens

(a) Matth. 13, 43.

längstens gar schön diese Worte niedergeschrieben hat: „Dieß soll das Lob der Jungfrauschaft seyn, daß sie Niemand genug loben kann.“ (a) Und wenn wir die wirklichen Lobsprüche, die sowohl in den göttlichen Büchern, als auch in den Schriften der heiligen Kirchenväter, und anderer vortrefflichsten Geistlehrer aufgezeichnet sind, unter einem Gesichtspunkte zu ammen fassen, so ergiebt sich das herrlichste Gemälde, das sich nur denken läßt, nämlich dieses:

Wahre, unversehrte, in erster Tauf-Unschuld dahin lebende, und nach dem wahren Geiste unsers heiligen katholischen Christenthumes gehörig hergebildete Jungfrauen — was sind sie?

„Sie sind in Wahrheit die edelste, erhabenste, am Werthe, Hochheit und Würde Alles übertreffende, allerglückseligste Geschöpfe der ganzen Welt: sie sind das schönste Schauspiel in den Augen Gottes, aller Engel und Menschen: sie sind die vorzügliche Freude der dreyeinigen Gottheit: sie sind die Lieblinge des allmächtigen Vaters, der im Himmel ist: sie sind wahre Bräute des ewigen und eingebohrnen Sohnes Gottes, und künftige zu ewigen Thronen und Kronen bestimmte Königinnen im Reiche ihres Bräutigams: sie sind lebendige Tempel des innwohnenden heiligen Geistes: sie sind der edlere Theil aller Christgläubigen, und die schönste Zierde unsrer heiligen katholischen Kirche: sie sind die Ehre der Menschheit: sie sind wahre Schooskinder, und lebende Wunder der Gnade: sie sind Tauben der Unschuld: sie sind die wahren Schönen ihres Geschlechtes: sie sind Schwestern der Engel: sie sind die Engel der Erde: sie sind was Himmlisches im sterblichen Leibe; sie sind himmlische Men-

(a) Lib. de vera Virgin. c. I.

Menschen auf Erden: sie sind der Gegenstand des Verlangens aller seligen Himmelsbürger: ja sie sind jene engelartige, edelste und erhabenste Himmelspilgerinnen, auf die im Reiche der Seligkeit solche, theils allgemeine, theils sonderbare Belehnungen warten, die Alles übersteigen: wobey aber wohl zu merken ist, daß, gleichwie in Allem, also auch da Gott allein die Ehre gebühre, und also jede Jungfrau mit höchster Demuth Gott allein Alles, was sie ist, und ewig in dem Himmel seyn wird, zu verdanken habe."

Mithin — höre! höre, o gesammte weibliche Jugend! Siehe! der Name Jungfrau — welch ein herrlicher Name! wie viele unaussprechliche Seligkeiten enthält er in sich! wie selig und schätzbar ist jede Tochter, die nicht seufzen darf, wenn sie eine Jungfrau genennet wird! und wie selig, ja überselig sind jene Aeltern, die Kinder von dieser Art auf die Welt gebohren haben, und von Tag zu Tag zu ihrer sittlichen Ausbildung, und zur immer grössern Frömmigkeit alles Mögliche beytragen! denn solche jungfräuliche, in ihrer Unschuld standhaft verharrende Töchter werden dereinst was Grosses in dem Himmel seyn. Sie sind Geschöpfe für die Ewigkeit, und werden auch ewig lang unter unendlichen Freuden lebendige Archen, lebendige Tempel des lebendigen wahren Gottes seyn: so, daß jene Aeltern, die eine Tochter mit ihrer Unschuld und jungfräulichen Ehre in den Himmel zu bringen suchen, für Gott eben dadurch einen kostbarern und angenehmern Tempel aufführen, als jener war, den Salomon zur Bewunderung der ganzen Welt aufgeführet hat: denn der salomonische Tempel war ein Zeitwerk, und ist nun nicht mehr: aber der Tempel, den solche Aeltern dem allmächtigen Gott aufführen, und zubereiten, wird

ewig in dem Himmel bestehen, und fortdauern. Und was nunmehr zum wirklichen Beschlusse?

Beschluß.

Nicht wahr? hochansehnliche Zuhörer! es strahlen, schimmern, und glänzen nunmehr in unserm Verstande, und in dem Innersten unsrer Seele die herrlichsten Begriffe von dem unschätzbaren Werthe, Hochheit und Würde, wie auch von den ganz ausnehmenden Belohnungen der reinen und unversehrten Jungfrauschaft; und wir haben sie nun kennen gelernt — diese aus allen sittlichen Tugenden erhabenste; wir kennen sie nun — diese wahrhaft englische Tugend; die englische Tugend nennt man sie, weil sie aus Menschen Engel macht. Wahr ist es; die Geschichte stellet uns von dieser ganz unschätzbaren Tugend im alten Bunde nur seltene Beyspiele auf; allein — es war dem eingebohrnen Sohne Gottes vorbehalten, daß er, wenn er auf dieser Welt erscheinen würde, als der wahre König der Engel des Himmels, auch der Erde Engel der Menge nach geben sollte. Er demnach, als Stifter des neuen Bundes, und als Oberhaupt jener Kirche, die er durch sein Blut erworben hat, gab den Ausspruch, und pries mehrmalen mit seinem allbelebenden Gottesmunde diese Tugend an; zugleich aber war eben Er jener grosse und allmächtige Herr, der geben konnte, was er angepriesen, und anempfohlen hatte; gleichwie Er demnach durch sein unendlich theures Leben, Leiden und Sterben unendliche Verdienste erworben hat, und eben dadurch der unumschränkte Herr und Ausspender aller übernatürlichen Gnaden und Gaben geworden ist, also goß er sammt der Völle aller andern Gaben und Gnaden auch die Gnade und Gabe der englischen Reinigkeit und un-

versehrten Jungfrauschaft in seine Kirche aus. Und daher — kam es nun, daß auch die Apostel nach dem Beyspiele und nach der Lehre ihres göttlichen Lehrmeisters in der ganzen Welt eben diese Tugend vorzüglich geprediget, angepriesen, und anempfohlen: nach ihnen aber ihre Nachfolger, nämlich die heiligen Kirchenväter, und so auch die ganze katholische Kirche in allen Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag das Nämliche gethan haben; und dieß immerhin unter so auffallender Beywirkung des heiligen Geistes, daß es von den Zeiten der Apostel an bis auf uns in der ganzen katholischen Christenheit bey der gesammten weiblichen Jugend einen ewig ruhmwürdigen Wetteifer für die wahre, unversehrte Jungfrauschaft gab, und nicht nur Jene, die sich in Zukunft zum Ehestande berufen zu seyn glaubten, bis zur ehelichen Verbindung in den Augen Gottes Das, was man sie nannte, (nämlich Jungfrauen) im reinsten und schönsten Sinne zu seyn sich eifrigst beflissen, sondern auch Andere, dem Tausend und Tausend nach, zu dieser erhabensten und ganz englischen Tugend sich sogar gelübdlich verbunden haben, und nach einem ganz himmlischen Lebenswandel rein und unbefleckt, wie die Engel, in ihr Grab gegangen sind. Wozu erst noch jene grosse Anzahl von Jungfrauen kömmt, die zur Zeit der heidnischen Verfolgungen, nach Zeugniß des römischen Marterbuches, für die Jungfrauschaft auf öffentlicher Blutbühne ihr Leben hingegeben, und hiemit eine zweyfache Ehrenkrone, eine aus Lilien, als Jungfrauen, und eine aus Rosen, als Martyrinnen, erworben, und erobert haben.

Wo ist also — ich frage: wo ist nun eine wahrhaft katholische Seele, die nicht in voller Rührung, und mit sehnlichstem Verlangen wünschet, daß dieser

ganz himmlische Jungferngeist, der schon gleich in den apostolischen Zeiten die ganze Welt in Erstaunung gesetzet hat, auch den Töchtern unsrer Zeiten sich anwandle, und in dem nämlichen vollen Lichte vor den Augen aller Menschen schimmere?

Und sollen nicht auch selbst alle noch unschuldige Töchter von nun an in die zärtlichste Liebe gegen diese ganz himmlische, ganz englische Tugend entbrennen? Sollen sie nicht Alle ganz englische Gesinnungen fassen?

O Töchter! o Jungfrauen! o daß ihr nunmehr einsehen möget, wie was Grosses ihr vor Gott und den Menschen durch fortgesetzte jungfräuliche Unschuld werden könnet! fasset zu Gemüth, und vergesset es nie, was ich sage, und zu allem Bisherigen noch beyfüge; wisset! erstaunungswürdig ist die Hochheit, und Würde, und Kostbarkeit aller Menschenseelen insgemein: noch erstaunungswürdiger ist die Hochheit, und Würde, und Kostbarkeit einer allzeit unschuldigen Menschenseele insbesondere: aber — die Würde, die Hochheit, die Kostbarkeit einer nicht nur stets unschuldigen, sondern auch allzeit jungfräulichen, und bis an's Ende beharrlichen Menschenseele steiget auf den höchsten Grad. Mithin

Fromme, annoch unschuldige Töchter! ihr sehet nun, welch ein Glück ihr in Hinsicht auf die ganze lange Ewigkeit machen könnet, wenn ihr in Unschuld, in wahrer Jungfrauschaft und in der reinsten Jesusliebe dahin lebet; dieß soll euch Freude, übergrosse Freude machen. Allein — merkt es wohl! so geradehin wird Das nicht geschehen; die schöne Lilien-Krone muß theils erbethet, theils erkämpfet werden. Ohne Kämpfe giebt es keine Siege: und ohne Siege giebt es keine Krone.

Höre demnach, die du immer die Ehrenkrone der Jungfrauschaft verlangest; höre meine letzte Stimme, und befolge diese Lehren:

Wähle dir vor Allen Marien, die jungfräulichste Gottesmutter, zum Muster, und ahme sie mit vollem Eifer nach. — Erneuere täglich den kräftigsten Vorsatz, jeder unreinen Anfechtung gleich zu Anfang auf das heftigste zu widerstehen. — Bleibe allzeit in der wahren Demuth; die Hoffart, der Stolz, der Hochmuth führt unfehlbar zur Unzucht. — Bethe täglich und unaufhörlich um die übernatürliche Gnadenhilfe; denn ohne diese ist es nicht möglich, keusch und jungfräulich zu leben. — Weihe dein Herz ganz der heiligsten und reinsten Jesuliebe; wo diese Liebe herrschend ist, muß alle wilde Liebe weichen. — Jesus ist der Herr der schönen Liebe; Er ist Derjenige, den alle heilige Jungfrauen als ihren Bräutigam geliebet haben; mithin lieb Ihn auch du als deinen reinsten Liebsgespons, und weise ihm den Wohnsitz der Liebe, nämlich das Herz, zu seiner Wohnstätte an. Dieses reinste, dieses heiligste, dieses seligste Liebsgeschäft muß dir, so lang du athmest, dein Hauptgeschäft seyn. — Dein ganzes Leben soll ein englisches, himmlisches Leben seyn; darum sorge stetshin für die öftere Beicht und Kommunion; ohne diese wird deine Unschuld und englische Reinigkeit in die Länge nicht bestehen. — Unschuld wiegt dem Himmel gleich; mithin wache, bethe, kämpfe; und gieb dieses Kleinod für keine goldene Welt hin. — Baue nicht auf eigene Schönheit, auf hohes Herkommen, auf Reichthümer. — Laß dich nicht täuschen durch Lobsprüche, durch Geschenke, durch eitles Versprechen, dich glücklich zu machen. — Jeden Schmeichler und Verführer weise, wie einen Satan, ab. — Traue der Welt nicht,

und laß dich nicht hinlocken in gefährliche Orte: fliehe böse Gesellschaft: lies keine böse, heimlich an dich gebrachte Bücher: beschaue nichts Böses, nichts Unreines: meide böse Gespräche: eile davon, wenn du immer eine Gefahr bemerkest: liebe die Einsamkeit, und lies gerne in geistlichen Büchern. Und giebt es anhaltende Reitze, Versuchungen, Stürme: o so wache, kämpfe, streite für deine Unschuld, und sag nie: Nur dießmal; denn dieß ist Satans-List, um dich dießmal zu fangen, und dann niemal mehr aus seinen Klauen zu entlassen.

Dieß also, jugendliche Seele! dieß beobachte, und du wirst durch fortwährende göttliche Gnadenhilfe alles Das werden, was alle wahre Jungfrauen sind, und ewig seyn werden. Amen.

Tägliches Gebeth
um
die Gabe der englischen Reinigkeit
zu
Jesu.

Christe Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes! du göttlicher Liebhaber der Jungfrauschaft, und schönster Bräutigam aller Jungfrauen! auch ich erwähle dich abermal zum reinsten Liebsgespons meines Herzens, und meiner Seele, und fasse von Neuem den eifrigsten

sten Entschluß, dich allzeit so zärtlich, so inbrünstig, so getreu zu lieben, wie dich jemals alle heilige Jungfrauen geliebet haben. Allein, wie kann ich dich wahrhaft lieben, wenn ich nicht keusch, und jungfräulich, und englisch lebe? Wie kann ich dir gefallen ohne die Gabe, ohne die übernatürliche Gabe der englischen Unschuld und Reinigkeit? Und diese kann mir Niemand, als Du allein, ertheilen: darum rufe, darum flehe ich zu dir in aller Demuth, so viel ich kann: ja, ich beschwöre dich durch dich selbst, und durch alle deine Quaalen, durch all dein Blut, und durch deinen bittersten und schmerzlichsten Kreuzestod, nimm mich ganz in dein göttliches Herz hinein: siehe mich ganz als die Deinige an, und schütze mich zu allen Stunden als dein wahres Eigenthum; komme bevor mit deiner wachenden Gnade: eile zu Hilfe in allen Gefahren: wende ab alle Nachstellungen, alle Arglist, alle Täuschung, alle Verblendung, alle Verführung, und allen schweren Sündenfall; und verschaffe, daß ich dir niemals mißfalle, sondern allzeit ritterlich kämpfe, glorreich siege, und so jener himmlischen Ehrenkrone, die du deinen jungfräulichen Liebhaberinnen bereitet hast, würdig werde: der du lebest, und regierest in Ewigkeit. Amen.

Zu Maria.

Durch deine unbefleckte Empfängniß und heiligste Jungfrauschaft, o seligste Jungfrau Maria! bewahre mich wider alle Unreinigkeit des Leibs und der Seele; im Namen Gott des Vatters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen. (Füge noch hinzu drey Ave Maria.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Seite	Zeile	anstatt	lies
3	26	leicht	gleich
10	21	vereinbarer	vereinbar
39	7	der	dir
64	9	gewachen	gewaschen
82	22	wird das	wird sich das
85	10	in der Seele	in die Seele
93	26	glauben	glaubten
102	23	wenn wir nicht	wenn sie nicht
122	5	quam	tuam
124	letzte	euch in den Himmel	auch in dem Himmel
158	17	wurde	würde
165	20	Liebesbildung	Leibesbildung
176	18	und innigst	und hiemit

Inhalt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Die unbefleckte Empfängniß Mariä, ein ganz sonderbares Geheimniß, in dreyfacher Hinsicht: Auf Gott: auf Maria: auf uns selbst. Seite 1

Auf das Fest der Geburt Mariä.

Der Tag dieser Geburt — ein übergrosser Freudentag für die ganze Welt. 22

Auf das Fest der Opferung Mariä.

Maria, in ihrer Opferung das schönste Muster, wie sich die gesammte katholische Jugend Gott opfern soll. 39

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Maria die Größte, — die Allergrößte aus allen puren Geschöpfen in den Augen des Allerhöchsten. 55

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä.

Das Erhabene, — das Erfreuliche, — das Erbauliche dieser Heimsuchung — wird vor Augen gestellt. 71

Auf das Fest der Reinigung Mariä.

Ein Kind: — Eine Mutter: — Ein Greis: — Drey Gegenstände, die man mit den Augen des Glaubens beschauen muß. . . . 90

Auf

Auf das Schmerzenfest Mariä.

Erste Rede.

Höchst beschwerlich war jene Laufbahne, welche in diesem zeitlichen Pilgerleben für die Königinn aller Auserwählten von der göttl. Fürsehung bestimmet, und ausgezeichnet war. Seite 107

Zweyte Rede.

Maria unter dem Kreuze — eine schweigende Lehrerinn, wie man sich in das Leiden schicken soll; denn sie leidet langwierig: und schweiget. Ihre Leiden steigen auf das höchste: und sie schweiget. Sie leidet als eine Unschuld: und schweiget. 125

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.

Erste Rede.

Unbegreiflich groß muß jene himmlische Glorie seyn, die Maria hienieden durch ihre Leiden, durch ihre Erniedrigungen, und durch ihre Tugenden verdienet hat. 141

Zweyte Rede.

Uebergroß waren die Verdienste Mariä — hier auf Erden: übergroß muß ihre Belohnung seyn — dort im Himmel. 158

Auf das Namensfest Mariä.

Der Name Maria — o welch ein ehrwürdiger, schöner, hoher Name! denn er ist der Name einer ausserordentlichen Jungfrau; er ist der Name einer ausserordentlichen Mutter; er ist der Name einer ausserordentlichen Königinn. 178

Lobrede von der Jungfrauschaft.

Sowohl der Werth, die Hoheit und Würde, als auch die Belohnungen der reinen Jungfrauschaft können nicht höher steigen. . . 191

15 Dec.

33

48

14

622 ult. maria

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stipperger, Roland

Feyerliche Lobreden, worinn Maria die jungfräuliche Gottesgebährerinn und glorwürdigste Himmelsköniginn an ihren jährlichen Festtagen nach dogamtischer Grundlage in ihrer Grösse zur Freude des christlichen Volkes vorgestellet wird nebst einer Lobrede von dem Werthe, Hochheit und Würde,

Augsburg 1808

Hom. 2075 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464236-6